

ЗАПИСКИ УКРАЇНСЬКОГО НАУКОВОГО ІНСТИТУТА
В БЕРЛІНІ, Т. I.

ABHANDLUNGEN
DES UKRAINISCHEN
WISSENSCHAFTLICHEN
INSTITUTES IN BERLIN

BAND I

Inhalt:

1. Dorošenko, D., Die Ukraine und ihre Geschichte im Lichte der westeuropäischen Literatur des XVIII. und der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts 1—70
2. Čyževskyj, D., Die abendländische Philosophie in der alten Ukraine 71—89
3. Мірчук, І. (Mirčuk, J.), Петро Лодія та його переклад „Elementa Philosophiae“ Баумейстера 90—110
Zusammenfassung. Peter Lodyj und seine Übersetzung der „Elementa Philosophiae“ von Christian Baumeister 111—112
4. Оляничин, Д. (Oljančyn, D.), Із матеріалів до українсько-німецьких політичних зносин другої полов. XVII в. ... 113—138
Zusammenfassung. Aus den Materialien zu den ukrainisch-deutschen politischen Beziehungen des XVII. Jahrhdts. 138—139
5. Zaloziєckyj, V. B., Stilhistorische Untersuchung der Monomachkarpe 140—167
6. Кузеля, З. (Kuziela, Z.), Причинки до етнографічної діяльності Опанаса Вас. Марковича. З приводу 60-ліття його смерті 168—179
Zusammenfassung. Ein Beitrag zur ethnographischen Tätigkeit von Opanas Markovyč. Zu seinem 60. Todestage 179

1927

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschensche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

BERLIN UND LEIPZIG

ЗАПИСКИ УКРАЇНСЬКОГО НАУКОВОГО ІНСТИТУТА
В БЕРЛІНІ, Т. I.

**ABHANDLUNGEN
DES UKRAINISCHEN
WISSENSCHAFTLICHEN
INSTITUTES IN BERLIN**

BAND I



1927

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
BERLIN UND LEIPZIG

Die Ukraine und ihre Geschichte im Lichte der westeuropäischen Literatur des XVIII. und der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.

Von

Prof. D. Doroženko.

„Die Ukraine wird ein neues Griechenland werden : der schöne Himmel dieses Volks, ihr lustiges Wesen, ihre musikalische Natur, ihr fruchtbares Land usw. werden einmal aufwachen : aus so vielen kleinen wilden Völkern, wie es die Griechen vormals auch waren, wird eine gesittete Nation werden : ihre Gränzen werden sich bis zum Schwarzen Meer hin erstrecken und von dahinaus durch die Welt.“

J. G. Herder, Journal meiner Reise im Jahre 1769.

Wenn wir von der Ukraine im Lichte der westeuropäischen Literatur im XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts sprechen, müssen wir einer Behauptung Ausdruck geben, welche vielen paradox klingen mag: man interessierte sich für die Ukraine in jenen Zeiten in Mittel- und Westeuropa und wußte von ihr bei weitem mehr, als es vor Ausbruch des Weltkrieges und der Revolution der Fall war. Und es ist nicht schwer, den Grund dieses Interesses ausfindig zu machen: hat doch die Ukraine nach der Teilung zwischen Rußland und Polen im XVIII. Jahrhundert unter dem Protektorate Rußlands im sog. Hetmanate sich gewisse Reste eigener Staatlichkeit und sozialer Ordnung bewahrt. Unter Polen kämpfte das ukrainische Volk für seine religiösen und sozialen Interessen in den Haidamakenaufständen; man kann sagen, daß die Ukraine noch immer die Rolle eines internationalen Faktors, mindestens in der Potenz, spielte. Und dies gerade, nicht nur ihre Naturschätze — eine unerschöpfliche Quelle der Bewunderung für alle Fremden — hielt das Interesse Europas für das „Land der Kosaken“ wach. Im Verhältnisse aber, wie nach der Teilung Polens die ukrainischen Länder zu gewöhnlichen russischen Provinzen werden, und im Zentrum des politischen Lebens der Nation, d. i. im früheren Hetmanenland, die Spuren und Überreste der alten staatlichen Tradition schwinden, nimmt auch das Interesse und die Aufmerksamkeit des Auslandes für die Ukraine ab und ihr Name verschwindet von den Seiten der geographischen Lehrbücher. Langsam nimmt auch das Interesse des offiziellen Europa

ab, welches noch in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts äußerst rege war, z. B. seitens der französischen Diplomatie, wie uns dies **Ī. BORŠČAK** in seinen interessanten Studien versichert. Es schwindet auch das Interesse des weiteren Publikums — so die Worte unseres großen Gelehrten **M. DRAHOMANOV** bestätigend, die er einem Ukrainer zur Antwort gab, als letzterer sich beklagte, daß „Europa wenig Interesse für uns übrig hat“ (im Jahre 1888): „Europa interessiert nur derjenige, der die Macht (Armee) besitzt und nicht der, für den man noch Blut vergießen oder Geld zahlen muß. . . . Vor allem müssen wir es im Lande zu etwas bringen . . . dann wird sich auch Europa für uns interessieren.“ Und wirklich machte sich das Interesse Europas für die Ukraine erst wieder zugleich mit den Geschehnissen der Jahre 1917—18 bemerkbar.

Es liegt nicht in meiner Absicht, einen erschöpfenden bibliographischen Überblick der fremdländischen Literatur über die Ukraine zu geben — einer Literatur, die deutlich beweist, daß nicht nur die Regierungen der drei wichtigsten Länder Westeuropas — Deutschland, Frankreich und England —, sondern auch deren Einwohnerschaft sich im XVIII. und am Anfange des XIX. Jahrhunderts für die Ukraine interessierten, insofern sich dieses Interesse in kleinen Arbeiten geschichtlicher und geographischer Natur, in politischen Schriften, in Memoiren, in Reisebeschreibungen, in Zeitungsartikeln äußerte; soviel ich weiß, bereitet solch eine bibliographische Rundschau **Dr. KUZIELA** vor¹⁾. Ich will nur das Wichtigste, das Charakteristischste dieser fremdsprachlichen Literatur über die Ukraine darstellen, um nach Möglichkeit ein einheitliches Bild darüber zu geben, wie man sich im Westen zu Ende des XVII. bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts die Ukraine und ihr Volk vorstellte und welche Seiten seines Lebens die größte Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Zwei Momente der ukrainischen Geschichte riefen das Interesse im westlichen Europa wach und verursachten das Erscheinen einer Menge von Büchern, Broschüren, Aufsätzen und Artikeln, die der Ukraine und dem ukrainischen Kosakentum gewidmet waren, und welche auf lange Zeit hinaus den Westeuropäern das Bild des ukrainischen Volkes und seiner Bestrebungen unverändert vor Augen hielten. Der erste Moment war die Epoche **Chmelnyćkyjs**, welche zur Schaffung des ukrainischen Kosakenstaates führte, der zweite

¹⁾ Soweit mir bekannt ist, existiert bis jetzt nur ein Überblick über die fremdsprachige Literatur, und zwar die kleine Broschüre von **Graf GR. MILO-RADOVIČ**: „Inostrannyja sočinjenija o Malorossiji“, Černihiv 1859, welche heute eine bibliographische Seltenheit darstellt und lange nicht das Material erschöpft.

der unglückliche Versuch Hetman Mazeppas, mit Hilfe der Schweden das Verhältnis zwischen der Ukraine und Moskau zu lösen und volle Selbständigkeit für den ukrainischen Staat zu erkämpfen.

Die Aufstände Bohdan Chmelnyćkyjs, die den ganzen Osten Europas erschütterten und der polnischen Republik einen unheilbaren Stoß versetzten, riefen natürlicherweise das Interesse für die neue, im Osten erstandene Macht nicht nur bei den europäischen Herrschern, sondern auch bei den europäischen Völkern wach. Die ausgedehnten politischen Beziehungen des großen Hetmans mit der Türkei, mit Transilvanien, Schweden, Brandenburg und Österreich machten seinen Namen und den der Ukraine in den politischen Kreisen Europas bekannt. Man kann sagen, daß der junge ukrainische Staat in intensiven Verkehr mit Zentraleuropa trat, und der Widerhall seiner Angelegenheiten noch weit darüber hinaus reichte. Der Brief Cromwells an Bohdan Chmelnyćkyj ist bekannt, in welchem der allmächtige englische Diktator den Kosakenhetman als Verbündeten im Kampfe gegen die Papisten begrüßt. Nach Bohdan Chmelnyćkyjs Tode verdarben die in der Ukraine entstandenen Streitigkeiten zum großen Teil sein Werk. Die Ukraine hörte auf, solch ein internationaler Faktor zu sein wie zur Zeit Bohdan Chmelnyćkyjs, aber beteiligte sich trotzdem in Fragen Osteuropas weiter. Die Kosakenhetmanen werden nicht müde, von Zeit zu Zeit politische Kombinationen einzugehen, welche den, durch den moskowitzisch-polnischen Kompromiß des Jahres 1667 entstandenen status quo zu ruinieren drohen. Hetman Doroŝenko schließt ein enges Bündnis mit der Türkei und sucht die Protektion des Kurfürsten von Brandenburg zu gewinnen¹⁾, bemüht, zur Konzeption Chmelnyćkyjs zurückzukehren. Es ist nicht zu verwundern, daß die europäische Diplomatie, besonders die französische, nicht aufhört, die Ereignisse in der Ukraine zu verfolgen, und daß sich die europäische Öffentlichkeit stets für das Land der Kosaken interessiert. Es ist ohne Zweifel dieses allgemeine Interesse, welches ganz Europa der Ukraine während der Zeit der Kriege B. Chmelnyćkyjs entgegenbrachte, das GUILLHOME LE VASSEUR DE BEAUPLAN veranlaßte, sein Buch, welches schon 1640 zum Drucke bereit war, herauszugeben, und zwar in vier aufeinanderfolgenden Ausgaben in den Jahren 1650, 1651, 1660 und 1661. Ich meine die Arbeit: *Description d'Ukraine, qui sont plusieurs provinces du Royaume*

¹⁾ Siehe darüber die spezielle Abhandlung I. KREVEĆKYJS: „Unter der Protektion des Kurfürsten. Zur Geschichte der Politik P. Doroŝenkos“ in den Veröffentlichungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg 1914, Bd. 117—118, S. 127—136.

de Pologne usw.¹⁾. Dieses Buch erschien im Jahre 1662 in lateinischer Übersetzung (in der Sammlung „Geographia Blaviana“), 1704 erscheint die englische Übersetzung²⁾, wiederholt 1752. Im Jahre 1769 eine neue lateinische Ausgabe; 1780 die deutsche Übersetzung³⁾. Trotz der großen Anzahl von Ausgaben stellte dies Buch schon in den ersten Dezennien des XVIII. Jahrhunderts eine große bibliographische Seltenheit dar und M. DUBOIS mußte in seinem Buche: *Essai sur l'histoire littéraire de Pologne* (Berlin 1778) fast die ganze Arbeit BEAUPLANS wiederholen (S. 241—311).

Der französische Diplomat PIERRE CHEVALIER, welcher in den Jahren 1652—53 sich in Polen aufhielt, schreibt ein ganzes Buch über die Kosaken und die Ukraine, und ist voll Lobes über Bohdan Chmelnjckyj, über welchen er sagt, er sei „en un mot un Cromwel reproduit en Russie, et qui n'estoit pas moins ambitieux, brave et politique, que celui d'Angleterre“. Noch bevor das Buch erschien, wurden einige Fragmente ohne die Einwilligung des Autors und mit Fehlern in der Sammlung „Relations de divers voyages curieux qui n'ont point estéés publiés, par Thevenot, Paris 1663, S. 1—13“ abgedruckt. Dies bestimmte CHEVALIER, sich mit der Herausgabe seines Buches zu beeilen, und es erschien unter dem Titel: „*Histoire de la guerre des Cosaques contre la Pologne avec un discours de leur origine, Pais, Moers, Gouvernement et Religion. A Paris, chez Claude Barbin*“ 1663, S. (12) + 83 + 219, 16^o. Im Jahre 1668 erschien schon die 2. Ausgabe⁴⁾ und bald darauf die englische Übersetzung EDWARD BROWNES: *A Discourse of the Original, Countrey, Manners, Government and Religion of the Cossacks . . . and the History of Cossacks against Poland*, London 1672, 12^o mit einer sehr interessanten Vorrede des Übersetzers. EDWARD BROWNE (1644—1708) war ein bekannter Physiker und Forschungsreisender (siehe *Dictionary of National Biography*, v. VIII, 42—43).

P. LINAGE DE VEAUCIENNES publiziert auf Grund von Erzählungen des polnischen, nach Frankreich ausgewanderten Vize-

¹⁾ Über diese Ausgaben BEAUPLANS s. I. BORŠČAK: „Guillhome le Vasseur de Beauplan“ in „Litopys, Ukrainische Annalen für Politik, Literatur und Kunst“, Berlin 1924, Nr. 1, S. 14—15 und B. BARVINSKYJ: „Die Ukraine des Beauplan“ in „Die Alte Ukraine“, Lemberg 1924, Nr. 1, S. 8—10.

²⁾ A description of Ukraine in der Ausgabe „A collection of Voyages and Travels“, London 1704, S. 445—481, 2^o, zweite Ausgabe London 1752.

³⁾ Beschreibung der Ukraine, herausgegeben von I. MOELLER, Breslau 1780, S. 236, 16^o.

⁴⁾ Über einige der alten französischen Schriften über die Ukraine s. F. SAVČENKO: „Das Kosakentum in der französischen Literatur und die Kosakophilie Merimées“, „Ukraina“ 1925, Nr. 5, S. 38—59.

kanzlers Radziewski das Buch „*L'origine veritable du soulèvement des Cosaques contre la Pologne*“, Paris 1674, S. (8) + 208, 16^o, in welchem er den polnisch-ukrainischen Krieg bis zum Vertrage von Zborow, 1649, beschreibt.

GASPARD LE TEND, ein französischer Offizier und Schriftsteller (1618—1697), der längere Zeit in polnischen Diensten stand, gab unter dem Pseudonym Hauteville ein Buch heraus, betitelt: „*Relation historique de Pologne*“, Paris 1683, 1687, Amsterdam 1697 (die deutsche Übersetzung kam 1697, die englische 1698 heraus), in dem er im 5. Abschnitt: „De l'Ukraine et des Cosaques“ (S. 61—112) die ukrainischen Kosaken behandelt, denen er, beeinflusst durch Polen, wenig Sympathien entgegenbringt. Er hält sie für Feinde des römischen Katholizismus, spricht aber objektiv über die Ursachen der ukrainischen Aufstände gegen die Polen, die er in der erzwungenen Einführung der kirchlichen Union mit Rom und in der Unterdrückung der Landbevölkerung seitens der Magnaten und ihrer jüdischen Pächter sieht.

Zur selben Zeit kam ein italienisches Buch über den polnisch-ukrainischen Krieg heraus. Sein Autor ALBERTO VIMINA (1603—1667) war Gesandte der venezianischen Republik bei Hetman B. Chmelnyćkyj im Jahre 1650 und hinterließ außer ungemein interessanten Aufzeichnungen über seine Mission (herausgegeben 1890) ein Buch: „*Historia della guerre civile di Polonia, Venetia 1671*¹⁾).

Ich erwähne hier nicht kleinere und weniger wertvolle Publikationen und weise nur darauf hin, daß das Interesse Westeuropas für ukrainische Angelegenheiten um die Mitte des XVII. Jahrhunderts in zahlreichen Nachrichten über den polnisch-ukrainischen Krieg Ausdruck fand; dies Interesse zeigt sich auch in eigenen Broschüren²⁾ und in der damaligen Presse, z. B. in der Pariser: „*Gazette de France*“³⁾,

¹⁾ Man kann noch eine deutsche Broschüre erwähnen, welche auf Grund des Berichtes Hetman Kunyćkyjs herausgegeben wurde: „Vierfache hochst-erfreuliche Relation von der Cosacken Preiswürdigen Sieg 1683 Jars“ (ohne Angabe des Jahres und Ortes); diese Broschüre diente einer italienischen zur Grundlage: „*Relatione sincera della segnalata vittoria ottenuta da Cosacchi di Zaporovia con una succinta descrizione dell'Ucraina e della Tartaria*“, Bologna 1684, 4^o. Siehe R. MINZLOFF, S. 212—216.

²⁾ Z. B.: „Gründliche und denkwürdige Relation der newlichen Cosaken-Unruh wider den Cron Polen unter commando gen. Chmielnicki . . . anno 1649.“

³⁾ Diese Nachrichten aus der „*Gazette de France*“ von den Jahren 1648—51 führte I. BORŠČAK in seinen Arbeiten: 1. Chmelnyćyna i todišnja francuska presa, „*Ukrainśka Trybuna*“, Warschau 1921, Nrn. 187 u. 188; 2. *Ukrainśki spravy 1649 roku po „Gazette de France“, „Litopys“*, Berlin 1924, Nrn. 6 u. 7 und 3. 1652, 1653 i 1654 rr. na Ukraïni po „*Franzuz. Gazeti*“, Kalender „*Dnipro*“, Lemberg 1925, S. 101—105.

in der englischen: „The Moderate Intelligencer“, „Perfect Diurnal“, „Mercurius Politicus“, „Several Proceedings“¹⁾, in der holländischen: „Hollanstke Mercurius“, schließlich in den bekannten Frankfurter Sammlungen „Theatrum Europaeum“, besonders in den Bänden VI (1652), VII (1685), VIII (1693) und IX (1672); in „Theatrum Cosmographico-historicum oder der Welt-Curier auf dem Schauplatz praesentierende Pohlen, Litauen, Wallachey, Moldau, Ukraine, Wolyn, Podolien und Krimische Tartarey“, Augsburg 1688.

Der kosakisch-polnische Krieg gab sogar Anlaß zu drei speziellen Dissertationen: 1. M. BOXHORNUS-ZUERIUS, *De cosacorum origine. Lugduni Batavorum* (Leiden) 1649, 2^o; 2. AARON BLIVERINTZIUS, *Dissertatio juridico-politica de cosacis, Lesnae (Lissa)* 1653, 8^o und 3. M. GODOFREDUS WEISSIUS, *De cosacis dissertatio historica, Lipsiae* 1684, 8^o.

Die polnisch-ukrainischen Kriege riefen natürlich auch von der Seite Polens eine ganze Reihe literarischer Erzeugnisse hervor, meist in lateinischer Sprache und dadurch dem europäischen Publikum zugänglich. Offizielle Nachrichten übergehend, wie z. B.: „*Relatio gloriosissimae expeditionis, victoriosissimi progressus et faustissimae pacificationis cum hostibus Joannis Casimiri regis Poloniae*“ (1649) — ein Bericht über die Schlacht bei Zborov, welche absolut kein „berühmtester Sieg“, sondern eine schmachvolle Niederlage der polnischen Armee war — weiters eine ganze Reihe von Broschüren und Pamphleten übergehend, genügt es, zwei Bücher zu nennen, welche ebenso auf die westeuropäische Literatur über den ukrainisch-polnischen Krieg sowie auch auf die spätere ukrainische Historiographie Einfluß hatten. Diese zwei Bücher waren: JOACHIM PASTORIUS (1610 bis 1682), „*Bellum scythico-cosacicum seu de coniuratione Tartarorum, Cosacorum et plebis russicae contra regnum Poloniae ab Joanno Casimiro profligata*“, in Danzig im Jahre 1652, 1659 und 1665 herausgegeben, und VESPASIAN KOCHOWSKI (1633—1699), „*Annales Poloniae ab obitu Vladislai Quarti*“, herausgegeben in Krakau in den Jahren 1683—1688 in drei Bänden und unter dem Namen „*Climacteres*“ bekannt.

Nicht wenig Nachrichten über die Ukraine und über die Kosaken finden wir in Arbeiten speziell über Polen, welche in reicher Anzahl zu Ende des XVII. und am Anfange des XVIII. Jahrhunderts herausgegeben wurden, und zwar in Form von Beschreibungen, Reisetagebüchern, Memoiren usw. Auch in historischen Berichten über

¹⁾ Über die Nachrichten in der englischen Presse s. die Broschüre V. PODOLJANYNS: „*Ukraineć za kordonom i mandrivka v mynule*“, Kyjiv 1912, S. 6—12.

Schweden, das zur Zeit Karl Gustavs eine sehr aktive ukrainische Politik führte, finden wir die Ukraine erwähnt. Ich strebe hier keine bibliographische Vollständigkeit an und will nur die wichtigeren einschlägigen Bücher nennen, die größeres Interesse hervorriefen und im Schrifttum Wiederhall fanden. Zu solchen gehörten: CHRISTOPHORUS HARTKNOCH (1644—1687, Prof. der Universität Königsberg), „De republica polonica“, Jenae 1678, Lipsiae-Jenae 1687, Lipsiae 1697, 1699. Hier finden wir auf S. 548—557 eine kurze Geschichte des ukrainischen Kosakentums und an verschiedenen anderen Stellen Erwähnung der Ukraine; FR. P. D'ALERAC, „Les anecdotes de Pologne“, Amsterdam 1684, 1699; Paris 1699, 1700; englisch London 1700; holländisch Amsterdam 1700. Auch hier finden wir eine Reihe von Nachrichten über die ukrainischen Kosaken. Der bekannte deutsche Historiker SAMUEL PUFFENDORF (1632—1694) gibt in seinen Werken „Commentariorum de rebus Sueccis libri XXVI“, Utrecht 1686 und „De rebus a Carolo Gustavo Suecciae rege gestis commentariorum libri VIII“, Nürnberg 1696¹⁾ Nachricht über die schwedisch-ukrainischen Beziehungen und über ukrainische Angelegenheiten im allgemeinen in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Die Arbeiten PUFFENDORFS wurden bald in der Ukraine bekannt und ausgenützt, z. B. vom ukrainischen Historiker des XVIII. Jahrhunderts SAMUEL VELYČKO, Autor von: „Skazanije o vojni kozackij z poljakamy“, 1720. BERNARD CONNOR (1660—1698, Prof. an der Universität Oxford, einige Zeit Leibarzt König Johann III.) schrieb: „The history of Poland, and severil letters to persons of quality, giving an account of the ancient and present state of that kingdom“, 2 vols., London 1690, 1698; deutsch: Beschreibung des Königreichs Polen... Aus dem Englischen übersetzt, Leipzig 1700. Hier wird in der 3. Abteilung ausführlich über die Ukraine, über die Kosaken und ihre Kämpfe mit den Polen erzählt und die Terminologie „Ukraine“ streng eingehalten. Dem Autor ist die Literatur seiner Zeit gut bekannt²⁾.

¹⁾ Dort erschien auch 1697 die französische Übersetzung des Buches.

²⁾ Er kennt: GUAGNINI, HEIDENSTEIN, SARNITIUS, PIASECIUS, STAROWOLSKI, ALB. VIMINA, BEAUPLAN, CHEVALIER, BIZARDIERE, HARTKNOCH, PUFFENDORF.

Aus Schriften jener Zeit über Polen, welche auch Nachrichten über die Ukraine brachten, seien noch erwähnt: ALEXANDER TYLER: „Memoires of John III present king of Poland“, Edinburg 1685. DE LA BIZARDIERE: „Histoire de diètes de Pologne“, Amsterdam 1697; Paris 1697. Etwas später erschien: PIERRE JOSEF SOLIGNAC, „Histoire de Pologne“, Paris 1740, 1747, 1750; Amsterdam 1751; die deutsche Übersetzung Nürnberg 1757; Histoire de Jean Sobieski, Roi de Pologne, par L'ABBÉ COYER, Varsovie 1761, 3 vol.

Zu gelegentlichen Nachrichten über die Ukraine gaben auch die Bücher über den moskovitischen Staat Anlaß, der alle zu interessieren begann, als der energische Zar Peter I. den Thron bestieg und mit fester Hand, seine Reformen durchzuführen anfang. Solche Nachrichten finden wir z. B. in folgenden Werken: „*The Antient and Present State of Moskovy, containing a Geographical, Historical and Political Account of all those Nations and Territories under the Jurisdiction of the Present Czar. By F. C. M. D. Tellow of the Royal Society, and a Member of the College of Phisians.*“ London 1698, (10) + 342 + (2), 8°. Hier treffen wir auf S. 120—131 den Abschnitt: „The cosaks and the Ukraine.“ Ebenso finden wir im Werke von CHR. STIESSIUS, Prof. an der Universität Breslau: „*Relation von dem gegenwärtigen Zustande des Moskowitischen Reichs*“, Frankfurt bei Thomas Fritschen 1706, S. 248, 16°, allgemeine Nachrichten über die „Ukraine, das Land der Kosacken“, über Mazeppa, über Bohdan Chmelnyckyj, darüber, wie der moskovitische Zar sich in ukrainische Angelegenheiten einmengt und: „die Protection der ganzen Ukraine und aller Zaporowischen Kosacken übernahm . . .“, weiter: „dem Chmielnisky als der rebellischen Cosacken Feldherrn ward zwar Hoffnung gemacht, daß ihm der gantze Polnische Reussen einräumen und ihn zu einem Fürsten über Kiow machen wollte, er fand sich aber hierinen betrogen und sahe, daß die Moscoviter mehr ihren als seinen nutzen suchen“ (S. 52).

Dies war in großen Zügen der Vorrat an gedruckten Quellen, welcher aus dem XVII. ins XVIII. Jahrhundert übergang und Westeuropa Nachrichten über die Ukraine brachte, die wie ein Meteor am europäischen Horizonte aufflammte und bald vor zwei anderen Größen verlöschte, die ein Interesse daran hatten, sie nicht zu eigener, unabhängiger Existenz kommen zu lassen: Polen und Moskau.

Die heroische Tat Mazeppas, in das Räderwerk der Geschichte einzugreifen und mit Hilfe Schwedens, des alten Verbündeten der Ukraine, das zu erreichen, was weder B. Chmelnyčkyj noch P. Dorošenko gelang, wendete wieder die Augen von ganz Europa den Geschehnissen auf den weiten Steppen der Ukraine zu, denn dort, an der Poltava, entschied sich eben das Schicksal des ganzen östlichen und nördlichen Europa. Die europäische Presse, insofern sie Nachrichten aus diesen fernen Ländern erreichten, notierte eifrig die Phasen der Feindschaft zwischen Peter I. und Karl XII., auf dessen Seite Mazeppa stand. Der unglückliche Feldzug Karl XII. rief eine ganze Literatur von Memoiren hervor, in denen auch die Figur des ukrainischen Hetmans und die Sache, die er vertrat, beleuchtet wurden. Einige dieser Memoiren erschienen schon kurze Zeit nach diesen Ge-

schehnissen und dienten als Quelle für eine Arbeit, welche Mazeppa in der europäischen Literatur am meisten bekannt machte; ich denke an das Buch von VOLTAIRE, über das ich gleich sprechen werde.

Aber nicht wenig trugen zur Popularisierung der ukrainischen Sache vor dem europäischen Forum die getreuen Partisanen Mazeppas bei, die ihm in die Verbannung folgten und mit seinem Nachfolger Hetman Pylyp Orlyk an der Spitze, für ihre Sache agitierten. Freilich, die Aktion Orlyks hatte einen rein diplomatischen Charakter und äußerte sich in energischen Bestrebungen, ein Bündnis europäischer Staaten gegen Rußland zu schaffen, um auf diese Weise der Ukraine die Möglichkeit zu geben, sich von der moskovitischen Herrschaft zu befreien. Die zahlreichen Arbeiten I. BORŠČAKS geben einen klaren Begriff über den Umfang dieser Aktion und über die große Anteilnahme, die besonders die französische Politik der Ukraine entgegenbrachte¹⁾. Aber außer rein diplomatischen Schritten — dem Übersenden von Noten und Memoranden — unternahmen Orlyk und seine Anhänger es auch, mit Hilfe der Literatur die öffentliche Meinung Europas über die Ukraine zu orientieren. Dazu gehörte die Veröffentlichung zweier Broschüren, welche ohne Zweifel aus den Kreisen der ukrainischen politischen Emigration hervorgegangen sind: 1. Ausführliche Relation von Eroberung unterschiedener Städte in der Ukraine durch den cossakischen Feldherrn Orlik. Hamburg 1711, 4^o. 2. Les particularités de ce qui s'est passé entre les Cosaques du général Orlik et Moscovites en Ukraine après la défaite du Roy de Suède. S. J. 1711, 4^o.

Die Feldzüge Karl XII. und sein tragisches Schicksal verursachten die Herausgabe einer ganzen Reihe von Memoiren, Aufzeichnungen von Zeitgenossen²⁾ und historische Bearbeitungen, in denen natürlich auch die Ukraine und ihr Hetman Mazeppa ihren Platz fanden. Zu

¹⁾ a) „Orlikiana“ (Sammlung nicht herausgegebener Dokumente über Hetman Orlyk), „Chliborobśka Ukraïna“, IV, Wien 1922—23, S. 341—371. b) Hetman Pylyp Orlyk i Francija (storinky dyplomatyčnoji istoriji). „Veröffentlichungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften“, Bd. 134—135, Lemberg 1925, S. 79—136. c) Andrij Vojnarovskij (iz seriji „Evropa i Ukraïna“). Ibidem Bd. 138—140, Lemberg 1925, S. 131—157. — Wir erwähnen hier nicht die kleineren Artikel BORŠČAKS, deren Zusammenstellung wir in den Veröffentlichungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 134—135, S. 241—248 finden können.

²⁾ Es seien noch erwähnt die Memoiren des englischen Gesandten in Rußland, Lord Whitworth, herausgegeben von WALPOLE: An Account of Russia, as it was in the year 1710 by Charles Lord Whitworth, Printed at Strawberry-Hille 1758, S. XXIV+158, 8^o. S. 24—28 sind der Ukraine und Mazeppa gewidmet. Im Jahre 1771 erschien in London die zweite Auflage.

den bekanntesten dieser Schöpfungen gehören die Aufzeichnungen von ADLERSFELD und NORDBERG. Eine umfangreiche Literatur über den russisch-schwedischen Krieg, welche auch ukrainische Angelegenheiten berücksichtigt, wird vom bekannten russischen Bibliographen R. MINZLOFF in seiner Arbeit: „Pierre le Grand dans la littérature étrangère“, St. Petersburg 1872, aufgezählt.

Es ist ohne Zweifel VOLTAIRE, der mit seiner Geschichte Karls XII. zur Popularisierung der Ukraine und der Kosaken am meisten beitrug. Dies Buch erschien im Jahre 1731 unter dem Titel: „*Histoire de Charle XII, Roi de Suède. Par M. de V***, Basle, Christoph Revis*“, 2 vol., IV + 355 + (1) S., II + 363 + (2) S., 12^o, und erlebte seit dieser Zeit eine Unzahl von Neuauflagen (im Jahre 1877 bereits 107) und Übersetzungen. I. BORŠČAK, Autor vieler Forschungsarbeiten und Aufsätze über die ukrainisch-französischen Beziehungen in der Vergangenheit, zeigt uns in seinem Aufsätze „Voltaire und die Ukraine“¹⁾ deutlich die Genesis des Interesses bei VOLTAIRE für die Ukraine und die Quellen, aus denen der bedeutende Schriftsteller schöpfte, als er seine Geschichte schrieb. Aus diesem interessanten Artikel BORŠČAKS erfahren wir auch, daß VOLTAIRE neben den gedruckten Quellen, in denen er nur ganz allgemeine Nachrichten über die Ukraine finden konnte²⁾, auch noch andere Quellen benützte, und zwar Erzählungen von Leuten, die persönlich verschiedene ukrainische Führer kannten, besonders Anhänger Mazeppas. Das waren: Graf Dezallier, französischer Gesandter in Konstantinopel, Stanislaw Leszczyński, Poniatowski, Marschall Schulenburg, Baron Fabris, holstei-

1) Gedruckt im Journal „Ukraina“, Kyjiv 1926, Nr. 1, S. 34—42. Noch früher berichtete BORŠČAK über seine Funde neuen Materials auf diesem Gebiete in seiner Arbeit: „Bibliografični mandruvannja“ in der Sammlung „Knyha“, Wien 1921, S. 4—6.

2) Memoires du chevalier BEAUJEU contenant ses voyages en Pologne, en Allemagne, en Hongrie, Paris 1698; zweite Ausgabe Amsterdam 1700. Auf S. 87—102 eine wohlwollende Erwähnung der „Province d'Ukraine“ und der Kosaken.

Relation historique de la Pologne par le Sieur de HAUTEVILLE, Paris, 1683 und später.

G. BEAUPLAN: „Description de l'Ukraine“, eine der Ausgaben des XVII. Jahrhunderts.

D. CANTEMIRE: „History of the Growth and Decay of the Othoman Empire.“ Translated from the Latin. London 1734—35; französische Ausgabe 1743.

S. PUFFENDORF: „De rebus a Carolo Gustavo Sveciae Rege gestis“, 2 vol., Norimbergae 1694, 4^o; französische Ausgabe ibidem 1697.

DE LIMIERES: „Histoire de la Suède sous le regne de Charles XII.“ Amsterdam 1721, 5 vol., 8^o.

nischer Gesandter in Bendery. Die Arbeit VOLTAIRES ist allgemein bekannt und ich erwähne nur jenen klassischen Abschnitt, in welchem Voltaire seine allgemeine Ansicht über die Ukraine und ihr Schicksal ausdrückte:

„L'Ukraine a toujours aspiré à être libre; mais étant entourée de la Moscovie, des Etats du grand-seigneur et de la Pologne, il lui a fallu chercher un protecteur, et par conséquent un maître, dans l'un de ces trois Etats. Elle se mit d'abord sous la protection de la Pologne, qui la traita trop en sujette; elle se donna ensuite au Moscovie, qui la gouverna en esclave autant qu'il le put. D'abord les Ukrainiens jouirent du privilège d'élire un prince sous le nom de général; mais bientôt ils furent dépouillés de ce droit, et leur général fut nommé par la cour de Moscou.“ Und es folgt die Erzählung über Mazeppa, eine Erzählung, welche unzähligen Dichtern, Dramaturgen, Maler und Komponisten zum Sujet wurde, unter denen wir Namen wie BYRON, PUSCHKIN, SLOWACKI, VICTOR HUGO, GOTTSCHALL, HORACE VERNET, CZAJKOWSKI finden. VOLTAIRE hatte mit seiner Behauptung recht: er wäre der erste, der nach BEAUPLAN über die Ukraine schreibe. Nur, setzte er hinzu, war BEAUPLAN den Polen wohlwollend gesinnt. VOLTAIRE wollte damit ausdrücken, daß seine Arbeit höher stünde als diejenige BEAUPLANS, da sie unparteiisch geschrieben war¹⁾.

Der Zeit kurz nach Mazeppa, d. i. den dreißiger Jahren des XVIII. Jahrhunderts, als in der Ukraine noch heftiger Terror herrschte, von Peter I. ausgeübt mit der Absicht, das ukrainische Kosakentum zu schwächen — um ein für allemal den ukrainischen Separatismus zu beseitigen —, gelten die interessanten Memoiren der Deutschen WEBER und MANSTEIN, von welcher letzterem die Memoiren aber erst im Jahre 1771 publiziert wurden. Sie zeigen uns lebhaft, was für einen Eindruck die Ukraine nach der Katastrophe bei Poltava auf einen Fremden machte.

Der erste dieser Memoirenschreiber, FRIEDRICH-CHRISTIAN WEBER, kam im Jahre 1714 als hannoveranischer Resident nach Rußland, wo er bis Ende des Jahres 1719 verblieb²⁾. In sein Vaterland zurückgekehrt, gab er 1721 (ohne seinen Namen zu unterzeichnen) die erste Hälfte seiner Aufzeichnungen unter folgendem langen Titel heraus: *„Das veränderte Rußland in welchem die jetzige Verfassung des Geist- und Wellichen Regiments der Krieges-Staat zu Lande und zu Wasser;*

¹⁾ I. BORŠČAK: „Knyha“, Wien 1921, S. 6.

²⁾ Über Weber s. den Artikel von Prof. A. BRÜCKNER in „Žurnal Ministerstwa Narodn. Prosw.“ 1881, I—II und auch Prof. ERNST HERMANN: „Zeitgenössische Berichte zur Geschichte Rußlands“, Leipzig 1880.

wahre Zustand der Russischen Finanzen . . . nebst verschiedenen andern bisher unbecandten Nachrichten, in einem bis 1720 gehenden Journal vorgestellt werden, mit einer accuraten Land-Karte und Kupferstichen versehen. Franckfurth, Verlegts Nicolaus Förster, 1721“, (10) + 490 + (6) S., 4^o.

Im Jahre 1739 erschien in Hannover der 2. Teil, (4) + 247 S., und ebenda auch 1740 der 3. Teil, 243 + (12) S., 4^o. Den größten Erfolg hatte der 1. Teil, der einige Auflagen erlebte: 1729 (Hannover), 1738—39 (Frankfurt) und 1744 (Frankfurt-Leipzig). In französischer Übersetzung erschien dieser 1. Teil in den Jahren 1725 (Haag), 1729 (Haag) und 1737 (Haag). In englischer: London 1722 und 1723. In russischer Übersetzung wurde er im Journal „Russkij Archiv“ 1872, Nr. 6—8, gedruckt.

Trotzdem WEBER die Ukraine gut kennt, gibt er sich doch keine ganz genaue Rechenschaft über ihre Vergangenheit. Im ersten Teile seiner Aufzeichnungen sagt er unter anderem: „Die Cosaquen oder Czerkassen besitzen die so genannte Ukraine oder die zwischen dem Don und dem Dnieper oberhalb desselben Cataractis gelegene Landschaften, von welchen sie sich auch Zaporovienses schreiben“ (S. 34). Er weiß, daß die ukrainischen Kosaken anfangs unter polnischer Oberherrschaft standen, aber „als sie von dieser Nation allzusehr gedrückt worden“, stellten sie sich unter das Protektorat erst der Türken und dann unter das der moskovitischen Zaren.

„Der Stifter solcher Unterwürdigkeiten war ihr damaliger General oder Hetman Dorossenka¹⁾ (dessen Nachkommen noch heutzutage vor eine der vornehmsten Familien gehalten werden), welcher auch die Bedingungen des Vertrags so einzurichten wußte, daß, wo nachgehends darinne keine Änderung vorgefallen wäre, die Cosaquen, ungeachtet der Unterwerfung, kaum würden gewußt haben, was Unterthänigkeit hieße“ (S. 35).

Er erreicht es auch, daß „die gantze Ukraine von allen bürgerlichen Oneribus befreyt seyn, nach ihren einmahl angenommenen Magdeburgischen Rechten, die in der Ukraine im Schwange sind, leben“ usw. Die Kosaken hatten nur die eine Verpflichtung, dem Zaren 60000 berittene Krieger beizustellen, was damals von großer Bedeutung war, nachdem sich die Kosaken bei Polen sowie Russen des Rufes der besten Truppen erfreuten. Nunmehr brauchte man diese Kosakentruppen nicht und hätte sie gerne schon „lange auf russischen Fuß gestellt“, wenn man nicht fürchtete, daß sie zu Tataren oder Polen übergehen. Deshalb sucht die russische Regierung „sie mit anderer

¹⁾ Scheinbar liegt hier eine Verwechslung mit B. Chmelnyčkyj vor.

und gelindern Art völlig unter den Fuß zu bringen“. Als Folgeerscheinung dieser Bemühungen der russischen Regierung ist „ihr Land so ruiniret, dass es nunmehr nicht einmahl dem Schatten der vorigen Ukraine ähnlich siehet“ (S. 36).

Im 2. Teil findet es WEBER bei Erwähnung des Todes Hetman Skoropadskyjs im Jahre 1722 abermals angezeigt, allgemeine Nachrichten über die Ukraine beizufügen. Er verrät einige Kenntnisse der ukrainischen zeitgenössischen Chroniken, da er über die Feldzüge der Kosaken gegen Konstantinopel im IX. Jahrhundert erzählt, weiter über die sog. Reformen des Königs Stephan Batory, über die Aufstände B. Chmelnyckyjs, der die Polen zwang, nach dem Vertrag von 1649 die Unabhängigkeit der ukrainischen Republik anzuerkennen; über das Protektorat des moskovitischen Zaren über die Ukraine. Weber teilt (1722) die Kosaken in 3 Gruppen ein: die Kosaken des Hetmans, die Zaporoger und die Donkosaken.

„Die Hetmanische stehen unter dem Hetman, der in Baturin wohnt. Diese Stadt hatte ehemals ein sehr schönes Schloß und eine prächtige Kirche, auch starke und kostbare Mauren; als sie aber wegen des von dem Czaren abgetretenen Feld-Herren Mazeppa von dem Fürsten Menzikoff mit stürmender Hand eingenommen wurde, ließ er das meiste der Stadt schleiffen und dem Erdboden gleich machen“ (S. 69).

Es folgen interessante Nachrichten über die große Angst seitens der russischen Regierung vor einem möglichen „Abfall der Ukraine“. Um sich etwas davor zu schützen, werden in der Ukraine 22 Fuß- und 7 berittene Regimenter gehalten (S. 70).

Unter dem Jahre 1723 berichtet Weber über die Ankunft einer ukrainischen Delegation in Petersburg unter der Führung von Hetman Polubotok. Diese Delegation „that Ansuchung, daß der Kayser die Ukraine wieder in ihre vorige Freyheiten und Privilegien zu setzen geruhen mögte“. Jedoch „dieser Antrag zeigte bey gegenwärtigen conjuncturen ein heimliches Mißvergnügen und kunte also nicht angenehm seyn; so wenig als die von Constantinopel erhaltene Zeitung, daß der türkische Soldat auf einen Krieg gegen Rußland hart andränge“ (S. 115). Im 3. Teile des „Veränderten Rußlands“ endlich finden wir im Kapitel „Kosaken“ interessante Nachrichten über die Politik der russischen Regierung zur Zeit Peter II. gegenüber der Ukraine. Erzählungen über die Wahl des Hetman D. Apostol im Jahre 1727 — sehr genau auf S. 112—114; auf S. 127 über neuerliche Unruhen in der Ukraine und Repressalien der russischen Regierung: Arretierungen, Verschickung und Zurückbehaltung von Geiseln und endlich (S. 147 bis 148) eine sehr genaue (und wahrheitsgetreue) Biographie Hetman

Apostols¹⁾ mit beachtenswerten Details über seine Familie sowie seinen Sohn, Oberst Petro Apostol, welcher ungeachtet der Tatsache, daß er nie im Auslande war, „redet und schreibt sehr gut Lateinisch, Französisch, Italiänisch, Teutsch, Russisch und Polnisch, versteht die mathesis, fortification und andere gute Wissenschaften“ (S. 148).

Bemerkenswert ist bei WEBER die konsequente Beibehaltung der Namen Ukraina, Ukrainer (z. B.: „Polacken, Ukrainer und Russen“, I, S. 136).

Der zweite Autor, CHRISTOPH HERMANN MANSTEIN (1711—1757), war der Sohn des Generals in russischen Diensten Ernst Manstein. Christophor lernte anfangs unter Leitung seines Vaters zu Hause, dann einige Zeit im Kollegium in Narew, und später trat er in das Kadettenkorps in Berlin, um nach dreijährigem Studium als Offizier in die preußische Armee einzutreten. Im Jahre 1736 ging er in russische Dienste über, machte die türkischen Kriege mit, war in der Krim, kämpfte bei Chotin, kam nach Friedensschluß nach Petersburg, nahm teil an der Verhaftung Biron's und dem Umsturz, welcher für einige Zeit die Gewalt in die Hände der Prinzessin Anna Leopoldovna legte. Nach dem abermaligen Umsturz, unter der Herrschaft der Kaiserin Elisabeth, erging es MANSTEIN immer schlechter und schlechter, bis er endlich im Jahre 1744 aus Rußland flüchten mußte. Er trat wieder in die preußische Armee ein und fand den Tod im Siebenjährigen Kriege bei Leitmeritz in Böhmen. Er war ein tapferer, ritterlicher Mensch.

MANSTEIN schrieb die Memoiren über seinen Aufenthalt in Rußland ursprünglich in deutscher Sprache und dann übersetzte er sie für Friedrich den Großen in die französische Sprache. Sie kamen auch in die Hände VOLTAIRES und wurden möglicherweise von ihm redigiert. Die Memoiren MANSTEIN'S kamen erst vierzehn Jahre nach seinem Tode heraus unter dem Titel: „*Memoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, depuis l'année 1727 jusqu'à 1747 . . . Ouvrage écrit en Français par le General de Manstein. Avec la vie de l'Auteur par M. Huber et une carte géographique.*“ Leipzig 1771, XXVIII + 584 + (16) S., 1 Landkarte, 8^o.

Das Buch hatte großen Erfolg. Im Jahre 1771 erschien in Amsterdam die zweite und 1772 in Lyon die dritte Auflage²⁾. In englischer

¹⁾ Es ist sehr möglich, daß diesen Nachrichten die zeitgenössische deutsche Broschüre „Nachricht von der Wahl des neuen Feldherrn der Kosacken Daniel Apostol, nebst dessen kurzgefaßten Lebenserzählung“, Berlin 1728, S. 8, 4^o, als Quelle diene.

²⁾ Die 4. Auflage erschien in Paris im Jahre 1856. In russischer Sprache wurden die Memoiren MANSTEIN'S in den Jahren 1810, 1823 und 1875 herausgegeben.

Übersetzung erschienen die Memoiren noch vor der französischen Ausgabe im Jahre 1770, und 1775 kam schon die zweite Auflage heraus. Deutsch erschienen zwei Ausgaben 1771, eine in Bremen, die zweite in Leipzig¹⁾.

Wie schon erwähnt, nahm MANSTEIN an den türkischen und den Krimkriegen teil und kam dort in Berührung mit ukrainischen Kosaken, mit Anhängern des Hetmans und Zaporogern, die ebenfalls an diesen Kriegen teilnahmen. Aber noch vor dem Jahre 1728, da MANSTEIN über die Geschehnisse in Rußland nach dem Tode Katharinas I. erzählt, fügt er in seine Arbeit einen separaten Abschnitt ein: „Mouvements des Cosaques de l'Ukraine et ce que c'est que ce Peuple.“ Dieser Abschnitt ist insofern interessant, als er das Bild wiedergibt, das sich Leute seines Kreises über die Ukraine machten; und noch Interesse erregend deshalb, weil er selbst in der Ukraine und mit Vertretern der Kosaken bekannt war. MANSTEIN erzählt:

„Um diese Zeit (1728) rührten sich ein wenig die ukrainischen Kosaken. Peter I. hatte sie nach dem Aufstande Mazeppas genug niedergehalten, damit sie nicht wieder seiner Macht sich entzögen. Und wirklich, solange dieser Herrscher lebte, wagten sie nicht die Köpfe zu heben. Aber nachdem sie dachten, daß die Kinderzeit Peter II. für sie günstiger sei, begannen sie waghalsig zu werden. Aber man brachte sie bald zur Ordnung, indem man gegen sie Militär sandte. Einige von ihnen, die reichsten und unruhigsten, wurden in einer Deputation nach Moskau geschickt, um bei der Imperatorin Verzeihung zu erbitten²⁾. Ihr Kniaz oder Hetman stand an der Spitze dieser Deputation. Außerdem mußten sie Geiseln zurücklassen, damit man für die Zukunft in ihre Treue mehr Glauben setzen könnte. Man braucht sie aber für die nächste Zukunft nicht zu fürchten, da sie die Türkenkriege sehr schwächten und sie auf lange Zeit hinaus nicht imstande sein werden, sich zu erheben.“

Wie wir sehen, werden die Geschehnisse in der Ukraine nach Mazeppas Tode ungenau und nicht der Wahrheit entsprechend überliefert — aber der Geist der russischen Politik bezüglich der Ukraine ist getreulich wiedergegeben. Ebenso ungenau sind MANSTEINS Be-

¹⁾ Im Jahre 1856 erschien in London die dritte englische Ausgabe.

²⁾ In der russischen Ausgabe von 1875, welche nach der Handschrift MANSTEINS angefertigt wurde, sehen wir einen etwas abgeänderten Text gegen die Ausgabe vom Jahre 1771. Die letzteren Zeilen heißen dort wörtlich: „samyh bagatych kosakow i samych bespokojnych schwatili i soslali w Sibir. Ostaljnnye prosili pomilowanija, kotoroje i polučili. No wsjotaki oni dolžny byli otprawitj w Moskwu mnohočislennuju deputaciju dlja ischodatajstwo-wanija proščenija. Wo glawje jeja nachodilsja Getman, to jestj Knjaz ich.“

richte aus der ukrainischen Geschichte — aber interessant ist die Beleuchtung, in der er sie darstellt:

„Dieses Volk kennen nicht viele, deshalb will ich etwas darüber erzählen. Es gibt einige Kosakenstämme: die bekanntesten sind diejenigen vom Don, die Zaporoger und die ukrainischen Kosaken. Ich sprach die letzteren. Sie bevölkern die Ukraine, die sie auch *Mala-Russia* nennen, ohne Zweifel eines der schönsten Länder Europas. Eine Hälfte davon gehört zum russischen Imperium, die andere zu Polen. Der Fluß Dnipro oder Boristen trennt beide Teile und dient so als Grenze. Einstmals waren diese Kosaken eine unabhängige Nation. Ihre Abstammung ist dieselbe wie die der Polen, nur sind sie griechischen Glaubens. Lange Zeit standen sie unter polnischer Herrschaft und leisteten den Polen große Dienste in den türkischen Kriegen. Aber da die Polen die Kosaken wie Sklaven behandelten, erhoben sie sich vor 100 Jahren unter Führung ihres Hetmans Chmelnyčkyj und stellten sich unter den Schutz der Pforte. Einige Jahre nach dem Tode Chmelnyčkyjs ergab sich sein Nachfolger, Doroschenko, den Russen. Das gab Anlaß zum Kriege, der mit der Zerstörung von Čyheryn im Jahre 1674, der Hauptstadt der Ukraine, endete. In den ersten Jahren behielten sie ihre Privilegien, und sie wurden von einem Kniaz, den sie selbst wählten, regiert. Als ihr Hetman Mazeppa in das Lager des schwedischen Königs Karl XII. überging, engte Peter I. dies unruhige Volk so ein, daß es sich nicht mehr rühren konnte. Heute haben diese Kosaken keine Privilegien und werden als ein besiehtes Volk angesehen. Nach dem Tode des letzten Hetmans Danylo Apostol, der im Jahre 1734 starb, wurde ihnen nicht mehr erlaubt, einen neuen Hetman zu wählen. Sie stehen jetzt unter Aufsicht russischer Behörden, die sich in Hluchow aufhalten¹⁾. Sie können heute 22000 berittene Leute ins Feld schicken. Im letzten Kriege mit den Türken dienten sie der russischen Armee nur dazu, ihre Anzahl zu vergrößern. Man kann nicht verneinen, daß ihre einstige Bedeutung vollkommen geschwunden ist.“

Das Kapitel erzählt weiter über die „Cosaques Saporogiens“ (S. 22—26), über ihre Sitten und Gebräuche, welche in der damaligen Literatur schon genugsam bekannt waren.

Ob MANSTEIN außer den mündlichen Überlieferungen seiner

¹⁾ Bemerkung: „Diese Memoiren waren schon geschrieben, als Zarin Elisabeth den Bewohnern der Ukraine einen großen Teil ihrer Privilegien zurückgab. Zu jener Zeit erlaubte sie ihnen auch, einen neuen Hetman zu wählen; die Wahl fiel auf den Grafen Rosumovskyj, den Bruder des Günstlings ihrer Hoheit. Er fuhr im Jahre 1751 in die Ukraine, um die Regierungsgeschäfte zu übernehmen.“

deutschen Landsleute, die in reicher Zahl die höchsten Stellen in der russischen Armee einnahmen, noch gedruckte Quellen über die Ukraine benützte, läßt sich nicht feststellen. Aber seine Erzählungen erinnern an die oben zitierten Worte VOLTAIRES. Es ist möglich, daß er VOLTAIRES Geschichte Karl XII. gelesen hat. Es ist auch möglich, daß ihm verschiedene geographische und geschichtliche Lexica, die Mitte des XVIII. Jahrhunderts erschienen sind und über die Ukraine genug geschrieben, bekannt waren.

In der bekannten Ausgabe „*Historisch und Geographisches Allgemeines Lexicon*“, 2. Aufl., Basel 1729, Bd. 1, S. 901, finden wir eine kurze aber ausführliche Biographie B. Chmelnyckyjs, weiter Georg Chmelnyckyjs, mit der Berufung auf Piasecki, Pastorius, Connor usw. Im 3. Teil eine genaue Biographie Mazeppas, in wohlwollender Form gehalten.

Im Lexikon BRYZEN LA MARTINIÈRE „*Dictionnaire Géographique et Critique*“ waren einige Artikel über die Ukraine untergebracht. In der deutschen Ausgabe dieses Lexikons „*Historisch-Politisch-Geographischer Atlas*“, 12 Teile, Leipzig 1744–49, finden wir im Bd. 2, S. 396, einen kleinen Artikel über Baturyn; in Bd. 3, S. 1846–1852: „Cosaci oder Cosacken“, einen genauen Artikel über die Kosaken, das „auführische und auf seine Freyheit allzu erpichte Volk“, über ihre Geschichte, ihr Land, über das gesagt wird, daß es „der Ukraine nicht fehlt, um eines der reichsten Lande in Europa zu sein“; in Bd. 4, S. 942–946, Artikel „Kiow“; endlich Teil 12, S. 230–236 „Ukraine“, über die gesagt wird, sie sei „eine Gegend in Europa und ein Theil von Roth-Reussen, welcher Nieder-Vohlynien, die Voywodschaft Kiow und Braclaw sammt Nieder-Podolien in sich begreiffet; und zwischen Pohlen und Rußland gegen Norden, gegen Osten wiederum von Rußland, gegen Süden von der kleinen Tatarey und dem Lande der Tataren von Oczakow, und gegen West-Süden von der Moldau eingeschlossen wird . . . Dieses Land war ehemals 50 Jahr lang in Polnischen Händen gewesen, anjetzo aber gehört es theils den Polen, theils den Russen.“ Und es wird weiter über die ukrainischen Kosaken erzählt, aber ausführlicher nur über B. Chmelnyckyj und Mazeppa.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts fanden auf den ukrainischen Gebieten einschneidende Umwälzungen statt, Änderungen, bei denen das ukrainische Volk nur eine passive Rolle spielte. Diejenigen Gebiete der Ukraine, die im Zusammenhang mit Rußland standen und drei autonome Gruppen bildeten: die Slobodische Ukraine, das Hetmanen- und das Zaporogerland verloren eines nach dem anderen wieder ihre Autonomie und sanken auf die Stufe gewöhnlicher kaiserlicher Provinzen herab. Im Jahre 1764 zwang Katharina II. Hetman

K. Rosumovskyj, die Hetmanwürde niederzulegen, und dies bildete den Auftakt zur Abschaffung aller Überbleibsel einer eigenen ukrainischen Staatlichkeit: einer eigenen Armee, eigenen Verwaltung und eigener Gerichte, eigener Finanzen usw. Dies alles wurde im Zeitraume von zwanzig Jahren kassiert. Im Jahre 1765 wurde den Kosakenregimentern der slobodischen Ukraine die Autonomie entzogen und ihr Land zur gewöhnlichen russischen Provinz gemacht, und dasselbe geschah 1775 mit dem Zaporoger Kosakentum nach der Vernichtung der Sič. Zur selben Zeit beendet die alte polnische Republik ihr Dasein, und Österreich und Rußland teilen unter sich ihre ukrainischen Provinzen. Das erstere nimmt im Jahre 1772 Galizien, dem es die den Türken abgenommene Bukowina anschließt, und das letztere im Jahre 1793 die ganze rechtsufrige Ukraine¹⁾. Beide Staaten beeilen sich nun, ihre ukrainischen Provinzen so schnell als möglich in ihr staatliches System einzufügen, vor allem trachten sie, diese Gebiete kennenzulernen, sammeln statistische Berichte, bestellen spezielle topographische und ökonomische Aufstellungen, veranstalten wissenschaftliche Exkursionen, an denen ausländische Gelehrte teilnehmen. Die neuangeeigneten Gebiete, so interessant ihrer Naturschätze und ihrer ethnographischen Besonderheiten wegen, ziehen die Reisenden aus fremden Ländern an. So entstehen in den letzten Dezennien des XVIII. Jahrhunderts in allen Sprachen Westeuropas eine Menge geographischer Beschreibungen und Reisenotizen über die Ukraine, es entsteht eine Reihe von historischen Arbeiten, deren Autoren die Summe des historischen Lebens eines Volkes zeigen wollen, dessen politische Existenz eben erst zu Ende war, das sich aber trotzdem markante Züge eigenen Seins bewahrt hatte.

Voran in der Erforschung der Ukraine auf naturwissenschaftlichem und zum Teile auch ökonomischem und ethnographischem Gebiete gehen deutsche Gelehrte, die die Ergebnisse ihrer Forschung in allgemeinen Reisebeschreibungen und Notizen über ihre Exkursionen niederlegten. Zur ersten Kategorie gehören BÜSCHING, GEORGI, STORCH und HUPEL.

ANTON FRIEDRICH BÜSCHING (1724—1793), der Schöpfer einer

¹⁾ Die Teilung Polens und die Annexion seiner ukrainischen Provinzen durch Rußland und Österreich riefen natürlich einen gewissen Widerhall in der Presse jener Tage hervor, Bemerkungen über die Zusammensetzung der Bevölkerung in diesen Provinzen, ihre nationale Einheitlichkeit rechts und links vom Dnipro. Solche Nachrichten finden wir in der Pariser Gazette de France 1772, „Le clef de cabinet“, Leydener „Gazette de Leyde“, Utrechter „Gazette d'Utrecht“, Londoner „The London Chronicle“ 1793—94. Siehe I. BORŠČAK: „Ideja sobornoji Ukrainy v mynulomu“, Paris 1923, S. 17—18.

neuen politisch-statistischen Methode in der Geographie, fügte ganze Abschnitte über die Ukraine in seine umfangreichen Arbeiten ein¹⁾. In seiner allgemeinen Geographie: „Neue Erdbeschreibung“, herausgegeben in 13 Teilen in Hamburg 1754–77 (besondere Teile erschienen in den Neuauflagen), im 1. Teile²⁾ im Kapitel „Das russische Kaiserthum“ (S. 607–862) und im Kapitel „Polen und Litauen“ (S. 917 bis 1064) bringt er geographische und historische Mitteilungen über die ukrainischen Länder, die damals zu beiden Staaten gehörten. BÜSCHING identifiziert Kleinrussen und Russen — die ersteren unterschieden sich aber durch verschiedene Eigenschaften, die sie durch das Zusammenleben mit Litauern und Polen sich angeeignet hätten, auch die Mundart sei bei beiden ähnlich: „es sind unterschiedene Mundarten in Rußland, als die moscowische, nowogrodsche, archangelsche und ukrainische, welche letztere mehr vom Polnischen hat“ (S. 619). Die allgemeine, vormongolische Geschichte wird von BÜSCHING nach H. MÜLLER behandelt (S. 639–641). Von der Ukraine spricht er im Kapitel über „Das Kiewische Gouvernement“, welches „ein Stück von Kleinrußland ist und von Cosaken bewohnt wird“. Von MÜLLER übernimmt er die kurze Geschichte des Landes (S. 736 bis 764) aus jenen Zeiten, als es von den Tartaren um die Hälfte des XIII. Jahrhunderts vernichtet wurde. Das Schema ist folgendes: Die Bevölkerung floh vor den Tartaren in die Steppen, organisierte sich, gewöhnte sich an das kriegerische Treiben und kehrte nach einiger Zeit unter dem Namen Kosaken auf die alten Plätze zurück; die Zaporoger Kosaken blieben unterhalb der Dniprofälle in ihrem Sißlager und die „Kleinrussischen“ bekamen Privilegien von den polnischen Königen, besonders von Stephan Batory im Jahre 1576. Der polnische Druck, besonders aber die Verfolgung des griechischen Glaubens, führten dazu, daß Bohdan Chmelnyckyj im Jahre 1654 sich unter das Protektorat des moskovitischen Zaren stellte. Während des Krieges mit den Polen um die Hälfte des XVII. Jahrhunderts wurde auch die slobodische Ukraine besiedelt. Kurz hält sich BÜSCHING bei der Untersuchung der Abstammung des Wortes „Kosak“ auf, wobei er die Ansicht OKOLSKIS aus „Orbis Polonus“ und die von

¹⁾ Als Student der Universität Halle kam Büsching im Jahre 1748 nach Rußland. Er lebte bis 1750 in Petersburg als Hauslehrer des dänischen Gesandten Linar. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er Professor in Göttingen, fuhr jedoch 1759 wieder nach Rußland und wurde Pastor an der Kirche des hl. Paulus in Petersburg. 1765 kam er auf Wunsch Friedrichs des Großen nach Berlin, als Direktor eines Gymnasiums.

²⁾ Ich benützte dabei die 3. Ausgabe des I. Teils, die im Jahre 1758 erschienen ist.

HARTKNOCH aus seiner „Respublica Polona“ anführt. Die Geschichte der ukrainischen Kosaken im allgemeinen unterbricht der Verfasser mit der Erzählung über die Donkosaken und kehrt nachher zur Ukraine nur deshalb zurück, um Mazeppa zu erwähnen und die Folgen zu beschreiben, welche sein Bündnis mit Schweden für die Ukraine gehabt hat. „Als Hettman Mazeppa 1708 die russische Partey verließ und die schwedische erwählte, beschloß Peter I. sie dergestalt zu demütigen, daß sie künftig keine Unruhe weiter machen könnten; daher schickte er, einige Zeit nach der pultawischen Schlacht, einen Theil seiner Truppen in die Inseln des Dneprs, wohin sich die Cosaken mit Weibern und Kindern und aller ihrer Habseligkeit geflüchtet hatten, ließ alles niedersäbeln, und ihre Güter unter seine Soldaten austheilen. Er legte ferner eine große Anzahl seiner Völker in ihr Land, und schickte viel 1000 Cosaken an die Ostsee, wo sie zu allerley Arbeit gebraucht und dadurch aufgerieben wurden. Als ihr letzter Hettman 1722 starb, wurde diese Würde ganz unterdrückt, welche erst 1750 wieder hergestellt worden, da sie den russisch-kaiserl. Kammerherrn Praesidenten der Akademie der Wissenschaften und Obrist-Lieutenant der ismailowschen Leibgarde und Rittern, Grafen Kirila Grigorijewitsch Rasumowsky, zum Hettman erwählten“ (S. 763 bis 764). Was den Namen des Landes betrifft, gibt BÜSCHING folgende Aufklärung: „Das Land dieser Kosaken wird gemeiniglich Okraïne oder Ukraine genennt, welches Wort aber eigentlich ein Gränzland bedeutet, wie es denn auch wirklich auf der Grenze von Rußland, Polen, der Kleinen Tartarey und der Turkey liegt“ (ibidem¹⁾).

Dann folgt eine kurze Beschreibung der linksufrigen Ukraine (S. 764—769), in der die Beschreibung der Stadt Kyjiv fast die Hälfte des Raumes einnimmt (S. 765—768). Bei der Beschreibung der Höhlen Berufung auf HERBINIUS. Eine halbe Seite ist auch der „Kyjiver Universität“, d. i. der „Kyjiv-Mohylaer Akademie“ gewidmet.

Später spricht BÜSCHING bei der Beschreibung Polens abermals von der Ukraine. Aber hier gibt er nur ganz kurze allgemeine Aufklärungen über einzelne Wojewodschaften und Länder, in denen weder vom historischen noch vom ethnographischen Standpunkte aus das ukrainische Element unterschieden oder besonders erwähnt wird.

¹⁾ Eine der ersten Auflagen dieser Arbeit BÜSCHINGS meint selbstverständlich der ukrainische Verfasser einer Kompilation vom Jahre 1765: „Kratkoje opisanije o kosackom malorosijskom narodje“, P. SYMONOVSKYJ, wenn er sich auf „novoizdannuju i wpečatanuju v Hamburgje 1763 goda Istoriju o Rossijskom Gosudarstwe na njemeckom jazykje čerez doktora Bišinga“ beruft. Siehe: „Čtjenija v obščestwe istoriji i drevnostej rossijskich“, Moskau 1847, Nr. 2, S. 8.

Man spricht nur über die Wojewodschaft Kyiv und sagt, sie sei „ein Stück von der sog. Ukraine, von welcher und von ihren Einwohnern, den Kosaken, oben bey Rußland mehrere Nachricht gegeben worden“ (S. 1022—1023).

Aber ein viel größeres Verdienst erwarb sich BÜSCHING durch die Publikation von verschiedenen Materialien, in denen authentische Nachrichten über die Ukraine überliefert wurden. So z. B. in seiner 2. Ausgabe im „Magazin für neue Historie und Geographie“, Halle 1765—1793. Ich erwähne hier besonders die im 9. Band S. 415—562 des „Magazins“ (Halle 1775) enthaltenen: „Kurze geographische, politische und historische Nachrichten von Klein-Rußland, ingleichen von den dasiegen Landstraßen und Posten nebst einem Verzeichniß der daselbst im Ämtern und Bedienung stehenden geistlichen und weltlichen Personen, der Anzahl des Volkes usw. aus verschiedenen Gegenden gesammelt und ans Licht gestellt von Wasili Rubenow, gedruckt zu St. Petersburg im Jahre 1773. Aus dem russischen ins deutsch übersetzt von M. Christian Heinrich Hase.“ Das ist nichts anderes als „Kratkija političeskija i istoričeskija svjedjenja o Maloj Rossiji... iz raznych mjest sobrany i izdany v svjet Vasiljem Rubanom. S. Petersburg 1773, S. 99.“ In der Vorrede zu seinem Buche sagt RUBAN, daß ihn zur Herausgabe desselben der patriotische Wunsch geleitet habe, weitere Kreise mit seinem Heimatlande bekannt zu machen: „Die kleinrussische Nation, welche sich in ihrer Vergangenheit durch Ruhmestaten sowie durch Zuneigung zu Kunst und Wissenschaft auszeichnete, ebenso wie durch die wunderbaren Gaben ihrer gesegneten Natur und durch ihre Freiheitsliebe sowie durch ihre besondere Ordnung sich in der ganzen Welt bekannt machte, besitzt bis jetzt noch keine genaue Geschichte und Geographie ihres Vaterlandes. Dies bewog mich, diese kurzen Nachrichten herauszugeben, welche eben jetzt aus der Ukraine in meine Hände gelangten.“

Aus anderen im „Magazin“ veröffentlichten Materialien sollen noch genannt werden: „Reise von St. Petersburg nach der Moldau über Kiew und Moscau, angetreten am 28. V. 1770 und beschlossen am 16. II. 1772“ (Teil VII, Halle 1773, S. 189—232); „Anecdotes et pensées historiques et militaires écrites environs l'année 1774 par M. R. le G. de W.“ — dadurch interessant, daß hier einige Abschnitte den Zaporoger Kosaken gewidmet sind, welche der Autor sehr hoch stellt und sie mit den Malteserrittern vergleicht; hier werden — als Ergänzung zu den Notizen MANSTEINS — Nachrichten über die Wahl der Führer bei den Zaporogern gegeben (Teil XVI, 1782, S. 155, 173, 180). G. MÜLLER bringt in Teil XVI, S. 287—348 eine Abhandlung: „Von den Völkern, welche vor Alters in Rußland gewohnt haben.“

JOHANN GOTTFRIED GEORGI (1738—1802), in Pommern geboren, Professor der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, fuhr zusammen mit dem bekannten PALLAS im Jahre 1768 nach Rußland und gab eine ganze Reihe von Arbeiten heraus, unter denen folgende die größte Verbreitung fand: *„Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion und übrigen Merkwürdigkeiten, 4 Bde., S. Petersburg 1776—1780.* Dort wird unter anderem auch von den Ukrainern gesprochen. Im Jahre 1776 erschien die französische Ausgabe des Buches, 1776—1777 die russische. Im Jahre 1799 folgte die zweite russische Ausgabe in 4 Bdn., in deren letztem Band, S. 233—277, der Ukrainer M. ANTONOVSKYJ seine Arbeit *„Istoriju o Maloj Rossiji“* unterbrachte.

AUGUST WILHELM HUPEL (1737—1819), in Weimar geboren, war lange Zeit Pastor in Livland und Estland; er gab einige Arbeiten über die Geschichte dieser Länder heraus und außerdem in Riga in den Jahren 1781—1791 *„Die Nordische Miscellaneen“*, später umgearbeitet in: *„Die Neue Nordische Miscellaneen“* (1792—1798). In den Lieferungen 24—25 (1790) der ersten Serie war der Artikel *„Von den Kosaken“* (S. 172—245) untergebracht. Den Anfang bildet die Beschreibung des Hetmanenlandes. Über die Zaporoger Kosaken wird besonders berichtet. Auf S. 189—190 gibt HUPEL eine vergleichende Worttabelle: Deutsch-Russisch-Ukrainisch, wobei er bemerkt: *„Die Sprache der Ukrainer ist zwar die Russische, doch nicht die reine, sondern eine etwas verderbte.“* Diese Bemerkung wirft gerade kein gutes Licht auf sein philologisches Wissen. Auf S. 245—294 finden wir *„Blicke auf die Geschichte der kleinrussischen Kosaken, aus Scherers Annalen“* mit Berufung auf HAMMERSDORFER, MÜLLER, BÜSCHING und auf einige ältere Autoren, wie z. B. S. OKOLSKI.

Ebensolche allgemeine, aber noch kürzere Notizen über die ukrainischen Kosaken gibt uns der bekannte Statistiker-Ökonom, Präsident der Petersburger Akademie der Wissenschaften und Erzieher der Kinder des Zaren, HEINRICH FRIEDRICH VON STORCH (1766—1835) in seinem Buche, welches ebenso wie dasjenige HUPELS in Riga herausgegeben wurde: *„Historisch-Statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des XVIII. Jhr. und unter Regierung Katharina der Zweiten von Heinrich Storch.“* Erster Teil, Riga 1797.

Hier finden wir auf S. 70—75 das Kapitel: *„Kosaken, Kleinrussische. Entstehung und Geschichte derselben.“* Kosaken — ein Teil des slavisch-ruthenischen Stammes. Der Name Kosak ist tartarischen Ursprunges und bedeutet: Krieger. Das Bild des Lebens der Kosaken hinterließen die Tataren. Die Kosaken teilen sich in die Kleinrussischen und die Donkosaken. Von den ersteren stammen

auch die Slobodischen und Zaporoger ab. Nach der Vernichtung des Landes durch die Tataren eroberte der litauische Großfürst Gedymin Kyjiv, stürzte Fürsten Stanislav und regierte dies „unglückliche Land“. Vor den Verfolgungen seitens der litauischen Regierung flohen die Menschen in das untere Dniprogebiet, und aus diesen Flüchtlingen entstanden die Kosaken. Sie vermehrten sich noch zur Zeit nach dem Anschlusse des Landes an Polen im Jahre 1471. Damals entstand auch der Name: Kleinrußland. Das Gebiet der Kosaken wuchs und sie führten fortwährend Krieg mit den Tataren und Türken. Damit leisteten sie den Polen große Dienste, und dies war auch der Grund, warum letztere diesen „Freistaat“ duldeten. König Sigismund gab den Kosaken das Land am Dnipro oberhalb der Dniprofälle als immerwährendes Eigentum und St. Batory eigene Einrichtungen sowie das Hetmanat. Später jedoch bewirkte der polnische Druck, besonders in religiöser Beziehung, daß sich die Kosaken gegen Polen erhoben und sich Rußland anschlossen. Das lange Verweilen ohne Verbindung mit ihrem Stamme schuf bei den Kleinrussen eine Menge Eigenheiten und Besonderheiten.

Auf S. 76 wird über die Slobodischen Kosaken gesprochen, und zwar, daß sie sich aus Flüchtlingen während der polnischen Kriege zusammensetzten. Auf S. 77—86 über die Zaporoger Kosaken, ihre Einrichtungen und ihre Geschichte. Während des russisch-türkischen Krieges (1768—1774) zeigten die Zaporoger Kosaken Neigung, sich in einem unabhängigen Staate abzusondern. Mit Rücksicht aber auf ihre Plünderungen, auf die Vernachlässigung ihrer Wirtschaften in dem reichen Lande und auf ihre Unbeweibtheit zerstörte die Zarin Katharina die Sič. Ein Teil der Kosaken floh zu den Türken und aus den Resten der Zaporoger Kosaken formte man später die Schwarze-Meer-Armee in Taman.

STORCH beruft sich in seinen Bemerkungen auf: 1. Sammlung Russ. Geschichte, Bd. 4, 2; HUPEL, Nordische Miscel., Stück 24—25; 3. SCHERER, Annales de la Petite Russie; 4. GEORGI, Beschreibung aller Nationen; 5. Journal von Rußland, Teil I, S. 76¹⁾.

¹⁾ Wichtige und interessante Beiträge zur Charakteristik der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Ukraine zu Ende des XVIII. Jahrhunderts finden wir noch in folgenden Publikationen: 1. „Statistische Nachrichten von Klein-Rußland und Ukraine. Haygolds Beylagen zum Neuveränderten Rußland“, Riga und Mitau 1770, II, S. 441—456. 2. F. J. HERMAN: „Statistische Schilderung von Rußland, in Rücksicht auf Bevölkerung, Landesbeschaffenheit, Naturprodukte, Landwirtschaft, Bergbau, Manufakturen und Handel“, S. Petersburg-Leipzig 1790. 3. W. CH. FRIEBE: „Über Rußlands Handel, Landwirtschaftliche Kultur, Industrie und Produkte“, Gotha und S. Petersburg 1796, I.

Die Reihe der Reisenden, die uns die Beschreibungen ihrer Wanderungen zurückließen, eröffnet der bekannte Gelehrte SAMUEL GOTTLIEB GMELIN (1744—1774), „Doctor der Arzney, der Kayserl. Academie der Wissenschaften, der Königl. Großbritannischen zu London, der Holländischen Societät der Wissenschaften zu Harlem, und der freien Oeconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg Mitglied“. In den Jahren 1768—69 machte er eine Studienreise in die Ukraine, und das Resultat dieser Reise war eine große, vierbändige Arbeit: „*Reise durch Rußland zur Untersuchung der drey Natur-Reiche, S. Petersburg, bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften, 1770—1784, 4 vol., 4^o.*“ Im ersten Bande spricht er über die Ukraine. Den Autor interessierte besonders die Flora und die Fauna des Landes, aber er macht auch hie und da allgemeine Bemerkungen über das Land und seine Bevölkerung: „Die Fruchtbarkeit der Ukraine ist nicht nur in Rußland, sondern auch auswärtig genugsam bekannt“ (S. 26). Dieser Ausspruch wird sich bei jedem der Reisenden in dieser oder jener Form wiederholen, wie wir bald sehen werden. Das war scheinbar der erste Eindruck des Landes, welcher sich erst bei näherem Kennenlernen desselben änderte. Auch die Bewohner des Landes machten auf GMELIN denselben Eindruck wie auf alle späteren Reisenden: „Die Malorossianer sind in ihrem Gottesdienste eifrig, aufgeräumt, mit einem jeden umgänglich, zur Musik aber auch zum Trinken sehr geneigt . . . Sie lieben die Reinlichkeit, und es sieht deswegen in den schlechtesten Stuben weit besser aus, als in denen russischen Schwarzkammern. In Essen sind sie delikater.“ Was die ukrainische Sprache anbetrifft, konnte GMELIN, der selbst kaum russisch sprach, kein Urteil darüber abgeben, was sie vorstellte oder inwiefern sie sich von der russischen unterschied. Er hatte den Eindruck: „vermutlich ist die Malorossiskische Sprache eine Mittelsprache zwischen der polnischen und russischen“ (S. 93).

Zur selben Zeit wie GMELIN, und zwar im Herbst des Jahres 1769, wanderte der bekannte englische Reisende JOSEPH MARSHAL durch die Ukraine. In den Jahren 1768—1770 bereiste er Holland, Deutschland, Dänemark, Skandinavien, Polen und Rußland. In der Vorrede zu seinen Reisebeschreibungen: „*Travels in the Years 1768—1770*“, London 1772, 1792¹⁾ sagt MARSHAL: „Ukraine befand ich als ein un-

¹⁾ Das Buch MARSHALS hatte nicht nur in England Erfolg. Es wurde auch in französischer Übersetzung herausgegeben: „*Voyage dans la partie septentrionale de l'Europe (Ukraine et Pologne), Traduit par Pingeron*“, Paris 1776; in deutscher Übersetzung wurde es sogar viermal herausgegeben: „*Reisen durch Holland, Rußland, Polen*“, Danzig 1773, 1774, 1776, 1778. Ich benützte die Ausgabe des Jahres 1776.

gemein fruchtbares Land von vortrefflicher Wirtschaft, und sehr weit von der Vorstellung verschieden, die ich mir aus Büchern, die von demselben reden, von einem Tatarischen Gebiete gemacht hatte“ (S. VIII). In der Beschreibung seiner Reisen in Rußland widmet er der Ukraine ein besonderes Kapitel: „Reise in die Ukraine. Nachricht von diesem schönen Lande.“ In der Ukraine war MARSHAL nur im Gebiete von Černihiv und Kyjiv, aber dies reichte aus, um den Eindruck mitzunehmen, daß das Land überreich an Naturschätzen sei: „Ukraine ist die wichtigste unter allen Provinzen des Reiches“ (III, S. 177). MARSHAL war in Starodub, Černihiv und Kyjiv. Russisch oder ukrainisch sprach er nicht, irgendeine klare Vorstellung über die Geschichte des Landes, ebenso wie über seine ethnographischen Verhältnisse hatte er nicht. Er machte sich nur klar, daß: „ein Theil der Ukraine vormals eine Provinz von Polen, und der andere eine unabhängige Herrschaft unter einem tatarischen Fürsten war“ (S. 186), und daß noch jetzt der zweite Teil, scheinbar das Hetmanenland, „sich einer zehnmal größeren Freiheit, wie irgend eine andere russische Provinz erfreut“ und daß „die Regierung nimmt sich gar sehr in Acht, sie nicht zu drücken“, weil sie fürchtet, die Ukrainer schließen sich den Tataren oder Türken an (S. 188). Übrigens gefällt ihm das Land sehr gut. Während er das Land bereiste, fühlte er sich vollkommen sicher, wie in der erstbesten Grafschaft in England, trotzdem eben damals der Krieg mit der Türkei im Gange war (S. 185). „Das gegenwärtige Geschlecht der Ukraine ist ein gesittetes Volk und die besten Landwirthe in dem russischen Reich“ (S. 185). „Ich habe nie eine Strecke Landes erblickt, die mit dem besten in England eine größere Aehnlichkeit gehabt hatte“ (S. 189) — das größte Lob aus dem Munde eines Engländer. Überhaupt kommt ihm der Gedanke an England jedesmal, wenn er von der Landwirtschaft der Ukraine spricht (z. B. S. 191).

Einige Jahre später als MARSHAL und GMELIN bereiste wieder die linksufrige Ukraine der deutsche Gelehrte JOHANN ANTON GÜLDENSTÄDT (1745—1781), Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Seine Reise, die er im Jahre 1774 machte, beschrieb GÜLDENSTÄDT im zweiten Bande seiner Arbeit: „*Reisen durch Rußland und im Caucasischen Gebürge . . . herausgegeben von P. S. Pallas. Zweiter Theil*“, S. Petersburg 1791.

Wenn bei GMELIN die Beschreibung der Natur das größte Interesse wachruft, ist es bei GÜLDENSTÄDT die Wiedergabe des wirtschaftlichen und ökonomischen Lebens. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, sind die Seiten, die den bedeutenderen Städten der Ukraine gewidmet sind, von größtem Interesse. Diese Städte, z. B. Kyjiv.

Nižyn, waren einst der Mittelpunkt von Handel, Gewerbe und kulturellem Leben — und die Beschreibung des ukrainischen Handels, besonders mit den Deutschen, ist von hohem geschichtlichen Werte und gab seinerzeit weiten Kreisen interessante Aufklärungen¹⁾. Nicht minder interessant ist die Beschreibung kleinerer Städte, wie z. B. Hluchiv, das damals das administrative Zentrum des Hetmanenlandes war, Černihiv, Poltava, Charkiv und noch kleinerer Städte, wie Lubni oder Pyrjatyn. GÜLDENSTÄDT durchreiste das Hetmanenland, die Slobodische Ukraine und das sog. Neurußland, die früheren Zaporoger Gebiete²⁾. Den politischen und nationalen Verhältnissen im Lande schenkte GÜLDENSTÄDT scheinbar wenig Aufmerksamkeit.

Indem wir in der chronologischen Reihenfolge die Reisebeschreibungen der Ukraine aufzählen, gelangen wir zu den anonymen: *„Bemerkungen auf einer Reise von S. Petersburg nach der Krimm im Jahre 1771 von dem Herrn von — der den Feldzug bey der dortigen Russischen Armee als Freiwilliger that. Aus dessen Papieren Herausgezogen durch den H. M.“* Diese Aufzeichnungen erschienen zuerst in „Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur“, 1780, Stück IV, S. 92 bis 116; Stück V, S. 227—247, und wurden nochmals gedruckt in: „Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statistischen und geographischen Nachrichten“, Leipzig 1786, bei Carl Friedrich Schneidern, IV. Theil, S. 919—958. Der Herausgeber dieser Aufzeichnungen in „Göttingisches Magazin“ weiß von ihrem Verfasser nur soviel, daß er im Jahre 1770 an der Belagerung von Bendery durch die Russen teilnahm, daß er sich später in Petersburg aufhielt und im Jahre 1771 in die Armee des Feldmarschalls Rumianzew eintrat. Wir halten uns hier nicht bei den allgemeinen Betrachtungen des Autors über die Ukraine auf (er fuhr über Hluchiv und Poltava³⁾), wir schenken nur den Wahrnehmungen Beachtung, die der Autor auf der Durchreise

¹⁾ Den russischen Auszug aus den Aufzeichnungen GÜLDENSTÄDTS besorgte L. SYNYKYJ in seiner Arbeit: „Putjeschestvija v Malorossiju akad. GÜldenstädta i kn. Dolgorukago“, in „Kijevskaja Starina“ 1893, Bd. 2, S. 274—292; Bd. 3, S. 412—441; Bd. 4, S. 29—49. Die Reise in der Slobodischen Ukraine wurde in der „Charkover Sammlung“ 1891 übersetzt.

²⁾ Das Buch von GÜLDENSTÄDT war in den Händen von J. M. MARKOVYČ, des Verfassers von „Zapysky o Malorossiji“ 1798, und er machte aus ihm einen Auszug unter dem Titel: „Fizičeskoje opisanije Malorossiji“.

³⁾ Eingehender macht uns mit diesem Buche Dr. Z. KUZIELA in seinen sehr interessanten Skizzen: „Die Ausländer über die Ukraine“ bekannt, gedruckt im Journal „Ukrainische Rundschau“, Wien 1907, Nr. 6/8 und 11/12; 1908, Nr. 1 und 10; 1909, Nr. 1, 3, 4 und 8/9. Über das Buch des anonymen Reisenden aus dem Jahre 1771 s. 1909, Nr. 8/9, S. 333—336.

durch Baturyn, die einstige Residenz Mazeppas machte. Er bemerkt: „Die ganze Nation redet noch mit Vergnügen von der Zeit, da sie einen eigenen Freystaat ausmachte, und sieht es nicht ohne Verdruß an, daß man ihr unter gegenwärtiger Regierung sucht, die großen Vorrechte einzuschränken, die sie ehemals besaß“ (S. 933). Bemerkenswert ist auch die Wahrnehmung des Autors bezüglich der Sicherheit der Reisenden in der Ukraine, worüber sich übrigens fast alle Reisenden einig sind: „Besonders ist es doch, daß man bey dieser Nation (die wir für ein barbarisches zum Rauben geneigtes Volk halten) mit weit mehr Sicherheit reisen kann, als in den polircirtesten Staaten. Diesen Unterschied bemerkt man, so bald man über die Russische Gränze hinaus ist. Denn in Rußland warnen die Postillons gemeinlich die Reisenden von den gefährlichen Orten; aber in der ganzen Ukraine weiß man sich keines Mordes zu erinnern“ (S. 937).

In den achtziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts unternahm der Arzt MOELLER, der Autor der deutschen Übersetzung BEAUPLANS, zwei große Reisen in die Ukraine. JOHANN WILHELM MOELLER (1748—1806), geboren in Hamburg, studierte Medizin in Kopenhagen und Göttingen, trat später in polnische Dienste, wo er 18 Jahre als Leibarzt König Stanislaus Poniatowskis verblieb. Im Jahre 1780—81 fuhr er auf Veranlassung der polnischen Regierung in das damalige polnisch-türkische Grenzgebiet zur Bekämpfung der Pest, und 1787 unternimmt er eine Reise zu Wasser auf dem Sluč, fährt auf dem Dnipro bis Kremenčuk, von dort nach Cherson im Gefolge der Zarin Katharina II., die eben auch auf ihrer berühmten Reise war. Seine beiden Wanderungen beschrieb MOELLER und gab sie in zwei Büchern heraus:

Johann Wilhelm Möllers . . . Reise von Warschau nach der Ukraine im Jahr 1780 und 1781. Sie beschreibt die Lebensart der Einwohner, die Naturproducte, den Handel des Landes usw. Herzberg am Harz. 1804. Auf Kosten des Verfassers. 16 + 348 + (4) S., 8°.

Johann Wilhelm Möllers . . . Reise von Volhynien nach Cherson in Rußland im Jahre 1787. Mit Kupfern und einer Landkarte. Hamburg 1802. XVI + 168 + (2) S. + 1 Karte und 2 Bildern. 8°.

Im selben Jahre 1780, als MOELLER sich auf seiner ersten Reise befand, erschien seine Übersetzung von BEAUPLANS Beschreibung der Ukraine:

Vilhelm le Vasseur Sieur de Beauplan. Beschreibung der Ukraine, der Krim, und deren Einwohner. Aus dem Französischen übersetzt und nebst einem Anhang der die Ukraine und die Budzjackische Tartarey betrifft, und aus dem Tagebuch eines deutschen Prinzen und eines Schwe-

dischen Kavaliere gezogen worden, herausgegeben von Johann Wilhelm Moeller. Mit Kupfern. Breslau, bey W. G. Korn. 1780. 236 S., 16¹).

Ungeachtet der Bekanntschaft mit BEAUPLAN äußerte MOELLER in seinen Aufzeichnungen weder Interesse für die geschichtliche Vergangenheit noch für die politische Stellung des Landes, in welchem er reiste. Ihn interessierten hauptsächlich Maßnahmen sanitärer sowie ökonomischer Natur, ebenso Handelsbeziehungen. Von diesem Standpunkte aus geben seine Aufzeichnungen eine Fülle interessanter Materials, ebenso charakteristisch für die damaligen Sitten wie auch teilweise für die sozialen und administrativen Verhältnisse der rechtsufrigen Ukraine. Deshalb kann man der Ansicht L. SYNYCKYJS, der in „Kijewskaja Starina“ einige Auszüge aus dem Buche MOELLERS „Reise von Volhynien“ brachte, nicht beistimmen, wenn er sagt, MOELLERS Beschreibungen der Städte Kyjiv, Kaniv, Čerkassy usw. hätten nichts Interessantes an sich²⁾.

Die Beschreibung der Reise in der Ukraine (MOELLER fuhr von Krasnostav über Volodymyr, Kremeneč, Liubar, Čudnov, Berdyčiv, Bila-Cerkva, Pohrebyšči, Hraniv, Beršad' und verlebte lange Zeit in Mohyliv, Balta, wie überhaupt im südlichen Podolien, wo damals die Pest wütete) ist in Form eines Tagebuches gehalten, in dem der Reisende ebenso seine Eindrücke wie Nachrichten über die Städte, in denen er sich aufhielt, oder durch die er fuhr, eintrug. Hier und da finden wir kleine Züge, die für die damaligen Verhältnisse des Landes bezeichnend sind (z. B. über die Haydamaken, S. 67) oder folkloristisch-ethnographische Bemerkungen. (Proben ukrainischer Worte: „Probe der hiesigen Mundart“ S. 68; Beschreibung der „Kutja“, S. 80; Beschreibung der Gebräuche bei der Brautwerbung; über Nationalfeiertage, wirtschaftliche Verhältnisse am Dorf, S. 83; Beschreibung einer Bauernhütte in Podolien, S. 84; über Ostern, S. 151—152 usw.

¹⁾ Der Übersetzer begleitet seine Publikation mit der Bemerkung über die Seltenheit ursprünglicher Quellen und über den Mangel an gedrucktem Material über die Ukraine. Der Arbeit von BEAUPLAN wurde ein Auszug aus dem Tagebuche des Prinzen von Württemberg und eines schwedischen Offiziers beigelegt, welcher im Jahre 1739 in Tübingen und 1755 in Leipzig erschien. Dieser Auszug beginnt mit der Darstellung jener Ursachen, welche MAZEPPA zum Übertritt in das Lager der Schweden bewogen haben, weiters folgt die Beschreibung des Feldzuges 1708—1709 und des Aufenthaltes Karl XII. in der Türkei bis zum Jahre 1713. Im Anhang gab MÖLLER seine eigenen Bemerkungen dazu, welche auf Grund der Arbeit von FRIEZE: „Sarmaticae litteraturae nostri temporis fragmentorum“, vol. I, Var. 1773, verfaßt wurden noch zur Zeit, als diese Arbeit im Manuskript war.

²⁾ Putjeschestwije w Malorossiju akad. Guldenstädta. „Kijewskaja Starina“ 1893, II, S. 274.

Außerdem sehr interessante Mitteilungen über Glashütten, Preise, Handel und überhaupt über das ökonomisch-wirtschaftliche Leben.)

Denselben Charakter haben die Mitteilungen, welche uns MOELLER in seinem zweiten Buche, die Beschreibung der Reise des Jahres 1787, überliefert. Hier werden neben kleineren Städten und Städtchen beschrieben: Černobyl, Kyjiv, Kaniv, Čerkassy, Kremenčuk, Cherson, außerdem die Dniprofälle und die Mittelpunkte der ehemaligen Siedlungen der Zaporoger Kosaken¹⁾, auf denen noch eine Menge Spuren der nicht weit zurückliegenden Zaporoger Epoche zu finden waren. In Kremenčuk hörte MOELLER die Geschichte der Zaporoger aus dem Munde von Doktor Schick, der selbst einst in die Gemeinschaft der Zaporoger aufgenommen war. Er zeigte unserem Reisenden das Diplom, welches vom letzten Lagerkommandanten Petro Kalnyševskij unterschrieben war. Hier fügt MOELLER „das Klagegedicht der Zaporoger wegen Verlust ihrer Freiheit“ ein (S. 60—61²⁾). Die Bemerkungen und Wahrnehmungen MOELLERS sind ohne Zweifel interessant, aber sie geben uns weder ein allgemeines Bild des ukrainischen Lebens, noch irgendeine eigene Anschauung des Autors. Unter anderen empfand er gegen die Zaporoger keine Abneigung, die durch den Einfluß der Umgebung, in der er sich befand, erklärlich gewesen wäre. Ein Satz in der Vorrede zeigt sogar Zeichen von Sympathie: „daß die Zaporoger, die im Kriege so barbarisch und grausam handeln, der Menschheit in ihrer Heimat huldigen, wem freuet es nicht³⁾?“.

Fast zugleich mit MOELLER bereiste im Jahre 1784 ein unbekannter Franzose die linksufrige Ukraine, das Gebiet des Hetmans. Dieser Franzose wurde später zum Emigranten. Seine Arbeiten sind mir nur in deutscher Übersetzung bekannt: „Reise durch den südlichen Theil von Rußland . . . Aus dem Französischen mit Anmerkungen.“ Duisburg 1798, X + 199 S., 16°. Aus der Vorrede des Übersetzers erfahren wir, daß der Autor ein „bekannter Philosoph und Freund der Menschheit“ war, der Beziehungen zu den führenden russischen Gesellschaftskreisen hatte, seine Reisen mit Wissen der Zarin Katharina II. machte und die russische Verwaltung ihm während dieser Reisen alle Erleichterungen angedeihen ließ. Einem speziellen Kapitel unter dem Titel: „Ukraine“, in welchem der Autor über Land und Leute schreibt, entnehmen wir seine Anschauung über die Ukraine. Er sagt (S. 11—16): „Die Ukraine oder Kleinrußland, welche der Dniepr durchfließt, ist

¹⁾ Übersetzung des Abschnittes über Kremenčuk s. L. SYNYCKYJ: „Kijewskaja Starina“ 1893, III, S. 425—428.

²⁾ A. LAZAREVSKYJ, „Zaporožskaja pjesnja, zapisannaja njemcem ot njemca“, „Kijewskaja Starina“ 1893, IX—X, S. 322—324.

³⁾ Reise nach Wolhynien, S. VI.

die beste Provinz des Reichs und eins der brauchbarsten Länder von Europa . . . Die Einwohner der Ukraine sind Einenbehörige, aber keine Slaven, wie in Rußland . . . Kosaken sind diejenigen Völker, welche die südlichen Gegend von Rußland bewohnen. In Sprache und Religion kommen sie mit den Russen überein, aber ihre Verfassung ist ganz kriegerisch eingerichtet. Sie werden in zwei Hauptstämme abgetheilt; die eine: die malorossischkischen, d. h. kleinrussischen. Von dem ersten Stammen die Saporoger, welche die Polen Haydamaken nennen, und die Slobodischen Regimenter.“ Der Autor weiß, daß noch vor kurzer Zeit (bis 1764) das Hetmanat bestand, daß es aber aufgehoben wurde und die Kosakenregimenter zu Fußtruppen umgeformt wurden. Er gibt uns einige biographische Einzelheiten über Hetman Rasumovskij. Weiter eine kurze Beschreibung des Dniepr (S. 16—20), seiner Fälle, und auf S. 20—23 folgt der Abschnitt: „Saporoger Kosaken“. Über die Vernichtung der Sič erzählt uns der Autor mit den Worten eines der russischen Generäle, Jazykow, welcher an dieser Vernichtung teilgenommen hatte. Er schließt mit der interessanten Bemerkung: „dies sind die Kosaken, die, nach den Zeitungen, Rußland an den Kaiser überlässet, und die dieser in Ungarn ansiedlen will, welches der Menschen noch sehr nöthig hat. Aber werden sich diese Leute, die seit zehn Jahren in den neuen Anlagen der Russen zerstreut sind, versammeln, um nach Ungarn zu ziehen?“

Hier muß man, als zur Sache gehörig, einfügen, daß die Ansiedlung eines Teiles der Zaporoger im Jahre 1785 im Banat und die Rolle, die sie bei der Verteidigung der südlichen Grenzen der österreich-ungarischen Monarchie spielten, das Erscheinen einer kleinen, anonymen Arbeit nach sich zog: „Saporoger Kosaken“, die auf S. 68—74 im „Wiener Taschenkalender zum Nützen und Vergnügen auf das Jahr 1788“, untergebracht war und durch Dr. V. ŠČURAT aufgefunden wurde¹⁾. Dieser Artikel gibt kurze Informationen über die Zaporoger im allgemeinen, über ihr Leben unter Rußland und die Zerstörung der Sič im Jahre 1775. Er ist, wie ŠČURAT richtig bemerkt, in „offiziell-russischem“ Geiste geschrieben, trotzdem man im Autor einen Ukrainer errät. ŠČURAT spricht die Vermutung aus, daß dieser Autor HRYHORYJ IVANOVYČ POLETYKA, russischer Gesandtschaftsrat in Wien, gewesen sein konnte und man muß zugeben, daß diese Vermutung viel Wahrscheinliches an sich hat. Dr. ŠČURAT weist nach, daß dieser Artikel im Wiener Kalender der Broschüre HÄNDLOWICKS

¹⁾ VASYL ŠČURAT: „Über die Quellen der Broschüre Händlovicks über die Zaporoger“ in den „Veröffentlichungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften“, Lemberg 1919, Bd. 128, S. 39—50. Auf S. 47—50 vollständiger Abdruck des Artikels.

über die Zaporoger als Quelle gedient hat. Die Broschüre war 1789 in Pappenheim herausgegeben und führte den Titel: „*Ausführliche und wahrhafte Schilderung der Saporoger Kosacken vom Fähnrich von Händlowick, der sich geraume Zeit um die Gegend der Wohnungen dieser Leute aufgehalten hat.*“ HÄNDLOWICK nützte den obenerwähnten Artikel für seine Broschüre so gründlich aus, daß Dr. ŠCURAT sie kurzweg als Plagiat bezeichnet. Und sie bietet in Wirklichkeit auch absolut nichts Neues¹⁾.

Die Reisenotizen S. HAMMARDS wurden seinerzeit auf den Seiten der „Kijewskaja Starina“²⁾ eingehend besprochen und wir wollen uns daher nur kurz mit ihnen beschäftigen. Der Autor reiste 1787 durch die rechtsufrige Ukraine zur Armee P. Rumianzew-Zadunajskij, welche sich eben zu den Operationen gegen die Türken vorbereitete. Der Titel dieses Buches lautet:

C. F. E. Hamnard, ehem. K. preus. Ingenieur-Lieutenants und Teichs und Straßeninspektors von Oberschlesien. Reise durch Oberschlesien zur Russisch-Kayserlichen Armee nach der Ukraine und zum Feldmarschall Rümanzow Sadunajskoy. Erster Band. Gotha 1787. (6) + 262 S., 3 Karten, 12^o.

Der Autor wußte sehr wenig über die Ukraine, als er dahin reiste. Ihm war nur BEAUPLAN bekannt. Seine historischen und ethnographischen Kenntnisse über die Ukraine charakterisieren am besten folgende Worte: „Die ehemalige und in gewisser Rücksicht noch gegenwärtige Bestimmung der Ukrainer oder Cosaken, die Grenzen gegen die Einfälle der Haydamaken, Türken und Tartaren, ihrer Stammeltern zu vertheidigen; die Freyheiten die sie als ein demokratisches bis unter Sigismund III. unter polnischer Hoheit gestandenes freyes Volk genossen; der Schatten, den es, nachdem es sich Rußland größtentheils unterworfen, noch lange davon beybehalten, und der Gebrauch, den die Russischen Selbstherrscher, seiner kriegerischen Natur gemäß, allezeit von ihm machten, sicherte es für jenen Folgen der Slaveray und des Despotismus, der auf Geist und Körper gleich nachteilige Eindrücke macht, die Gefühle der Menschheit erschlafft, zerstört und zur tiefsten Barbarey hinwachsen läßt.“

HAMMARD durchreiste die rechtsufrige Ukraine gerade Zur Zeit,

¹⁾ Über die Broschüre HÄNDLOWICKS schrieb V. A(NTONOVYČ) in „Kijewskaja Starina“ 1882, VI, S. 349—552 und M. H(RUŠEVSKYJ): „Zapyska pro banatskych Zaporoščiv“ in den „Veröffentlichungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften“, Bd. 101, S. 134—141, welcher auch hier den Text wiedergibt.

²⁾ S. Artikel mit der Unterschrift S. E., „Kijewskaja Starina“ 1891, VII, S. 160—168.

als man sich dort noch lebhaft an die Kolijivščyna erinnerte; während seines Aufenthaltes in Tulčyn hörte er nicht wenig von polnischer Seite über die Haydamaken und im russischen Lager nur wenig Wohlwollendes über die Zaporoger. Deshalb stellt er in seinen Aufzeichnungen die einen wie die anderen in sehr düsterer Beleuchtung dar. Über die Zaporoger schreibt er z. B.: „Mit dem Ukrainern grenzt der Zaporoger Kosak, ein im äußersten Winkel des Dneprs hingeworfenes Volk, der Abschaum aller Barbaren, Mörder, Straßenräuber, Onaniten — kurz: der Auswurf der Menschheit“ (S. 168).

Auf S. 169—170 finden wir eine Beschreibung der Zaporoger und ihrer „Barbareien“ und auf S. 170—179 einen ziemlich langen Bericht über die Kolijivščyna des Jahres 1770 und ihren Führer Gonta (Gonda, wie HAMMARD ihn nennt); diese Erzählung verdankte er einem der Opfer der Kolijivščyna.

Der Autor ist überhaupt der Ansicht, daß Ukrainer sowie Zaporoger ein rohes und wildes Volk sind, die den christlichen Glauben nur äußerlich tragen. Merkwürdig ist bei ihm die Behauptung, daß nach den Aussprüchen der dortigen Großgrundbesitzer die wolhynischen und podolischen Bauern nur auf eine Gelegenheit warten, das Joch der Leibeigenschaft von sich zu werfen, die Großgrundbesitzer zu morden und in Verbindung mit Haydamaken und Zaporogern „sich den Weg zur Unabhängigkeit zu bahnen“ (S. 131).

Die Ukraine selbst stellt sich dem Reisenden als reiches, gesegnetes Land dar, „ein richtiges Kanaan“. Er widmet der geographischen Beschreibung der rechtsufrigen Ukraine einige Kapitel, seiner Landwirtschaft und Kultur, seinem Handel und Gewerbe. „Von der Cultur des Landes, Viehzucht, Ackerbau, Gewächsen, Handel und Manufacturen (S. 180—215). Von den Manufacturen und Fabriken (S. 215 bis 222), von dem Handel der Ukraine (S. 222—231). Endlich: Lage der Ukraine, ihre Grenzen, Beschaffenheit des Terrains, Wege, Brücken, Dörfer und Städte.“ Nachdem aber der Autor das ukrainische Volk mit den Augen eines polnischen Edelmannes oder russischen Offiziers betrachtete, konnte er uns kein wahrheitsgetreues Bild seines Lebens und seiner Stellung geben, und nachdem er auch die Geschichte nicht kannte, konnte er den Ursachen solcher Erscheinungen, wie das Haydamakentum, kein Verständnis entgegenbringen. Aus diesem Grunde malt er diese Bevölkerung in schwarzen, man könnte sagen phantastischen Farben.

Zu den Reisebeschreibungen können wir auch das Buch CAMPENHAUSENS (1746—1800) zählen. CAMPENHAUSEN war „Privatsekretär für ausländische Korrespondenz“ des bekannten Potemkin und hinterließ nebst einer Anzahl anderer gedruckter Werke auch ein Buch,

welches unseren Gegenstand betrifft: „*Bemerkungen über Rußland, besonders einige Provinzen dieses Reichs und ihre Naturgeschichte betreffend, nebst einer kurzgefaßten Geschichte der Zaporoger Kosaken, Beßarabiens, der Moldau und der Krimm, vom Freiherrn von Campenhausen, Russisch-kaiserlichem Major der Kavallerie und verschiedener gelehrten Gesellschaften und Akademien Mitglied. Leipzig, bei Fr. Chr. Dürr, 1807*“, IV + 199 S., 8°.

Der Autor verfügt über wenig literarische Kenntnisse und verläßt sich mehr auf eigene Beobachtungen. Er sagt unter anderem: „Die Ukraine ist das Paradies von Rußland wegen ihres schönen Klimas, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Bevölkerung . . . Der ukrainische Bauer ist reicher an Vieh, welches in alle Gegenden Rußlands zum Verkauf getrieben wird . . .“ Er wundert sich über die Liebe zur Reinlichkeit bei den Ukrainern. Ihre Häuser, bemerkt er, „sind äußerst reinlich. Wöchentlich werden zweimal nicht allein die Dielen der Stuben, sondern auch sogar die äußeren und inneren Wände der Häuser gewaschen. Übrigens sind die Ukrainer wie alle Südländer faul und träge. Sie arbeiten nur so viel, als zum Lebensunterhalt und der Befriedigung einiger Bedürfnisse nötig ist“. Wie wir sehen, sind das fast dieselben Ausdrücke, wie sie GMELIN und eine ganze Reihe anderer Reisender jener Zeit zur Charakterisierung der Ukrainer gebrauchen.

Interessanter ist der Abschnitt über die Zaporoger Kosaken, über ihre Geschichte, Einrichtungen und Gebräuche (S. 79—83), obzwar auch hier der Autor, sogar für die damalige Literatur, nichts Neues bringt¹⁾.

Als Summe dieses wissenschaftlichen und praktischen Interesses, das die Ukraine zu Ende des XVIII. Jahrhunderts in Westeuropa hervorrief und das durch die obenerwähnten Reisebeschreibungen wachgehalten wurde, erscheinen drei Proben einer allgemeinen Geschichte der Ukraine²⁾, welche auch ihre damalige Lage darstellten.

¹⁾ Es ist bemerkenswert, daß in die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts auch der erste deutsche Roman aus dem ukrainischen Leben fällt. Es ist dies: Jacobine W***, *Merkwürdige und außerordentliche Begebenheiten einer Cosakischen Standesperson, von ihr selbst zu ihrem und anderen Vergnügen beschrieben*. Regensburg, Verlegt Johann Leopold Montag, 1766, (6) + 568 S., 16°, 2. Aufl. 1780.

²⁾ In die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts fällt auch die Publikation zweier wichtiger Denkmäler der ukrainischen Geschichte des XVII. Jahrhunderts.

Das eine ist: „*Historiarum Poloniae ab excessu Vladislai IV ad pacem Olivensem usque libri IX seu Annales regnante Joanne Casimiro, poloniarum Sveciaeque rege ab Anno MDCXLVIII usque ad annum MDCLX auctore Lav-*

Zwei von ihnen erschienen in deutscher, eine in französischer Sprache. In chronologischer Reihenfolge wiedergegeben war der Autor der ersten JOHANN BENEDIKT SCHERER. Er war 1741 in Straßburg geboren, besuchte dort und später in Jena und Leipzig die Universität. Anfangs der sechziger Jahre tritt er in russische Dienste, geht darauf in französische über und war einige Zeit Attaché der französischen Gesandtschaft in Petersburg. 1780 verließ er den diplomatischen Dienst und kehrte in seine Geburtsstadt Straßburg zurück, wo er im Municipalamte hohe Posten bekleidete. Er emigriert während der Revolution, verbringt einige Zeit in österreichischen Diensten, wird darauf Lehrer der französischen Sprache in Stuttgart und endlich 1808—1824 Professor der französischen Sprache an der Universität Tübingen. Das genaue Datum seines Todes ist nicht bekannt. Der Autor der ukrainischen Geschichte führte demnach ein genugsam bewegtes Leben. Er hinterließ einige Werke, unter anderem: „Des heiligen Nestor und der Fortsetzer desselben älteste Jahrbücher der Russischen Geschichte vom Jahre 858—1203.“ Leipzig 1774. Weiter: „Histoire raisonné du Commerce de la Russie“, 1778. Aber seinen Namen machte ohne Zweifel ein Buch bekannt, das zehn Jahre später erschien, und zwar unter dem langen Titel: „*Annales de la Petite Russie; ou Histoire des cosaques Saporogues et des cosaques de l'Ukraine, ou de la Petite Russie, depuis leur origine j'usqu'à nos jours; suivie d'un Abrégé de l'Histoire des Hettmans des Cosaques et des pièces justificatives; trad. d'après les manuscrits, conservés à Kiow, enrichie de notes, par J. Benoit Scherer Pensionnaire du Roi etc. Tome premier. A Paris, chez Guchet, Librairie, rue et hôtel Serpente. M. D. CC. LXXXVIII. Avec Approbation et Privilège du Roi.*“ XVI + 328 + (2) S., 8°. Tome second, (2) + 384 + (4) S., 8°.

SCHERER widmete seine Arbeit dem französischen Gesandten in England, Gerard de Raynevol; als ehemaliger Konsul in Danzig hatte

rentio Joanne Rudawski . . .“, Varsaviae et Lipsiae, Anno 1755, (14) + 516 + (30) S., 2°.

Das zweite: „*Historia belli cosacco-polonici authore Samuelo Grondski de Grondi conscripta anno MDCLXXVI. Ex manuscriptis . . . in lucem protulit Carolus Koppi, in regia scientiarum Universitate Histor. univers. prof. Pestini*“, 1789, 452 + (8) S., 8°.

Beide Autoren, LAURENTIUS RUDAWSKI und SAMUEL GRONDSKI waren polnische Emigranten, ersterer lebte in Österreich, letzterer in Transsylvanien. Ihre in der Fremde geschriebenen Arbeiten sind von großem geschichtlichen Werte, besonders diejenige GRONDSKIS. Da sie in lateinischer Sprache geschrieben sind, waren sie auch dem europäischen Publikum in weitem Maße zugänglich, aber ausgenutzt wurden sie, wie wir später sehen werden, nur von ENGEL.

letzterer Gelegenheit, Ukrainer, die mit Danzig Handelsbeziehungen unterhielten, zu kennen und „schätzen zu lernen“, wie SCHERER in seiner Widmung bemerkt. Dies war der Grund, warum unser Autor seine Arbeit Gerard de Raynevol widmete. Als Rechtfertigung für die eigentliche Arbeit diente der Umstand, daß einerseits „die Geschichte eines Volkes, dessen Anfänge sich auf Patriotismus und Zähigkeit stützen“, nicht uninteressant sein kann; andererseits war sie bis dahin unbekannt, und es gab nicht einmal ein Register der Hetmanen.

Nach der Widmung folgt ein Discours préliminaire: „Die Chronik, die wir hier der Öffentlichkeit übergeben, stellt die Geschichte eines bisher mehr berühmten als bekannten Volkes dar, eines Volkes, dessen Anfänge mehr als 800 Jahre zurückliegen, dessen Namen wir aber erst seit 200 Jahren kennen. Wenn wir überhaupt und nur oberflächlich Kenntnis von diesem Volke haben, verdanken wir dies nur den Wirren in Polen und den Kriegen in Rußland.“ In diesem Buche gibt er zum erstenmal eigene Anschauungen. Die Geschichte der Revolution, die er kennengelernt hatte, und sein Register der Hetmanen dienen zur Vervollständigung unseres Wissens um die Ukraine bis zu jener Zeit, und diese Kluft in der damaligen Geschichte wird zum erstenmal überbrückt.

SCHERER sagt weiter: „Wenn das Bild der angestregten Bemühungen dieses Volkes, sich seine Freiheit zu erhalten, seine Einrichtungen, seinen Glauben, seine Sitten und alles das, was einem Menschen teuer ist, unser philosophisches Zeitalter interessieren mag, so kann doch niemand umhin, den Enthusiasmus und die Motive, welche diese Leute beseelten, zu schätzen.

Die ukrainische Geschichte hat mit der antiken viel Ähnlichkeit; hier wie dort begegnen wir einem Bürgertum, welches sich durch kriegerischen Geist auszeichnete, der durch besondere ständige Einrichtungen wachgehalten wurde. Wie Spartaner erzogen, wie Römer bewaffnet, eroberten die Bürger der Kosakenrepublik keine fremden Länder, sondern verteidigten tapfer und zäh ihre Altäre und häuslichen Herde; sie zogen vor, alle Unbequemlichkeiten eines unsicheren Wanderlebens zu ertragen, als die Ruhe der Unfreiheit. Aus ihrer Geschichte sehen wir, wie Väter ihren Söhnen das stolze Gefühl der Unabhängigkeit wie ein Vermächtnis überlieferten und mit der Devise: ‚siegen oder sterben‘ als einziges Erbe einen Säbel zurückließen.“

SCHERER beleuchtet diese Analogie noch weiter. Er sagt: „Rom hinterließ uns seine Gesetze und seine Ruinen, Griechenland seine Dichter und seine Statuen — wonach aber sollen wir die Kosaken beurteilen, die man uns immer nur als Verräter darstellte und welche uns nichts aus ihrer Vergangenheit hinterließen wie die Römer, um

zu wissen, woher sie kamen, oder die Griechen, die ihre Herkunft mit allem Zauber der Mythologie umgeben schilderten?

Die ukrainischen Kosaken waren ein ruhiges Volk, das anfangs unter dem Drucke des polnischen Adels und der Geistlichkeit zurückwich. Als es aber merkte, daß man es ausrotten wollte, griff es zu den Säbeln. Aber indem es mit einer Hand seine eigene Freiheit schützte, beschirmte es mit der andern nicht die zivilisierte Welt vor Tartaren und dem barbarischen Osten überhaupt? Gebildete und unparteiische Völker sollten den Streit zwischen Polen und Kosaken daraufhin untersuchen, auf welcher Seite die Wahrheit liegt und wen man der Undankbarkeit zeihen soll.“

SCHERER spricht nun über die Beziehungen zu Moskau. Das Bündnis der Kosaken mit Moskau brachte die Gefahr der völligen Unterjochung der Kosaken mit sich. Die neuen Protektoren der Kosaken mußten verstehen, daß ein Volk, gewöhnt an ein freies Leben und an eine von ihnen sanktionierte Regierungsform den treu gewährten Gehorsam mit dem Momente aufgeben wird, da Moskau den Versuch unternimmt, den Vertrag anzutasten. Und daß sich dieses Volk, erfüllt von den Traditionen seiner Vergangenheit, nicht unter ein Joch beugen wollte, konnte man ihm nie vergessen. „Die Versuche der Kosaken, sich ihre Freiheit zu erhalten, betrachtete man als Aufstände — so wie jede Revolution schlecht ist, wenn ihre Kräfte zur Durchführung ihrer Absicht nicht ausreichen“ (S. X).

Und so wurde dieses Volk zugrunde gerichtet und sein Name verschwand aus den Annalen der Welt: „La politique inquiète l'a sacrifié à des voisins qu'il gourmandait dans ses cours, à ces mêmes voisins qu'on dépouillait dans les traités; l'habitude et le besoin ne peuvent justifier les cosaques; et la convenance, ce principe si naïf, est un droit dont l'usage n'est réservé qu'aux souverains.“

Der Autor betrachtet sich nur als Herausgeber der leider nur anonymen kosakischen Chroniken. Er hat nichts daran geändert, denn „die Art, in der ein Volk seine eigene Geschichte überliefert, spiegelt sein Wesen wider“.

Nach der Vorrede folgen: „Allgemeine Bemerkungen über die Ukraine oder Kleinrußland und ihre Bewohner“.

Die Ukraine — ein sehr reiches Land, mit allen Schätzen der Natur ausgestattet, wie schon Linneus bezeugt. Sie war schon den Römern bekannt, was man aus einer großen Anzahl römischer Münzen ersieht, die in der Ukraine gefunden wurden; desgleichen aus dem Grabe des Ovid und aus restlichen alten Siedlungen. Die Kosaken oder Kosaren erwähnt KONSTANTIN PORPHYROGENET in „De administrando Im-

perio“, Kap. X, unter dem Jahr 948. Sie lebten damals in Kabardien im Kaukasus. Im Jahre 1022 wurden sie nach NESTOR vom Fürsten Mstyslav aus Tmutorokan besiegt. Kyjiv, die Hauptstadt der Ukraine, war die Residenz der ruthenischen Großfürsten bis zum Zeitpunkte, da Andreas Boholubskyj sie nach Volodymyr verlegte, um sie von Polovzen und anderen Raubvölkern abzurücken. Nachher wurde Kyjiv von Batyj zerstört. Die dort ansässigen Kosaken riefen Großfürst Witold zu Hilfe und befreiten sich von den Tataren. Das einfache und bescheidene Leben der Kosaken zog die Aufmerksamkeit ihrer Nachbarn nicht auf sich, erst ihre heroischen Taten öffneten letzteren die Augen. Die Polen schlossen mit den Kosaken einen Vertrag, in dem sie sich bereit erklärten, den Kosaken einen gewissen Betrag für den Schutz der Grenze gegen Türken- und Tatareneinfälle zu bezahlen. Ebenso schwuren sie feierlich, weder Rechte noch Freiheit der Kosaken, die sich als freies, unabhängiges Volk betrachteten, anzutasten. Als aber Polen diesen Vertrag angriff, stellten sich die Kosaken unter das Protektorat Rußlands. So stellt sich SCHERER den Gang der ukrainischen Geschichte vor.

Die allgemeine Charakteristik der Ukrainer ist eine folgende: „Sie sind alle groß, stark, geschmeidig, vornehm, sie suchen nicht ihren Vorteil, sind ihrer Freiheit vollständig ergeben und wollen sich unter kein fremdes Joch beugen; sie sind unermüdlich, kühn, ehrlich aber etwas dem Trunke geneigt. Sie beschäftigen sich mit Kämpfen, Jagd, Fischerei und verschiedenen Arten von Gewerben. Sie erzeugen eine große Menge von Salpeter, den sie an Großrußland und an andere Länder Europas liefern; besonders aber nach Danzig, von wo ihn Holland ausführt.“ Weiter wird gesprochen über die Mücken- und Heuschreckenplage, Weichselzopf, sichtlich alles auf Grund der Werke BEAUPLANS, der sehr ausführlich über all diese Sachen berichtet. Die Sprache der Kosaken ist ein Dialekt der polnischen Sprache, ebenso wie letztere ein Dialekt der slavischen ist.

Eine ganze Reihe eigener Kapitel ist der geographischen Beschreibung des Landes gewidmet. Man erzählt dort vom Anfang des Kosakenstaates (die Legende über den Kosaken Simeon, der sich an der Mündung des Bug ansiedelte), mit der Berufung auf M. TUNKER; ferner von der administrativen Teilung des Hetmanenlandes, von den Würden der Kosaken und ihrer Rangordnung, Verwaltung und Gericht; von der Zusammensetzung der Bevölkerung, statistische Nachrichten; von Flora und Fauna der Ukraine, von Meerfahrten der Kosaken. Ferner findet man dort einen geschichtlichen Überblick über die Feindseligkeiten zwischen Polen und den Kosaken vom Ende des XVI. Jahrhunderts bis 1654; im XVII. Abschnitte: „Die Verträge,

auf Grund welcher sich die Kosaken Rußland ergaben“; XVIII.: Mazepa und Karl XII., die Zaporoger unter dem Krimer Khan; XIX.: Das Zaporoger Land in den Jahren 1734—1775; XX.: Die Zerstörung der Sič; das Manifest der Zarin Katharina II. vom 14. August 1775 wird in Gänze wiedergegeben. Die Abschnitte XXI—XXIX. sind dem Zaporoger Land gewidmet, seinen Einrichtungen und seinem Folklore. Abschnitt XXX bespricht die religiösen Verhältnisse der Ukraine; es wird dort besonders betont, daß Moskau bis zu den Zeiten Katharinas ausschließlich Ukrainer als Lehrer für seine höheren Schulen suchte und daß auch die Erzbischöfe immer Ukrainer waren. In Abschnitt XXXI endlich ist die Rede von den Gesetzen der Ukraine, vom Magdeburger Recht und von den Gerichtsbräuchen bei den Zaporogern.

Dies ist der Inhalt des ersten Bandes. Wenn auch nicht in systematischer Ordnung, gibt er uns doch allgemeine geographische und historische Nachrichten über die linksufrige Ukraine, das sog. Hetmanenland, welches sich zur Zeit, als SCHERER seine Arbeit schrieb, schon zur Gestalt einer Provinz von gewöhnlichem russischen Typus umzuformen begann. Band 2 gibt uns die Geschichte wieder. Unter dem Titel: „Grundriß der Geschichte der Kosakenhetmanen und desjenigen, was in der Ukraine an Bemerkenswertem geschah“ wird nur eine freie Übersetzung einer anonymen geschichtlichen Arbeit über die Ukraine gegeben, die um die dreißiger Jahre des XVIII. Jahrhunderts erschien und seinerzeit unter dem Titel: „Kurze Beschreibung Kleinrußlands“ sehr verbreitet war¹⁾. Das Hauptthema des Grundrisses bilden die Geschehnisse der Jahre 1340—1734, mit welchem sich auch SCHERER beschäftigt. Am besten charakterisiert diesen Grundriß Prof. N. PETROW, indem er sagt, daß „der Grundgedanke dieses Werkes die Kosakenperiode aus der Geschichte Kleinrußlands in unmittelbaren Zusammenhang mit einer viel früheren, und zwar

¹⁾ Zum erstenmal erschien dieser Grundriß im Jahre 1777 bei V. RUBAN, redigiert von Alexander Bezborodko, dem späteren russischen Kanzler, unter dem Titel: „Kratkaja ljetopis Malyja Rossiji s 1506 po 1776 god“, St. Petersburg 1777, S. 248 + 60, 8°. Es sind im ganzen gegen 20 Abschriften dieser Arbeit bekannt. Zuletzt gab ihren Text nach verschiedenen Abschriften OR. LEVYCKYJ im Jahre 1878 in der Beilage „Litopys Samovydcja“ (der Chronik des Augenzeugen) heraus. Dort finden wir auch die allgemeine Charakteristik und Kritik des Werkes. Über eine neu gefundene interessante Ausgabe der „Kurzen Beschreibung“ s. die Broschüre von M. HORBAN: „Skizzen aus der ukrainischen Historiographie.“ Neue Abschrift der Chronik: „Kurze Beschreibung Kleinrußlands“, Charkiv 1923, S. 22. Die Abschrift dieser Arbeit wurde auf Befehl des Hetmans K. RASUMOVSKYJ der Petersburger Akademie der Wissenschaften übergeben; diese Kopie benützte SCHLÖTZER zu einer neuen Abschrift, die er seinem Schüler ENGEL zur Verwertung übergab. (Darüber s. unten.)

der großfürstlichen Epoche, bringt¹⁾“. Aber SCHERER beschränkte sich nicht bloß auf die Übersetzung dieser ursprünglichen Quelle der ukrainischen Historiographie, sondern führte auch eine ganze Reihe von Urkunden an: „Pièces justificatives concernant l'histoire de la Petite Russie et celle des cosaques Saporogues.“

Im Text erwähnt SCHERER folgende Urkunden: die Verträge von Zborov, 1649; Bilacerkov, 1652; Andrussov, 1667; die Ratifikationsurkunde von Radzin, 1670; und die Verlängerung des Vertrages von Andrussov, 1678; Kapitulation des Gen. Löwenhaupt bei Perevoločna, 1709; Kapitulation von Scheremetew und der Vertrag von Čudnov, 1660; Brief des Königs Johann Kasimir an den Krimer Khan, geschrieben bei Zborov; Brief des Sultans Murat an König Stephan Batory, 1578; der Befehl des Zaren Peter I. über die Bestimmung des Majors Kokoschkin zum Staroduber Obersten 1723 und Instruktionen für denselben; Brief Peter II. an Hetman Apostol de dato 13. April 1734; „Entscheidende Punktationen“ 1759; die Urkunde der Zarin Anna zur Gründung des „Kleinrussischen Kollegiums“ 1734; die Instruktionen für den Fürsten Schachowskoj. Die Veröffentlichung dieser Dokumente war eine Neuigkeit in der ukrainischen Historiographie und kann als das größte Verdienst SCHERERS hingestellt werden. Jedenfalls sind sie von größerem Werte als seine Kompilationen über die Ukraine, die im ersten Bande enthalten sind²⁾.

Das Werk SCHERERS bewirkte eine umfangreiche Notiz in den „Göttingischen Anzeigen“³⁾. Ihr Autor — nicht unterzeichnet, ist nach ENGEL K. HAMMERSDORFER (1758—1794, Prof. der Philosophie in Jena) — gibt einfach den Inhalt der SCHERERSchen Arbeit wieder, ohne ihn mit irgendwelchen eigenen Bemerkungen zu versehen. In einem Punkte stimmt er aber nicht überein, und zwar daß die Geschichte der Kosaken bis nun ganz unbekannt gewesen wäre: „Ein Ausspruch, den nicht alle Geschichtskundigen unterschreiben werden, zumal da es deutsche und französische Schriften gibt, aus welchen manches in diesen Jahrbüchern beträchtlich erläutert werden kann⁴⁾“. Bedeutend wichtiger jedoch ist die Herausgabe des ganzen Buches,

¹⁾ „Kijewskaja Starina“ 1882, 2. Buch, S. 319.

²⁾ Das Buch von SCHERER imponierte auch den Ukrainern. Es war in der Ukraine allgemein bekannt, so daß sich eine ganze Reihe ukrainischer Geschichtsschreiber darauf beruft, und einer von ihnen, VASYL LOMIKOVSKYJ, fertigte sogar im Jahre 1809 seine Übersetzung an, welche jedoch im Manuskript geblieben ist.

³⁾ „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“ 1788, Oktober 23, Stück 169, S. 1689—1695.

⁴⁾ Ibidem S. 1690—1691.

welche von demselben HAMMERSDORFER besorgt wurde und die den Zweck verfolgte, die deutschen Leser mit dem Gegenstande der Arbeit SCHERERS bekannt zu machen; HAMMERSDORFER korrigierte darin jedoch einiges, das er für fehlerhaft hielt. Das Buch führte den Titel:

Geschichte der Ukrainischen und Saporogischen Kosaken, nebst einigen Nachrichten von der Verfassung und Sitten derselben. Nach J. B. Scherers aus russischen Handschriften übersetzten Annales de la Petite Russie etc. bearbeitet von Karl Hammerdorfer, öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Jena. Leipzig 1789 in der Weygandschen Buchhandlung. (4) + 200 S., 8^o.

In seiner Vorrede erklärt HAMMERSDORFER, daß er SCHERERS Geschichte gekürzt wiederzugeben, alle „Irrtümer“ wegzulassen und das ganze Material in ein System zu bringen beabsichtigt. Er schätzt SCHERER nur aus dem Grunde, weil er ukrainische Originalchroniken in der Hand gehabt hatte, die, wie alles, was ein Volk selbst über sich sagt, sehr interessant seien. Was aber die „Fehler“ bei SCHERER betrifft, so sagt HAMMERSDORFER darüber nichts Näheres.

Die Arbeit selbst zerfällt in zwei Teile; im ersten Teile finden wir die Kapitel: 1. Natürliche Beschaffenheit der Ukraine. 2—3 behandeln den Dnipro und andere Flüsse der Ukraine. 4—9 umfassen die eigentliche Geschichte. Sehr kurz über die Anfänge des Kosakentums (wieder dieselbe Legende über den Otaman Simeon), über die den Kosaken von König Batory erteilten Privilegien, über Kosakenaufstände. Abschnitt 7: Die Kosaken unterwerfen sich Rußland (S. 38—39). Im 8. Kapitel spricht er von Mazeppa (S. 40—63). Endlich im 9. Kapitel: „Von der Zeit der Unterwerfung der Zaporoger Kosaken bis zum Jahre 1775“ (S. 64—74), und zum Schlusse wird das Manifest Katharina II. über die Vernichtung der Sič angeführt. Darauf folgt: „Abriß der Geschichte der Attamans und der merkwürdigsten Begebenheiten in der Ukraine“ (S. 75—167) — eine Übersetzung der „Kurzen Beschreibung Kleinrußlands“ nach SCHERER. Im Anhang „Entscheidende Punktation“ des Hetmans Apostol.

Schon nach dem Tode HAMMERSDORFERS wurde ein Teil seiner Arbeiten abermals unter dem Titel: „*Die Kosaken, nebst einigen Nachrichten von der Verfassung und den Sitten derselben. Leipzig 1812, bei Weygand*“ herausgegeben.

Die bedeutendste der drei Arbeiten im XVIII. Jahrhundert aus der ukrainischen Geschichte — SCHERER, HAMMERSDORFER und ENGEL — war ohne Zweifel diejenige von ENGEL. Das war wirklich eine Arbeit wissenschaftlicher Natur, welche sich in der Behandlung der ukrainischen Geschichte nach dem Ausspruch des Akademikers M. HRUŠEVSKYJ „unseren wissenschaftlichen Anforderungen an-

nähernd entspricht¹⁾“. Die Arbeit ENGELS erfordert eine eigene Monographie, und das wäre meiner Meinung nach eine der nächsten Aufgaben, die die ukrainische Historiographie zu erfüllen hat. ENGEL war Fachhistoriker²⁾. Schon vor der Herausgabe seines allgemeinen Grundrisses schrieb er über die Geschichte der Ukraine zwei Arbeiten. Eine behandelt das Kosakentum: „*Commentario de republica militari, seu comparatio Lacedaemoniorum, Cretensium et Cosaccorum, Göttingen 1790*“, 40 S., 4^o. Die zweite umfaßt einen Teil der ukrainischen Geschichte: „Geschichte von Halitsch und Wladimir bis 1772, verbunden mit einer Auseinandersetzung der österreichisch-ungarischen Besitzrechte auf dieses Königreich; nach russischen und polnischen Jahrbüchern bearbeitet.“ 2 Teile, Wien 1792—93.

Diese letztere Arbeit wurde einige Jahre später herausgegeben, und zwar zusammen mit einer anderen, welche unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dies ist die „*Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken wie auch von Galizien und Lodomerien. Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1796.*“ (4) + 710 S., 4^o. Das Buch wurde herausgegeben als: „Vorsetzung der Allgemeinen Welthistoriae durch Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England, 48. Theil“; mit einer großen Porträtgravüre von Mazeppa und einer kleineren Bohdan Chmelnyčkyjs.

In seiner Vorrede dankt der Autor dem Bibliothekar der Wiener Hofbibliothek, Denis, dem Grafen Ossolinski sowie seinem gelehrten Bibliothekar S. Linde, die ihm die nötigen Materialien zu seiner Arbeit lieferten. So erklärt sich der Reichtum an Quellen, über den ENGEL verfügte. Nach damaliger Sitte spricht er über den Nutzen, der im Schreiben einer ukrainischen Geschichte liegt. Dieser Nutzen ist nicht klein und äußert sich vor allem darin:

1. Die Geschichte der Kosaken ist zum großen Teile auch die Geschichte der ruthenischen Slaven im allgemeinen; sie ist ein Glied in der langen Kette der allgemeinen Geschichte des Nordens.

2. Die Ukraine, ihrem Umfang nach einem Königreiche gleich, ein fruchtbares, von der Natur reich ausgestattetes Land, eine „Scheidewand des cultivirten Europa von dem wilderen Asien, der Ruheplatz und das Einbruchsthor für so viele Asiatische nach Europa über-

¹⁾ M. HRUŠEVSKYJ: „Geschichte der Ukraine“, Bd. 8, Wien 1922, II, S. 211.

²⁾ JOHANN CHRISTIAN ENGEL (1770—1814), in Transsylvanien geboren, war ein Schüler SCHLÖTZERS an der Universität Göttingen. Hier erhielt er schon von seinem Lehrer gründliche Kenntnis der Quellen zur Geschichte Osteuropas.

siedelnde Horden, verdient schon an sich eine nähere Nachricht, besonders von ihren neueren Begebenheiten.

3. Jetzt bildet die Ukraine einen bedeutenden Teil des großen russischen Staates. Aber wie kam sie unter Rußland? Wie kam es dazu, daß die unabhängigen Kosaken sich unter russische Herrschaft stellten, wie gelang es Rußland nach den Worten BOISSY D'ANGLAS, „subjuguier les cosaques“, welche einst der Schrecken der Türken, Tataren und Polen waren? Wie kam es, daß an Stelle eines nationalen, durch die Konstitution den Kosaken gesicherten Hetmans, der Ukraine ein Generalgouverneur gegeben wurde? „Alle diese Fragen, welche unter gewissen Umständen diplomatische Wichtigkeiten erhalten könnten, müssen und werden wir hier beantworten.“

4. Die Geschichte der Kosaken hatte auch großen Einfluß auf die Geschichte Polens, Schwedens, Transsylvaniens. Ohne sie ist es nicht möglich, die Größe und den Fall des polnischen Staates zu schildern. Die Nachfolger Karl Gustavs und Karl XII. würden vielleicht bis heute in Warschau, Moskau und Petersburg regieren, wenn es Chmelnyckyj und die Kosaken Mazeppas gewollt hätten. Und vielleicht wäre Rakocsi zum zweiten Batory geworden, hätten ihn die Kosaken im Feldzuge von 1657 nicht aufgegeben.

5. Die Geschichte der Kosaken ist an und für sich sehr lehrreich, besonders zu unserer Zeit, da die Ansichten darüber, wie in solch einer bewegten Epoche Staat und Monarchien zu erhalten sind, weit auseinandergehen: ob die alte Ordnung mit Hilfe des staatlichen Apparates vollständig aufrechterhalten werden solle oder, wie der Erbprinz und Graf Bernstorff in Dänemark raten, „die natürliche Entwicklung des menschlichen Geistes nicht aufzuhalten, und dem Geiste der Zeit zu folgen, der die nötigen Reformen von selbst herbeiführen wird“?

Polen gibt uns ein trauriges Beispiel des Systems der ersten Art: die Ausbeutung der Bauern, Unterdrückung der Kosaken, Verfolgung der Religion. Und was hatte das zur Folge? „Das dumme rohe ukrainische Volk fühlt den Druck und den Uebermuth seiner Bedrücker“; ein einziger Mensch ist imstande, es zu einem Aufstande zu bewegen, eine 200000 Mann starke Armee gegen Polen aufzustellen; er richtet in einem Jahre alle Arbeit der Union zugrunde, die durch Jahrhunderte durch Missionäre und Jesuiten geleistet wurde. „Das dumme ukrainische Volk erhebt sich zu der Idee eines Freistaates, organisiert sich zu einer Militärisch-Spartanischen Republik, und da es einen Beschützer seiner Lage wegen haben muß, so schließt es sich an die Tataren, dann an Rußland an, und bringt hiedurch unabsehliches

Elend über Polen. Die Dummheit und Roheit des ukrainischen Volkes verwandelt sich in Unmenschlichkeit und Barbarey, und bestraft ihre Urheber auf das grausamste. Die Ukraine, die Kornkammer und die Viehweide von Polen, die Vormauer desselben gegen Tataren und Russen fällt an die letzten, verstärkt ihre Macht, und hilft Polen in den neuesten Zeiten vollends zernichten.“

6. Die Geschichte der Kosaken ist an sich interessant. Die Energie des ganzen Volkes sowie einzelner Personen, die uns bei Griechen und Römern begeistert, wiederholt sich hier auf den Schlachtfeldern von Bilhorod, Korsun und Zbarasch, sowie in den Heldentaten Chmelnyckyjs und Mazeppas. Man würde nur eine Feder brauchen wie die desjenigen, der so künstlerisch und lehrreich über den Abfall der Niederlande schrieb.

So stellt sich ENGEL die Geschichte der Ukraine vor. Vergessen wir nicht, daß ENGEL seine Geschichte zu einer Zeit schrieb, als eben die letzte Teilung Polens sich vollzog. Und das Schicksal dieses Staates, an dessen Zusammenbruch das ukrainische Kosakentum entscheidenden Anteil hat, mußte seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Um sich über den Charakter der von ENGEL durchgeführten Arbeit klar zu werden, lohnt es sich, die Quellen zu betrachten, die ihm dabei zur Verfügung standen. Er sprach am Anfange seiner Arbeit selbst sehr genau über sie. Vor allem besaß er eine Niederschrift der Chroniken der Kosaken. Diese Niederschrift machte einst SCHERER während seines Aufenthaltes in Petersburg im Hause des einstmaligen Hetmanes der Ukraine, Graf Rasumovskyj, und übergab sie unserem Autor zur Verwertung in Göttingen. Die Chronik führte den Titel: „Ljetopissetz kratkij, prinadležaščyj k istorii Ukrainskoj o vladevšich v nei prežnich Hetmanach etc.“ Die Chronik reichte bis zum Jahre 1734. Nach Ansicht ENGELS war sie ein „Protokoll der Zaporoger Sič“. Diese Chronik ist nichts anderes als eine der Ausgaben von „Kratkoje Opisanije Malorossiji“, die ENGEL auch in der Übersetzung SCHERERS besaß. Im Jahre 1777 wurde die Chronik von V. RUBAN vervollständig herausgegeben, doch hatte ENGEL diese Ausgabe nicht in Händen gehabt, obwohl er von ihrem Erscheinen gelesen hatte. Dafür hatte er die zweite Ausgabe von RUBANS „Kratkija političeskija i istoričeskija svedenija o Maloj Rossiji“, die in Nummer IX in BÜSCHINGS „Magazin“ in deutscher Sprache erschien und auch von STORCH in Band 2 seiner „Gemälde“ verwertet wurde.

Die „Sammlung der russ. Geschichte“ von G. MÜLLER, Band 4, in der über die Herkunft der Kosaken gesprochen wird, war ENGEL

ein „guter Wegweiser“. Weiter benützte er: SCHERER¹⁾, HAMMERDORFER, BEAUPLAN, CHEVALIER, THEVENOT, J. MÖLLERUS „De cosacis Dissertatio“ („Eine vortreffliche Abhandlung“), HRONDSKI („Ein klassisches Werk“), LINAGE DE VAUCIENNES, PASTORIUS²⁾, LOBZYNSKI, STAROWOLSKI³⁾, OKOLSKI, ZIMOROWICZ („Historia obsessae 1672 a cosacis urbis Leopolitanae“), CHR. VARSEVICIUS „De optimo statu libertatis“, 1598; Pogróm tatarów przez St. Zółkiewskiego, 1620. Als Quelle für die Endperiode des Hetmanates diente ihm HUPEL. Der Autor besaß selbstverständlich das ganze „Magazin“ BÜSCHINGS und andere Ausgaben jener Zeit, wie: „Neue Quartalschrift zum Unterricht und zur Unterhaltung“, 1792–93, aus der er Nachrichten über die polnische Ukraine des Jahres 1786 schöpfte. Weiter benützte er LERCHES Reisebeschreibungen, SUJEWs Reisen von St. Petersburg nach Cherson, „DZIENNIK podróży króla Stanisława na Ukrainie 1786“; die Vorrede MÖLLERS zu seiner Übersetzung BEAUPLANs; durch seine Hände gingen alle bedeutenderen polnischen Geschichten: Annales Orichovii, HEIDENSTEIN, SULICOVIUS, SOBIESKI, KOBIERZYCKI, PIASECKI, WASSENBERG, KOCHOWSKI, RUDAWSKI (die zwei letzteren „in der Cosakischen Geschichte vorzüglich klassisch“), ZAWADSKI, ZALUSKI, P. POTOCKI, Życie J. Ossolinskiego 1777, NARUSZEWICZ („Tauryka“, 1787), HERBURT; russische Quellen bei ENGEL: „Istorija Petra Vel.“ von T. PROKOPOVYČ; „Sobranije rossijskich ukazov“, ein Geschenk von Baron Asch an die Göttinger Bibliothek. Verschiedene Arbeiten über Karl XII., wie NORDBER, ADLERFELD u. a. In der Bibliothek OSSOLINSKIS hatte ENGEL Gelegenheit, eine Menge alter polnischer Broschüren und Drucke zu benützen, wie z. B.: Votum szlachcica polskiego 1589; PALCZOWSKI „O kosakach, jesli ich znieść czy nie“, 1618; Relatio gloriosissimae expeditionis 1649 u. a. Aus dieser Zusammenstellung sieht man, daß ENGEL fast die ganze Literatur seiner Zeit über die Kosaken in der Hand gehabt hat. Und er hat sie sehr gewissenhaft verwertet.

ENGEL betrachtet zwar die Geschichte des ukrainischen Volkes zur Zeit des Anschlusses der Ukraine an Litauen im XIV. Jahrhundert

¹⁾ Über SCHERER wird bemerkt, daß er „die russische Sprache sehr schlecht übersetzte und die Quellen ungenau angab. Und es ist fraglich, ob er die Kiewer Chroniken, von denen er spricht, überhaupt in der Hand hatte“ — eine Bemerkung, die dem kritischen Sinn ENGELS Ehre macht.

²⁾ Über PASTORIUS sagt ENGEL, daß dieser Autor zu seiner Arbeit die Aufzeichnungen A. MIASKOWSKIS benutzte; ebenso die Mitteilungen polnischer Generale und die Broschüre A. KOJALOWIČS.

³⁾ „Pobudka na zniesiene Tatarów“, 1618; „Bellatores Sarmatiae“ 1631; ENGEL kannte zwar den „Eques polonus“, 1628, aber konnte es in keiner einzigen der Wiener Bibliotheken finden.

und später nur als eine Verlängerung der früheren Kiewer Periode, nimmt aber für seine „Geschichte der Ukraine“ den Zeitraum von 1320 an, als das Kiewer Reich und mit ihm andere ukrainische Gebiete sich dem Großfürstentum Litauen anschlossen. Damals wurden diese Gebiete zu Grenzgebieten gegen die Tataren und damals entstand der Name „Ukraine“ = Grenzland. „Der Name der Ukraine selbst gibt uns den Standpunkt an die Hand, von welchem wir bey der Ukrainischen Geschichte ausgehen müssen.“ Der Inhalt der Arbeit ENGELS ist also die Geschichte des ukrainischen Kosakentums erst unter Litauen und Polen, später in Form eines ukrainischen Kosakenstaates — des Hetmanenstaates — und des damit eng verbundenen Zaporoger Staates. Die Geschichte wird bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts geführt. Die ganze Arbeit ist in einem für die Ukraine sehr wohlwollenden Tone gehalten. Mit Sympathie und Anteilnahme spricht ENGEL über die Kämpfe zwischen Ukrainern und Polen im XVII. Jahrhundert. Über Bohdan Chmelnyčkyj sagt er: „daß er ein Genie, ein Mann von Kopf gewesen sey“ (S. 211). Und über Mazeppa: „wenn einmal die Lehre von politischer Moral, worin GARVE noch nicht alles aufgeräumt zu haben scheint, ganz berichtigt wird . . . dann wird der Geschichtsschreiber etwas zuverlässiger entscheiden können, ob Mazeppas Grabschrift nach jener des Judas oder nach jener des Pompejus einzurichten sei“ (S. 321).

Die Arbeit ENGELS bleibt für längere Zeit der ernsteste und auf wissenschaftlichem Hintergrunde ausgeführte Versuch, dem westeuropäischen Publikum eine Geschichte der Ukraine der Kosaken zu geben. D. BANTYŠ-KAMENSKYI, der Autor der ersten systematischen auf Urkundenmaterial aufgebauten Geschichte der Ukraine (vom Jahre 1822) nennt die Arbeit ENGELS „ein sehr interessantes Buch, das dem Autor alle Ehre macht“ und betont besonders die große Arbeitssamkeit und Bildung ENGELS¹⁾. Ein neuerer ukrainischer Historiker, Akademiker M. HRUŠEVSKYI, nennt sie „die erste wissenschaftliche Arbeit, die sich in der Behandlung der ukrainischen Geschichte schon unseren wissenschaftlichen Anforderungen nähert“. Er unterstreicht die Objektivität ENGELS, der doch bei der Schilderung der ukrainischen Vergangenheit auf polnische Quellen angewiesen war²⁾.

Ein aktuelles politisches Moment, das am Anfange des XIX. Jahrhunderts abermals das Interesse des westlichen Europas für die Ukraine

¹⁾ D. BANTYŠ-KAMENSKYJ: „Istorija Maloj Rossiji“ (Geschichte Kleinrußlands), Moskau 1830, I, S. XVI.

²⁾ M. HRUŠEVSKYJ: Op. cit., Wien 1922, S. 211. Dieselbe hohe Meinung über Engel vertrat auch KOSTOMAROV (s. Ges. Werke, Bd. 6, S. Pet. 1905, S. 384).

wachrief, waren die Napoleonischen Kriege. Russische Truppen kamen bis nach Paris, und Europa sah mit eigenen Augen die einen Teil der russischen Armee bildenden Kosaken. Das waren freilich keine ukrainischen Kosaken, sondern solche vom Don. Sie fielen durch ihre Härte und Wildheit auf, und das war natürlich, denn unter ihnen befanden sich wirklich halb wilde Baschkiren und Kalmücken. Die Öffentlichkeit interessierte sich für die Kosaken, es erschien eine ganze Literatur über dieselben, und in dieser Literatur werden auch ab und zu die ukrainischen Kosaken erwähnt. Das Interesse für die Kosaken im allgemeinen belebte auch das Interesse für die ukrainischen Kosaken im besonderen, denn in den Jahren 1811—1814 erscheinen nur in deutscher Sprache allein einige Bücher und Artikel, welche den ukrainischen Kosaken gewidmet sind. Im Jahre 1812 erschien in zweiter Auflage (die erste 1799) die Broschüre JOHANN PAUL PÖHLMANN'S: „*Die Kosaken oder historische Darstellung ihrer Sitten, Gebräuche, Kleidung, Waffen und Art Krieg zu führen. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. Wien und Prag. Bey Joseph Feldner.*“ 32 S., 16°. Der Autor¹⁾ sagt in seiner Geschichte über das ukrainische Kosakentum: „Die Kosaken machen . . . gegenwärtig keine eigene Nation mehr, sondern nur einen Stand aus. Dieser Stand bildete sich nach und nach in der Ukraine, jetzt Klein-Rußland genannt, während des Zeitraums von 1320—1516“ (S. 3). Trotzdem sich der Autor nur einmal auf ENGEL beruft, merkt man doch, daß die „Geschichte der Ukraine“ seine hauptsächliche, wenn nicht einzige Quelle bildete.

Der Autor des zweiten Buches war ein Offizier in preußischen Diensten, CARL VON PLOTHO (1775—1820), ein Militärschriftsteller. Er schrieb: „*Die Kosacken, oder Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart. Berlin 1811, bei Friedrich Braunes.*“ (4) + 87 S., 16°. Der Autor betrachtet die ukrainischen Kosaken als Vorfahren aller übrigen (der Don-, Uralkosaken usw.). Er widmet ihnen deshalb den größeren Teil des Buches, und zwar die Abschnitte: 1. Die Geschichte der ukrainischen oder kleinrussischen Kosacken (S. 9—39), 2. Die Charkowschen oder Slobodischen Kosacken (S. 40—41) und 3. Die ehemaligen Saporoger oder jetzigen Tschornomorskischen, d. h.: die Kosacken vom Schwarzen Meer (S. 41—48). „Die Ukraine“, beginnt er seine Arbeit, „der Schauplatz der Geschichte der ukrainischen Kosacken, ist ein fruchtbares, reich ausgestattetes Land . . . Gegenwärtig enthält die Ukraine nach mehrmals veränderter geographischer Eintheilung, die zwei Gouvernements Tschernigow und Novgrad Seversk, die noch immer Klein-Rußland genannt werden, außerdem

¹⁾ J. P. PÖHLMANN war ein Pfarrer zu Ostheim im Rezatkreise.

das Slobodische Gouvernement Charkow und Gouvernement Kiow und Kursk, welche zusammen 3955000 Einwohner enthalten“ (S. 39). Die Hauptquelle PLOTOS sind die „Annales“ SCHERERS. Nach ihm teilt er die ukrainische Geschichte in fünf Perioden, angefangen vom Jahre 862 bis zur Auflösung des Hetmanates und des Zaporogertums. Das Buch ist, ebenso wie dasjenige PÖHLMANN'S, in einer den Ukrainern sehr geneigten Weise geschrieben. Zum Lobe der ukrainischen Kosaken wird angeführt (nach SCHERER), „daß sie allein das mittlere Europa gegen die Überschwemmungen der orientalischen Barbaren geschützt haben“ (S. 5—6).

Bedeutend tiefer steht die Abhandlung von FRANZ VON GRETZMÜLLER, gedruckt in Hormayers „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“, 1814, Nr. 9—10 (S. 38—39), Nr. 16—17 (S. 67—72) und Nr. 20—21 (S. 84—88) unter dem Titel: „Die Ukrainischen Kosaken vor ihrer Unterwerfung an Rußland (1651) mit einer Einleitung über den Zustand und die Verfassung der Kosaken überhaupt“. Dies ist eine ziemlich verwirrte Abhandlung voll von offensichtlichen Fehlern. Die Kosaken werden als gesonderter slavischer Stamm dargestellt, der sich in zwei Teile spaltet: in die ukrainischen und die Donkosaken. Den ukrainischen Kosaken werden Eigenschaften zugesprochen, die bei den Donkosaken zu finden sind¹⁾.

Auf demselben Standpunkt steht auch der Verfasser einer weit umfangreicheren französischen Arbeit, M. LESURE; man kann annehmen, daß diese Arbeit als Resultat jenes Interesses entstanden ist, welches dem Kosakentum und der Ukraine, wenn auch nicht von Napoleon selbst, so doch von den französischen offiziellen Kreisen entgegengebracht wurde²⁾.

Das Buch heißt: „*Histoire des Cosaques précédée d'une introduction ou coup d'oeil sur les peuples qui ont habité le pays des cosaques, avant l'invasion des tartares*“. Par M. Lesure. Tome I. de l'Imprimerie de A. Belin. Paris. M.DCCC.XIV. VIII + 405 S.; Tome II, 420 S., 8°.

Der Autor gibt in der Vorrede selbst zu, daß das Buch am Anfange des Jahres 1813 bei ihm von der „letzten Regierung“ — also der kaiserlichen — bestellt wurde. Das Material, das er schon früher für

¹⁾ Wir stießen noch auf ein weiteres Buch über die Kosaken: „Die Kosaken, eine Schilderung dieses kriegerischen Volks, Sitten, Lebensweise etc.“. Mit 1 ill. Abbild. Dresden 1813, Veygand in Leipzig. Zur selben Zeit erschien auch das Buch HAMMERDORFERS.

²⁾ Es hat sich die erste Korrektur dieses Buches in einem Band, betitelt: Paris, Imprimerie National, 1813, S. 632, 8° erhalten. Siehe F. SAVČENKO: „Kosaččyna u franuzkomu pysmenstvi ta kosakofilstvo Merimée“ in „Ukraina“, 1925, V, S. 41. Dort wird erwähnt, daß diese Korrektur Napoleon am Vortage der Schlacht bei Borodino erhielt und sie mit sich nach Moskau nahm.

das Buch „Tableau historique de progrès de la Puissance russe“, herausgegeben im Oktober 1812, sammelte, diente ihm auch für diese neue Arbeit. Die Teilnahme der Kosaken (die der Autor als eine „Nation“ betrachtet) an den letzten Kriegen und ihr Erscheinen in Paris rechtfertigt in der Meinung LESURES das Interesse weiterer Kreise für sie. Er beklagt sich über die Gleichgültigkeit seitens russischer Forscher, die sie der Geschichte der Kosaken entgegenbringen, obzwar „die einnehmende Persönlichkeit Bohdan Chmelnyčkyjs oder der Mut des bekannten Eroberers Ermak“ das Interesse auf sich lenken mußten.

In einer längeren Einleitung „Introduction à l'histoire des cosaques“ (S. 1—145) spricht der Autor über alte Völker, die einst das heutige Territorium der Ukraine bewohnten: Skythen, Gothen, Hunnen, Bulgaren, Chasaren, Petschenegen, Kumanen; hierauf beginnt die Geschichte der Kosaken. Die Kosaken sind die Nachkommen der restlichen Petschenegen und Polowzen, welche nach der Tatarenherrschaft zurückblieben und sich auf den Inseln und Ufern des Don und Dnipro erhielten. Mit ihnen vermengten sich entflozene Ruthenen und Tataren und daraus entstand ein neues Volk — die Kosaken. Keinesfalls darf ihre Abstammung von den Ruthenen allein abgeleitet werden: „Als Nachbarn der Slaven übernahmen sie von ihnen die Sprache; als Nachbarn der Griechen ihre Religion, vielleicht sogar noch früher als die Ruthenen“ (I, S. 179—180). Das Wort „Kosak“ stammt wahrscheinlich vom Namen eines Anführers ab, welcher „Kosak“ hieß.

Unter den Autoren, deren Arbeiten LESURE verwertete, werden genannt: GUIGUES, STRAHLEMBERG, STORCH, CLARKE, RUBRUQUIS, ASCELINUS, PLANO KARPINI, SCHERER, PALLAS, NORBERG, MATTH. à MICHOV, LÉVÊQUE, DLUGOSZ, KROMER, GUAGNINO, VOLTAIRE, MANSTEIN, PUFFENDORF, STAROWOLSKI, KOJALOWICZ, STRYJKOWSKI, MÜLLER, BÜSCHING, WAPOWSKI, CHEVALIER, BEAUPLAN, PASTORIUS, HEIDENSTEIN, CANTEMIR. Im Teile über das XVI. Jahrhundert: „Organisation des cosaques de l'Ukraine“ stützt sich LESURE hauptsächlich auf BEAUPLAN, SCHERER, CHEVALIER. Der Organisation des Zaporoger Gouvernements ist ein besonderer Abschnitt gewidmet: „Etablissement et constitution des Zaporogues“ (S. 275—295). Es folgen die Kapitel: der erste Krieg der Kosaken mit Polen, neue Unruhen in der Ukraine und Bohdan Chmelnyčkyj. Über letzteren wird auch am Anfange des zweiten Bandes gesprochen, wo er folgendermaßen charakterisiert wird: „Niemals hatten die Kosaken einen Führer, der dem ähnlich wäre, dessen Andenken sie so ehren. Klug, gebildet, vorsichtig, überlegt bei Beratungen, mutig im Kampf, an große Stra-

pazen gewöhnt, gleichgültig gegen Unbequemlichkeiten, unermüdlich im Auffinden von Mitteln, rasch im Siegen, hart im Unglück, obzwar ein wenig stolz über sein Glück, aber immer groß durch seine Charakterstärke, manchmal streng gegen die Feinde, aber gerecht und großzügig gegen seine Freunde — wollte er ihre Disziplin verbessern, ihnen Gesetze geben, sie darauf vorbereiten, eine Nation zu werden, von allen unabhängig. Von Polen ungerecht behandelt, wurde er zu Polens ärgstem Feinde, ärger als Mithridat Roms Feind war. Er fügt diesem Staate einen unheilbaren Schlag zu. Er hatte grausame Freude an der Rache. Er sah ihn unglücklich, niedergebeugt — und sterbend seufzte er selbst über den traurigen Effekt seiner Bestrebungen“ (S. 8).

Im kurzen II. Kapitel (S. 9—30) wird von der Zeit des Ruins bis zur Kapitulation Dorošenkos gesprochen. Kapitel V und VI handeln von Mazeppa (S. 68—117). Mazeppa sei ein Mensch, „dessen Gaben ihn in die Reihen der Heroen hätten stellen können, den aber die Blindheit seiner Nation und die Tücke des Geschicks dazu verurteilte, in den Reihen der Abenteurer zu verbleiben“. Die Geschichte des schwedisch-ukrainischen Bündnisses ist sehr lebhaft und manchmal sogar dramatisch erzählt. Weitere Kapitel (S. 117—234) gelten der Geschichte des XVIII. Jahrhunderts und der langsamen Aufhebung der Autonomie der Kosaken durch die russische Regierung. Der Autor spricht mit großer Sympathie von den Ukrainern. Über die Rede Polubotoks an Zar Peter I. (nach SCHERER) sagt er, daß sie unter Umständen noch energischer gewesen sei als die Rede Quintus Curtius. Zum Schlusse folgt eine Beschreibung der Ukraine (nach BEAUPLAN, BÜSCHING, SCHERER u. a.) und ein Abschnitt über die Kosaken aus Kuban (nach STORCH, PALLAS, CLARKE usw.). Als Anhang (offensichtlich nach SCHERER) „Entscheidende Punktationen“ von D. APOSTOL (1729) und das Manifest Katharinas über die Zerstörung der „Sič“ im Jahre 1775.

Das Buch LESURES wurde bald in den Kreisen russischer und ukrainischer Gelehrter bekannt. Der Metropolit Eugen Bolchovitinov bemerkt in einem Briefe an den ukrainischen Historiker D. Bantyš-Kamenskyj, daß es „die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte“ und empfiehlt es Bantyš¹⁾. Und bei der Aufzählung der Quellen der zweiten Ausgabe der „Istorija Maloj Rossiji“ von BANTYŠ-KAMENSKYJ im Jahre 1830 ist es auch erwähnt.

Ebenso wie LESURE stützt sich ein zweiter französischer Autor vollkommen auf SCHERER, und zwar Marquis GABRIEL DE CASTELNAU, Herausgeber des Buches: „*Essai sur l'histoire ancienne et moderne de*

¹⁾ Siehe „Russkaja Starina“ 1904, Bd. 9, S. 648—649.

la Nouvelle Russie“, 3 vol., Paris chez Rey et Gravier, 1820, 355 + 387 + 347 S., 8°. Die Arbeit CASTELNAUS wurde 1811 geschrieben und Kaiser Alexander I. gewidmet. Dadurch werden verschiedene Anschauungen des Autors erklärt — so z. B. die Zustimmung zur russischen Politik bezüglich der ukrainischen Kosaken. „Nouvelle Russie“, d. i. das Käterynoslaver und Chersoner Gouvernement, die hauptsächlich aus den Ländern der Zaporoger nach den Ereignissen des Jahres 1775 bestanden und aus Teilen, welche den Türken in den Kriegen der Jahre 1768—74 und 1787—91 abgenommen worden waren. Der Autor schreibt die Geschichte dieser Territorien sowie der Krim, von den ersten Anfängen an. Dann aber widmet er seine Aufmerksamkeit nur der Geschichte der Krim der Tataren, die er mit der Geschichte der ukrainischen Kosaken vermengt. Er macht keinen merklichen Unterschied zwischen den Kosaken des Hetmanates, den Zaporogern oder den Kosaken am unteren Dnipro und spricht von den einen und den andern, indem er die Geschichte der Kosaken ziemlich genau nach SCHERER wiedergibt. Er beruft sich auch auf CHEVALIER, „Histoire de la guerre des cosaques contre la Pologne“; auf HAUTEVILLE (Gaspard le Tend) „Relation historique de la Pologne“; LÉVÊQUE, „Histoire de Russie“; COYER, „L’histoire de Jean Sobieski“; MANSTEIN, Ausg. 1772. Nach seiner Feststellung, Katharina II. „abolit en 1764 la dignité d’hetman de l’Ukraine“, versucht er in einem eigenen Kapitel, betitelt „Destruction des Kozaks Zaporogues“ (II, S. 142—148) Rußlands Politik betreffs der Zerstörung der Sič zu rechtfertigen¹⁾.

CASTELNAU, der sich in der Geschichte der Ukraine schlecht orientierte²⁾, hatte dennoch eine klare und der Wahrheit entsprechende Vorstellung über die ethnographische Einheit des ukrainischen Volkes und über seine Ansiedlungen: „La masse de la population, dans les deux gouvernements dont nous venons de parler, est composée de ce qu’on appelle Petits Russes, et fait partie de cette nation nombreuse qui s’étend depuis les frontières du gouvernement d’Orel jusqu’à celles de la Hongrie; occupant, sans presque aucun mélange, les gouvernements de Karkof, partie de ceux de Koursk, de Voronèje, tout Poltava, Tschernigof, Kiow, Podolie, Wolhynie, partie de Minsk, une grande moitié de la Galicie, et cela sans aucune différence dans les moers et les habitudes. Ce peuple, qu’on pourrait appeler Russe, et les Grands-Russes moscovites, différent entièrement, surtout par le caractère, que la fertilité du pays porte à l’indolence. Il a dans ses

¹⁾ „Nous pensons répondre par ce chapitre à tous les pamphlets vomis contre la Russie, au sujet de la destruction des Kozaks zaporogues“ (II, S. 146).

²⁾ Er gibt selbst zu, daß ihm vieles in der ukrainischen Geschichte unklar ist. Siehe z. B. Bd. I, S. 313.

moers une teinte de bonhomie bien prononcée; mais il est bien éloigné de la facilité, de la vigueur, de la constance des Grands Russes. La petite noblesse, qui y abonde, se tourne volontiers vers les sciences, et y montre plus que de l'aptitude par le nombre de savants et d'hommes d'état qu'elle a fourni. L'idiome esclavon, que cette nation parle, diffère du russe, et tien le milieu entre cette langue et le polonais¹⁾". Man kann annehmen, daß Marquis CASTELNAU über die ethnographischen Verhältnisse in der Ukraine nicht nur auf Grund von Büchern spricht, sondern auch auf Grund eigener Beobachtungen. Er bemerkt auch an einer Stelle, daß er in Poltava war und seine Denkmäler besichtigt hat²⁾.

Man muß erwähnen, daß auch spätere Arbeiten aus der Geschichte der Ukraine in verschiedenen Sprachen Europas ebenso wie die Arbeiten LESURES oder CASTELNAUS nur Kompilationen in mehr oder minder guter literarischer Bearbeitung waren und in bezug auf Quellen und Methode sich mit dem alten Buche ENGELS nicht messen können. Einige solcher Bücher sind: H. KRASINSKI, „The Kossaks of the Ukraina“, London 1848; A. v. B., „Die Kosaken in ihrer geschichtlichen Entwicklung“, Berlin 1860 (auf S. 22—117: „Geschichte der ukrainischen Kosaken“); PR. MERIMÉE, „Les cosaques d'autrefois“, Paris 1863.

Obwohl Rußland in den ersten Dezennien des XIX. Jahrhunderts mit Westeuropa auf kulturellem und ökonomischen Gebiete in Verbindung tritt, bleiben doch seine inneren Verhältnisse, und besonders die Verhältnisse einiger abgesondeter Provinzen, den weiteren europäischen Kreisen unbekannt. Die Reisenden, die auf streng wissenschaftlicher Basis entweder die physischen Besonderheiten des Landes, seine Natur oder seine ökonomischen Verhältnisse erforschen, entdecken immer viel Neues und Interessantes. Wir wollen hier nicht die Reisebeschreibungen all jener Forschungsreisenden aufzählen, die in den ersten Dezennien des XIX. Jahrhunderts die Ukraine bereisten; wir verweilen nur bei den beachtenswertesten und hervorstechendsten — bei solchen, die es verstanden haben, nicht nur äußere Erscheinungen des lokalen Charakters festzustellen, sondern auch gewisse innere Verhältnisse der ukrainischen Bevölkerung, so wie charakteristische Züge seiner geistigen Beschaffenheit und seines Gemeinwesens. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Aufzeichnungen des englischen Forschungsreisenden CLARKE und der deutschen KOHL, BLASIUS und HAXTHAUSEN besonders interessant.

¹⁾ Th. II, S. 339—340.

²⁾ Ibidem, S. 13.

Am Anfange des XVIII. Jahrhunderts bereiste EDOUARD DANIEL CLARKE (1767—1822), Professor an der Universität Cambridge, in Gesellschaft seiner Kollegen JOHN MARTEN GRIPPS, ebenfalls Professor an derselben Universität und REGINALD HEBER, Professor an der Universität Oxford, den östlichst gelegenen Teil des ukrainischen Territoriums. Er besuchte den Osten des Sloboder Gouvernements, fuhr durch Pavlovsk nach Voroniž und darauf nach dem Kubangebiete. Obwohl er die eigentliche Ukraine sehr wenig gesehen hatte — nur kleine Abschnitte und Kolonien —, hinterließ er doch in seinen Aufzeichnungen außerordentlich günstige Berichte über die Ukrainer, so daß ihn der deutsche Forschungsreisende KOHL den „großen Panegyristen der Kleinrussen“¹⁾ nannte. Seine Aufzeichnungen erschienen unter dem Titel: „*Travels in various countries of Europa, Asia and Africa*“. London 1810—1823, in 17 Bänden. Für uns hat der erste Teil, in welchem er seine Reise in Rußland von Petersburg über Moskau, Voroniž, das Dongebiet, Kuban, die Krim nach Odessa beschreibt, am meisten Interesse. Wir nahmen Einsicht in die zweite Ausgabe: „*Part the First, Russia, Tartary and Turkey*“, London 1811, XVII + (14) + 800 S., in 4^o.

Dieser Teil wurde bald nach seinem Erscheinen in französischer Sprache herausgegeben: „*Voyages en Russie, en Tartarie et Turquie par M. EDOUARD-DANIEL CLARKE. Tome premier.*“ Paris 1813, XVI + 400 S., 8^o, und nicht lange darauf erschien auch eine ziemlich freie und ungenaue deutsche Übersetzung: „*Eduard Daniel Clarkes Reise durch Rußland und die Tartarei in den Jahren 1800—1801. Aus dem Englischen übersetzt von Ph. Chr. Weyland.*“ Weimar 1817. VIII + 683 S., 8^o. Das englische Original erlebte einige Ausgaben, besonders die ersten Bände.

CLARKE verließ Petersburg zur Zeit, als Rußland im Begriffe stand, mit England zu brechen. Er stellte sich sehr feindlich zur russischen Regierung im besonderen und zu den Russen im allgemeinen. Er machte nur mit den Ukrainern und Donkosaken eine Ausnahme; er kennzeichnet sie als vollständig andere Menschen mit anderer Kultur. Wie ich schon bemerkte, hatte CLARKE nur Gelegenheit, die Ukrainer bei der Bereisung des südlichen Voronižgebietes zu sehen, aber er notiert in seinem Buche genau jede Begegnung mit Ukrainern als eine Episode, die ihm in angenehmster Erinnerung blieb.

CLARKE bemerkte noch bei seinem Aufenthalte im Norden ein gewisses Mißtrauen und Übelwollen der Russen gegenüber den Ukrainern. Er wurde gewarnt, dort vorsichtig zu sein. Aber die Reisenden

¹⁾ KOHL: „*Reisen im Innern von Rußland*“, Dresden 1841, 2. T., S. 351.

bemerkten, daß sie vor Dieben nirgends so sicher waren als unter den „inhabitants of the Ukraine and the cossack“. Das bestätigte auch ein französischer Reisender, der CLARKE gegenüber über die außerordentliche Ehrlichkeit der ukrainischen Bevölkerung spricht (S. 208). Auf ihrem Wege zwischen Voroniž und Pavlovsk trafen unsere Reisenden zum ersten Male „caravans of the Malo-Russians“ — offensichtlich Čumaken —, und diese erste Begegnung machte auf sie den besten Eindruck; diese Kleinrussen „differ altogether from the inhabitants of the rest of Russia. Their features are those of the Polonese, or Cossacks. They are a more noble race; stouter and better looking than the Russians, and superior to them in everything, that can exalt one class of men above another. They are cleaner, more industrious, more honest, more generous, more polite, more courageous, more hospitable, more truly pious, and of course less superstitious. Their language only differs from the Russian, as the dialect of the meridional provinces of France does from the dialect spoken near Paris. They have in many instances converted the desolate steppe into fields of corn“ (S. 212).

Noch besser gefielen dem englischen Reisenden unsere Leute, als er das erste ukrainische Dorf „Locova Sloboda“ sah. Am meisten Eindruck machten auf ihn Reinlichkeit und Sauberkeit, und er glaubte sich plötzlich nach Holland oder Norwegen versetzt (S. 216). Das Äußere der ukrainischen Hütten mit ihren Gärtchen voll von Obstbäumen erinnerte ihn an englische Dörfer. Und überhaupt: „the third nation with whose dwellings I have compared the cottages of Malo-Russia; that is to say, having a Wolsh exterior, a Norwegian interior, and the gardens and out-houses of English peasantry“ (S. 217).

Erst nach einiger Zeit hatte CLARKE Gelegenheit, sich in einem Dorfe mit gemischter Einwohnerschaft aufzuhalten: aber man konnte sofort den Unterschied zwischen den Vertretern beider Nationen bemerken: „The distinction between the two people might be made without the smallest inquiry from the striking contrast between filth and cleanliness“ (S. 223). Auch hier bemerkte er im Stalle des Postamtes eine solche Reinlichkeit, wie sie einem englischen Herrensitze zur Ehre gereicht hätte. In der Hütte eines armen Bauern traf er ungewöhnliche Reinlichkeit und Ordnung an: „everything appeared clean and place. It was quite a new thing to us, to hesitate whether we should clean our boots before walking into an apartment, on the floor of which I would rather have placed my dinner than upon the table of any Russian prince“ (ibid.).

CLARKE kam abermals mit den Ukrainern in Berührung, als er das Dongebiet verließ und den Kuban bereiste. Im Kubangebiet traf

er die einstmaligen Zaporoger an, welche sich vor acht Jahren unter dem Namen der „Schwarze-Meer-Truppen“ da angesiedelt hatten. Unter diesem Namen kennt sie auch CLARKE: „the Tschernomorski, or cossacks of the Black Sea“ (S. 346). Sie sind: „a brave, but rude and warlike people“. Er weiß auch, daß sie früher Zaporoger, „Zaporogtzi“ hießen — das erzählte ihm in Taganrog ein Herr Kovalenskyj. Er wiederholt nach STORCH, „daß es in Europa keine Sprache gäbe, welche man unter diesem merkwürdigen Volke nicht spräche“. Die Černomorskischen Kosaken gefielen CLARKE ungeachtet ihrer Härte und ihres kriegerischen Geistes. Er spricht mit Sympathie von ihnen und über die Gastfreundschaft ihrer Otamanen in Katerynodar. Er berichtigt abermals auf Grund eigener Anschauungen die Darstellung der Russen, als wären die Černomorskischen Kosaken eine Horde von Räufern (S. 348).

Einer der letzten Ausländer, der die alte Ukraine der Hetmanen zur Zeit sah, als sich dort noch viele Reste der alten Ordnung und des alten Lebens vorfanden, da die Tradition der einstigen Unabhängigkeit noch lebte, war der bekannte deutsche Forschungsreisende JOHANN GEORG KOHL (1808—1878). Im Sommer des Jahres 1838 bereiste er die ganze Ukraine, angefangen vom Norden über Charkiv, Poltava nach Odessa. Seine Reiseeindrücke hinterließ er in zwei kleinen Bänden: „*Reisen im Innern von Rußland*“ und einem Bande: „*Reisen in Südrußland*“. Für uns ist eigentlich nur der zweite Teil der ersten Ausgabe interessant, nämlich: „*Zweiter Theil. Die Ukraine. Kleinrußland.*“ Dresden und Leipzig 1841, VI + 400 S., 2 Karten, 16^o.

Wir wollen uns nicht bei KOHLs Beschreibung der reichen ukrainischen Naturschönheiten, die ihn ganz gefangenahmen, aufhalten, auch nicht bei den Beschreibungen der damaligen ukrainischen Städte und Dörfer, bei ethnographischen Wahrnehmungen, obwohl auch hier viel Interessantes geboten wird: KOHL spricht mit großer Sympathie von ukrainischen Herren, Kosaken und Bauern, immer den Unterschied zwischen Ukrainern und Großrussen betonend und die höhere Kultur der ersteren hervorhebend. Uns interessiert nur, wie KOHL sich die Vergangenheit der Ukraine vorstellte — wahrscheinlich auf Grund von Erzählungen Einheimischer — und seine Beobachtungen über die politische Lage und die Beziehungen mit Rußland und den Russen.

Die historische Vergangenheit der Ukraine stellt sich KOHL in großen Zügen folgendermaßen vor: „In alten Zeiten, als noch das alle Russen beherrschende Großfürstenthum seinen Mittelpunkt in Kiew hatte, mag der kleinrussische Stamm der vornehmste in ganz Rußland, und ganz Kleinrußland mag zu jener Zeit unter einem und dem-

selben Scepter vereint gewesen sein. Bei dem Verfall des alten, von den Warägern gestifteten Großfürstenthums bildeten sich viele kleine malorossianische Fürstenthümer zu Halitsch (Galizien), Wolodimir (Lodomirien), Tschernigow usw. Diese wurden mit der Zeit eine Beute der Tataren und Polen, besonders der letzteren, die mit dem Verfall des Mongolenreichs immer mehr und mehr alles kleinrussische Land sich aneigneten. Von den Polen bedrückt, wanderten beständig große und kleine Partien von Kleinrussen aus, besonders die unverheirateten, trotzig und waffenfähigen jungen Leute (Kosaki), die sich in mehrere politische Gesellschaften in den wüsten Steppen, besonders an den Mündungen des Dniestr, Dniepr, Don usw. niederließen und hier theils auf ihre eigene Hand, theils für Rechnung Anderer (der Tataren, Türken, Polen, Großrussen usw.) und in Verbindung mit ihnen kriegten und plünderten. Es gab viele solcher kleiner, auf diese Weise begründeter Kosakenstaaten, an deren Spitze als Präsident und General der Republik ein Hetman stand¹⁾."

Später spricht KOHL darüber, wie die Kosaken allmählich die südlichen Steppen beherrschten, wie sie den Schrecken der Türken bildeten und sogar für Polen und Moskau eine Gefahr bedeuteten, wie die Besiedelung der Slobodischen Ukraine vor sich ging, wie die Kosaken sich unter das Protektorat des moskowitzischen Zaren stellten, woher der Name „Ukraine“ stammt. Es ist dies die Bezeichnung des Grenzlandes des polnischen sowie des moskowitzischen Staates, die sich nach und nach auf ganz Kleinrußland übertrug, auf beide Ufer des Dnipro. Diesen Namen gebrauchten der Einfachheit wegen die westeuropäischen Geographen, welche sich, wie KOHL annimmt, aus „dem interessanten, aber von Fehlern strotzenden Buche VOLTAIRES über Karl XII.“ zuerst über die Ukraine informierten²⁾. Nachdem KOHL auf seinen Reisen bemerkte, daß sich gebildete Ukrainer „Kleinrussen“ nannten, glaubte er, daß der Name „Ukraine“ nur noch vom Volke gebraucht werde. Nach der Meinung KOHLS existierten folgende separate Bezeichnungen: „Slobodische Ukraine“ für das Charkover Gebiet, „Kleinrußland“ für das ehemalige Hetmanenland und „polnische Ukraine“ für die rechtsufrige Ukraine. Er gab sich aber genau Rechenschaft darüber, daß diese Gebiete zusammengenommen ein einheitliches Territorium mit einheitlicher Bevölkerung bildeten³⁾.

KOHL bemerkte, daß Äußerungen des ukrainischen Patriotismus

¹⁾ „Reisen im Innern Rußlands“, II, S. 135–136.

²⁾ „Reisen im Inneren von Rußland“, II, S. 138.

³⁾ Siehe S. 340–341, wo er ausdrücklich betont, „die Kleinrussen bewohnen das südliche Rußland, insbesondere das Dnieprgebiet, wo in dem alten Kiew ihre Wiege zu suchen ist“.

und das Gefühl, anders zu sein als die Großrussen, im Poltavagebiete am meisten zutage traten, wie das ja natürlich erscheint. Deshalb ist der 5. Abschnitt des Buches, „Poltawa“ betitelt, sehr interessant. Wir lesen hier unter anderem: „Die Abneigung der Kleinrussen gegen die Großrussen, ihre Beherrscher, ist so groß, daß man sie fast Haß nennen könnte. Wenn sie sich in einem Streite mit einem Großrussen ein wenig ereifern, so ist das Wort ‚verwünschter Moskowite‘ ihnen bald auf der Zunge. Dieser Haß ist seit dem XVII. Jahrhundert, wo sie an die Großrussen fielen, wohl eher im Steigen als im Abnehmen begriffen gewesen, je mehr die ihnen früher zugestandenen Privilegien vor der uniformierenden Bureaukratie Rußlands verschwanden. Mit den Polen dagegen haben die Kleinrussen nie mehr sympathisirt, als seitdem sie ihrer Herrschaft entzogen wurden. Das Schlimmste, was sie von einem Polen sagen, ist: ‚der tolle Pole‘, buchstäblich ‚der hirnlose Pole‘, womit sie auf die unbedachte Handlungsweise der Polen hindeuten. Nie aber bekommt der Pole das Beiwort ‚prokljatyj‘“ (S. 315—316). Und etwas weiter zitiert KOHL bekannte Volkssprichwörter aus der Ukraine: „Ja, er ist ein guter Mensch, aber ein — Moskowit“ und „Machst du Freundschaft mit einem Moskowiten, so halte einen Stein in der Brust“ (S. 298—399¹).

¹) Die Beobachtungen KOHLS erinnern sehr stark an dasjenige, was vor 14 Jahre vor ihm der russische Beamte MICHAJLOV-DANILEVSKIJ in der Ukraine wahrnahm. Er schreibt in seinen Memoiren vom Jahre 1824 wörtlich folgendes: „Meine wiederholten Reisen machten mich mit vielen Großgrundbesitzern bekannt, unter anderen mit der Familie Rodzianko, welche infolge ihrer intellektuellen Kultur einen Ruf in ganz Kleinrußland hatte; jedoch diese Familie, sowie alle anderen, waren von Haß gegen Rußland durchdrungen. Ich fand in ganz Kleinrußland keinen einzigen Menschen, welcher im Gespräch mit mir seine Sympathien zu Rußland bekunden würde; man spürte überall ganz deutlich den Geist der Opposition. Die Kleinrussen haben ein Sprichwort: ‚Er ist allen sympathisch, nur ein Moskovite‘, d. i. ein Russe, folglich ein böser Mensch. Dieser Haß ist zurückzuführen auf die Einschränkung der Rechte Kleinrußlands, auf die Untergrabung des Kredites und der Industrie, auf die Erhöhung der Steuerlasten, welche eine allgemeine Verarmung zur Folge hatten und auf mangelhafte Organisation des Gerichtswesens und auf die Bestechlichkeit der Kultur.“ Siehe: „*Iz vospominanij Michajlova-Danilevskogo. 1824 god*“, „*Vjestnik Evropy*“ 1900, Bd. 10, S. 212. Es ist interessant, an dieser Stelle noch zu bemerken, was über den „Haß“ der Ukrainer gegen die Russen ein uns unbekannter Russe schreibt. Es ist dies der Autor von Reisebeschreibungen, gedruckt im Jahre 1828 in „*Severnyj Archiv*“ und in die deutsche Sprache übersetzt unter dem Titel: „*Reisen eines Russen durch Weiß-, Klein- und Neurußland, durch Donsche und Tschernomorskische Kosaken-Provinz, den Kaukasus und Georgien, unternommen im Jahre 1827*“, Zerbst 1832, G. A. Kummer. Wir lesen hier auf S. 25: „Die Volksklassen scheinen keine freundliche Stimmung für uns Russen zu haben, sie nennen uns in ihrer Sprache

„Vor der Vereinigung mit Rußland waren alle Kleinrussen freie Leute; die Großrussen erst, so meinen sie, haben die Leibeigenschaft bei ihnen eingeführt und die Hälfte der ganzen Bewohnerschaft in Sklaverei gebracht. In dem ersten Jahrhunderte der Vereinigung mit Rußland hatten die Kleinrussen noch ihre eigenen Hetmans, ihre besondere Verfassung und große Privilegien. Fast alles ging aber im Laufe des letzten Jahrhunderts verloren. Auch bis in die neuesten Zeiten herab gingen diese rückschreitenden Reformen noch weiter. Die letzte derselben ist die völlige Vernichtung und Abschaffung des Namens „Malo-Rossija“ (Kleinrußland), der nun seit drei Jahren gar nicht mehr in den officiellen Papieren gebraucht werden darf. Bis zum Jahre 1837 gab es noch einen ‚malorossianischen General-Gouverneur‘. In diesem Jahre wurde die Inschrift vor seinem Residenzschlosse in Poltawa: ‚Generalgouverneur von Kleinrußland‘ vertilgt, und seitdem heißt Kleinrußland nur das Gouvernement Poltawa, Kiew usw. Der Adel des Landes hat dieses unangenehm empfunden, und dem Fremden wird von kleinrussischen Patrioten häufig genug dieses ihnen angethane Leid geklagt“ (S. 316—317).

Weiter berichtet KOHL über das Tabakmonopol, über die Aufhebung des Rechtes, Schnaps zu brennen, das für die ukrainische Bevölkerung besonders unangenehm war. Er fährt weiter fort: „Die Kleinrussen sind sehr schlechte russische Patrioten. Die den Großrussen so auszeichnende Liebe und Vergötterung des Kaisers ist bei ihnen unbekannt. Sie gehorchen ihm, weil sie nicht anders können, aber betrachten die Petersburger Imperatoren durchaus als ihnen aufgedrungene fremde Herrscher“ (S. 318). KOHL erklärt dies an der Hand historischer Momente und sagt, er könnte zur Bekräftigung verschiedene Beobachtungen und Anekdoten erzählen. „Man muß dem Kleinrussen, wenn man ihn nicht verletzen wolle, ja nicht von der Unterwerfung seines Vaterlandes unter Rußland vorreden . . . ‚Vereinigung! Vereinigung!‘ wird er sogleich verbessernd einfallen, ‚wir sind mit Rußland vereinigt. Rußland thut uns Unrecht, wenn es uns als unterworfen ansieht!‘ — Der Patriotismus für ‚Malo-Rossija‘ ist fast noch immer so groß in Kleinrußland wie der für ‚Polonia‘ in Polen“ (S. 318 bis 319).

Interessant sind auch die Bemerkungen KOHLS über die ukrainische Historiographie. Er sieht sie als ein sehr wenig durchforschtes

spottweise: die Moskalen (Moskowiter) und sind denjenigen ihrer Landsleute gar nicht hold, welche in ihrer Lebensweise und Sitten den Russen nachzuahmen streben.“ Derselbe Autor bemerkt etwas höher: „Ihre (Ukrainer) Sitten sind von denen der Russen auffallend verschieden und müssen einem Fremden äußerst seltsam vorkommen“ (S. 23).

Gebiet an. „Wir Europäer wissen fast gar nichts davon und verachten dies Alles als barbarisch.“ Die russischen Historiker KARAMSIN und POLEVOJ (mit welchem KOHL in Moskau bekannt wurde) behandeln die Geschichte der Ukraine wie die einer gewöhnlichen russischen Provinz. „Die Kleinrussen selbst dürfen über ihre Geschichte natürlich nicht den Mund aufthun; doch gibt es mehrere von kleinrussischen Edelleuten geschriebene Chroniken und Annalen Kleinrußlands, einige sind nur im Manuscripte vorhanden, andere aber gedruckt worden“ (S. 320). Aus der Geschichte der Ukraine kennt KOHL zwei Werke, und zwar: D. BANTYŠ-KAMENSKYJ, „Istorija Maloj Rossiji“¹⁾ und PSEUDO-KONYSKYJ, „Istorija Rusov“. Vom ersten weiß KOHL, daß er ein Edelmann aus altem ukrainischen Geschlechte und Vorstand der Kanzlei des kleinrussischen Generalgouverneurs Fürst Repnin war. Die Ausgabe dieser Geschichte „soll zu der in ganz Rußland verbreiteten Verschwörung, die im Jahre 1825 zu dem mißglückten Ausbruche kam, in Bezug gestanden haben. Es soll die Idee gewesen sein, Kleinrußland zum Aufstande gegen die Zaaren dadurch vorzubereiten. Es wird daher dem kleinrussischen Patriotismus nicht wenig in diesem Buche geschmeichelt und die glorreiche Zeit der Hetmans in's schönste Licht gestellt . . . Es konnte nur unter der Regierung des milden Alexander zu einer Zeit erscheinen, wo man sehr nachsichtig gegen solche Aeüßerungen war“ (S. 320).

Den vermeintlichen Autor der „Istorija Rusov“, Bischof von Mohylev, KONYSKYJ, verwechselt KOHL mit „Kanewskyj“, was natürlich auf einen Irrtum zurückzuführen ist. Er sagt: „Von den ungedruckten Geschichtschreibungen Kleinrußlands ist die angesehenste und wichtigste die von einem gewissen Kaniewsky, einem Bischofe von Woronesch, zusammengestellt. Sie geht von den ältesten Zeiten bis auf Katharina herab. Sie ist am treuesten und beßten geschrieben und dabei so freisinnig, daß sie nie hat zum Drucke gelangen können²⁾. Sie ist dafür natürlich aber, besonders auch, weil sie in kleinrussischer Sprache abgefaßt ist³⁾, am meisten geachtet und geliebt und in vielen Abschriften im ganzen Lande verbreitet. Es gibt Districte in Klein-

¹⁾ KOHL kannte die erste Ausgabe der „Istorija Maloj Rossiji“ vom Jahre 1822, nachdem er von 4 Bänden spricht (die zweite Ausgabe im Jahre 1830 erschien in 3 Bänden) und wußte davon, daß das Buch zur Zeit Alexanders I. erschien. Nur ein Kapitel aus der großen Arbeit von BANTYŠ-KAMENSKYJ erschien in deutscher Übersetzung: „Mazeppas Leben“, Moskau 1835, aber scheinbar war KOHL dieses Buch nicht bekannt.

²⁾ „Istorija Rusov“ wurde von Prof. O. BODIANSKIJ in „Čtenija Obščestva istorii i drevnostej rossijskich“, Moskau 1846, gedruckt.

³⁾ In Wirklichkeit ist „Istorija Rusov“ in russischer Sprache geschrieben.

rußland, in denen man fast auf jedem Gute ein Exemplar von Kaniewskis Geschichte findet“ (S. 321).

KOHL hat eine vollständig richtige Ansicht darüber, was für Quellen derjenige benützen soll, der eine Geschichte der Ukraine schreiben will: „Wenn aber jemand sich dieser Arbeit widmen wollte, so müßte er vor allen Dingen das Land selbst bereisen und durchforschern, den Volkscharakter kennen lernen, die alten Edelsitze besuchen, die Klöster durchstöbern, die eigenthümlichen Reize des Landes bewundern, sich mit den Sitten des Volks befreunden und vor allen Dingen auch seine alten Gesänge und seine mündlichen Traditionen sammeln“ (S. 322).

Weiter spricht KOHL über die Schönheit und den Reichtum der ukrainischen historischen Lieder, darüber, wie sie alte Traditionen festhalten und beim Zuhörer die Liebe zur Heimat wachrufen. Er sagt: „Geringe Leute aus dem Volke treten zuweilen an gewissen Festtagen zusammen . . . ergreifen die Balalaika¹⁾ und erzählen singend die Geschichte des ganzen Volks, von der Herrlichkeit Kiews, Tschernigows, und der anderen alten berühmten Städte des Landes, von ihren ehemaligen Großfürsten, dann von ihren Hetmans, von ihrer Verbrüderung mit den Polen und von ihrem gemeinschaftlich mit den Polen geführten Kriege gegen die Moskowiter, Tataren usw., alsdann von ihrer Väter altem Glauben, von den Bedrückungen dieses Glaubens durch die Polen, von ihren Aufständen gegen die Unterdrücker und von ihrer Verbrüderung mit den Moskowitern zur Rettung ihres Glaubens. Endlich kommt der Sänger zur Schilderung dieser Verbrüderung und zur Erzählung, wie die Kleinrussen von ihren Brüdern betrogen worden seien. Wenn er zu diesem Punkte gelangt, so endet er seinen Vortrag gewöhnlich mit vielen Seufzern und Thränen, und auch die Zuschauer stehen traurig umher. Diese Thränen, die fast nie ausbleiben, sind ein merkwürdiger Beweis, wie stark noch das Nationalgefühl und der Patriotismus unter den Kleinrussen sind“ (S. 323).

Am interessantesten für den zeitgenössischen Leser sind die Bemerkungen KOHLS über die Zukunft des ukrainischen Volkes. Man kann nicht umhin, sich über seine politische Intuition und seine hellseherische Prognose, das zukünftige Schicksal der Ukraine betreffend, zu wundern. „Es ist keine Frage, daß, wenn einmal der große Riesenleib des russischen Staates wieder auseinander fallen wird, Kleinrußland eins der Theile sein wird, die sich daraus selbständig lösen werden. Die Naht, wo dieser Bruch geschehen wird, ist schon sehr deutlich

¹⁾ Das war bestimmt nicht die moskowitzische „Balalaika“, sondern die ukrainische „Kobza“ oder „Bandura“, auf der die Volkssänger ihre „Dumy“ und Lieder begleiteten.

bezeichnet. Die Kleinrussen stehen als ein ganz eigenthümliches, sehr zahlreiches Volk mit ihrer eigenen Sprache und ihren eigenen historischen Erinnerungen da. Mischung mit den Großrussen im Großen findet nirgends statt, nur im Einzelnen. Nur einzelne große oder groß gemachte Familien hat Großrußland dem in kleinrussischen Dörfern lebenden Adel, aus dem immer die Retter des Vaterlands für Kleinrußland hervorgingen, entnommen . . .

Zerstückelung ist überhaupt das Hauptunglück des kleinrussischen Stammes, auch in politischer Beziehung. Einig und daher groß war er nur eine kurze Zeit lang, als Wladimir in Kiew residirte . . .“ Weiter spricht er über die Zerstückelung des ukrainischen Territoriums: „Jetzt bildet ein Theil der Kleinrussen jenseits der Karpathen mit den Magyaren den ungarischen Staat. Ein anderer gehört mit Galizien zu den österreichischen Provinzen. Einige fielen sogar der Türkei zu. Andere am oberen Don sind großrussischen Gouvernements beigefügt. Am unteren Don bilden andere die Gemeinde der donischen Kosaken mit einem Überreste eigenthümlicher Verfassung. Die Hauptmasse aber blieb freilich immer am Dniepr im eigentlichen Kleinrußland. Könnte nun man alle diese Stücke einmal wieder politisch einen, so stände der kleinrussische Stamm dem großrussischen mit, wenn auch nicht gleicher, doch bedeutender Macht gegenüber. Die Bausteine zu einem solchen Gebäude liegen noch immer fertig. Vileicht findet sich im Laufe der Zeiten noch einmal der heroische Baumeister, der sie zusammenfügt“ (S. 325—326).

Man fragt sich, woher unser Reisender seine Kenntnisse schöpfte? Woher nahm er die Ansichten über den damaligen Stand des ukrainischen Volkes und dies Durchschauen der Zukunft? Mit der westeuropäischen Literatur über die Ukraine war er offensichtlich wenig bekannt oder nützte sie für seine Zwecke überhaupt nicht aus; wenigstens erwähnt er, und das nur ausnahmsweise, VOLTAIRE, CLARKE¹⁾ und HOFFMAN²⁾. Die russische Sprache beherrschte er fast gar nicht. Also blieben ihm als einzige Quelle, mit der Ukraine bekannt zu werden, nur seine eigenen Beobachtungen und dasjenige übrig, was ihm ukrainische Edelleute und die ukrainische Intelligenz auf seinen Reisen erzählten. Er war auf verschiedenen Gütern zu Gaste (z. B. bei der Familie Kočubej in Dykanka), und dort hörte er wahrscheinlich all die Sachen, über die er in seinem Buche erzählt. Mit allen ihren Ungenauigkeiten und Fehlern — bei einem fremdländischen Reisenden verständlich — sind doch die Aufzeichnungen KOHLS als ein außerordentlich wertvolles Dokument zu betrachten, das Zeugnis davon

¹⁾ S. 345 und 351. ²⁾ S. 345.

gibt, wie stark die nationalen Gefühle bei der führenden Schichte der ukrainischen Edelleute der linksufrigen Ukraine am Ende der dreißiger Jahre des XIX. Jahrhunderts noch ausgeprägt waren¹⁾.

Das dritte Buch KOHLS: „*Reisen im Innern von Rußland und Polen . . . Dritter Theil. Die Bukowina, Galizien, Krakau und Mähren*“. *Dresden und Leipzig 1841*, VIII + 518 S., 8^o — ist zum größten Teile den Ukrainern, die im österreichischen Staate lebten, gewidmet. Ich will hier nicht genauer darüber sprechen — der Inhalt dieses Buches ist in unserer Literatur genugsam bekannt — ich erwähne nur die Stellen, die KOHLs Ansicht über die ethnographische Einheit der ukrainischen Länder bekräftigen. Über die ukrainische Bevölkerung Galiziens und ihre Vergangenheit schreibt KOHL: „Die Ruthenen bewohnen den Theil von Galizien, der dem ganzen Lande den Namen gab, das alte berühmte russische Großfürstenthum Halitsch, das einige Zeit mit dem Kiewschen Großfürstenthum verbunden war, dann als unabhängiges Königreich blühte und mächtig war und im XIV. Jahrhunderte von den Polen erobert wurde. Sie sind ein kleinrussischer Volksstamm, den Malorossianen, Kosaken und Ukrainern in demselben Grade verwandt, wie die Baiern den Sachsen“ (S. 31). Er weiß, daß „eine kleine Masse von nahe an 400000 sich in der Völkerwanderung über die Karpathen hinaus nach Ungarn hineinschob“ (S. 32). Über die Sprache: „Die Kleinrussen aus Podolien und dem Kiewschen verstehen sich mit ihnen wie Brüder“ (ibid.). Über ihre Nachbarn die Polen: „Wie die übrigen Kleinrussen, leben auch die Ruthenen besser und reinlicher als die Polen“ (S. 35). KOHL weiß auch, daß die oberen Schichten Galiziens polonisiert wurden, daß es früher einmal anders war: „Früher mag in Ruthenenlande Alles ruthenisch gewesen sein: Bauer, Geistlichkeit, Adel und selbst die Fürsten des Landes“ (S. 36).

Aber CLARKE und KOHL waren nicht die einzigen, die sich in ihren Werken wohlwollend über die Ukrainer äußerten. Eine ganze Reihe anderer Forschungsreisender, die sich um dieselbe Zeit in der Ukraine aufhielten, wie KOHL, berichten fast dasselbe über die Ukrainer und ihre Beziehungen zu den Großrussen. Nachdem es mir aber wegen Mangel an Raum nicht möglich ist, die Äußerungen einer größeren Anzahl solcher Reisenden wiederzugeben, will ich nur zwei erwähnen — BLASIUŠ und HAXTHAUSEN²⁾.

¹⁾ Eine Auswahl der interessanten Wahrnehmungen KOHLs wurde in unserer Zeit herausgegeben unter dem Titel: „Ein deutsches Zeugnis für die Ukraine aus den vierziger Jahren“ in der Monatsschrift „Die Ukraine“, Berlin 1918, Heft 1, S. 19—23 und 1919, Heft 3, S. 60—65.

²⁾ ALEXANDER PETZOLD, welcher im Jahre 1855 die Ukraine bereiste, stimmt KOHLs Charakterisierung der Ukrainer vollkommen zu. Siehe sein

Professor JOHANN HEINRICH BLASIUS (1809—1870) nahm an der bekannten Expedition MURGISON, DE VERNEUIL und KAISERLING teil. Seine Reise beschreibt er in dem Buche: *„Reise im Europäischen Rußland in den Jahren 1840 und 1841. I. Theil. Reise im Norden. 1844, X + 364 S., 11 Tafeln, 23 Abb., 8°. II. Theil. Reise im Süden. Braunschweig 1844, X + 408 S., 14 Taf., 27 Abb., 8°.“* BLASIUS' Weg war folgender: Horodnia, Černihiv, Nižyn, Kyjiv, Lubni, Kremenčuk, Poltava, Charkiv, Bilhorod. Schon der erste Eindruck nach Überschreiten der ukrainischen Grenze war für die bodenständige Bevölkerung günstig: „Die Wohnungen sorgfältig gebaut und reinlich . . . Kleinrussen halten in ihren Wohnungen mehr auf Reinlichkeit als die Moskowiter“ (S. 203). Was ihn angenehm berührte, war die Reinlichkeit im Lande: „In Kleinrußland kann man im ärmsten Bauernhause sein Haupt mit Ruhe niederlegen und hat auch die Nähe des Kutschers nicht zu fürchten, während der Großrusse gewisse Haus- und Leibeinsekten für heilig und zu seinem täglichen Umgang für unentbehrlich zu halten scheint“ (S. 275—276).

Schon in der ersten ukrainischen Stadt, die er besucht (Horodnja, Kreisstadt im Černihover Gouvernement), macht er verschiedene Wahrnehmungen über die Beschaffenheit der ukrainischen Bevölkerung, besonders der Kosaken, und ihre Beziehungen zu Großrußland: „Im Tschernigovschen gibt es verhältnismäßig wenig Leibeigene, die Bauern sind meist der Krone zugehörig oder freie Ackerbauern, wie die Kosaken, die sich hier ansiedelten. Diese größere Freiheit und Unabhängigkeit zeigt sich im Benehmen der Bewohner mannigfaltig, sogar in Haltung, Gang und Miene. Sie betrachten, wie alle Kleinrussen, die Moskowiter als ihre Unterdrücker, als die Feinde ihrer Freiheit“ (S. 205). Auch während seiner weiteren Reise machte die ukrainische Bevölkerung auf BLASIUS nur den besten Eindruck.

Bei Gelegenheit des Besuches der Charkover Universität macht der Autor folgende Bemerkungen, das Verhältnis der Ukrainer zur Wissenschaft mit dem der Großrussen vergleichend: „Der Kleinrusse bewegt sich auf dem Felde der Wissenschaft entschieden mit mehr Neigung, Talent und Selbständigkeit als der Großrusse. Während der Kleinrusse die Wissenschaft als Lebensaufgabe betrachtet und sich ohne Nebenzwecke ihr hingibt, scheinen die Großrussen das Abwenden von einer glänzend begonnenen wissenschaftlichen Laufbahn, sobald

Buch „Reise im westlichen und südlichen Europäischen rußland im Jahre 1855“, Leipzig 1864. PETZOLD beruft sich auch auf KOHL (S. 65). Über andere Reisende in der Ukraine s. Dr. Z. KUZIELA: „Die Ausländer über die Ukrainer“ in „Ukrainische Rundschau“ 1907, Nr. 6/8, 11/12; 1908, Nr. 1 und 10; 1909, Nr. 1, 3, 4 und 8.

sich eine andere Beschäftigung darbietet, die rascher zu einer äußern Stellung und Dekoration führt, vorzuziehen. Der Großrusse mit seinem praktischen Verstande und seinem ausgezeichneten Nachahmungstalent bemächtigt sich leicht eines bestimmt ausgeprägten wissenschaftlichen Materials; aber es fällt ihm unverhältnismäßig schwerer als dem Kleinrussen, sich selbständig in demselben weiter zu bewegen. Unter den Kleinrussen haben wir dagegen häufiger Beispiele gefunden, die unbewußt die ruhige Mitte zwischen dieser starren Nachahmung und gezwungenen Originalität einhielten, Männer, die reich an Resultaten eigener Forschung und eigenen Nachdenkens, sich jedoch nicht gedrunken fühlten, Lärm zu schlagen“ (S. 305—306).

Auch die ungewöhnliche Musikalität der Ukrainer fiel dem Reisenden auf: „Das Land der Musik hatten wir nun gänzlich hinter uns. Der Großrusse befriedigt seine musikalischen Bedürfnisse größtenteils mit dem Munde. Nirgend hatten wir in den Händen des gemeinen Großrussen im Innern Rußlands ein musikalisches Instrument gesehen. . . In der Ukraine hörten wir am Sonntage oder in Feiertagen fast aus jedem Fenster oder von jeder Hausflur ein Saiten- oder Blasinstrument erklingen, und nirgends geht eine öffentliche Veranstaltung ohne gemeinsame Musik vorüber.“ Überhaupt findet er, daß „in fast allen Geistesanlagen und Richtungen der Kleinrusse ein Gegenstück zum Moskowiter ist. Im Kleinrussen lebt ein zartes, poetisches Gefühl, das die Neigung zeigt, sich in einer sentimental Romantik zu ergeben. Dem Großrussen geht jede Spur von Romantik in seiner Weltanschauung ab; sein lebhafter, praktischer, oft roh realer Sinn begreift die stilleren und oft verschlossenen Bedürfnisse eines kleinrussischen Gemüts nicht“ (S. 327¹).

Zum Schlusse zitieren wir den bekannten Forschungsreisenden Baron HAXTHAUSEN, der in Rußland große Berühmtheit dadurch erlangte, daß er der erste war, welcher unter den Großrussen die kommunistische Form der Bodenverwaltung, die sog. „obščina“ (Gemeinde) erkannte. Viel weniger bekannt sind seine ethnographischen Beobachtungen über die ukrainische Bevölkerung. AUGUST LUDWIG MARIA FREIHERR VON HAXTHAUSEN (1792—1866) unternahm in den Jahren 1842—43 eine längere Studienreise nach Rußland. Die Eindrücke und

¹) Über das Buch BLASIUS erschien vor nicht langer Zeit ein Artikel des Akademikers P. TUTKOVSKYJ in der Kyjiver „Ukraina“ 1924, Bd. 3, S. 98—103: „Dešto z starych knyžok pro Kyjiv ta Ukrainu“. Ziemlich eingehend wird es auch von Dr. KUZIELA besprochen in „Ukrainische Rundschau“ 1907, Nr. 11/12, S. 348—354. Die Ideen BLASIUS' über den Unterschied der Psyche bei Ukrainern und Großrussen erinnern in vielem an den ausgezeichneten Artikel von KOSTOMAROV: „Dvi ruski narodnosty“, der zuerst in „Osнова“ 1861, Bd. 3, erschien.

Wahrnehmungen dieser Reise publizierte er in dem Buche: „*Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands*“. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung, 1847, 2 Bde., 8°. 3. Bd., Berlin, V. Behr, 1852, 8°.

HAXTHAUSEN wurde zuerst mit der ukrainischen Kolonie an der Wolga — dem Dorfe Pokrowska bei Saratov — bekannt. Später hatte er Gelegenheit, die Ukrainer in ihrer Hauptstadt kennenzulernen. „Die Kleinrussen“, sagt HAXTHAUSEN, „bilden nach den Großrussen den zahlreichsten slavischen Stamm in Rußland . . . Sie bilden einen Gegensatz zu den Großrussen; für sie hat das alte Kiew den Heiligenschein, wie für die übrigen Russen Moskau“ (I, S. 77). „Der Kleinrusse ist nachdenklich, sinnig, er erinnert sich gern der Vorzeit seines Volkes, er schwelgt in den Erinnerungen an die Taten seiner Vorfahren. Fragt man ihn, wer er sei, so antwortet er mit Stolz und Freudigkeit: Ein Kosak. Das ist der Ehrenname des Volks!“ (S. 45—46, II.) Auch bei den Kolonisten trifft HAXTHAUSEN Liebe zur alten Zeit der Kosaken und ihren Denkmälern an.

„Die Kleinrussen sind ein poetisches fantasiereiches Volk, man kann daher leicht denken, daß sich eine Menge Volkslieder, Volksmärchen und Volkssagen bei ihnen erhalten haben . . . Die Kleinrussen haben viele Kunstfähigkeit, sie haben meist eine reine volle Stimme, und ein scharfes Ohr und Gedächtnis . . . auch zum Zeichnen und Malen haben sie entschiedenes Talent . . . Sie sind ungemein fromm und andächtig, und hängen mit großer Treue an ihrer Kirche“ (II, S. 161—163). HAXTHAUSEN unterstreicht oft Gastfreundschaft, Reinlichkeit und Ordnung im Wesen der Ukrainer, wodurch sie sich vorteilhaft von den Großrussen unterscheiden. „Die Reinlichkeit, Ordnung, die Sorgfalt, jeden kleinen Mangel gleich wieder auszubessern im Gegensatz zur großrussischen Sorglosigkeit, erhält sie“ (II, S. 160). Auch das ästhetische Gefühl sei bei den Ukrainern mehr ausgebildet als bei den Großrussen: „In einer Menge kleiner Züge sieht man, daß die Kleinrussen mehr Schönheitssinn haben als die Großrussen“ (II, S. 502).

Unter anderem spricht HAXTHAUSEN auch über polnische Gutsbesitzer in der Ukraine und ihr Verhältnis zum ukrainischen Bauerntum. Seine Ansicht über die Polen ist für sie wenig schmeichelhaft. Der polnische Adel sei „größtenteils roh und ungebildet“ (II, S. 495) und „sucht nur Gelegenheit zu Unterhaltungen und Hazardspielen und behandelt die Bauern so schlecht, daß nicht einmal die Pflicht der Ernährung des Leibeigenen anerkannt wird (ibid.)“. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Polen keinen größeren Feind haben, wie die Ukrainer“ (II, S. 484—485).

Im 3. Bande spricht HAXTHAUSEN auch über die Geschichte der Ukraine, eigentlich über die Geschichte des ukrainischen Kosakentums. Kapitel: „Die Kosaken“ mit der Unterabteilung „Die Kleinarussischen Kosaken“ (S. 374—385). Als Hauptquelle für die Geschichte des Kosakentums dient ihm HUPELS „Von den Kosaken“ und seine „Nordische Miscellaneen“, 1790 — ENGEL und andere wertvollere Arbeiten blieben ihm unbekannt. Er spricht den Kosaken das Verdienst zu, die christliche Zivilisation beschützt zu haben (er nennt sie „Vormauer des Christentums“), ist aber trotzdem kein Freund der Autonomie der Kosaken. Er sagt, man hätte zwar „im Abendlande sich darin gefallen, die Verletzung und Unterdrückung der Privilegien der Ukrainer und die Beschränkung der übrigen Cosacken, als das Resultat jener tiefen despotisch russischen Politik zu bezeichnen“ (S. 369—370). Aber nach seinem Ermessen sei diese Meinung irrig: „Wahrlich, wenn man ihre Geschichte vorurteilsfrei liest, so muß man bekennen, daß die Ukrainer und Saporoger Kosacken ihr Schicksal zehnfach verdient haben.“ Er ist ein Feind des Partikularismus und der Privilegien der Provinzen, die sich nach seiner Meinung mit den Interessen eines Staates, als Einheit genommen, nicht vereinbaren lassen. Die Dienste der Kosaken, die sie Polen und Rußland erwiesen, seien durch diese Ausnahmestellung, die sie einnahmen oder zum Teile noch einnehmen, reichlich belohnt.

Um unseren Überblick über die westeuropäische Literatur in den ersten Dezennien des XIX. Jahrhunderts, die auf die Ukraine Bezug hatte, zu beschließen, will ich noch ein Buch erwähnen, das vor anderen das westeuropäische Publikum, in erster Linie das deutsche, eingehend mit der so reichen ukrainischen Volkspoesie bekannt machte. Es erfüllte damit den Wunsch HAXTHAUSENS, weite Kreise mit den Schätzen der Ukrainer an poetischen Werken vertraut zu machen. Es ist das Buch BODENSTEDTS: „*Die poetische Ukraine. Eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder. Ins Deutsche übertragen von Friedrich Bodenstedt.*“ Stuttgart und Tübingen 1845. XII + 132 S., 16^o.

Dies war eine der ersten Schöpfungen des damals noch jungen Dichters. Sie war nicht als Resultat eines speziellen Interesses des Dichters für die Ukraine aufzufassen, sondern als Produkt des enthusiastischen Gefallens, das der junge Romantiker an den herrlichen Schöpfungen der ukrainischen Volkspoesie, an Liedern und „Dumen“, fand. Das beweisen die von ihm zitierten Mottos aus Goethe und Georg Ellis und die Worte der Vorrede über den Wert und die Schönheit der Volkspoesie; auch zitiert er dort die Worte Heines: „Es liegt in den Volksliedern ein sonderbarer Zauber“. Zu den schönsten gehörten die ukrainischen, und deshalb möchte der Autor deutsche Leser

mit ihnen bekannt machen; vorher aber hält er es für angezeigt, einen kurzen Bericht über jenes Volk zu geben, das diese Lieder singt. Er selbst kennt die Lieder aus den Sammlungen von W. ZALESKYJ, MAKSYMovyč, CERTELEV, SREZNEVSKYJ. Aus der Reihe der zahlreichen „kleinrussischen Gelehrten“, welche dem Verfasser bei seiner Übersetzung halfen, erwähnt er ROSKOVŠENKO, „bekannt durch seine wunderbaren Übersetzungen der Dramen Shakespeares“, und AFANASJEV ČUŽBYNSKYJ. Ab und zu spricht er von seinem Freunde, dem polnischen Gelehrten THADDĀUS LADA-ZABLOCKI, welcher mit ihm zusammen eine französische Übersetzung ukrainischer Lieder herausgeben wollte, um den Franzosen ein ähnliches Buch, wie BODENSTEDT¹⁾ den Deutschen, vorzulegen. Soviel wir wissen, kam diese französische Ausgabe nicht zustande.

Seine Kenntnis der Geschichte verdankt der Verfasser dem Polen MICHAEL GRABOWSKI und dem Russen NIKOLAJ POLEVOJ. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Ungenauigkeit und die Unklarheit in der Darstellung der ukrainischen Vergangenheit, die uns BODENSTEDT in seiner Einleitung (S. 1—17) gibt; weder der Dilettant AFANASIEV noch der russophile Pole GRABOWSKI, noch der Russe POLEVOJ konnten ihm solche objektive Informationen über Vergangenheit und Gegenwart der Ukraine erteilen als KULIŠ oder KOSTOMAROV, wenn er mit ihnen bekannt gewesen wäre. Weiter erwähnt der Verfasser, er wolle keine umfassende Geschichte der Kosaken geben -- mit Rücksicht auf seine häufigen Reisen fehlten ihm sowohl Zeit wie auch Gelegenheit dazu. Vielleicht würde er später einmal unter günstigeren Bedingungen diese Lücke ausfüllen können, welche die Geschichte Europas bezüglich der slavischen Länder zeigt; seine Aufgabe läge darin, die in Deutschland verbreiteten falschen Ansichten über die Abstammung und Geschichte der Kosaken richtigzustellen. Andere deutsche Arbeiten, wie z. B. die Geschichte ENGELS, waren BODENSTEDT nicht bekannt. Deshalb glaubt er eine neue Entdeckung damit gemacht zu haben, wenn er sagt: „Solange die Kosacken noch mit starker Hand eingriffen in das Rad der Geschichte, wußte in Europa Niemand von ihnen; erst jetzt, da der Stern ihres Ruhmes seinem Untergange nahe ist, hat man angefangen, sich mit Untersuchungen über ihren Ursprung usw. zu beschäftigen.“ Die Ursache, warum diese Untersuchungen bisnun keine befriedigenden Resultate gezeitigt haben, liegt wohl darin, daß man sich mehr für die Erklärung des Namens der Kosaken als für den Gegenstand selbst interessierte.

¹⁾ Über das Milieu, in welchem BODENSTEDT seine Übersetzungen schrieb, vgl. den Artikel von V. ŠČURAT: „Die Poetische Ukraine von Bodenstedt“ in „Österreichische Monatsschrift für Orient“, Wien 1915, Nr. 9—12, S. 370—373.

Es folgt eine Geschichte der Kosaken, von den Zeiten Ruryks angefangen, wobei „Brodnyki“ als Vorläufer der Kosaken Erwähnung finden („Berladj im Moldaugebiet unterscheidet sich in nichts vom Sitsch der Kosaken“). Die Kosaken sind ein selbständiges Volk, welches aus verschiedenen Elementen entstanden ist, hauptsächlich aber aus solchen, die vor Tataren, später vor polnischen und litauischen Unterdrückungen sich geflüchtet hatten. Zwei Elemente des alten Rußland verquickten sich mit dem Organismus des Kosakenvolkes und erscheinen noch heute als die einzigen Züge, welche sie gemeinsam mit dem Russen haben, das sind Glaube und Sprache.

Die Kosaken gehören zwei Hauptstämmen an — dem vom Don und dem vom Dnipro. Den Grundstock des ersteren bildeten russische, tatarische, tscherkessische und kalmückische Elemente; den des zweiten russische, polowzische, türkische, moldawische, polnische und litauische. Zu Ende des XV. Jahrhunderts waren die Rjasaner Kosaken schon bekannt, und Ende des XVI. die litauischen, welche später, unter dem Namen Lysovčyky, Moskau zur Zeit der Bürgerkriege im XVII. Jahrhundert und im Dreißigjährigen Kriege Deutschland plünderten. Sie waren ein unabhängiges und für ihre Nachbarn gefährliches Volk, aber halfen für gutes Entgelt den Russen, Litauern und sogar den Tataren in ihren Kriegen. Von den Donkosaken stammen alle andern Kosaken des Ostens ab — die Uralkosaken, die sibirischen usw. Die vom Dnipro bildeten den „Keim des Volkes der Kleinrussen oder der Ukrainer“. Den eigentlichen Kern der ukrainischen Kosaken bildeten die Zaporoger. Der Beschreibung der charakteristischen Gewohnheiten der Zaporoger widmet BODENSTEDT zwei Seiten. „Das Volk der Ukraine, welches den Russen und Polen gegenüber seine Unabhängigkeit behaupten und befestigen wollte, hatte einen langen, schweren Kampf zu kämpfen, und fiel zuletzt für immer.“ Platzmangel verhindert den Autor, mindestens ein oberflächliches Bild „einer solch anziehend poetischen Geschichte wie die der Ukraine“ zu geben. Er erwähnt nur ihre Hauptepochen und nennt nur ihre klingendsten Namen. „Die Trennung der ritterlichen Saporoschzen und die Organisation der ukrainischen Kosaken; ihre Heerführer von Ostaphi Daszkowicz bis Chmielnizki; dann noch Wyhowski, Doroszenko, Tetera; der wilde Bruchowiecki mit seinen Saporoschzen; Mazeppa, der weltbekannte Greis, dessen Leben ebenso rätselhaft ist, als die Liebe der Tochter Kotschubeis zu ihm; die Gelehrsamkeit der Kiewschen Geistlichkeit, welche ihren wohltätigen Einfluß auf ganz Rußland ausübt; das ritterliche im Charakter der Aristokratie Kleinrußlands; das Wilde im Charakter des Volkes, dieses bunten Gemisches Asiens und Europas usw.“

Und dieses ganze große Drama, welches unser Dichter nur ganz oberflächlich berührte, spielte sich in einem Zeitraume von 500 Jahren ab. Diese 500 Jahre schwanden wie ein Augenblick und ließen uns als Resultat ein Volk zurück, welches, wenn es auch nicht mehr das ist, was es einstmals war, doch seine Selbständigkeit und Nationalität bewahrt hat. — „Die Sonne seines Ruhmes ist untergegangen, aber Erinnerung steigt auf in seinen Liedern, gleich dem bleichen Monde in warmer Sommernacht: ein Nachglanz der Herrlichkeit des Tages, der gewesen.“

BODENSTEDT übersetzte dreiunddreißig Lieder und zehn Dumen und historische Gesänge, unter denen sich auch eine, von SRESNEVSKYJ komponiert, befand: „Über den Tod des Ivan Svirhovskij“. Über den Charakter und den Wert der Übersetzungen BODENSTEDTS sagt Dr. ŠČURAT: „Man kann sagen, daß niemand ihre Übersetzung besser traf als er. Die Geheimnisse ihrer theoretischen Rhythmik, des Reims und der poetischen Ausdrucksweise traf niemand so gut wie er. In seinen deutschen Übersetzungen verblieb vollständig ihr ukrainischer Charakter, so daß sie, ohne das deutsche Ohr zu stören, auch nicht im geringsten gegen das Ukrainische verstoßen¹⁾.“

KOHL und HAXTHAUSEN bereisten die Ukraine zur Zeit, als die alte Ukraine schon ihre letzten Tage verlebte. Auch BODENSTEDT übersetzte zur selben Zeit ihre Lieder. Die allgemein russische zentralisierende und nivellierende Politik machte bereits große Fortschritte. Zugleich mit der Aufhebung des „kleinrussischen Generalgouvernements“, worüber KOHL in seinen Berichten schreibt, geht die definitive Aufhebung der alten Formen administrativer Ordnung der Gerichtsbarkeit und der städtischen Selbstverwaltung in der linksufrigen Ukraine vor sich. Die Kosaken formen sich in gewöhnliche Bauern um. Der ukrainische Adel gleicht in allem den russischen Gutsbesitzern; die Gültigkeit des Litauischen Statutes verliert seine Wirksamkeit und Kyjiv beraubt man seines Magdeburger Rechtes. Auf der rechtsufrigen Ukraine, die die Russen selbst als Domäne ansahen, die von polnischer Wissenschaft und Kultur beeinflußt war, begann die Russifizierung nach der Unterdrückung des polnischen Aufstandes von 1830—31. Aber eine bei weitem größere Bedeutung als diese äußerlichen Geschehnisse hatten jene Änderungen, welche in der inneren Einstellung der führenden gebildeten Kreise der ukrainischen Gesellschaft, hauptsächlich der Großgrundbesitzer, zum Ausdruck kamen: Das Ende der vierziger und der Anfang der fünfziger Jahre bilden jene

¹⁾ „Österreichische Monatsschrift für den Orient“, Wien 1915, Nr. 9 bis 12, S. 272.

Übergangsperiode, in welcher der ukrainische Adel größtenteils auf seine alten politischen Traditionen, die ihn zum Hetmanate führten, verzichtete und die Denkweise der russischen adeligen Kreise, der in diesem ganzen großen Reiche einzig privilegierten Schichte, übernahm. Die gebildete Minderheit des ukrainischen Adels wird langsam von Ansichten und Stimmungen der russischen Intelligenz durchdrungen. Diese Intelligenz schuf infolge ihres Kosmopolitismus, ihrer Gleichgültigkeit gegenüber Tradition und Nationalität später den allgemein bekannten Typus des russischen Nihilisten und Sozialisten. Die ukrainische nationale Wiedergeburt, welche am Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts in der linksufrigen Ukraine ihren Anfang nahm und in den von KOHL fixierten Traditionen und Ansichten ihre Hauptstütze hatte, wird zu einer rein literarischen Bewegung; die Bestrebungen der „Ukrainophilen“, wie man heute die Anhänger dieser Bewegung nennt, beschränkten sich auf die Forderung, daß in den Volksschulen das ukrainische Idiom als Unterrichtssprache eingeführt und populäre Literatur ebenfalls ukrainisch geschrieben werde. Mit der Schwächung der alten historischen Tradition verschwindet langsam auch die politische Idee der Ukrainer. Erst am Ende des XIX. Jahrhunderts lebt diese Idee wieder auf, aber bereits im Zusammenhange mit der allgemein russischen revolutionären Bewegung. Die Idee der politischen Selbständigkeit der Ukraine, welche den Ukrainern der dreißiger Jahre des XIX. Jahrhunderts so evident und selbstverständlich war, ersteht wieder, aber schon zu Ende des Jahrhunderts und unter ganz anderen Umständen. Die inneren Wandlungsprozesse des ukrainischen nationalen Gedankens hatten für einen Außenstehenden wenig Interesse als rein theoretische Arbeit, welche keine praktische Verwertung und keine Begründung in den objektiven Bedingungen fand. Wenn KOHL in den Jahren 1870—80 die Familien der Großgrundbesitzer besucht haben würde, hätte er bestimmt von den Enkeln nicht solche Worte gehört, wie sie die Großväter der dreißiger Jahre noch im Munde führten. Die russischen Reformen der sechziger Jahre einerseits und der Aufschwung und Einfluß der Fabrikstädte andererseits haben viele alte Eigenheiten der ukrainischen Volksseele verwischt und zahlreiche Zeichen patriarchalischen Lebens vernichtet, welche die fremden Reisenden in den ersten Dezennien des Jahrhunderts bezauberten. Die Ukraine wurde zu einem Komplex südrussischer Gouvernements, wodurch sie das Interesse des Auslandes einbüßte, welches sie früher als gesondertes ethnographisches Territorium besaß. Sie verwandelte sich in eine Reihe von spezifischen Gebieten wie: das Steppengebiet, das Kohlenrevier, das Gebiet der Schwarzen Erde usw. Diese Gebiete haben bestimmt ein Interesse

vom wirtschaftlich-ökonomischen Standpunkte aus, jedoch ganz unabhängig davon, wer sie bewohnt. Selbstverständlich werden diese Gebiete in der ausländischen Literatur nur in bezug auf ihre wirtschaftliche Bedeutung berücksichtigt.

Nachdem aber zu unserer Zeit die ukrainisch-nationale Wiedergeburt mit solch elementarer Kraft zum Ausbruch kam und die wiedererwachenden alten Traditionen zum Wiederaufbau der ukrainischen Staatlichkeit führten — nachdem ukrainische Patrioten in der Geschichte ihrer Nation Stütze und Wegweiser für die Gegenwart suchten, ist es nicht ganz ohne Interesse, objektive Stimmen ausländischer Zeugen der Vergangenheit zu vernehmen. Dieses Interesse erstreckt sich nicht allein auf Ukrainer, sondern auch auf Ausländer, welche dem „ukrainischen Phänomen“ ihre Aufmerksamkeit schenkten. Für letztere wäre es auch lohnend, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, als Westeuropa mit großer Anteilnahme das Schicksal der Ukraine und ihrer Bevölkerung verfolgte und mit großer Sympathie alle ukrainischen Bestrebungen zur Erreichung einer Selbständigkeit des Lebens und der Entwicklung begleitete. Und wenn wir alle diese Äußerungen von Anteilnahme in der alten europäischen Literatur überblicken, so wird uns die Behauptung, das alte Europa hätte von der Ukraine mehr gewußt als das heutige, nicht mehr so paradox erscheinen.

Die abendländische Philosophie in der alten Ukraine.

Von

Prof. D. Čyževskyj (Tschlzewskij).

(XV.—XVIII.¹)

Es ist keine leichte Aufgabe, mein Thema zu behandeln. Der Gegenstand der uns bevorstehenden Betrachtungen ist an sich vielleicht unbedeutend, uninteressant. Das Gebiet, das wir hier betreten, ist keine Geschichte der Philosophie, sondern eine Geschichte des philosophischen Unterrichts. Wir werden es hier nicht mit dem selbständig forschenden Gedanken zu tun haben, sondern meistens mit Übersetzungen, Kompilationen, Lehrbüchern ad usum scholasticum, unvollendeten Entwürfen zu nicht abgeschlossenen Werken. Nicht die reiche schöpferische Kraft des reifen Volksgeistes werden wir vor uns haben, sondern die Mühe und Pflichtarbeit eines — oft unberufenen — Lehrers, eines unselbständigen Gedankensammlers. Die Schilderung der äußeren Einflüsse, die Darstellung des schulmäßigen Aneignens des geistigen Gutes ist aber bekanntlich nichts weniger als interessant.

Von vornherein aber muß ich noch auf eine Schwierigkeit hinweisen, die meine Aufgabe besonders verantwortlich macht. Wir haben — ich wage es zu sagen — eine terra incognita vor uns. Die uns interessierenden Manuskripte sind unveröffentlicht und nicht immer genau und eingehend beschrieben, die Quellen der Kompilationen sind unerschlossen, nach den Originalen der Übersetzungen wurde nicht geforscht; ja — die Historiker und Literaturhistoriker erwähnen die uns interessierende, ziemlich umfangreiche philosophische Schriftstellerei nur „unter anderem“ und geben sich keine Mühe, hier tiefer zu greifen.

Freilich fehlt es nicht an unermüdlichen Forschern, die mindestens

¹) Ein Vortrag, gehalten am Berliner Ukr. wissenschaftlichen Institut am 14. Januar 1927.

einen Teil diesbezüglichen Materials gesammelt haben¹⁾ — dennoch fühle ich mich berechtigt, die Geschichte der Philosophie in der Ukraine als terra incognita zu bezeichnen. Etwas anderes kann man auch über ein Gebiet kaum sagen, wo die ganz unbearbeiteten, sogar noch von keinem Forscher gelesenen Materialien Tausende von Seiten umfassen, wo wir mindestens hundert einzelne der Untersuchung harrende Werke vor uns haben. Wenn bei der Bearbeitung dieses Wissensgebietes eine Auswahl des Stoffes getroffen werden müßte, so wäre eine derartige Arbeit, welche hier zu allererst die Grundlage zu einer geistesgeschichtlichen Erarbeitung des Stoffes schaffen könnte, für das Verständnis der osteuropäischen Geistesgeschichte überaus wichtig. Bevor aber solche Arbeit gemacht ist, kann ich nur eine skizzenhafte Darstellung geben, die durch die weiteren Forschungen derjenigen, denen die Kyjiver Archive zugänglich sind, sicherlich in vielen Punkten bald überholt und korrigiert wird.

2.

Es ist klar, daß das Christentum gewisse philosophische und spekulativ-religiöse Interessen bei den Slaven geweckt hat. Es lag aber den byzantinischen Gelehrten fern, diesen halbwildern neubekehrten Christen die Philosophie vermitteln zu wollen. Die ersten Werke, die aus Byzanz und von den slavischen Völkern nach Kyjiv gelangen, waren belehrenden Inhalts. Und wenn auch in einigen Zitatensammlungen, wie in „Dioptra“ oder in den sog. „Bienen“ u. a. bisweilen philosophische Sprüche von Demokritos, Sokrates, Seneca oder Zeno dem Stoiker angeführt werden, so sind diese Zitate fast ausschließlich moralisierend, da es unbegründet wäre, bei den Lesern irgendwelche philosophische Interessen anzunehmen; es dürfte durch diese Zitate auch kaum die Frage erweckt worden sein, wer eigentlich dieser

¹⁾ Ich möchte hier nur die Namen erwähnen, da die Werke in den weiteren Anmerkungen genannt werden. M. PETROV, S. GOLUBEV, TH. TITOV haben eine Reihe von wertvollen Abhandlungen und Materialiensammlungen zur Geschichte der Kyjiver Geistlichen Akademie veröffentlicht, K. CHARLAMPOVYČ das Schulwesen in der Ukraine im XVI. bis XVII. Jahrhundert erforscht. Auch die Historiker und Literaturhistoriker — vor allem M. HRUŠEVSKYJ, S. JEFREMOV, M. VOZNIAK, M. SUMCOV — haben gelegentlich manche Fragen erörtert. Die Historiker der ukrainischen (ŠČURAT) und russischen (E. VON RADLOV, GUSTAV SPET) Philosophie geben meistens nur kurze Berichte über die uns interessierende Epoche. Für die erste Übersicht über die hier in Frage kommenden Quellen und Literatur kann bei aller Unvollkommenheit mein Buch „Die Philosophie in der Ukraine. Versuch einer Quellenkunde“ (ukrainisch), Prag 1926 (2., ergänzte Aufl. in Vorbereitung), dienen.

Sokrates oder Zeno sein könnte; und die Frage wäre selbstverständlich beim Weiterlesen auch unbeantwortet geblieben¹⁾.

Erst viel später und nicht aus ruhiger Entwicklung, sondern aus dem Zusammenstoß zweier religiöser Einstellungen heraus wurden zuerst philosophische Interessen geboren. Das geschah im XV. Jahrhundert; über die näheren Umstände dieses Erwachens des philosophischen Bewußtseins können wir nur wenig Genaueres erfahren. — Es ist uns nur bekannt, daß sich zu jener Zeit in Kyjiv eine Sekte verbreitete, welcher von rechtgläubiger Seite Häresie vorgeworfen wurde. Diese Häresie soll in der Aufnahme jüdischer religiöser Ansichten bestanden haben. Darum wurden auch die Sektierer „die Judaisten“ genannt. Ob aber diese Benennung den Kern der Sache richtig trifft, darüber wissen wir nichts. Jedenfalls bildet die Geschichte dieser Sekte eine eigentümliche Parallele zu den reformistischen Bestrebungen der anderen slavischen Völker (z. B. der Čechen). Der Sekte haben hauptsächlich die höheren Schichten der Bevölkerung angehört — bis zu den regierenden Fürsten hinauf²⁾. Und nur eines läßt sich mit vollkommener Bestimmtheit sagen: die Vertreter der Sekte konnten ihre religiösen Bedürfnisse nicht im Rahmen der kirchlichen Organisation und des orthodoxen kirchlichen Lebens befriedigen. Darum suchten sie es auf andere Weise zu tun — und zwar mit Hilfe der in der Ukraine ansässigen Juden; die alte jüdische Weisheit imponierte den religiösen Suchern, und sie kamen auf diesem Wege auch zur jüdischen Theologie und Philosophie und durch jüdische Vermittlung auch zu den arabischen und antiken Quellen.

Die Sekte wurde mit Feuer und Schwert ausgerottet, die Bewegung gänzlich unterdrückt, und wir müssen zufrieden sein, daß das Wenige, was wir besitzen, sich noch erhalten hat.

Die Hauptquellen, aus welchen wir unsere Informationen über die Interessen der „Judaisten“ schöpfen, sind verschiedene Übersetzungen,

¹⁾ Trotzdem suchen manche Forscher alles, was irgendwie die Philosophie berührt, in der älteren (altbulgarisch geschriebenen) Literatur auffindig zu machen. Siehe z. B. die Berner Dissertation von Frau M. BESOBRAVSOV: „Handschriftliche Materialien zur Geschichte der Philosophie in Rußland“ 1892, auch die beiden späteren Arbeiten derselben Verfasserin in den „Annalen der Abteilung für russische Sprache und Literatur der Russischen Akademie der Wissenschaften“ 1898, IV, und in der „Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung“ 1893, XI, beide russisch, ebenfalls „Die Anfänge der Philosophie in der russischen Literatur“ (russisch) von J. SVENCICKYJ, Lemberg 1901, und die ersten Seiten in V. ŠČURATS: „Quellen für Geschichte der Philosophie in der Ukraine (ukrainisch)“, Lemberg 1908.

²⁾ Über die „Judaisten“ zuletzt M. HRUŠEVSKYJ: „Aus der Geschichte des religiösen Gedankens in der Ukraine“ (ukrainisch), Lemberg 1925, S. 43 ff. und „Geschichte der ukrainischen Literatur“, Bd. 5, Teil 1. Kyjiv 1927.

die fast alle ukrainische Spracheigentümlichkeiten zeigen¹⁾. Es wurden einzelne Teile der althebräischen Übersetzung eines Werkes des arabischen Philosophen des XII. Jahrhunderts, ALGAZALI, übersetzt, und zwar von seiner „sui generis“ Einleitung in die Philosophie — „Die Bestrebungen der Philosophen²⁾“. Dann wurde die Logik von Moses ben-Maimon (XII), das sog. „Vocabularium logicae“ übertragen³⁾. Auch eine eigenartige Einführung in die Moralwissenschaft, Staatskunst, Physiognomik und Lebenshygiene — „Das Tor zu Aristoteles“ liegt in einer Übersetzung aus dem Arabischen vor. Das Original ist ein bekanntes⁴⁾ pseudo-aristotelisches Werk „Secreta Secretorum“, etwas verkürzt und durch Bruchstücke aus den verwandten jüdischen und arabischen Werken ergänzt. Auch die geistreiche „Widerlegung der Philosophen“ von ALGAZALI war vielleicht übersetzt; die Übersetzung aber (die zitiert wird) besitzen wir nicht mehr⁵⁾. Es ist auch selbstverständlich, daß die Häretikerbücher nicht alle auf uns gekommen sind. Es gehören zur Literatur desselben Kreises auch einige magische und kosmographische Werke, die sich erhalten haben.

Wir wissen nicht, wer die Gelehrten, die die Auswahl leiteten, wer die Übersetzer, wer die Abschreiber der Bücher waren. Wir wissen auch nicht, ob nur jüdische Gelehrte der Ukraine zur Arbeit herangezogen worden sind oder aber irgendwelche unmittelbare Verbindungen mit dem Abendlande bestanden haben. Es ist aber vielleicht kein Zufall, daß die „Judaisten“ gerade der Zeit angehören, wo auch im Abendlande dasselbe Interesse für hebräische Studien sich geltend machte, und wo gerade dieselben Bücher auch ins Lateinische über-

¹⁾ Wir sollen nicht vergessen, daß auch im XV. bis XVII. Jahrhundert die Literatursprache „kirchenslavisch“ (d. h. altbulgarisch) blieb, und nur aus den sprachlichen Abweichungen von dieser Literatursprache können wir Schlußfolgerungen über die Abstammung des Verfassers bzw. des Übersetzers oder Abschreibers des Werkes ziehen.

²⁾ Siehe P. KOKOVCOV in der „Zeitschrift des Ministeriums zur Volksbildung“ (russisch) 1912, V, das Werk selbst ist von S. L. NEVEROV herausgegeben (von einer Handschrift des Jahres 1483 in den „Kyjiver Universitätsannalen“ 1909). Das Original ist der erste Teil des „Maquátid alfalásifa“ von ALGAZALI.

³⁾ A. SOBOLEVSKYJ: „Die Übersetzungsliteratur des Moskauer Rußlands“ (russisch), St. Petersburg 1903; derselbe: „Die Denkmäler der alten Schrift und Kunst“ (russisch) 1899.

⁴⁾ Vgl. M. SPERANSKYJ: „Aus der Geschichte der apokrythischen Bücher“ (russisch), St. Petersburg 1908; A. KRYMSKYJ: „Ethnographische Rundschau“ (russisch) 1910, Heft 86/87; derselbe: „Die arabische Geschichte“ (russisch), Bd. I, 1911, S. 127—132; derselbe in der „Neuen Enzyklopädie von Brockhaus und Efron“ (russisch).

⁵⁾ Vgl. Kokovcov, op. cit.

setzt worden sind¹⁾). Auch der ganze häretische „Judaismus“ bestand vielleicht nur in derselben höheren Schätzung des Alten Testaments, welche auch für alle reformatorischen Strömungen des Abendlandes höchst charakteristisch war.

Jedenfalls hat sich dieser „Judaismus“, sei es rein jüdische Gelehrsamkeit, oder seien es judaistisch gefärbte Einflüsse der Renaissance und reformatorische Bewegungen des Abendlandes gewesen, nicht weiter zu verbreiten vermocht; die Häresie wurde unterdrückt.

3.

Ernstere und dauernde philosophische Interessen sind aus den späteren religiösen Kämpfen erwachsen.

Bis zum XVI. Jahrhundert war für die griechisch-orthodoxe Kirche ihre Polemik mit dem römischen Katholizismus noch nicht akut geworden. Die bäuerliche Bevölkerung war und blieb eine feste Stütze der religiösen Tradition. Erst die Entwicklung der Städte, die Stärkung des Adels, die Bildung einer neuen militärischen Klasse — der Kosaken — hat die sozialen Elemente geschaffen, denen die Tradition, die Überlieferung nicht mehr genügte, und die nach neuen religiösen Formen strebten. Die orthodoxe „rechtgläubige“ Konfession wurde für die einen zu einer ideologischen Grundlage des nationalen Kampfes gegen „Ungläubige“ (seien es Polen oder Türken), für die anderen zur Grundlage einer Lebensanschauung, welche für den städtischen Menschen oder einen Adligen bereits ein Lebensbedürfnis war, da sie sich nicht mehr mit den traditionellen Lebensformen begnügen konnten. Die griechisch-orthodoxe Kirche konnte aber eben nur diese überlieferten Lebensformen und traditionelle Religiosität geben. Fürs erwachte religiöse Bedürfnis war im Suchen nach der lebendigen Religion ein Weg aus der Orthodoxie hinaus fast unumgänglich.

Auf diese sozialen Schichten sollten aber noch verschiedene äußere Kräfte einwirken, um das religiöse Bewußtsein unter das Zeichen der Krise zu stellen. Aus dieser Krise erwachsen dann die neuen Anforderungen, welchen die orthodoxe Kirche entsprechen mußte, falls sie nicht jeden Einfluß überhaupt verlieren wollte.

Die erste dieser äußeren Kräfte war die Reformation. Die Tätigkeit Albrechts von Hohenzollern, die Annahme der evangelischen Konfession im Baltikum und in den zahlreichen deutschen Kolonien in Polen bildeten die Ausgangspunkte für die weitere Verbreitung der

¹⁾ Siehe: „Logica et philosophia ALGAZALI arabis“, Venetiis 1506; „Vocabularium logicae“ von MOSE BEN MAIMON (erschien lateinisch), Venetiis 1550; „Widerlegung der Philosophen“ wird seit 1472 immer als Beilage zu AVERROES' Werken abgedruckt.

reformatorischen Bewegung in Polen. Die polnische Reformation erreichte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts ihre volle Blüte. Die lutherische Konfession, der Calvinismus, Unitarismus und verschiedene Sekten hatten damals die größte Verbreitung erreicht. Auch der ukrainische Adel wie auch die ukrainische städtische Bevölkerung wurden durch die neue Lehre stark beeinflusst. Der ukrainische Adel wurde zum „Spiritus movens“ der Reformationsbewegung. Die lutherischen, kalvinistischen, unitaristischen Gemeinden mehrten sich in der Ukraine. Ganze Gemeinden traten zum Protestantismus über, die Kirchen wurden den Protestanten übergeben, es fanden unzählige Kongresse und Synoden statt. Es wurden auch gelehrte Theologen (freilich keine von großem Ruf) aus dem Auslande herangezogen. Aus dieser Zeit stammen einige Versuche, die Heilige Schrift neu zu übersetzen; man veröffentlichte Pamphlete und polemische Schriften, die in den neuen Druckereien vervielfältigt wurden.

Nicht nur protestantische Volksschulen, sondern auch eine Hochschule zu Rakov wurde ins Leben gerufen. Zu den Unterrichtsfächern gehörte auch die Philosophie. Durch die spätere gegenreformatorische Bewegung sind jedoch fast alle Spuren des geistigen Lebens dieser Zeit verwischt worden¹⁾.

Die zweite Kraft, welche von außen auf das religiöse Bewußtsein der orthodoxen Kirche einwirkte — war die katholische Gegenreformation. Die Gegenreformation hat in Polen gesiegt. Es war natürlich, daß sie auf alle Angriffspunkte der Reformation antworten mußte: gegen Predigt mit Predigt, gegen Schriftstellerei mit Schrift und Druck, gegen Schulen — durch Schulunterricht. Und es war natürlich, daß der Kampf unmittelbar auch auf ukrainischen Boden übertragen wurde, daß der Katholizismus sich nicht mit der Verteidigung begnügen wollte und zum Gegenangriff überging. Und als Angriffsobjekt schien die griechisch-orthodoxe Kirche sehr geeignet zu sein.

In diesem Kampfe gegen die griechische Orthodoxie wurde auch die dritte Kraft geschaffen, eine Kraft, welche sich auf die Seite des Katholizismus stellte. Das war die unierte „griechisch-katholische“ Kirche. Die Vereinigung des orientalischen Kultus mit der katholischen Dogmenlehre schien gerade die Bedürfnisse des Bauerntums befriedigen zu können.

Eine gewisse geistige Rückständigkeit der griechisch-orthodoxen kirchlichen Organisation äußerte sich zuerst in der Tatsache, daß sich ziemlich breite Volksschichten von ihr abgewendet haben und zum

¹⁾ Darüber ebenfalls HRUŠEVSKYJS oben erwähntes Buch. Die Quellen nennen nicht weniger als 100 protestantische Gemeinden in der Ukraine in der Zeit zwischen 1560—1600.

Katholizismus, zur Union, übergetreten sind. Die orthodoxe Kirche mußte zu neuen Mitteln greifen, und diese Mittel waren dieselben, durch welche sich auch die ihr feindlichen Kräfte behaupten konnten. Vor allem war die Schaffung eines neuen, zum Kampf bereiten und fähigen geistlichen Standes erforderlich und gleichzeitig die Hebung des kulturellen Niveaus des Volkes. Aus diesem Grunde haben sich auch griechisch-orthodoxe Schulen und Bildungsorganisationen den entsprechenden protestantischen, katholischen und unierten entgegengestellt.

Wie zu erwarten war, hat sich an allen religiösen Bewegungen in der Ukraine am stärksten die städtische Bevölkerung und der Adel beteiligt. Die oberen Schichten des Volkes wurden auf solche Weise vollkommen zerspalten und das Leben in der Ukraine im XVII. Jahrhundert zeigt ein schreckliches Bild der Zersplitterung der Nation und des gegenseitigen Hasses und Vernichtungsstrebens.

Es war aber für den Ausgang des Kampfes entscheidend, daß das Bauerntum und das Kosakentum auf der Seite der Orthodoxie blieben.

4.

Uns interessiert vor allem die Bildung des neuen geistlichen Standes. Es wurde zuerst der Not auf alle möglichen Weisen abgeholfen. Ukrainer, die zum Katholizismus oder zur Union übergetreten waren, studierten an verschiedensten Schulen in Polen und in andern Ländern — besonders in Krakau, Prag, Olmütz, Wilna, Ingolstadt. Einzelne ukrainische Studierende treffen wir auch schon früher — in Prag z. B. seit 1379, in Krakau seit 1409. Jetzt versuchen auch die Griechisch-Orthodoxen, die Bildung dort zu erhalten (als Vorbedingung war der Übertritt zum Katholizismus für die Zeit des Studiums notwendig). Jetzt geht man auch an weltliche Universitäten, nach Italien (Rom, Padua), nach Österreich (Wien), nach Frankreich (Sorbonne), nach Holland (Leiden), nach Deutschland (Leipzig, Göttingen, Königsberg). Auf diesem Wege gelangen auch einzelne Bücher und Manuskripte, vor allem Vorlesungsschriften, in die Ukraine — und wir können diese Bücher und Hefte in den Klosterbibliotheken, in den Pfarrhöfen in Galizien und in der Großukraine finden¹⁾. Die Nachschriften der philosophischen Vorlesungen der verschiedenen polnischen und west-

¹⁾ Manchen Hinweis auf diese Vorlesungsnachschriften finden wir in verdienstvollen „Beschreibungen“ der Kyjiver Bibliotheken von M. PETROV („Beschreibung von Handschriften des kirchlich-historischen Museums bei der Kyjiver Geistlichen Akademie“, Kyjiv 1874; „Beschreibung der Kyjiver Handschriftensammlungen“, Moskau, 3 Bde.; 1892—1904 auch in den „Sitzungsberichten der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer“).

europäischen Hochschulen bildeten freilich keine auf besonders hohem Niveau stehende philosophische Lektüre. Trotzdem aber war dadurch schon ein Weg für die weitere Verbreitung der Philosophie gebahnt.

Den Wendepunkt bildeten hier die Versuche, eine selbständige theologische Hochschule zu errichten. Die erste Schule dieser Art in Ostroh am Ende des XVI. Jahrhunderts (1585—1608) hat keinen besonderen Einfluß erreicht¹⁾. Dagegen war aber die sog. Kyjiver „Akademie“ von der größten Bedeutung nicht nur für die Ukraine, sondern auch für die orthodoxe Kirche in den andern slavischen Ländern. Schon am Ende des XVI. Jahrhunderts wurde vom Bürgertum in Kyjiv eine Schule gestiftet, die dann am Anfang des XVII. Jahrhunderts dank den Bemühungen des PETER MOHYLA mit der von ihm in Kyjiv gegründeten Schule zu einer Akademie vereinigt worden ist²⁾. Die Kyjiver Bevölkerung stellte sich entschieden ablehnend allen Versuchen, die kämpfende Orthodoxie mit dem Katholizismus und der Union zu versöhnen, entgegen. Kein Wunder, daß auch MOHYLA, der zu jener Zeit Archimandrit an dem berühmten Kyjiver Höhlenkloster war, viele Schwierigkeiten gemacht worden sind, als er die Gründung einer theologischen Schule nach Art der katholischen theologischen Fakultäten plante. Die Kosaken haben diese Pläne äußerst feindlich aufgenommen: „Warum gründet ihr eine polnisch-lateinische Schule? Wir hatten eine solche bisher nicht gehabt, und trotzdem haben wir unser Heil gefunden!“ Und als die Schule schon da war, haben auch die Lehrer einmal erwartet, daß man, nach dem bildlichen Ausdruck der Zeit, „mit ihnen die Störe im Dnjepr füttern“ würde.

Es bestanden genügend äußere Gründe für eine solche Beunruhigung seitens der Bevölkerung. Aber MOHYLA — ein in Paris erzogener rumänischer Adelige — hat es verstanden, seine Schule, die zur Vorbereitung der Vorkämpfer des orthodoxen Glaubens dienen sollte, ganz nach der Art einer katholischen theologischen Fakultät zu gestalten — selbst Jesuitenschüler (er studierte vielleicht, wie Descartes, in La Flèche³⁾), hat er auch die Lehrpläne der Jesuitenschulen übernommen. Dadurch kam auch die Philosophie ins Programm als eines der Hauptfächer des Unterrichts.

¹⁾ Über diese Schule K. CHARLAMPOVYČ: „Die westrussischen Schulen“ (russisch) 1901.

²⁾ Außer älteren Arbeiten von S. GOLUBEV, M. PETROV, TH. TITOV, SEREBRENNIKOV, D. VYŠNEVSKYJ, die einzelnen Epochen oder Persönlichkeiten gewidmet sind, müssen wir hier auf das letzte Werk von TH. TITOV: „Die alte Hochschulbildung in der Kyjiver Ukraine“, Kyjiv 1924, hinweisen; dieses Buch gibt eine Darstellung der ganzen Geschichte der Akademie von ihrer Entstehung bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts.

³⁾ Darüber bei ŠČURAT, op. cit., S. 30; vgl. in meinem Buche S. 40.

5.

Gerade aus dieser Zeit sind uns mehrere lateinische Manuskripte von philosophischen Vorlesungen erhalten geblieben (bis zehn verschiedene Vorlesungen an der Akademie enthaltend), die auch von Nichtstudierenden abgeschrieben und gelesen wurden. Jedenfalls finden wir Manuskripte dieser Vorlesungen in verschiedenen Bibliotheken der Ukraine und Großrußlands. Gewöhnlich enthalten diese Grundrisse der Philosophie — Logik und Dialektik, Physik und Metaphysik, seltener auch Ethik, alles in thomistisch-aristotelischer Darstellung, „im Geiste der Peripatetiker“ — das besagen auch schon die Titel dieser handschriftlichen Lehrbücher¹⁾. Wir kommen noch auf den philosophischen Inhalt derselben zu sprechen.

Es sind auch zwei Bücher zu jener Zeit erschienen, die von außerhalb der Akademie stehenden Gelehrten verfaßt worden sind. Das sind die beiden ersten philosophischen Veröffentlichungen in der Ukraine: „Der Spiegel der Theologie“ von KYRILL TRANQUILLION STAVROVECKYJ, Druckerei des Počajev-Klosters 1618; dieses Buch enthält auch einen philosophischen Teil, in dem sich außer traditionell-thomistischen Anschauungen auch manches aus der Renaissance-Philosophie findet — nämlich die platonisierende Naturphilosophie²⁾. Das zweite dieser Bücher ist der „Traktat über die Seele“ von KASSIAN SAKOVYČ³⁾, Krakau 1625, ein durchaus thomistisches Werk.

Noch zwei bedeutende Werke theologischen Inhalts gehören jener Zeit an und verraten auch die philosophischen Interessen der „Kyjiver Schule“. Das ist erstens „Das christlich-orthodoxe Glaubensbekenntnis“ von PETER MOHYLA, mit Unterstützung seiner akademischen Genossen ausgearbeitet. Dieses Buch wurde bald (1641) vom Kongreß der orientalischen Kirche als das symbolische Buch anerkannt, und so dürfen wir wirklich „das Bekenntnis“ für „die ersten und bis zum XIX. Jahrhundert einzig dastehenden Versuche einer Fortführung des systematischen Werkes von JOHANNES DAMASZENUS“ halten⁴⁾. Das zweite Werk blieb unveröffentlicht und bildet einen interessanten Beitrag zur Geschichte der deutsch-ukrainischen Be-

¹⁾ Darüber s. vor allem die erwähnten „Beschreibungen“ von M. PETROV.

²⁾ Eine Untersuchung des Kyjiver Privatdozenten S. MASLOV, die auch die philosophische Bedeutung des Buches nicht außer acht läßt, ist leider bis jetzt nicht im Druck erschienen.

³⁾ Das Buch erschien polnisch. SAKOVYČ ist auch eine Zeitlang in Kyjiv als Lehrer und Priester tätig gewesen.

⁴⁾ GUSTAV SPET: „Abriß einer Geschichte der russischen Philosophie“ (russisch), Bd. 1, St. Petersburg 1922, S. 95. — Über P. MOHYLA das gründlichste Buch von S. GOLUBEV: „Peter Mohyla und seine Kampfgenossen“ (russisch), Kyjiv 1883, Bd. 1; 1898, Bd. 2.

ziehungen. Es ist die im Manuskript gebliebene und als Manuskript verbreitete (auch in Deutschland z. B. soll das Manuskript in Breslau und Göttingen vorhanden sein¹⁾ und allgemein anerkannte beste Darstellung der dogmatischen Hauptstreitfrage zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche — „De processione spiritus sancti“ (geschrieben 1682). Diese Darstellung ist von einem Deutschen ADAM VON ZERNIKOW (= Tschernigow) verfaßt. ZERNIKOW studierte in Königsberg. Die Königsberger Universität hat nach der von ihrem Begründer Albrecht von Hohenzollern übernommenen Tradition viel Aufmerksamkeit der Pflege der Beziehungen zur orientalischen Kirche gewidmet. Und ADAM VON ZERNIKOW ist vom Studium der Orthodoxie zur orthodoxen Konfession übergegangen (wie früher auch der Kyjiver Professor J. GIESEL) und nach fortgesetzten Studien in London und Oxford nach Kyjiv übersiedelt und dort Mönch geworden²⁾.

6.

Wir haben nicht ohne Absicht bei diesen Quellen verweilt. Die erwähnten Bücher und Manuskripte können uns in den Kreis der philosophischen Kenntnisse und Studien der Kyjiver Schule am leichtesten einführen. MOHYLA, SAKOVYČ und die Mehrheit der Kyjiver Professoren haben die thomistisch-katholische Theologie und Philosophie in die Ukraine verpflanzt, STAVROVECKYJ hat mit der thomistischen Tradition den mit der Kirchenlehre unvereinbaren Platonismus der Renaissance verbunden, GIESEL und ZERNIKOW brachten die Einflüsse der deutschen protestantischen Theologie und Philosophie in die Ukraine mit.

Ich habe in einer meiner Arbeiten³⁾ versucht, alles aus der abend-

¹⁾ TH. PROKOPOVYČ: „De processione spiritus sancti“, Gotha 1784, S. 227, Anmerkung. PROKOPOVYČs Buch folgt in vielem ADAM VON ZERNIKOW.

²⁾ Außer ZERNIKOW kamen auch andere deutsche Theologen in die Ukraine — so INNOZENZ GIESEL (seine philosophischen Vorlesungen aus den Jahren 1645–47 unter dem Titel „Opus totius philosophiae“ sind in der Nachschrift erhalten geblieben; über ihn vgl. das interessante Buch M. JOHANNES HERBINIUS: „Religiosae Kijovenses Cryptae sive Kijovia subterranea, in quibus labyrinthus sub terra“, Jenae 1675); dann beabsichtigte Johann Ernst Grabe über Giesel zu schreiben (dessen Briefwechsel mit den Kyjiver Gelehrten — in den „Annalen“ von VELYČKO, Bd. 3, Kyjiv 1855, S. 141 ff., dort wird noch ein zur griechischen Orthodoxie bekehrter Deutscher, Johann Philipp, erwähnt); auch im XVIII. Jahrhundert nahm an PROKOPOVYČs Arbeit in Petersburg ein Deutscher, Adam Snellius, teil.

³⁾ In meinem oben zitierten Buche, S. 41–44, 50f., 54ff. Zu den dort verzeichneten Quellen sei noch das „Archiv des südwestlichen Rußlands“, Serie I, Bd. 7, Kyjiv 1887, S. 187–189, hinzugefügt (die Verzeichnisse der von MOHYLA in den Jahren 1632–33 angekauften Bücher).

ländischen Philosophie, was ohne Zweifel in Kyjiv und in der Ukraine überhaupt bekannt war, zusammenzustellen. Als Grundlage für eine solche Zusammenstellung dienten mir die gedruckten Bücher, die (wiederherausgegebene) polemische Literatur der Zeit und die Beschreibungen der Kyjiver Bibliotheken, wo auch einzelne Hinweise zu finden sind, endlich auch andere gelegentliche Nachrichten und Erwähnungen¹⁾.

Die Ergebnisse kann man folgendermaßen zusammenfassen:

Aus der antiken Philosophie hat man vor allem ARISTOTELES (Organon, Physik, Metaphysik, Ethik, Politik, Poetik) gelesen. Dann aber auch PLUTARCHS Moralia, PHILO, CICERO, SENECA, BOETIUS, die alle zur Schullektüre gehörten; es werden auch DIOGENES LAERTIUS, PSEUDO-GALEN und STOBÄUS genannt, die hauptsächlich als Quelle der geschichtlich-philosophischen Kenntnisse anzusehen sind. Sehr eigentümlich ist es, daß sowohl PLATO als auch PLOTIN gar keine Erwähnung finden. Vielleicht wurden sie als mit der Orthodoxie unvereinbar betrachtet, denn sie waren ja ohne Zweifel auch in den Renaissancekreisen in Polen sehr geehrt, was in Kyjiv nicht unbekannt bleiben konnte. Jedenfalls konnte der Platonismus auch z. B. durch Werke von JULIAN-APOSTATA oder durch den, den Platonismus und Aristotelismus vereinigenden AVIZENNA in Kyjiv wirken. Die Werke von JULIAN und AVIZENNA gehören zu den Büchern, die noch MOHYLA nach Kyjiv gebracht hat. — Der Platonismus wirkte aber mittelbar — durch die patristische Literatur —, da die Kirchenväter eifrig gelesen wurden, so AUGUSTINUS, CLEMENS VON ALEXANDRIEN, ORIGINES, (PSEUDO-) DIONYSIOS AREOPAGITA, MAXIMUS CONFESSOR.

Die Philosophie des Mittelalters ist durch ihre grundlegenden Denker — die mit so großer Verspätung in der Ukraine bekannt wurden! — vertreten: PETRUS LOMBARDUS, ALBERT DER GROSSE, ANSELM, THOMAS, BONAVENTURA (wir nennen immer nur die Namen, deren Kenntnis entweder durch genaue Zitierung oder durch Vorhandensein eines Buches an einer Bibliothek bezeugt ist). Aber auch weniger bekannte Scholastiker und sogar die Vertreter nicht allgemein anerkannter Richtungen finden wir da. Außer verschiedenen als Professoren an der nahegelegenen Krakauer Universität bekanntgewordenen Scholastikern (die ich hier nicht zu nennen brauche) treffen wir hier HUGO DE SAINT VICTOR, HUGO VON STRASZBURG, ABELARD, dann DUNS SCOTUS und den zu seiner Richtung gehörenden ROBERT HOLKOTT

¹⁾ Eingehender in meinem Buche, S. 50. Ich möchte hier nur die Arbeit von S. MASLOV über „Die Bibliothek von Stephan Javorskyj“ (eines der Kyjiver Professoren) in den „Sitzungsberichten der Nestor-Gesellschaft“ (russisch), Kiew 1914, erwähnen.

und den späteren Okkamisten (XV.—XVI. Jahrhundert) MICHAEL DE VRATISLAVIA (Krakauer Professor¹⁾). Alle diesbezüglichen Manuskripte (besonders die in Galizien befindlichen) harren noch einer eingehenden Untersuchung²⁾. Als Beispiel können wir hier erwähnen, daß aus fünf Manuskripten, die Dr. ŠČURAT in Peremyšl fand, ein Werk von HUGO DE SAINT VICTOR auf Grund einer Anfrage bei CLEMENS BÄUMKER als sonst unbekanntes festgestellt wurde³⁾. — Es waren auch von der ganzen Tradition des Mittelalters abweichende Denker bekannt. So RAYMUND LULLUS, zu dessen „Ars magna“ ein Theologe⁴⁾ um die Mitte des XVII. Jahrh. einen Kommentar verfaßt hatte. — und dessen Werke noch im XVIII. Jahrh. gelesen wurden. Die Neuscholastiker mit SUAREZ an der Spitze sind ebenfalls benutzt worden. Es ist auch kein Wunder, daß wir nur die Scholastiker, die Kirchenväter und aus der antiken Philosophie außer ARISTOTELES lauter Moralisten finden, da wir immer nur Schulbücher oder aber polemisch zugespitzte Streitschriften vor uns haben. Einen BACON oder DESCARTES brauchte man in solchen Werken gar nicht zu erwähnen. BACON und DESCARTES finden wir aber in einigen Privatbibliotheken der Kyjiver Theologen am Anfang des XVIII. Jahrhunderts, und es bleibt fraglich, ob diese Werke nicht schon früher hierher gekommen sind. Die Renaissanceliteratur wurde doch viel früher gelesen: schon MOHYLA bestellt nebst theologischen Werken z. B. MACCHIAVELLI, und sogar „Epistola virorum obscurorum“; auch die Dichtkunst in der Kyjiver Akademie war von vornherein unter den Einfluß der Renaissancepoetik gestellt. — Es ist aber wenig verständlich, daß man keiner Erwähnung der protestantischen Theologie und Philosophie, die doch mindestens von den beiden Königsbergern, GIESEL und ZERNIKOW, gekannt und gebraucht sein dürften, begegnet.

Es waren also meistens Schulbücher, Werke „ad usum scholasticum“ da, und es kann kein Zweifel bestehen, daß die selbständige philosophische Forschung in der Akademie nicht gepflegt und auch nicht bezweckt wurde. Man kann nicht behaupten, daß die mittelalterliche Philosophie im Abendlande eine „ancilla Theologiae“ gewesen sei. Aber in der Ukraine war das in viel höherem Maße der Fall. Und dabei war die Theologie, welcher die Philosophie zu dienen hatte

¹⁾ Über ihn K. PRANTL: „Geschichte der Logik“, Bd. 4, S. 264.

²⁾ Über einige Manuskripte aus Galizien berichtet ŠČURAT, op. cit.

³⁾ op. cit., S. 31.

⁴⁾ A. BILOBOCKYJ. Siehe SAVICKYJ: „Ein russischer Homilet aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts — Joakim Bohomodlevskij“ (russisch), Kyjiv 1901.

(mit wenigen Ausnahmen, wie MOHYLA und ZERNIKOW), keine forschende Wissenschaft, sondern ein traditionell überliefertes Dogma. Wir haben es also hier wirklich nur mit der Geschichte des philosophischen Unterrichts und nicht des philosophischen Denkens zu tun. Wie einfach und primitiv dieser Unterricht auch sein mochte, so hatte er doch große Bedeutung als Grundlage einer philosophischen Tradition, ohne welche auch später kein selbständiges Philosophieren hier entstehen konnte; es war also ein Schulungsmittel des Denkens, da hier zum ersten Male Anforderungen an Genauigkeit, methodische Beweisführung und strenge Definition gestellt wurden.

Wie groß waren die Kreise, auf welche dieser Unterricht überhaupt einwirken konnte? — Es waren nicht nur künftige Geistliche, die in der Akademie studierten. Die Akademie wurde bald zu einer Universität *sui generis*, deren Hauptkontingent Adlige und Bürgersöhne bildeten. Es kamen auch Vertreter aus anderen orthodoxen Ländern — Griechen, Rumänen, Serben, Bulgaren, Großrussen, sogar einen Venezianer und einen Schottländer hat die Akademie als Studenten gehabt¹⁾. Vor allem aber ist zu bemerken, daß mehrere Schüler der Akademie im Auslande ihr Studium an irgendeiner europäischen Universität fortsetzten. So war es auch später, und am Anfang des XIX. Jahrhunderts ging der erste russische Schellingianer VELLANSKYJ aus der Kyjiver Akademie nach Jena zu SCHELLING und STEFFENS.

7.

In der Kyjiver Akademie haben wir nicht die „Scholastik“ im geschichtlichen Sinne des Wortes vor uns und nicht eine einfache Verpflanzung des abendländischen philosophischen Denkens des XIII. Jahrhunderts ins XVII. Eine solche Wiederholung und Übertragung wäre unmöglich gewesen.

Einige ukrainische Forscher (JEFREMOV, VOZNAK, HRUŠEVSKYJ) sprechen von der „Scholastik“, obwohl dieses Wort eine ganz bestimmte geschichtliche Bedeutung hat. Bei den erwähnten Forschern aber wird das Wort „Scholastik“ in einem sehr undeutlichen Sinne gebraucht: als Bezeichnung für die „trockene“ Gelehrsamkeit, „langweilige“ Wissenschaftlichkeit, für das Gelehrtentum, das „in den theologischen Spitzfindigkeiten versunken ist“. Diese scholastische Wissenschaft habe „jede Fühlung mit dem lebendigen Leben verloren“. Ihr Ziel sei „Wortspielerei“, sie sei eigentlich etwas, „was keinem Not tut“. Ihre Vertreter werden als nur „beredsame Schönredner“ geschildert.

¹⁾ Siehe bei TITOV, op. cit.; auch K. CHARLAMPOVYČ: „Der ukrainische Einfluß auf das großrussische Kirchenleben“ (russisch), Kazan 1914, Bd. 1, S.413.

Es folgt daraus, daß „der Wert der ganzen Epoche in der ukrainischen Geistesgeschichte nur zweifelhaft sein könne“¹⁾).

Wir können diese Auffassung nicht teilen. Erstens kann man zur Zeit nicht mehr die ganze Philosophie des Mittelalters mit ein paar Schlagwörtern abtun, wie es früher oftmals geschehen ist²⁾. Also ist auch die Philosophie der Kyjiver Akademie, falls sie „Scholastik“ sein sollte, keine solche geistige Erscheinung, die unbedingt zu verurteilen wäre. Zweitens, wie wir bald sehen werden, paßt die Bezeichnung „Scholastik“ zu der betreffenden Periode (XVIII. Jahrhundert) schon gar nicht. — Und drittens waren die Vertreter der akademischen Wissenschaft keine Scholastiker in dem Sinne, in welchem diese Bezeichnung von den obenerwähnten Gelehrten gebraucht wird. Sie waren eben keine trockenen Verfechter der toten Gelehrsamkeit. Wir haben vielmehr typische Vertreter der Barockzeit vor uns mit allen Charakterzügen dieses Typus! Schon äußerlich auf den erhaltenen schönen Bildnissen der Kyjiver Akademie nehmen sie sich als für die Barockzeit ganz typisch aus. Und für die Aufmachung ihrer Werke (polemische und belehrende) ist eben jener Schwung der Sprache, jene jede Architektonik zerstörende Breite und Fülle der Metaphern, Allegorien und Vergleiche, schließlich jenes nicht nachlassende feurige Pathos, das für die Barockzeit charakteristisch ist, bezeichnend. Sie vereinigen den Glauben des Mittelalters mit dem Individualismus der Renaissance — die Heiligenbilder stehen bei ihnen ruhig neben den antiken Göttersäulen. Und das alles soll „Scholastik“ heißen³⁾!

Wir wollen hier gar nicht diese Epoche überschätzen. Die „Barockscholastik“ der Gegenreformation war ja unproduktiv und unselbständig genug. Wir wollen nur gerecht gegen die Vergangenheit sein und negative Werturteile nicht in einer sinnlos übertriebenen Form aussprechen.

¹⁾ S. JEFREMOV: „Geschichte der ukrainischen Literatur“, 1924, Bd. I, S. 150, 157, 178; M. VOZNYAK: „Geschichte der ukrainischen Literatur“, Lemberg 1925, Bd. 2, S. 105, 298, 300f., 315, 326; M. HRUŠEVSKYJ, op. cit., S. 68, 80; neuerdings auch ein kommunistischer Literaturhistoriker, V. KORJAK: „Abriß einer Geschichte der ukrainischen Literatur“, Charkiv 1925, Bd. I, S. 186f. und passim (alle diese Werke ukrainisch).

²⁾ Ich habe den Umschwung in der Schätzung der Scholastik im Auge, der durch die Arbeiten von solchen Forschern, wie CLEMENS BÄUMKER, M. GRABMANN, P. DUHEM, GILSON, M. HEIDEGGER und viele andere hervorgerufen ist.

³⁾ Ich erinnere an die Darstellung der geistigen Grundlagen der Barockzeit im schönen Leibniz-Buche von H. SCHMALLENBACH oder in den Arbeiten von W. WAISBACH (nur auf die Art und Richtung der Forschung kommt es mir an, nicht auf die Schlüsse, die die erwähnten Forscher ziehen).

Es ist kein Wunder, daß auch die Barockscholastik sich nicht lange in der Akademie behaupten konnte. Und der Hauptschlag gegen sie wurde von der bedeutendsten der Barockgestalten, von THEOPHAN PROKOPOVYČ, geführt.

Er gehörte zu demselben Menschentypus, wie die Vertreter der älteren Generation. Wie Hetman Mazeppa zu einer Gestalt der Weltliteratur wurde durch die barocke Mannigfaltigkeit seines Lebens, ebenso könnte es MOHYLA, ZERNIKOW oder PROKOPOVYČ werden. MOHYLA, ein rumänischer Fürstenson, Professor, Mönch, Metropolit, Jesuitenschüler und Verfasser des symbolischen Buches der orthodoxen Kirche, Kämpfer gegen den Katholizismus, gegen Protestantismus, aber zugleich auch gegen die Hyperorthodoxie ukrainischer Kosaken und Bauern, die die Orthodoxie zu einem erstarrten Dogma machen wollten: Paris, Kyjiv, — das sind die geographischen Grenzen seines Lebens. Und seine geistigen Interessen reichen von der katholischen Theologie bis zu den Kampfwerken der Renaissance. — Oder ZERNIKOW: ein Deutscher, Student der Theologie in Königsberg, dann in London und Oxford, später trifft man ihn in einem ganz fremden und nach der allgemeinen Vorstellung halbwildem Lande; ein Deutscher zum Ukrainer geworden, ein Protestant zum Griechisch-Orthodoxen, Verfasser eines grundlegenden theologischen Traktates, ein Gelehrter und dann ein kirchlicher Politiker, der sein Bistum bereist, organisiert, Kirchen gründet und sich praktisch-kirchlichen Aufgaben widmet.

Dasselbe Schicksal hat auch PROKOPOVYČ. Als Sohn einer Kyjiver Kaufmannsfamilie studiert er an der Akademie, dann wird er katholisch und reist nach Rom, wo er in der Vatikansbibliothek arbeitet und wegen seiner außerordentlichen Begabungen als große Hoffnung der katholischen Kirche angesehen wird. Er bricht aber seine Verbindungen mit der katholischen Kirche ab, wird Professor in Kyjiv, reformiert dort den Unterricht der Theologie, der Philosophie, sogar der Mathematik, schreibt Lehrbücher der Philosophie, der Poetik, versucht ein neues System der Theologie aufzubauen, schreibt eine historische Tragödie, versucht eine Darstellung des orthodoxen Glaubens in der Volkssprache zu schreiben, predigt, wird auch politisch als ein Freund Hetmans Mazeppa einflußreich. Später wird er nach Petersburg vom großen russischen Reformator Peter I. berufen. Hier leitet er die Reform der Kirchenverfassung, wird auf allen Gebieten zum Helfer und Berater Peters des Großen, setzt aber seine Studien fort, veröffentlicht Traktate, Pamphlete, angeblich sogar gibt er unter dem Namen seines protestantischen Freundes, des Jenaer Professors Buddeus, ein Pamphlet gegen die ihm unsympathische Darstellung

des orthodoxen Glaubens, welche von seinem Landsmann JAVORSKYJ stammte¹⁾, jedenfalls liefert er, ein hoher Hierarch der orthodoxen Kirche, dem protestantischen Theologen Angriffsstoff; auch nach dem Tode Peters des Großen verliert er seinen politischen und kirchlichen Einfluß nicht ganz. Er hinterläßt eine Reihe von Manuskripten, die im Laufe des XVIII. Jahrhunderts herausgegeben werden²⁾, und eine Bibliothek von 30000 Bänden. Auch bei ihm also dieselbe räumliche Breite des Lebens, derselbe Schwung des Lebensstils³⁾.

8.

PROKOPOVYČS zahlreiche Werke liefern uns reichliches Material, um die philosophischen Interessen jener Zeit in der Ukraine zu charakterisieren. Aber auch andere Materialien können wir hinzuziehen. Dieser Zeit gehören auch die meisten erhaltenen Vorlesungsnachschriften aus der Akademie an (mehr als 70). Diese Werke werde ich aus Raummangel nur kurz skizzieren⁴⁾.

In der Akademie wurden als Schulbücher Renaissanceschriftsteller gebraucht (ERASMUS z. B.). Wie wir schon sahen, war auch MACCHIAVELLI, dann auch z. B. GEMISTIUS PLETHON bekannt. Mehrere Privatbibliotheken besaßen Werke von BACON (PROKOPOVYČ selbst, sein Freund MARKOVYČ, der heilige DEMETER VON ROSTOV, ein Zeitgenosse PROKOPOVYČS). Auch GALILEIS Werke waren wahrscheinlich bekannt; jedenfalls wird sein Wirken und sein Schicksal als ein Trumpfgargument gegen den Katholizismus ausgespielt. DESCARTES wird mit besonderer Vorliebe gelesen, so z. B. von PROKOPOVYČ, von MARKOVYČ; DESCARTES und die Cartesianer werden sogar zum Thema gesellschaftlicher Unterhaltungen — so z. B. finden wir im Tagebuche von MARKOVYČ eine Zusammenfassung der Argumente gegen DESCARTES Auffassung der Tiere als Maschinen, die bei einem gesellschaftlichen Gespräch bei PROKOPOVYČ angeführt wurden (diese Argumente

¹⁾ FR. BUDDIUS: „Epistola apologetica pro ecclesia lutherana contra calumnias et obtreactiones Stephani Jaworscii“, Jena 1729; vgl. über Autorschaft PROKOPOVYČS B. RIBERA: „Responsum antapologeticum ecclesiae catholicae contra calumnias blasphemias“, Wien 1730.

²⁾ Über PROKOPOVYČS Werke in meinem zitierten Buche S. 42—44.

³⁾ Das beste Werk über PROKOPOVYČ — J. ČISTOVYČ: „Th. Prokopovyč und seine Zeit“, St. Petersburg 1868; auch MOROZOV: „Th. Prokopovyč als Schriftsteller“, „Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung“, 1880 (alles russisch). Deutsch u. a. SCHERER: „Die nordischen Nebenstunden“, 1776, I, „Acta Eruditorum“, Leipzig 1729, V; „Die Briefe von Prokopovyč“, E. SCHWARZ in der „Protestantischen Kirchenzeitung“, 1854, 32; A. BUKOWSKI in „Zeitschrift für katholische Theologie“, 1913.

⁴⁾ Die Quellen der weiteren Darstellung in meinem Buche, S. 55f.

erinnern übrigens sehr an LEIBNIZ Monadologie § 14¹⁾. Auch cartesianisch beeinflusste Philosophen waren nicht unbekannt geblieben, so COMENIUS, HUET²⁾, GROTIUS, PUFFENDORFF und HOBBS. An die rechtsphilosophischen Gedanken der drei letzten Denker knüpft PROKOPOVYČ seine Verteidigung der Reformen Peter des Großen an³⁾.

Als Lehrbücher wurden noch jetzt moderne Bücher gebraucht. So das cartesianische System von dem Sorbonne-Professor und Jesuitenfeind PURCHOTIUS (Pourchot⁴⁾).

SPINOZA war nicht näher bekannt, trotzdem PROKOPOVYČ in seinem Buche über Atheismus ihn erwähnt und seine Gedanken sehr tendenziös bespricht⁵⁾. LEIBNIZ hatte einen Anhänger, den Professor der Moskauer Akademie, die nach der Art der Kyjiver gegründet wurde, VLADIMIR KALIGRAPH, der ein Schüler der Kyjiver Akademie war.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird ARISTOTELES endgültig aus der Akademie verdrängt — nämlich durch die WOLFFSche Schule, vor allem durch BAUMEISTER, dessen Lehrbücher in größerer Zahl aus Deutschland bezogen wurden⁶⁾. Ebenfalls las man die philosophischen Werke von BUDEUS, dem obenerwähnten berühmten protestantischen Theologen.

Auch die erhalten gebliebenen Manuskripte der Vorlesungen sind jetzt anders aufgebaut. An Stelle der aristotelischen Einteilung der Philosophie tritt die WOLFFSche, die auch durch die Geschichte der

¹⁾ MARKOVYČs Tagebuch, vom 23. November 1728.

²⁾ P. D. HUET wurde von MARKOVYČ übersetzt (vgl. sein Tagebuch).

³⁾ Diese Quellen zu PROKOPOVYČs Rechtsphilosophie hat der russische Rechtsphilosoph G. D. GURWITS in seiner musterhaften Untersuchung aufgedeckt, s. G. GURWITS: „Das Recht des Monarchenwillens von Th. Prokopowyč und seine abendländischen Quellen“, Dorpat 1917 („Annalen der Dorpater Universität“).

⁴⁾ „Institutiones Philosophiae et exercitationes scholasticae.“ Eine der Ausgaben zwischen 1695 — 1733, zuerst fünf, dann neun Bände. Vgl. M. PETROV: „Akten und Dokumente zur Geschichte der Kyjiver Akademie“, Kyjiv 1905, Bd. 2, 2, S. 175f. — Über PURCHOTIUS vgl. F. BOUILLER: „Histoire de la philosophie cartésienne“, Paris 1868, T. 1, S. 452—453. T. 2, S. 637—638; G. H. LUQUET in „La grande Encyclopédie“, T. XXVII, S. 514; „Nouvelle biographie générale“, Paris 1865, T. XI, S. 932—933; G. VAPEREAU: „Dictionnaire universel des Littératures“, Paris 1876, S. 1642; FOURNIER: „Variétés historiques“, 1855, T. IV.

⁵⁾ „Über den Atheismus“ ist in Moskau 1774, 1784 erschienen, lange nach dem Tode PROKOPOVYČs. Es ist aber möglich, daß PROKOPOVYČ die Daten über Spinoza den Büchern seines Freundes BUDEUS entnommen hat — nämlich seinen „Elementa philosophiae theoreticae“, Halle 1703, „Theses theologicae de atheismo et superstitione“, 1716 (deutsch 1717).

⁶⁾ Siehe Zitat „Akten und Dokumente“ S. 222f.; auch MODZALEVSKYJ in „Bücherfreund“, Kyjiv 1918, V, S. 235—238 (ukrainisch).

Philosophie (nach BRUCKER) ergänzt wird. Verspätet erschien noch ein aristotelisches Lehrbuch im Druck, das ist „die Aristotelische Philosophie“ von M. KOZAČYNSKYJ, Kyjiv 1742. Und am Ende des Jahrhunderts (1780) erschien in Lemberg eine Übersetzung von BAUMEISTERS Moralphilosophie. Die Übersetzung wurde von P. LODIJ, Professor des „Studium ruthenum“ in Lemberg, später Professor an den Universitäten Krakau und Petersburg¹⁾, gemacht.

Was aber für diese Zeit als besonders interessant zu bemerken ist, das ist die Tatsache, daß die philosophische Lektüre auch in breitere Schichten eingedrungen ist. Nicht nur ein Rittergutsbesitzer MARKOVYČ liest BACON, HUET, will das philosophische Wörterbuch von ST. CHAUVIN („Thesaurus philosophicus“, 1692 oder 1713) übersetzen, liest bisweilen auch AUGUSTINUS (MARKOVYČ war philosophisch sehr gebildet), sondern auch über einige seiner Zeitgenossen erfahren wir, daß sie auch theologische, kirchengeschichtliche, auch populärphilosophische Bücher lesen²⁾. Wie klein der Kreis solcher Leser auch sein mag, es bedeutete jedenfalls ein Übergreifen der philosophischen Interessen auf breitere Schichten, eine hoch zu wertende geistesgeschichtliche Erscheinung.

9.

Der zuletzt erwähnte LODIJ bildet gerade den Übergang zur neuen Zeit. Er kennt schon KANT und seine Zeitgenossen³⁾. Als Professor der Philosophie in Petersburg bringt er KANT nach Rußland. Ebenfalls wird KANTS System (lateinisch) im Buche des in Ungarn lebenden W. DOVHOVYČ im Jahre 1804 dargestellt⁴⁾. Ein Schüler der Kyjiver Akademie — P. CHMIELNICKYJ — studiert in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts⁵⁾ in Königsberg Philosophie. Die erste russische Übersetzung von KANT erscheint (1804) in der Ukraine und ist anscheinend von einem Akademieschüler angefertigt⁶⁾. Als der Fichteaner SCHAD nach Charkiv kommt, findet er dort eine Anzahl von Schülern der Kyjiver Akademie, von welchen sich manche

¹⁾ Über LODIJ s. mein Buch S. 150f., 133. Dort ist auch die Literatur über ihn angegeben. Im Erscheinen eine Arbeit über ihn von Prof. MIRČUK.

²⁾ Vgl. „Tagebuch“ von MARKOVYČ, dann „Memorien“ von M. CHA-
NENKO, Briefwechsel von der Familie POLETYKA.

³⁾ Vgl. SPET, op. cit. und E. RADLOV in „Der Gedanke“ (russisch), 1922, III; LODIJ kennt KANT und AENESIDEMUS-SCHULTZE, schließt sich dem letzteren an. Die gelegentliche Darstellung der Kantischen Gedanken, die LODIJ gibt, ist klar und im ganzen richtig.

⁴⁾ In meinem Buche S. 131.

⁵⁾ Ibidem S. 178.

⁶⁾ „Die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ ist im Jahre 1804 in Nikolajew erschienen, der Übersetzer hieß J. RUBAN.

ihm anschließen und bei ihm promovieren¹⁾). VELLANSKYJ reist nach Absolvierung der Akademie nach Jena und bringt die SCHELLINGSche Naturphilosophie zum ersten Male nach Petersburg.

So spielte die Philosophie im Leben der Akademie auch später, als in Rußland und der Ukraine bereits weltliche Hochschulen gegründet worden sind, immer noch eine bedeutende Rolle. Es ist interessant zu bemerken, daß auch noch im Jahre 1860, nachdem die Philosophie zwölf Jahre lang in Rußland als Lehrfach verboten — da „der Nutzen der Philosophie unbewiesen, der Schaden von ihr aber wohl möglich“ sei — und dann wieder zugelassen worden war²⁾, die Lehrstühle an den Universitäten nur durch Schüler der Kyji ver Akademie besetzt werden konnten (nur in Petersburg wurde ein Schüler der Petersburger Akademie zum Professor).

Die vielleicht an sich so unbedeutende und so schulmäßige Tradition der Akademie hat sich auf solche Weise doch bewährt. Und wenn wir uns noch erinnern, daß auch der bedeutendste und ursprünglichste ukrainische Denker — SKOVORODA — in der Akademie studierte und in seinen Werken den Einfluß der akademischen Wissenschaft verrät, so können wir daraus den Schluß ziehen, daß die von uns dargestellte Periode nicht ganz wirkungslos und unfruchtbar geblieben ist.

Zähringen i. Br., „Heilige Gemeinde“ (im Januar 1927).

¹⁾ Darüber in meinem Buche S. 82—83. Im Laufe der kurzen Zeit sind mindestens zehn philosophische Bücher von SCHADS Schüler in Charkiv erschienen (ibidem). Daraus sehen wir, wie unrecht A. VVEDENSKYJ SCHAD tut, wenn er (in seinen „Philosophischen Skizzen“, 2. Aufl., Prag 1923, S. 21) behauptet, SCHAD habe keinen Einfluß ausgeübt. Vgl. auch P. STÄHLER: „Über die Beziehungen Fichtes und seiner Schule zur Universität Charkiv“ in „Archiv für Geschichte der Philosophie“, 1915, XXVIII.

²⁾ Siehe A. KOVRÉ in „Le monde Slave“, 1926.

Петро Лодій та його переклад „Elementa Philosophiae“ Баумейстера.

**Peter Lodyj und seine Übersetzung der „Elementa Philosophiae“
von Christian Baumeister.**

Проф. Др. І. Мірчук.

Prof. Dr. I. Mirčuk.

Підкарпатська Русь займає в історії української культури доволі визначне місце. В короткій добі від кінця XVIII до початку XIX стол. дала ця невелика частина українського народу велику кількість знаменитих одиниць, як Петро Лодій, якому присвячуємо цю працю, Іван Орлай¹⁾ відомий лікар-хірург та педагог, Василь Кукольник²⁾ професор фізики, хемії, технології та римського і цивільного права на університеті в Петербурзі, Михайло Балудянський³⁾ професор політичної економії цьогож самого університету, Іван Земанчик⁴⁾ професор математики в „Studium Ruthenum“ у Львові, Андрій Дудрович⁵⁾ наслідник Шада на кафедрі філософії в Харькові, Авксентій Гевліч⁶⁾ знову учень Шада, Василь Довгович⁷⁾ автор філософічних творів, в кінці найбільш із них усіх відомий Духнович Олександр⁸⁾ та інші; на жаль, тільки невелика частина цих людей залишилася на місці для праці у своїй вушій батьківщині, інші, шукаючи за кращими умовами для інтелектуальної роботи, деякі може також із особистих амбіцій, перенеслися до Львова, Харькова а навіть до Кракова та далекого Петербурга. Причиною цього безперечно сумного явища був брак на місці відповідної наукової атмосфери, так потрібної для творчої праці; тому нетреба дивуватися, що

1) Большая Энциклопедія Южакова т. XIV. Петербургъ 1904.

2) і 3) Василій Григорьєвъ: „Императорскій С. П. Б.-ій Университетъ въ теченіе первыхъ 50 лѣтъ его существованія“. С. П. Б. 1870.

4) А. Андрохович: „Львівське Studium Ruthenum“ З. Н. Тов. ім. III. Львів том СXXXI—СXXXVI. 1921—1927.

5) і 6) Густав Шпет: „Очерк развития русской философии.“ Первая часть 1922. Петроград.

7) Недѣля, Будапештъ 1856 р.

8) Відомий на Підкарпаттю письменник і педагог.

ці учені розбіглися на всі сторони світу, щоби працювати переважно в чужому середовищу.

Нас цікавлять в першу чергу ті одиниці з поміж них, що працювали на полі філософії, бо нашою метою є показати, що навіть і ця дисципліна, яка порівнюючи з іншими ділянками людської творчості розвивається в нас доволі слабо та повільним шляхом, себто філософія, всеж таки в нашому минулому має поважних представників, котрі що правда писали свої твори в чужих мовах, але мимо цього належать до спільного культурного центру. В цьому звязку згадую Василя Довговича, автора двох більших творів в латинській мові: „Extractus Systematis Kantiani“ і „Lexicon philosophicum in 4-to conscriptum“ (які, на жаль, залишилися в манускриптах) і деяких дрібніших праць в мадярській мові, Авксентія Гевліча твір: „Объ Извѣщномъ“ Спб. 1818, праці Андрія Дудровича¹⁾ в латинській та російській мові, видані в Харькові в початком ХІХ стол. До цієї самої категорії належить також Петро Лодій, перекладчик книги Баумейстера „Elementa philosophiae“ та автор підручника логіки. Всі ці письменники не дорівнюють своєю філософічною творчістю, себто оригінальністю нових ідей та глибиною філософічно-абстрактного думання, великим систематикам Західньої Європи та Німеччини, але в скромних межах нашого культурного життя мають і вони безперечно велике значіння.

На жаль, наше громадянство дуже мало знає і ще менше цікавиться долею цих синів української землі. На конкретному прикладі самого власне Лодія побачимо цілком виразно, що пам'ять про цих людей затрачувалася у слідуючих поколіннях в дуже короткому часі. Про цього чоловіка, від смерті якого не минуло навіть ще сто років, існують в дотичній так небагатій літературі такі туманні, такі суперечні відомости, неначе він жив не в ХІХ стол. по Христі, а перед Христом. Які причини витворили такий стан, і де цих причин треба нам шукати, це питання, яке лежить поза межами цієї праці. Я поставив собі завданням зібрати всі певні відомости про Лодія та його літературну діяльність, затримуючись дещо довше на вище згаданому перекладі, як першій мабуть спробі віддати в нашій мові²⁾ філософічну, в цім випадку латинську термінологію.

¹⁾ а) „De philosophiae genuino conceptu nec non necessitate eius absoluta.“ Харьків 1814. б) „Tractatus de philosophiae statu praesente historico-criticus.“ Харьків 1814. в) „De studii academici natura.“ Харьків 1815. г) „Отрывки о животномъ магнетизмѣ.“ Украинскій Вѣстникъ 1818.

²⁾ Питання, яка це мова, буде предметом пізніших міркувань.

Щоби представити хід моїх розслідувань, мушу сказати, що першою книжкою, що попала в мої руки та звернула мою увагу на особу Лодія, були „Нариси славянської філософії“ в німецькій мові Дра Кліма Ганкевича¹⁾, книжка, яку проф. Генрик Струве вважає „цінним, тільки доволі коротким вясунням“²⁾. Праця Ганкевича, хоча подає нам неповний, неточний, місцями зовсім хибний матеріял, має своє значіння, як одинока по нинішний день спроба представити історію славянської філософії в цілому, при чому заслуговує на увагу його оцінка славянської філософічної творчості взагалі та участі в ній поодиноких славянських народів зокрема. Отже Ганкевич у відділі про „наукову філософічну“ творчість українців згадує трьох авторів а саме Петра Лодія, Йосифа Чачковського і Івана Федоровича, та наводить титули їх творів; Петра Лодія: „Наставлення любомудрія теоретического“, і „Наставлення любомудрія практического“, Йосифа Чачковського: „Versuch der Vereinigung der Wissenschaften“ та Івана Федоровича: „Соціальный организм“, не згадуючи ні словечком, в котрому році, чиїм накладом і в якому місці появилися ці книги. Окрім титулів ані слова більше.

Я розпочав свої розслідування від Лодія, однак всякі пошукування за вище наведеними творами його не принесли бажаних успіхів з причини, яка мені сьогодні відома, а саме тому, що Лодій ніколи не написав таких творів, а відомости подані Ганкевичом мають своє джерело у фальшивих інформаціях других людей, себто у фальшивій устній традиції або у фантазії самого автора, що знову з огляду на інші моменти не має за собою ознак правдоподібности. Тимчасом протягом цієї роботи мені вдалося зібрати доволі повну літературу, яка представляється ось як:

1. І. Т. Головацкій: Науковий Сборникъ Галицко-русской Матицы. 1865.

2. „Отечественный Сборникъ.“ Додатокъ до осьмнадцятого рочника, видаваного у Вѣднн Вѣстника, часописи урядової для Русиновъ австрійської держави, Рочникъ X. 1866. Издаватель (накладникъ) и редакторъ Василій Зборовскій. Вѣдень. Типомъ І. Б. Валлисгаузера. 1866. Историчніи воспоминанія о знаменитыхъ Русинахъ. ч. 46. Петръ Лодій.

¹⁾ „Grundzüge der slavischen Philosophie“ von Dr. CLEMENS HANKIEWICZ. 2. vermehrte Aufl. Rzeszów 1873.

²⁾ „Eine dankenswerte, aber doch gar zu kurz gefasste Darstellung.“ HEINRICH STRUVE: „Philosophische Literatur der Polen“ in „Philosophische Monatshefte“, Bd. 10, 1874. S. 225.

3. CONSTANTIN VON WURZBACH: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Bd. 15. Leon-Lomeni. Wien 1866.

4. STANISLAW ESTREICHER: Bibliografia polska. Kraków 1870.

5. В. Григорьевъ: Императорскій С. П. Б.-ій Университетъ въ теченіе первыхъ 50 лѣтъ его существованія. С. П. Б. 1870.

6. Иванъ Еміліяновичъ Левицкій: Галицко-русская бібліографія отъ 1800—1887 г. Львовъ 1888—89.

7. Омелянъ Огоновскій: Исторія литературы рускои, Львовъ 1889.

8. А. М. Скабичевскій: Очерки исторіи русской цензуры. С. П. Б. 1892.

9. FINKEL i STARZYŃSKI: Historya uniwersytetu lwowskiego. Lwów 1894.

10. Е. А. Бобровъ: Философія въ Россіи. Матеріалы, и пр. В. Ш. Казань 1900.

11. Я. Н. Колубовскій: а. Очеркъ философіи у русскихъ. Додаток до Überweg-Heinze. б. Матеріалы для исторіи философіи въ Россіи. Вопросы философіи и психологии. 1890—1891.

12. MAURYSU STRASZEWSKI: Dzieje filozoficznej myśli polskiej w okresie porozbiorowym. W Krakowie 1912. Т. I.

13. Михайло Возняк: „До характеристики Петра Лодія.“ Стаття в Записках Наукового Т-ва ім. Шевченка у Львові. Том СХІІІ за рік 1913.

14. Густав Шпет: „Очерк развития русской философии“. Первая часть 1922. Петроград.

15. Л. Радловъ: „Очеркъ русской философской литературы. XVIII вѣка.“ („Мысль“ Спб. 1922. ч. 3.)

16. Амвровій Андрохович: Львівське „Studium Ruthenum“. Зап. Наук. Т-ва ім. Шевченка у Львові. Том СХХХІ—СХХХVІ 1921—1927.

17. Дмитро Чижевський: „Філософія на Україні.“ (Спроба історіографії). Прага 1926.

18. Энциклопедическій Словарь. Ф. А. Брокгаузь — І. А. Ефронъ. С. Петербургъ. 1896, Т. XVII*.

На підставі цього матеріалу можемо до певної міри устійнити головні дати з життя Лодія та зафіксувати його наукову діяльність, хоча в ріжних точках маємо протилежні відомости, які треба щойно критично розглянути.

Петро Дмитрович Лодій (1764—1829), родом з села Збой на Підкарпатті, вчився в початку у Великому Варадині, а

шівніше як теолог переїхав для дальших студій до тзв. „генерального семинара“, заснованого у Львові цісарем Йосифом II. для підготовки священників обох обрядів. Коли цей цісар в часі свого побуту у Львові в р. 1787 був також в новозаснованім ним генераль ім семинарі та питав про найкращих учнів цього інституту, проф. Фесслер назвав йому трьох, а саме: Івана Орлая, Василя Кукольника і Петра Лодія. Це відзначення в присутности самого монарха причинилося у великій мірі до того, що на підставі новорозписаного конкурсу Лодій того самого ще року був іменований професором філософії (логіки, етики та метафізики) на філософічному видді Львівського університету в т. зв. *Studium Ruthenum*, де виклади відбувалися не в латинській, а в українській мові.

Для кращого зрозуміння, що це таке „*Studium Ruthenum*“ подаю коротке пояснення¹⁾. Для виображування священників обох обрядів існував у Львові згаданий нами вже генеральний духовний семинар, в якому усі предмети викладалися в латинській мові. Але єпископ львівський Білянський предложив цісареві провкт, щоб у Львові побіч генерального семинара заснувати український інститут „*Studium Ruthenum*“, в якому навчання відбувалобися в рідній мові, а це тому, що в українському громадянстві Східної Галичини не було тоді відповідних кандидатів для семинара, що зналиби латинську мову настільки, аби слідкувати за викладами в цій мові. Цісар дав себе переконати цим аргументом і видав розпорядок про заснування „*Studium Ruthenum*“ в р. 1787²⁾.

Чи дійсно інтелектуальний стан української молоді був тоді такий, що бракувало відповідних кандидатів на теологію зі знанням латинської мови, чи хитрий єпископ Білянський використав цей аргумент перед цісарем, щоби таким способом добитись заснування української вищої школи у Львові, це питання, якого нараві не можемо вирішити. На кожний випадок треба підкреслити, що українське громадянство над Дністром приняло відкриття цієї

¹⁾ Докладні, фундаментальні відомости про цей предмет в статті А. Андроховича: „Львівське *Studium Ruthenum*“. Зап. Наук. Т-ва ім. Шевченка. Т. СХХХІ—СХХХVІ. Львів. Том СХХХVІ появился щойно тоді, коли ця праця була вже в друку.

²⁾ Цей розпорядок звучить: *Ueber die gemachten Vorschläge, wie dem all dort besorglichen Mangel an Seelsorgern des griech.-kathol. Ritus bei Zeiten vorzubeugen sei, haben Seine Majestät Folgendes zu entschließen geruhet. Es sey allerdings nothwendig, daß insolange nicht eine hinlängliche Anzahl ruthenischer Candidaten vorhanden ist, welche der lateinischen Sprache mächtig sind, eine besondere provisorische Lehranstalt in der ruthenischen Sprache errichtet werde.* (FINKEL-STARZYŃSKI, S. 86.)

вищої школи, яке відбулося дня 1. IX. 1787 р., з великим ентузіазмом¹⁾.

Лодій починає свої виклади в обсягу філософії на підставі приписаного йому латинського підручника Христіяна Фрідріха Баумейстера: „Elementa philosophiae recentioris usibus iuventutis scholasticae accomodata“. Однак щоби пристосувати свої виклади до мети, яку мала ця українська висока школа, перекладає Лодій вгаданий підручник на мову вживану серед інтелігентних кол тодішнього українського громадянства Галичини і видає його накладом Ставропігії у Львові в р. 1790.

Окрім філософічних дисциплін викладає Лодій в „Studium Ruthenum“ також математику чисту і прикладну в польській мові, на підставі підручників: Кестнера „Anfangsgründe der angewandten Mathematik“ і Вольфа „Mathesis Wolfiana“. Це явище може видаватися нам дивним в нинішніх умовах тим більше, коли почуємо, що Лодій пізніше на петербурському університеті викладає правничі науки. Однак в ті часи було це явище цілком звичайне, що професори у своїх викладах обхоплювали далеко більший обсяг знання.

Однак Лодій не був вдоволений з свого становища професора філософії в „Studium Ruthenum“ і тому робить старання, щоби дістати інші катедри на філософічному факультеті, а саме катедру класичних літератур або катедру природознавства. Щойно в р. 1801 сповнилося його бажання, і він був покликаний на катедру метафізики, логіки і етики на краківському університеті, яку однак заняв щойно 1. IV. 1802. Перед відходом зі Львова призначено йому на його бажання докторат litterarum artium et philosophiae²⁾. Але і в Кракові не засів Лодій довго місця, бо вже в р. 1803 покидає Австрію і переноситься на сталий побут в Петроград. Тут був він зразу іменованим звичайним професором логіки, метафізики і моральної філософії в новозаснованім педагогічнім інституті. Коли в р. 1819 був в Петербурзі створений уні-

¹⁾ „День первий Листопада 1787 є і буде все памятний в життю народнім кожного Галицького Русина“ писав 67 літ пізніше Гарасевич Іван, один з учителів „Studii Rutheni“ „в той бо день здійснилось найвясше рішенє; на філософії і Богословю відізначались учителі народно-церковно-руським язиком, а в домашніх вправах, тричі тижнево, вправлялись наші кандидати духовного звання без виньма в руським язичі. Се було справжнім одушевленням слухати, як молоді таланти свою бистроумність у полемічних вправах на своїй рідній мові виявляли і як знаменито в тім так многоважнім ділі просвіти поступали.“ Зоря Галицька 1851 р., ч. 61, стор. 494.

²⁾ Не цілком ясний пункт, коли порівняємо твердження Григорьєва, Фінкля-Стажинського та титули Лодія на виданню його логіки.

верситет, Лодій стає одним із перших його професорів та викладає філософію і право на філософічно-юридичному факультеті. Із правничих його викладів бачимо ось які:

1. Естественное право по руководству Мартини: „De lege naturali positiones“. Viennae 1782.

2. „Уголовное право по сочиненію Фейербаха, переведенному имъ на русскій языкъ.“

3. Право публичное и народное по учебнику Мартини-же: „Positiones de iure civitatum et gentium“¹⁾.

Із філософічних: „Логикy, психологію и нравственную фило-софію“²⁾.

Помер Лодій 11. червня 1829 р. в Петербурзі.

Так менше більше представляються біографічні дані про Лодія, які можна було вібрати та взаємно справити на основі тих джерел, що були під рукою. Про неточність та розбіжність відомостей, поданих ріжними авторами відносно наукової діяльності нашого ученого, прийдеться нам ще говорити; тимчасом хочу звернути увагу на деякі неясні моменти із життя Лодія, освітлені чи представлені неоднаково у вище наведених мною творах.

Фінкель і Стажинські (стор. 88) а за ними Страшевські (стор. 346) та Возняк (стор. 148), передаючи коротко життя Лодія, твердять, що він між роком 1787 в 1890 був вже в Петербурзі на посаді інспектора торговельної школи, і щойно з Петербурга викликано його на катедру теоретичної та практичної філософії на львівському університеті. Це на мою думку не відповідає дійсности, бо в р. 1787 Лодій був ще студентом генерального семинара у Львові а в р. 1790, значить в 3 роки пізніше, появилвся вже його переклад, де він себе називає професором львівського університету. Сам же він говорить у вступному слові, що віденське правительство при заснуванні „Studium Ruthenum“ наказало викладати філософію на підставі підручника Баумейстера, „и не по мнозѣ повелѣло быше, да на російскій языкъ преложиться, что понеже трудовъ моихъ касашеся, немедленно руцѣ дѣлу приложихъ“. Як взяти дальше на увагу те, що призначення Лодія професором мусіло наступити рівночасно або в короткому часі після заснування українського інституту, бо нам нічого невідомо про попередника Лодія на кафедрі філософії, дальше, що такий переклад і друк цього пе-

¹⁾ Объявление публичнаго преподаванія наукъ въ Императорскомъ С. Петербургскомъ Университетѣ, годъ 1824.

²⁾ Постановление конференціи 16. сентября 1819 года, напечатанное въ № 79. С. Петербургскихъ Вѣдомостей. Григорьевъ: „Ссылки, примѣчанія и дополненія“ № 54.

рекладу вимагали теж довшого часу, вкінці, що подорожі до Петербурга і навад при тодішних комунікаційних засобах не можна було відбути в кільканайцяти днях, можемо вже на підставі всіх цих незалежних від себе моментів зробити заключення, що Лодій став професором львівського „училища“ незабаром після візитації цїсаря Йосифа II. в р. 1787. Це підтверджує Григорьєв, який виразно каже, що Лодій в р. 1787 „опредѣлень былъ профессоромъ философіи во Львовскомъ университетѣ“ (стор. 10) а також документальна, на оригінальних джерелах основана праця А. Андроховича, в якій на підставі університетських актів стверджується, що Петро Лодій дістав цю катедру після конкурсу з 1. 7. 1787 р., а розпочав свою діяльність 1. 9. 1787 р., так що тепер в цім пункті не можуть бути ніякі сумніви. Що правда у Брокгауза-Ефрона знаходимо відомість без подання дати, що наш учений „былъ также инспекторомъ коммерческаго училища“, але цю його діяльність можемо віднести в таким самим правом до часу його перебування в Петербурзі після 1803 р. Це твердження знаходить повну підтримку в енциклопедії Вурцбаха, який з цілою точністю виписав карієру Лодія, а саме, що він дійсно в р. 1812 був іменований інспектором над класами „общества благородныхъ дѣвиць“ а в р. 1819 директором торговельної школи¹⁾.

Які туманні вісти про Лодія були поширені вже в недовгому часі після його смерти, про це свідчить найкраще його некролог, поміщений в „Отечественномъ Сборнику“ за рік 1866, в якого наводжу деякі місця: „Въ оныхъ блаженныхъ часахъ, когда за цѣсара Йосифа II на Львовскомъ всеучилищѣ преподавалися въ рускомъ язицѣ даже богословскіи и философскіи предмети, — Лодій былъ тотъ человекъ, которому ввѣренно преподаваніе въ рускомъ язицѣ теоретичную и практичную философію на основаніи Баумейстера.“

1) „Im Jahre 1803 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik an dem pädagogischen Institute in St. Petersburg, welchem er auch folgte. Bis zum Jahre 1817 blieb er auf diesem Posten und las auch in dieser Zeit unentgeltlich über Rechtswissenschaften; 1803—1809 über Moralphilosophie, 1805—1809 in der Rechtsschule über Natur, Privat-, öffentliches, Staats- und Völkerrecht; wurde im Jahre 1810—1812 Inspektor der Studenten, 1812 Collegienrath, Inspektor des adeligen Fräuleinstiftes und des Katharineninstitutes; 1816 Tit. Staatsrath, 1819 Direktor der Commerzschule, 1819—1825 Dekan der juristischen Fakultät, las 1819—1821 an der Petersburger Universität über theoretische und praktische Philosophie, seit 1821 über Criminal- und Naturrecht, wurde dann Präsident des Conseils der Universität, 1825 wirklicher Staatsrath, als welcher er im Jahre 1829 starb.“ WURZBACH: „Biograph. Lexicon“, Bd. 15, S. 367—368.

„Заслуженный профессор — якъ говорить нашъ почт. Я. Головацкій — покинулъ послѣ двадцятилѣтнего труда въ негодованіи Львовъ, по причинѣ упослѣдження руского языка на всеучилищу, и переселился въ отдаленный сѣверъ въ Петроградъ . . . Сочиненіе его логики дожыло 15 изданій . . .“

Починаючи в кінця мусимо підкреслити, що про 15 видань логіки Лодія нікому абсолютно нічого невідомо; навпаки згідно зі Скабичевським¹⁾, підручник логіки після появи був заборонений цензурою. 20-літня діяльність на львівському Університеті не відповідав дійсности, так само як трудно повірити, що Лодій покинув Львів ізва переслідування української мови на університеті, тим більше, що після цього не виїхав він „въ отдаленный сѣверъ“ а прямо до Кракова. Що Лодій довго не витримав в Кракові, то причини цього факту треба шукати у відношенню польського суспільства до „zmoskwiczzonego Rusina“, якого прислало правительство віденське для розбиття одноцільного польського фронту²⁾).

Розбіжні відомости маємо також про його студії, а саме про період перед його приїздом до Львова. Фінкель і Стажинські кажуть, що він вчився у Великому Варадині а Григорьев, що студії кінчив він в ужгородському ліцею. Всі ці дати із життя Лодія зрештою не такі важні, і їх можна в легкості справити та устійнити на місці, себто на Підкарпаттю; сумне тільки те, що в нашому громадянстві так мало цікавилися особами, всеж таки як на наші відносини визначними.

Одначе далеко сумніше представляється справа в відомостях, якщо від життя перейдемо до наукової діяльності Лодія. Творчість його небагата і обмежується до невеликого числа перекладів:

1. „Христіяна Баумейстера — Наставленія Любомудрія Нравоучительнаго.“ Въ Львовѣ 1790.

2. „Цейлера — Частное естественное право.“ Спб. 1809.

3. „Фаврбаха — Уголовное право.“ Спб. 1810.

та оригінальних творів:

1. Логическія Наставленія руководствующія къ познанію и различенію истиннаго отъ ложнаго, сочиненныя Петромъ Лодіемъ. Спб. 1815.

¹⁾ А. М. Скабичевскій: „Очерки истории русской цензуры“. Спб. 1892. Если не полному запрещенію, то изгнанію изъ учебныхъ заведеній подверглись слѣдующія книги по распоряженію Ученого комитета: „Логическія Наставленія профессора петербургскаго Университета Лодія признаны опаснѣйшими по нечестію и разрушительнымъ началамъ“. Стр. 132.

²⁾ STRASZEWSKI: „Dzieje filozoficznej myśli polskiej“, Том I, S. 346.

2. Теорія общихъ правъ, содержащая въ себѣ философское учение о естественномъ всеобщемъ государственномъ правѣ. Спб. 1828.

Найцікавішим в цього боку є безперечно уступ про Лодія, який находимо в „Нарисах славянської філософії“ Ганкевича. Цей автор, не подаючи ніяких біографічних даних про Лодія, розглядає доволі обширно два його твори а саме „наставлення любомудрія теоретического“ і „наставлення любомудрія практического“, твори, про які не згадує ніхто в цілій останній літературі про Лодія. А що сам Ганкевич не подає цілковито ані року ані місця видання цих книжок, а натомість промовчує зовсім ці твори, яких автором є Лодій цілком певно, мимоволі виринає питання, звідки Ганкевич черпав свої відомости. Трудно допустити, що цей критичний розгляд оснований на фантазії історика, який приписує Лодієві думки запозичені або від самого Вольфа або від котрогось із його учнів. Невиключеною є також інша можливість а саме, що Ганкевичу попався в руки зошит з викладами Лодія на львівському університеті, які залишилися між його учнями зі „Studium Ruthenum“, півнійшими греко-католицькими священниками. В цьому моменті не можу тут сказати останнього слова, це тільки допущення, яких остаточне підтвердження чи відхилення вимагає дальших розслідувань.

Не менше наглядним доказом на те, як мало відомою була наукова діяльність Лодія, є твердження польського історика Страшевського, який у своїй праці про розвиток філософії польської думки згадує при історії краківського університету „не злим тихим словом“ також Лодія. „Powrót do religijności i do katolicyzmu odbywa się w Austrii na całej linii (в кінцем XVIII. стол.) ale zespala się z wpływem filozofii Wolffa i Kanta, tudzież z wpływem prądów nowohumanistycznych. W owych to więc czasach zaczyna na uniwersytetach austriackich przyjmować się Wolff i Kant a Kraków otrzymuje na pierwszego profesora filozofii zmoskwiczonego Rusina. Rząd austriacki pragnął widocznie przez powołanie Łodego dwojaki osiągnąć cel; zaszcześcić w Krakowie filozofię Wolffa, której zwolennikiem był Piotr Łody a równocześnie spróbować w starej Jagiellonów stolicy metod stosowanych już we Lwowie, to jest rozbijania za pomocą Rusinów żywiołu polskiego. Widocznie jednak nie znalazł ten zaprzędany Rosyi węgierski Rusin podatnego dla swojej działalności w Krakowie gruntu, wrócił więc po dwóch latach nad Nowę, gdzie mianowany profesorem filozofii w Petersburskim instytucie pedagogicznym, a obsypany godnościami i orderami, w r. 1829 życia dokonał. Z działalności naukowej Piotra Łodego wystarczy wy-

mienić, że przełożył na język rosyjski podręcznik logiki Baumeistera zwolennika filozofii Wolffa, według którego to podręcznika wykładał logikę także Kant w latach 1765/66¹⁾.

Я не входжу в першу частину цієї замітки про Лодія, яка має характер національно-політичний, а хочу справити тільки факти. Отже Лодій в Кракова не повернув до Петербурга, бо він ще там на посаді не був, як фальшиво думають деякі історики. Одначе важнішою є помилка Страшевського відносно наукової діяльності нашого ученого, бо він не „переклав підручника логіки Баумейстера“, але цьогож самого автора „Elementa Philosophiae“, і то тільки цю частину, в якій містяться: Philosophiae moralis Institutiones, Ius Naturae, Ethicam et Politicam complexae. Натоміць Лодій написав і видав в Петербурзі оригінальний підручник логіки, який в російській філософській літературі тодішньої доби є одним з кращих. Коли Ганкевич писав свою історію, відомости про Лодія були дуже скупі, і він мусів спиратися переважно на устній традиції, але Страшевський міг мати для своєї роботи майже всю літературу, яку я тут подав. Не є моїм завданням і бажанням робити закиди шановному авторові, бо при такій кількості матеріялу, що міститься в його книзі, не мав він можливости все провірити особисто і мусів спиратися на джерела, які не мали наукової стійности.

Подібні неправдиві відомости про підручник логіки Лодія дістаємо також з иншого боку. Григорьєв у своїй історії петербургського університету вискажується про Лодія ось якими словами: „О характеръ его преподаванія философскихъ наукъ можемъ заключать лишь по книгъ его: Логическія наставленія, руководствующія къ познанію и различенію истиннаго отъ ложнаго (Спб. 1815), книгъ, заключающей въ себѣ не мало хорошихъ правилъ для работы мыслию, но свидѣтельствующей, что автору ея даже Кантова философія была еще вовсе неизвѣстна, и что въ наукъ своей не заходилъ онъ далѣе сдѣланнаго Вольфіанскою школою, а въ обзорѣннн философскихъ системъ, заключающемся въ означенной книгъ, руководствовался единственно Брукеромъ.“²⁾

Не маючи з початку під рукою логіки Лодія, я мусів прийняти ці твердження як дійсні, як відповідаючі конкретним фактам. З другого боку мені трудно було повірити, щоби автор, який цікавився німецькою філософією, німецьку мову знав, не був

¹⁾ STRASZEWSKI: „Dzieje filozoficznej myśli polskiej w okresie porozbiogowym“. Tom I., str. 346—347.

²⁾ В. Григорьєвъ: „Императорскій С. П. Б-ій университетъ въ теченіе первыхъ 50 лѣтъ его существованія“. С. П. Б. 1870, стор. 11.

цілковито поінформований про систему Канта, яка саме в його часи, себто в останні роки XVIII. стол. і в початках XIX стол. викликала в науковому світі цілої Європи, а головню Німеччини, таке велике вражіння, такий сильний рух. Приймаючи факт, що Лодій у своїй книзі не углядиює Канта, як це твердить Григорьєв, я старався віднайти інші мотиви цієї мовчанки його про критичну філософію. Цим мотивом на мою думку могла бути російська цензура. В „Очеркахъ исторіи русской цензуры“ А. М. Скабичевського могли би ми знайти пояснення для цього факту. На сторінці 147 розказує Скабичевський про випадок, який трапився Ігнатію Авреліану Фесслеру, професору філософії раніш в генеральному семінарі у Львові, а опісля в духовній академії в Петербурзі. Отже Фесслер через свій „Планъ наукъ философскихъ“, що був оснований на „зловредной Кантовой системѣ“, був не лише усунений з академії, але також засланий в Саратов. Таких випадків подає Скабичевський дуже багато (Шад, Галіч та інші), і тут могла бути причина, що Лодій, не бажаючи собі входити в конфлікт з цензурними властями, не згадує про Канта — якщо вірити свідочству Григорьєва.

Одначе в часом міг я переконатися, що ця моя гіпотеза цілковито злишна, бо Григорьєв пишучи цю замітку про Лодія, його логіки в руках не мав, а окрім цього користувався фальшивими відомостями. Вже Г. Шпет у своїй історії російської філософії виступає проти фальшивого твердження Григорьєва відносно логіки Лодія. Неправдою є, що логіка Лодія свідчить про те, неначеб її автору була незнайома філософія Канта. Навпаки, на думку Шпета, підручник Лодія дає цілком протилежний доказ. Він Канта цитує, критикує, цілком отверто з ним розправляєтсья. Коли врешті мені вдалося отримати з бібліотеки монастиря о. о. Василіян у Львові сьогодні вже дуже рідкий підручник логіки Лодія, я мав нагоду власними очима переконатися, що в логіці Лодія порівнюючи багато місця присвячено Канту, без огляду на те, чи автор ставитьсья позитивно, чи негативно до критичної філософії. Вистарчить переглянути поданий на початку тільки зміст книги, щоб побачити, скільки розділів містить у своїх заголовках привіще Канта, напр. § 61. „Кантово основаніе нравственности“ . . . § 69. „Раздѣленіе оной (логіки) на Теоретическую и Практическую, примѣчаніе на Кантово раздѣленіе.“ § 78. II. „Критическіе философы и соперники оныхъ.“ — Це все тільки у вступі. В самій же логіці маємо параграфи 47, 48, 67, 176 та інші, в яких Лодій ставитьсья критично до тверджень Канта; напр. читаємо в § 67: „понятія по количеству распространительному раздѣляются на

единственныя, особенныя, общія, и повсемственныя — Кантъ не принимаетъ сего раздѣленія, но несправедливо.“ Натомісь під впливом Канта навіть що до зовнішньої форми формулює Лодія в пар. 11 на стор. 13 питання, проблеми, що обмежують „пространное поле философіи и все любопытство размышляющаго человѣка“ а саме 1. „Что можетъ человѣкъ знать? Какіе суть границы тѣхъ предметовъ, о коихъ можно получить познаніе?“

2. „Что онъ долженъ дѣлать?“

3. „На что смѣетъ надѣяться?“ и

4. „Что есть человѣкъ?“

В межах цієї праці не маю можливости зайнятися детально питанням залежності логіки Лодія від філософії Канта, мою ціллю було показати, які неточні відомости існували і по часті існують в сучасній літературі про його наукову діяльність.

Підручник логіки Лодія, якого докладний титул подаємо нище¹⁾, у своїй загальній структурі спирається на логіці Баумейстера²⁾, Вольфіянця менше як середної міри, якого компендії та підручники були поширені в Німеччині, Австрії і служили основою викладів у високих школах. На жаль, не міг я дістати окремої логіки Баумейстера і мусів обмежитися до цієї частини його твору „Elementa Philosophiae“, яка займається логікою очевидно вже в скороченню. Але навіть на підставі цього матеріялу можна ствердити вгадану мною залежність. Підручник Лодія творять дві частини а саме а) Логіки часть I. теоретическая і в) Логіки часть II. практическая, аналогічно як у Баумейстера, де в а) „Logicae pars I. Theoretica seu de tribus mentis operationibus“ і „Pars II. De usu Logicae“. Безперечно матеріял у Лодія значно обширніший, вже хочби тому, що це окрема для себе цілість, між тим коли логіка у Баумейстера творить тільки одну частину більшого своїм змістом твору. Дальше треба пам'ятати, що цей підручник був призначений для учнів петербурського педагогічного інституту і з цієї

¹⁾ „Логическія Наставленія руководствующія къ познанію и различенію истиннаго отъ ложнаго. Въ пользу студентовъ Санктпетербурскаго Педагогическаго Института, Сочиненныя онаго Института Ординарнымъ профессоромъ Словесныхъ Искусствъ и Философіи Докторомъ, Коллежскимъ Совѣтникомъ Петромъ Лодіемъ. Въ Санктпетербургѣ въ типографіи Іос. Іоаннесова. 1815 года.“

²⁾ „Friedrich Christian Baumeister war Rector am Gymnasio zu Görlitz: starb 1785 in einem Alter von 76 Jahren.“ На цьому обмежуються відомости про Баумейстера, які я міг зібрати в сучасній німецькій літературі. W. L. G. Freih. von EBERSTEIN: „Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen von Leibniz bis auf gegenwärtige Zeit“. Halle 1794. Bd. I, S. 192.

причини мусів у формі вступу подавати загальні відомости про філософію кандидатам, для яких ця дисципліна була може і чужа. Тому Лодій додав до свого підручника логіки вступ до філософії ввагалі, що складається в певної кількості розділів, зложених в одну дуже складну систему. Предметом цих розділів є поняття, поділ, цілі і користь філософії — поняття, поділ і користь історії філософічних систем — три періоди історії філософії а саме старий (античний), середньовічний і новий, при чому цей останній період ділиться на дві окремі класи. Цей вступ про суть та розвиток філософії короткий та загальний; тут не є виключена можливість, що Лодій при цій нагоді користувався Брукером¹⁾, про якого згадує Григорьев. Історичний огляд охоплює всеж таки найновіші часи, значить і критичну філософію та значіння Канта в межах теоретичної та практичної філософії. Отже ця частина не може мати в Брукером, як підручником старшим, нічого спільного. В параграфах 45, 46 і 47 представив Лодій в загальних рисах „Коперниканське становище“ Канта, критику чистого розуму, щоби в кінці перейти до його філософії моралі. Пар. 61 присвячений основам Кантової етики та категоричному імперативу. При цій нагоді Лодій цитує поодинокі місця з критики практичного розуму, в наслідок чого треба його вважати одним із перших російських перекладчиків Канта.

Після цього загально-філософічного вступу переходить Лодій до самої логіки і тут зновуж на основі тої самої схеми, що і при загальній філософії говорить він насамперед про поняття, поділ і користь логіки, дальше про історію логіки та її творців і т. д. В пар. 69 має він нагоду поставитися критично до Кантового поділу логіки на „чистую и прикладную“ („reine und angewandte“) в протилежности до прийнятого ним поділу на „Теоретическую и Практическую“.

Поділ історії логіки зроблений Лодієм дуже примітивно. § 72: „Исторія Логіки раздѣляется на три періода, изъ коихъ первый начинается отъ самаго произхожденія искусственной ученой Логіки и продолжается до начала паденія наукъ. Второй отъ паденія наукъ до начала возобновленія оныхъ. Третій отъ начала сего возобновленія до нашихъ временъ.“ Полишаючи на боці сам факт, що всякий розвиток іде постійно без перерви, а натомісць кожний поділ має в собі щось штучного, неприродного, і служить тільки педагогічним цілям для угруповання матеріялу, спосіб

¹⁾ ІАСОВ BRUCKER: „Historia critica philosophiae“. Lipsiae 1742—1767. 4^o, 6 vol. Derselbe: „Institutiones historiae philosophicae“. Lipsiae 1756.

Лодія має окрім цього ще і фактичні хиби. — Згадуючи сучасну йому логіку узгляднює Лодій головню підручники французькі, німецькі, латинські а також і ті російські переклади, які до цього часу появилися в друку. До вступної частини логіки належать також розділи про здібности та чинности (функції) людського розуму.

Зміст самої логіки спирається головним чином, як вже сказано, на підручнику Баумейстера, а також і інших компендіях Вольфгангівської школи з добавками критичного характеру про філософію Канта, при чому він іде слідами Енесідема-Шульце, якого цинив дуже високо¹⁾. Треба признати, що підручник логіки Лодія, призначений для шкільного вжитку, у великій мірі відповідав своїм завданням. З наукового боку неможна йому зробити ніякого закиду, автор знає цілу потрібну йому літературу і має на стільки критицизму, щоби в резервою відноситися до таких авторитетів, яким був в ці часи безперечно Кант, хоча з другого боку не дається заперечити позитивний вплив кенігсбергського філософа на нашого вченого. З педагогічного боку підручник відзначається ясністю та прецизністю викладу, при чому не треба забувати, що Лодій мав до переборення деякі труднощі в російською термінологією, мимо того, що існували вже деякі переклади на російську мову і перед ним. Книга читається з легкістю і сьогодні, чого не можна сказати про інші наукові підручники того часу.

Через те з признанням відносяться новіщі історики до цього твору Лодія. Шпет бачить в ньому багато свіжого матеріялу і ставить його вище від других підручників логіки н. пр. Рижского, Лубкина, Тализіна, які є „жалкими конспектами в сравненіи с учебником Лодія“²⁾.

Один закид більш зовнішньої натури можна зробити Лодію, а саме, що не знаючи англійської мови транскрибував англійські привіща в російській мові, але фонетично, а не так як вони повинні читатися. Н. пр. Shaftesbury пише Лодій Шафтесбури, Hutcheson — Гучесон, Cumberland — Кумберландъ і т. д. Французьку мову, очевидно що й латинську і німецьку, знав він добре.

Реасумуючи все до тепер сказане, можемо ще раз підкреслити, що „Логическія Наставленія“, це безперечно ніякий епоховий твір, але цілком пристойний, відповідаючий своїм цілям підручник логіки.

¹⁾ Диви: „Інструкція зложена правдоподібно Лодієм для Галича, що виїздив за кордон в наукових цілях“. Григорьевъ, Ссылка ч. 20.

²⁾ Т. Шпет: „Очерк развития русской философии“. Стор. 138.

Для нас найбільший інтерес представляє переклад Лодія, виданий Ставропігією у Львові в р. 1790. „Наставлення Любомудрія Нравоучительнаго“ в перекладом одної тільки частини загального філософічного підручника в латинській мові, якого докладний наголовок звучить: *M. Frid. Christiani Baumeisteri Augusti Gymnasii Gorlicensis Rectoris Elementa Philosophiae Recentioris Usibus Iuventutis Scholasticae Accomodata et Pluribus Sententiis Exemplisque Ex Veterum Scriptorum Romanorum Monumentis Illustrata. Editio nova, auctior et emendatior. — Pegasus — Cum Privil. Sacr. Caesar. Maiest. et Ser. Reg. Pol. et Elect. Sax. Lipsiae. Sumptibus I. O. Friderici Gleditschii CIJCCLV.*

Одначе Лодій не перекладає цілої книги, а тільки одну кінцеву її частину, що обіймає філософію моралі, себто право природне, етику і політику, а в оригіналі має назву: *Philosophiae moralis Institutiones, Ius Naturae, Ethicam et Politicam complexae.*

Що Лодій не переклав цілого підручника, залишаючи на боці перші його частини, а саме „*Prolegomena de Philosophia eiusque partibus, Logicam et Metaphysicam . . .*“, а обмежується тільки до філософії моралі, можна пояснити його становищем професора в „*Studium Ruthenum*“, де виховувалися студенти теології, для яких ані логіка ані метафізика не мали такого інтересу, а остання могла навіть бути небезпечною. Окрім цього брак термінології в обсягу теоретичної філософії і трудність перекладу могли його приневолити до цього кроку. Тому Лодій може також і в браку часу вдоволяється тільки перекладом практичної філософії, який звучить: Христіяна Баумейстера Славнихъ Горлицкихъ училищъ управителя Наставлення Любомудрія Нравоучительнаго содержащая Любомудріє практическое, всеобщее право естественное, Итику и Политику съ Латинскаго на Россійскій языкъ переведенна отъ Петра Лодія въ университетѣ Львовскомъ Любомудрія умоврительнаго и дѣйствительнаго Кесарево-Царскаго Народнаго Професора въ Львовѣ. Типомъ Церкви Храма Престия Бци Старопѣгги Лѣта 1790. Ст. (12) + 438 + (14), 16°.

Ціла структура і порядок книжки Лодія відповідає цілковито підручникові Баумейстера, навіть в тих частинах, які давали перекладчикові свободу рухів. І так на самім початку присвячує німецький філософ свій твір: „*Illustrissimo Atque Excellentissimo Domino, Domino Hermanno Carolo S. R. I. Comiti de Keyserlingk, Augustissimae Imperatricis Totius Russiae Consiliario Intimo Actuali Et Ministro Plenipotentiario In Aula Regis Borussiae etc. etc. Domino Suo Longe Clementissimo Maecenati Litterarum Maximo hoc pietatis et observantiae monimentum submissime offert Fridericus*

Christianus Baumeisterus.“ У Лодія читаємо: „Его Превосходителству, Высокопреосвященнѣйшому Господину Господину Андрею Бачинскому, епископу мункачевскому С. Апостола Петра отъ Тапольцы Аввѣ его кесарево-королевскаго Величества внутренюму сана совѣтнику, Милостивѣйшому Благодѣтелю и покровителю моему.“

По дедикації звертається Баумейстер до свого опікуна в короткій промові: „Comes Illustrissime, Domine Clementissime“, в якій підносить його чесноти і заслуги. „Quae omnia et alia plura quemadmodum non modo Aula Dresdensis et Berolinensis, sed universa quoque Europa, ad Tui venerationem conversa admiratur et extollit.“

Лодій в аналогічному вступі вихвалює насамперед заслуги австрійських цісарів для інтелектуального піднесення українського народу, а саме через заснування в р. 1774, отже один рік по заняттю Галичини, „Барбареум“ у Відні цісаревою Марією Тересою, а дальше через „неоцѣненное благодѣтельство, сівсть всемилостивѣйшее въ Кесарево-Царскомъ Львовскомъ Университетѣ рускихъ катедръ, и учителей поставленіе отъ приснопамятнаго Великодержавнаго Йосифа“. Має він тут на думці заложення „Studium Ruthenum“ — Старання коло цього діла приписує він своєму опікуну епископу Бачинскому, який мав „ходатайствовати о снабдѣніи сихъ и прочихъ общенароднихъ Милостей Царскихъ“. В цім випадку це на стільки не відповідає дійсности, що коло цього діла положили головні заслуги єпископ Білянський і ректор Щавницький зі Львова. Але Лодій перецінює заслуги свого благодітеля, який помагав йому в покінченню студій“ і приносить йому в жертву „первый плодъ сей науки моя“.

В оригіналі бачимо дальше уступ: „Praefatio de elegantioris stili cultura philosophis non indigna“, у Лодія аналогічне „предисловіє переводчика ко благосклонному читателю“, в якому він оправдується, що перекладаючи цю книгу на „російській языкъ для пользы учащагося юношества Галлиційскаго въ недостатку нуждныхъ къ переведенію средствъ“ вживав „простыхъ иногда выражений“. Кінчить Лодій це вступне слово славословієм в честь австрійських імператорів: „Прійми убо любоучащійся читателю малую сію, но веществомъ важную книжицу, и читая ползы ради твоя содѣланную благодари благоговѣнным усердіем всевишшему заданную ти съ више челоувѣколюбивѣйшую самодержицю Марію Тересію, которая спасавшия чадородіями, отъ нихже безсмертнаго Йосифа основателемъ, Прествѣтлаго Лео-

полда покровителемъ благополучія твоего музы Россійскаго Геликона велегласно поють, и пѣти неперестануть.“

Тепер слідує сам текст перекладу, а на кінці, знову згідно з оригіналом, філософічний показчик (index graecisruagum gegum) „оглавление вещей собственныхъ по алфавиту разположенныхъ“, який у Лодія вийшов менший, чим у Баумейстера в цілком зрозумілої причини, бо він не має перекладу ані логіки ані метафізики, а обмежується тільки до практичної філософії. Причини того факту, що Лодій перебрав від Баумейстера окрім переложеного тексту, також зовнішній порядок цілої книги, треба шукати в обставині, що це не було щось питомого для самого Баумейстера, а звичайний порядок, прийнятий загально у науково філософічних творах.

Що торкається терміну „россійскій“, „рускій“, які я передаю через український, то в цьому пункті, як не фахівець, покликуюсь на голоси критиків літератури і мови, які пояснюють це явище на ріжний лад. Огоновський дав таке пояснення для терміну „россійскій“ у Лодія: „Идучи слѣдом за рускими грамотѣями XV і XVI вѣку, Лодій назвавъ мову руску себто — українську — російскою. Слово „россійскій“ значить те саме, що „рускій-український“. Назва землѣ руской — Россією, народа-же руского — російскимъ або росскимъ, появилася въ полудневоі Руси, въ першой половинѣ XV. вѣку, та и утворилася грамотѣями-чужинцями на Руси одъ грецкого слова „Ρῶς“. Супротивъ термину „Россія“ або „Русь“ стояла тогдѣ назва „Москва“¹⁾.

Цікаві міркування Я. Головацького на тему мови Лодія передаю за Вовняком: „З істориків української мови та літератури перший пробував схарактеризувати мову Лодія Яків Головацький. А ся спроба тим більше цікава, що походить з української доби його життя (знайшлася між паперами Я. Головацького — примітка Вовняка).

Зазначивши, що учителі викладали філософію на львівськiм університеті „по руски“, додавав зразом Головацький, що се за мова була. „Язык той був нѣ словяньскій церковный, нѣ руский народный, але книжный зложеный из обох.“ В писаннях святих отців, передусім св. Івана Дамаскина, знаходилося багато філософічних термінів. Відси мусів позичати вислови професор Українець, не маючи ні учителя, ні провідника, ні попередньої традиції, вказаної дороги. „Сам все мусѣв творити. И чиж дивно, що

¹⁾ Омелянъ Огоновскій: „Исторія литературы руской“. Часть I, стр. 177, і часть II, стр. 51—52.

бравши відти, із джерела давньої філософії слова, поняття філософії потрібні, із ними зачеряв і другі форми словенські, а не очистив в чистонароднім язичі.“ Тоді ще не було в науковім світі сього погляду на народню мову, який нині маємо. В школах усюди вчили клясичної латинської мови, а народніх мов не допускали. „Для того и наш професор хотів творити собі язук ученый, книжний, на против народного.“ Сам походив із Угорської Руси, яка має свої спеціальности, не міг би погодитися в галицько-українськими народніми говорами. „Предці язук его в ясный, чистый саморідними словами словенскими все выповѣв, обійшовшия від чужоязычных, як звичайно дѣялося и дѣється у других народів. Тут чудуватися над чистотою язика его. Був зрозумительным своим слухачамъ, бо тогдѣ читаніє словенского язика, книгъ богослужебныхъ и уставныхъ не було так занедбане, як нынѣ, и коли нынѣ наш філософій ученик скаже, що не розумѣє того язика, то не покаже нічого, лиш що нинѣшня наша молодѣж, не вважаючи на всѣ поступи в язиках и словесности чужих, в своим язичі народним и словесности не поступила, але дуже а дуже в зад цофнулася. Як ся мова, якою писав Лодій, булаби вдержалася у школах, від неї легко було перейти до народньої мови¹⁾.“

Андрохович знову звідомляє, що в „Studium Ruthenum“ „виклади відбувалися на основі приписаного підручника Христіяна Баумейстера, перекладеного Лодієм на макаронічну російську мову в українськими і церковно-славянськими примішками і виданого печатю 1790, накладом Ставропігійського братства.“ „За цілий час сествовання тої катедри викладали Лодій і Лаврівський в українській мові. Лодій від 1. IX. 1787 до 1. IV. 1802, Лаврівський від 1. IV. 1802 до 1. IX. 1803“²⁾.

На мою думку мова Лодія — це мова тодішніх інтелігентних кол українського громадянства Галичини. Вона мала в собі окрім елементів спільних для російської та української мови, також несвідомо або свідомо перебрані слова, терміни головню наукові в російській мові, дальше церковно-славянські а в кінці і народні елементи, які мусіли бути дуже сильно репрезентовані хочби з огляду на те, що тодішня галицька інтелігенція майже в цілости вийшла із простого народу, залишаючися з ним в контакті і зберігаючи таким способом спільну з ним мову. В решті решт докладний

¹⁾ Михайло Возняк: „До характеристики Петра Лодія“. Записки Наук. Т-ва ім. Шевченка у Львові. Том СХІІІ, стор. 149—150.

²⁾ А. Андрохович: „Львівське Studium Ruthenum“. З. Н. Тов. ім. Ш. Львів том СХХХІІ, стор. 198.

аналіз мови Лодія в ділому філологів, і тому мусимо їм залишити в цій справі останнє слово. Нас цікавить в цьому перекладі головню українська філософічна термінологія, і на неї хочемо звернути окрему увагу.

Сам текст про „Любомудріє нравоучительное“ починається „предсловієм“, яке обіймає чотири параграфи. Потім слідує перший розділ: „De actionibus humanis, eorumque differentia . . .“, який Лодій перекладає: „о дѣйствіяхъ челоувѣческихъ и ихъ равличіи“. І тут на початку маємо нагоду познайомитися з деякими термінами, основними для практичної філософії. В оригіналі читаємо: „Nostrum est exponere, quid sit actio libera, quid bona actio, quid mala, quid lex, obligatio, poena, praemium, virtus, vitium, felicitas, conscientia, cetera.“ Лодій перекладає: „Наша убо должность есть изяснити, что есть дѣйствие свободное, что дѣйствие доброе, что злое, что законъ, обявительство, казнь, мада, добродѣтель, порокъ, благополучіе, совѣсть и проч.“ Відріжняючи „actiones necessarias itemque naturales et liberas, non nunquam etiam morales“, ставить Баумейстер твердження: „Quod anima cogitet et perceptiones producat, id est actio animae necessaria, sive naturalis.“ В перекладі: „Что душа мыслить, понятія производить, то есть дѣйствие души нужное или естественное.“ Тут стрічаємось з терміном „поняття“, яке таким способом і у нас має за собою вже свою традицію, бо не улягає ніякому сумнівові, що це слово було вживане у філософічних викладах в „Studium Ruthenum“ через цілих 16 років. Тому не бачу абсолютно ніякої потреби викидати термін „поняття“, який знаходимо в нашій буденній і науковій мові вже від давна в правильнім вжитку, тільки тому, що воно виступає в другій славянській мові. Що до інших термінів, з якими ми тут познайомилися, то треба сказати, що відповідно до розвитку мови, вони прийняли сьогодні иншу форму. Всеж таки треба підкреслити, що Лодій з легкістю віддає латинські слова українськими термінами, хоча з другого боку не сміємо забувати, що він тут має до діла з практичною філософією, яка має блище відношення до життя; одначе там, де на перший план висуваються теоретичні міркування, має вже він більші трудности до переборення і мусить ріжні слова латинські передавати одним нашим словом, що знову утруднює розуміння тексту. На приклад в розділі II: De officiis hominis erga se ipsum слово „душа“ вжите в потрібнім значінню як *animus*, *anima* і як *mens*, хоча Лодій має на означення слова *mens* термін „ум.“ В пар. 67: „Quae sibi debet homo officia, rectius intelleges, sive hominem consideraveris a) ratione animi sive mentis. Должности, имже себѣ

человѣкъ долженъ, правѣе уразумѣши аще человекѣа разсмотриши; а) Въ разсужденіи душу или ума . . .“ В пар. 69: „cum anima multo nobilior est corpore . . . Понеже душа много изящнѣйша есть над тѣло . . .“ Дальше: „Et quia mens humana instructa est facultate cognoscendi et appetendi, sive veterum stilo, intellectu et voluntate . . . А понеже душа человекѣская обдаренна есть способностію познаванія и желанія или по реченію древныхъ, разумнѣіемъ и волею . . .“ Отже в першій випадку маємо слово душа на означення animus, в другій на означення anima, а в третьому на означення mens. Одначе ми розпоряжаємо сьогодні більшим багатством слів, так що можемо для кожного латинського терміну піднайти окремії український, через що уникаємо тавтології, а текст стає яснѣйшій. Це було тим більше обовязком Лодія, що в параграфі 181 стор. 238 метафізики Баумейстер сам звертає на цю ріжницю увагу. „Animus et anima, quomodo differant . . .“ При тій нагоді стрічаємося з новим терміном „intellectus“ який Лодій віддає словом „розуміння“. Тут, принайменше для нас сьогодні, існує певна неясність, яка виникає з факту, що під „розумінням“ маємо на думці „акт“, „процес“ а не „здібність“. Тимчасом Баумейстер в пар. 204 своєї метафізики виразно каже, що „intellectus est facultas, res distincte representandi, а в слідуячому параграфі дає блищі пояснення для цієї дефініції. Це розуміння інтелекту як здібности (facultas — vis) не виходить, не проявляється ясно в українському перекладі „розуміння“, яке краще означає сам акт, готовий факт.

Таких прикладів деякої неточности у висловах моглиби ми подати очевидно більше, але це не було нашою ціллю, тим більше що цей факт не обнижує вартости цілої книги. Ми не сміємо забувати, які засоби мав Лодій під рукою, що літературна тодішня мова не була на стільки розвинена, щоби віддати всі тонкости філософічної термінології, через що перекладчик був приневолений на випадок потреби користуватися „иногда простымъ выражениемъ“. Мимо цих хиб, які були продуктом обставин, треба признати, що в цьому перекладі міститься матеріал, з яким мусить повнайомитися кожен, хто має на думці творити, чи справляти українську філософічну термінологію.

Zusammenfassung.

Peter Lodyj und seine Übersetzung der „Elementa Philosophiae“ von Christian Baumeister.

Die vorliegende Arbeit hat zur Aufgabe, genaues Nachrichtenmaterial über das Leben und die wissenschaftliche Tätigkeit dieses in der slavischen Familie nicht unbedeutenden Philosophen zu übermitteln, und jene falschen Daten, welche man in der betreffenden Literatur über ihn findet, richtigzustellen. Professor der Lemberger Universität (1787—1801), später der Krakauer (1801—1803) und zuletzt des Pädagogischen Institutes und der Universität in Petersburg (1803—1829) ist LODYJ auf dem Gebiete der Philosophie hauptsächlich durch die, in Lemberg (1790) erschienene Übersetzung der „Elementa Philosophiae“ von Baumeister und durch sein eigenes Lehrbuch der Logik (Petersburg 1815) bekannt. Zu solchen falschen Gerüchten, welche uns das wahre Bild dieses Gelehrten entstellen, gehört unter anderen die Behauptung des Geschichtsschreibers der Petersburger Universität, VASSILIJ GRIGORJEV, daß LODYJ die kritische Philosophie KANTS gänzlich unbekannt gewesen, was aus seiner Logik vollkommen deutlich zu ersehen sei. Wenn dies wirklich der Fall gewesen wäre, daß ein Professor der Philosophie, der deutschen Sprache kundig, in deutschen Schulen erzogen, sich nicht einmal für diese Revolution, welche durch das Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft nicht nur in der Philosophie, sondern in der ganzen wissenschaftlichen Welt der damaligen Zeit ausgebrochen war, interessierte, so hätte man dies als eine unbegreifliche Tatsache, als ein Rätsel hinhinnehmen müssen. Glücklicherweise ist es nicht so. LODYJ hat ganz gut das Kantische System gekannt, sich mit ihm im positiven oder negativen Sinne auseinandergesetzt, worüber gerade seine Logik einen unwiderleglichen Beweis liefert. Schon in der Inhaltsangabe am Anfang des Buches finden wir in den Paragraphen 61, 69, 78 den Namen „KANT“ erwähnt und im Texte sind die Paragraphen 47, 48, 67, 176 und andere außer den obengenannten der kritischen Philosophie gewidmet. Im Kantischen Geiste formuliert LODYJ im § 11 seine Fragestellung mit Worten: „Was kann der Mensch wissen?“, „Was soll er tun?“, „Was darf er hoffen?“ usw. Hier ist demnach der Irrtum und „die Unkenntnis LODYJs“ bezüglich der Kantischen Philosophie auf diese Weise zustande gekommen, daß GRIGORJEV die Logik LODYJs gar nicht in der Hand hatte, als er seine Behauptung aufstellte. Solche Irrtümer und Fehler in der Literatur über LODYJ gibt es natürlich mehrere, und sie legen nur Zeugnis darüber ab, wie ober-

flächlich die Kritik sich mit seinen Werken beschäftigte. Uns interessiert in diesem Zusammenhange diejenige Zeitperiode aus der Tätigkeit unseres Philosophen, welche mit der Lemberger Universität und seiner Professur am „Studium Ruthenum“ verbunden war. Im Jahre 1787 wurde bei der philosophischen Fakultät der Universität in Lemberg ein neues Institut geschaffen, in welchem alle Gegenstände in ukrainischer Sprache vorgetragen wurden. LODYJ, zum ersten Professor für Philosophie (Logik, Ethik und Metaphysik) ernannt, gibt im Jahre 1790 die Übersetzung der obenerwähnten „Elementa Philosophiae“ als Behelf zum Studium der Philosophie für die ukrainische Jugend heraus. Er übersetzt nicht das ganze Buch, sondern nur seinen zweiten Teil, und zwar: „Philosophiae Moralis Institutiones, Ius Naturae Ethicam*et Politicam complexae“. Daß er sich gerade für praktische Philosophie interessierte und den ersten Teil (Prolegomena de Philosophia Eiusque Partibus, Logicam et Metaphysicam) außer acht ließ, kann man auf diese Weise erklären, daß die Terminologie der praktischen Philosophie ihm bei der Übersetzung keine so großen Schwierigkeiten bereitete, wie es diejenige der theoretischen Philosophie getan hätte. Die Übersetzung LODYJS bildet nur ein Glied in der ganzen Kette der Einflüsse der WOLFFSchen Schule im Osten im allgemeinen und in der Ukraine im besonderen, und außerdem gibt sie uns eine Probe, inwiefern die Sprache der damaligen ukrainischen Intelligenz in Galizien sich dazu eignete, die Feinheiten der philosophischen lateinischen Terminologie wiederzugeben. Jedenfalls darf diese Übersetzung von keinem Gelehrten, welcher sich für die Entwicklung der ukrainischen philosophischen Terminologie interessiert, mit Schweigen übergangen werden.

Із матеріалів до українсько-німецьких політичних зносин друг. полов. XVII. в.

(Die neuen Quellen zur Erforschung der Beziehungen zwischen der Ukraine und dem Großen Kurfürsten um die Mitte des XVII. Jahrhunderts.)

Д-р Домет Оляничин.

(Dr. Domet Oljančyn.)

Інструкція для бранденбургського посла на Україну в році 1657 і 1658 та його реляція.

Як „Інструкція“ Великого Курфюрста Бранденбургського Фрідріха Вільгельма, дана своєму послові на Україну рйтмайстерові Олександрові Ахіллесові (дат. „Cöln an der Spree“, з дня 21 листопаду 1657 р. — концепт), так і останнього „Реляція“ (датована в цім самім місці дня 30 травня 1658 р. — оригінал) творять одну з частин тих матеріалів до української історії, які переходять в „Пруським Державним Таємним Архіві в Берліні“. Їх докладний спис подам у своїй розвідці про „Українсько-німецькі політичні зносини“, які тепер під керівництвом Вп. В. К. Липинського я опрацьовую. З огляду на це повного опису вгаданої „Інструкції“ та „Реляції“ тут не буду подавати, як рівно-ж не буду їх докладно аналізувати й характеризувати. Поки приступлю до самих документів, передам все те, що знаю про це бранденбургське посольство на Україну, починаючи в першу чергу з його виконавця рйтм. Ахіллеса.

На цьому-ж місці лічу своїм обов'язком висловити Вп. В. К. Липинському сердечну подяку за ті цінні наукові вказівки, які він дав мені при написанню даної статті.

Із життя Ахіллеса. Про рйтм. Ахіллеса доводиться мені першому говорити. Повної його біографії на німецькій мові не існує, літератури ніякої, окрім незначних старо-словарних поровкиданих заміток. Родився Ахіллес десь в першому десятковій XVII. ст., але де й якого року, де вчився та з якого часу — неві-

домо. Одна із заміток ванотовує, що він родився в 1584 році¹⁾. По своєму соціальному стану був Ахіллес передовсім військовий „рітмайстер“ і „пруський дворянин“, та „придворний муж“ при дворі польського короля Владіслава IV²⁾. Видно, що в останнього користувався він довірям, може любив „пригоди“, бо сповнював польську посольську місію до Персії, на ті буйні часи все-ж таки небезпечну³⁾. Можливо, що він відбував цю подорож разом з Т. Шембергом в 1637 р.⁴⁾.

Окрім „дипломатичного хисту“ не бракувало Ахіллесові й „хисту“ до писання. Про це свідчать хоч-би такі його праці, як „Consilium bellicum contra Turkos“, „Philosophiam physikam“ („in MS. hinterlassen“) та трактат в німецькій мові під заголовком: „Grund-Ursachen der Erdbebung oder Gewaltigen Bewegungen der Erden und des Meeres wie auch der Ertze und Mineralien in der Erden Beschaffenheit und daher entspringenden warmen sauren und sueßen Brunnen; und denn des Regens und Schnees auch Tau und Nebels Natur und Eigenschaften: welche selbst erfahren hat Alexander Achilles Rittmeister. In Verlegung Rupert Voelkers Buchhaendl. in Berlin und Cölln an der Spree. Franckfurt an der Oder Druckt es Friedrich Eichorn im Jahr 1666⁵⁾.“ Цей свій трактат присвятив, як уже згадувалося, Ахіллес Великому Курфїрстові Бранденбургському Фрідріхові Вільгельмові. Із цього „Трактату“ виринають деякі вістки і про самого Ахіллеса. У вступнім слові до Курфїрста він між иншим означив і таке: „So habe ich zwar schon vor Dreißig Jahren von diesen Wunderdingen mein unvor-

1) „Nouvelle Biographie Universelle“, Paris 1852, T. I, S. 186. Про цю невїрну на мою думку, дату народження див. нижче.

2) Сн. G. Jöcher: „Allgemeines Gelehrten Lexicon“, Leipzig 1750, T. I, S. 62.

3) J. Сн. ADELUNG: „Fortsetzung und Ergänzungen zu Ch. G. Jöchers Allgemeinem Gelehrten Lexicon“, Leipzig 1784, T. I, S. 154. Подібні вістки подає „Biographie Universelle, ancienne et moderne“, Paris 1811, T. I, S. 143. Не дає нічого нового коротка замітка, яка вміщена про нього в „Enzyklopedii Powszechnej“, Warszawa 1898, T. I, S. 31.

4) К. Квітkowski: „Dzjeje narodu polskiego“, W. 1823, S. 212—213.

5) Згаданий трактат переходує Пруська Державна Бібліотека в Берліні під сїгнатурою „V. D. 2082, 4^o“. Він складається з 22 нenum. листків й поділяється на дві частини. Перша обговорює основні причини сили землі, друга — основні причини сили моря. Перша частина поділена на 21 пункт, друга — на 19. Зміст трактату такий: 1. Присвята Курфїрстові. 2. Вступне слово до Курфїрста. 3. „An den guenstigen Leser.“ 4. „Die Alten Philosophi und Naturkuendiger.“ 5. „Betreffende nun den Fluxum und Reflexum maris.“ 6. „Copia Attestat.“ та 7. „Copia Recommend.“. В трактаті знаходимо деякі історично-географічні дані.

greifliches Bedenken abgefast und darauff gemess meines Consilii bellici contra Turcam, des Tuerkickischen Reichsfall gruenden wollen, weil ich aber an der Hauptsachen in sonderheit in Pohlen welches wie itzt am Tage nach dem unwandelbahren Rathschluß Gottes wie alle Koenigreiche dem Fall unterworften auch sein eigen Verderben ohne zweiffel durch lang vorher verborgene Gottes Versehenung seines Verhengnuesses verordnung mit unverrenderter gewißheit erwarten muß bin behindert worden. Und gleich wie Josua nach deme er den Juden das gelobte Land verkundschaftet hatte hoechlich ruehmete das crucifige über ihn rufften also auch mich mit Jacobs-Stimme habe troesten aber mit Esaus Haenden foltren und Crocodillen Zaehren in der undanckbahren Welt traenken lassen muessen.“

В першій частині „Трактату“ (пункт 13) згадує Ахіллес про свою відбуту колись подорож до Персії: „ich in meinem exilio auff dem Caspischen Meer / mit den Cosacken / dem Persischen Propheten Halii in ardebi unsre devotion ablegen / und dessen reichen Schatz visitirn wollen / aber durch Sturm von der Persischen Cueste an groß Asien in den großen Fluß (не надруковано) verschlagen . . .“ В другій частині „Трактату“ (пункт 4) ванотував Ахіллес, що він сидів в році 1640 в „Gefaengnisse von Constantinopel mit einem Hollaender Schipper Jacob Law von Amsterdam“.

В Польщі, як видно, не повелося добре Ахіллесові. Про це він згадує в вступному слові до Курфюрста. Але чому він в Польщі був „behindert worden“, як рівно-ж коли й ким, цього не зазначив. Треба здогадуватися, що сталося це все десь перед роком 1647 і що тоді ж мусів він покинути Польщу й переїхати до Бранденбурга — Прусії. У згаданім 1647 році оселився Ахіллес у Швельмі, маркграфства Клеве-Марки¹⁾, і був призначений, як „Bergdirektor“ „des Vitriolwerkes zu Schwelm“ (Erpenhausen und Röthen) з платнею 500 талярів річно. Перед ним заводом тим управляв Д. Діст²⁾. Таку посаду заняв Ахіллес видно на основі

¹⁾ У свому „Трактаті“ згадує Ахіллес також про Швельм, як „Staedlein Svelm“, Ч. I, пункт 9.

²⁾ Цю „клевську“ вістку про Ахіллеса, в якій він виступає ще як „ein Kosakenrittmeister“, беру на основі праці Високоповажаного Професора Берлінського Університету О. Геча. Див. О. Hoetzsch: „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der inneren Politik des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, T. 2: Stände und Verwaltung von Cleve und Mark in der Zeit von 1666 bis 1697“, Leipzig 1908, Bd. 1, S. 333. Г. Ахенбах, на якого покликується О. Геч, зве Ахіллеса „бувшим козацьким рйтмайстером“ (der gewesene „Cosackische Rittmeister“). Див. Н. Ахенвасх: „Geschichte der Cleve-Märkischen Berggesetzgebung und Bergverwaltung bis zum Jahre 1815.“ „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preu-

свого природописного знання. Та як директор виказав він себе не здібним; вироблювані під його керівництвом продукти не покривали витрат. Через те він був примушений в році 1653 із своєї посади уступити, передати її своєму попередникові¹⁾ та виїхати з меж Бранденбурга до Пфальцбурга.

Далі в знайдених мною документах находимо звістку про Ахіллеса аж в році 1655, у Вайсгаймі. Про це свідчить його лист до Курфїрста, датований „Weisheim“ дня 19 листопаду 1655 року²⁾. У цьому листі пригадує Ахіллес Курфїрстові своє перебування в Кльве перед вісьмома роками, коли то його хотів він, Курфїрст, „gegen itzigen poln. statum halten“; просив він дозволу поїхати до Франкфурта одвідати якогось Франца Рома („Frantz von Rohm“); нарешті просив показати йому, Ахіллесові, свою князівську милость. Яка була відповідь Курфїрста на зазначений лист Ахіллеса, за браком даних не можна нічого сказати. Через два роки отримує він від Курфїрста „рескрипт“, про який довідуємось в його відповіді, датованої „Frankfurt“ 9 лютого 1657 року³⁾. Для яких „послуг“ закликав Курфїрст Ахіллеса, за відсутністю самого „рескрипта“ не знаємо. Але в відповіді Ахіллеса слїдує, що його кликали для „послуг“ політичних. Він хоче не лише себе оправдати перед Курфїрстом, але і „в крові його ворогів свої руки помити“, не дивлячись навіть на те, що залишає свою жінку, діти і все. І далі уявляє Ахіллес свою послугу Курфїрстові „Gestalt Scipion, der durch Carthago den Römern luhfft gemacht“⁴⁾. В цьому-ж році рекомендував Ахіллеса на прохання його самого Курфїрстові Бранденбургському й Курфїрст Пфальцбургський⁵⁾.

Bischen Staate.“ Berlin 1869, Bd. 17, S. 184. Він-же припускає, що Ахіллес походив з Семигороду й був як не Угорець, то Волох. Дословні його слова: „Nach den Angaben des Rechenmeisters Jacob am Ende (1688) erhielt der ‚cosackische‘ Rittmeister (wahrscheinlich ein Ungar oder Wallach aus Siebenbürgen) 1647 die Stellung eines Berg Directors . . .“ Ibidem S. 187. Ці „Angaben“ віднайшов Вільманс в архіві „zu Münster“. Ibidem S. 189. Між иншим сам Курфїрст у своїх листах (про них згадка нижче) до Юрія Немирича та Богуслава Радавіїлла зве Ахіллеса „нашої армії капітаном кавалерії“.

¹⁾ Див. цїт. працю Г. Ахенбаха, ст. 178. Окрім зазначених сторінок, згадується тут Ахіллес ще на ст. 186 і 190.

²⁾ Прус. Держ. Тасмн. Архів в Берліні.

³⁾ O. MEINARDUS: „Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rates aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm“, Leipzig 1907, Bd. 5, S. 282—283.

⁴⁾ Ibidem.

⁵⁾ Засвідчує про це лист останнього, дат. „Heidelberg“, 15. II. 1657. Прус. Держ. Тасмн. Архів в Берліні.

Згаданий 1657 рік був для Ахіллеса справді „політичний“: він виринув на арену в ролі посла на Україну. Про це свідчать такі документи, як „Інструкція“, „Реляція“, листи Курфїрста до гетьманського наслідника Юрія Хмельницького (дат. „Colonia ad Spream 20. XI. 1657 — кондоленційний), до Гетьмана Івана Виговського (дата та-ж), до генерал-майора Юрія Немирича (дата та-ж — по французьки), до Богуслава Радзівілла (один французькою мовою без дати, другий по німецьки, дат. в тому-ж місці, дня 26. XI. 1657), як рівно-ж листи згаданих осіб (окрім Юрія Хмельницького) до Курфїрста¹⁾. В ролі посла перебував Ахіллес на Україні вже з подвійним прізвиськом — „Achilles-Meup“ аж до кінця марта 1658 року й повернувся серед різних пригод до Берліну лиш при кінці мая, як про це засвідчує його „Реляція“. Перебувши деякий час в „Cölln an der Spree“ або в тогочасному Берліні та в Клевє, він виїхав звідтіля в тому-ж році до Пфальц-бурґу, щоб свою жінку й діти „an sicher ohrte saturnen und meiner Söhne einen mit mir auf die Reise nehmen kan“, як висловився Ахіллес у своєму листі до Курфїрста²⁾.

Судячи по змісту цього листа, проектувалася нова подорож Ахіллеса на Україну. Чи він відбув її, чи ні, про це документальних даних не маємо.

Як далі влаштував Ахіллес своє життя після дипломатичної місії на Україну, не відомо. Одно певне, що замешкував у Клевє й перебував у сварці з деякими дорадниками Курфїрста, як наприклад з П. Людвігом та його зятем — Гібнером. Видно, що ці непорозуміння були складні, бо розглядалися навіть на самій раді Курфїрста з дня 24. V., 24. VI. і 16. VIII. 1661 року³⁾.

Не дивлячись на те, що Ахіллес свою справу програв, Курфїрст в оборону його особи видав для нього проти „seiner Mißgönnern“ і „alter Verleumder“ „атестацію“. В ній зазначив Курфїрст, що Ахіллес ніс йому службу чесно і вірно, службу навіть небезпечно, „absonderlich in Pohlen unter den Cossaken⁴⁾“.

В році 1666 Ахіллес через щось покинув Бранденбург — Прусію й відїхав до Данії на службу до данського Короля. Про

¹⁾ Ibidem. Всі ці листи маю намір подати в своїй розвідці про „Українсько-німецькі політичні зносини“.

²⁾ Ibidem. Лист без дати, ориґінал, в цілости наведу в кінці статті з огляду на цікавий зміст, ніби доповнюючий „Реляцію“.

³⁾ O. MEINARDUS: Цитов. твір., т. VI, 1917, ст. 365, 396, 426.

⁴⁾ Див. Трактат „Grund-Ursachen“, де в кінці наведена „Copia Attestat“, дат. „Cölln an der Spree“, 2. VI. 1665.

це засвідчує лист Курфїрста до останнього, що зразом творить і „рекомендацію“ для самого Ахіллеса¹⁾.

В кінці згаданого „Трактату“ „Grund-Ursachen“, в пункті 19, зазначив Ахіллес про „атестацію“ й „рекомендацію“, як про свідоцтво нагороди за добру працю: „gute Arbeit gibt guten Lohn²⁾“.

Дальші вістки про Ахіллеса вриваються. Помер він у Стокгольмі „in großer Agmuth“, „im 91 Jahr seines Alters³⁾“.

На підставі всіх оцих випадкових даних не можна про Ахіллеса нічого більше сказати. Не можна рівно-ж перевірити, чи вірно поданий його старечий вік. На мою думку треба цей його вік зменшити що-найменше на роки 20: семидесяти — трьохлітньому старцеві, коли прийняти 1584 рік за дійсний рік народження, ледве чи була-б охота в далеку і небезпечну дорогу вибиратися.

Як особа, виглядав на свій час Ахіллес людиною культурною. Про це свідчить його перебування при тогочасних дворах, де він користувався довірям. Але чому він відходив від них якийсь „покривджений“, не дається пояснити. Рівно-ж не вдається мені на основі змісту його писань і знайдених документів подати його характеристику.

Як державний муж, Ахіллес, можна здогадуватися, не до-рівнював таким тогочасним бранденбурґським дипломатам, як Йог. Гавербек чи Г. Вальдек. Але в політичному життю Бранденбурґа відіграв і він ролю. Про це засвідчує довірена йому посольська місія на Україну і залишені ним акти, за які український історик повинен йому бути вдячний.

Ціль і завдання посольської місії Ахіллеса на Україну. Як посол на Україну попав Ахіллес напевно через своє знання тамошніх обставин. Виринає питання, коли його намічено до такої місії, чи в часи Бромберського побачення Курфїрста в польським Королем і Королевою (30. X. — 6. XI. 1657), коли між Бранденбурґом та Польщею заключалося примирення, підтвержене рівно-ж і відповідним трактатом (16. XI. 1657), чи ще перед тим, коли до цього політичного примирення й побачення робились відповідні кроки.

Що Ахіллес міг бути призначений на посла до Козацької Держави лиш після 6. листопада 1657 р. (не без відома, на мою думку, польського Короля, Королеви, Йог. Говербека й можливо Яна Лещинського), за це говорять згадані вище листи Курфїрста

¹⁾ Ibidem. „Copia Recommendation“, дат. „Cleve“, 11./12. IV. 1666.

²⁾ Ibidem.

³⁾ Див. вище примітку I.

до Гетьмана Івана Виговського й особливо до генерал-майора Юрія Немирича. Правда, в листі Курфїрста до Немирича (20. XI. 1657) не вказано виразно, коли саме Ахіллеса призначено на посла до Козацької Держави, проте сказано там, що в часі побачення Курфїрста з Королем і Королевою у Бромберга обговорювалося рівно-ж і питання дружби Річсполитої з Військом Запорозьким. Як Король і Королева, так і сенатори, які на той час там були, дуже до такої дружби прихилилися й виявляли свою охоту дати козацькому народові все потрібне для повного задоволення, достатку та спокою. В силу цього він, Курфїрст, перебрав на себе посередництво в переговорах між Польщею й Україною, для чого й вислав Ахіллеса на Україну. На основі наведеного змісту Курфїрстового листа до Юрія Немирича можна твердити, що призначення Ахіллеса на посла до Козацької Держави сталося після листопаду 1657 року.

Це наше припущення не виключає однак і того, що Ахіллеса було намічено до посольської місії на Україну ще перед „бромберським побаченням“. Про це говорять такі дані: а) сам факт Курфїрстового заклику до себе Ахіллеса задовго до бромберського побачення, про який довідусмося в листа Ахіллеса з 9. II. 1657; в) давній інтерес Курфїрста до України, збільшений тепер політичним станом його держави, перебуваючої на ті часи в конфлікті як із Швецією, так і з Польщею.

Такий стан утворився для Курфїрста завдяки критичному положенню шведського Короля Карла X Густава, в якому цей опинився не так після Варшавського бою (28—30. VII. 1656), як після невдатного походу семигородського Князя Ракочі на Варшаву (січень-лютий 1657). Негативну роль в цьому поході відіграв — як відомо — і бунт в військах козацького полковника Антона Ждановича. В результаті після Варшавського бою виступили проти шведського Короля не лише Голандія, Данія, але й Московія. Остання в кінці серпня 1656 року захопила балтійські провінції аж до Риги. Від Курфїрста вона вимагала, аби він відмовився від свого союзу з Швецією та погодився віддати герцогство Прусію в васальну залежність їй — Московії¹⁾. Проти

¹⁾ Див. „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg“. Berlin 1892, Bd. 8, S. 8—18 u. 58—60. Як відомо ради суверенності герцогства Прусії Курфїрст, щоб позбутися над нею васальної залежності польської, перейшов на бік Швеції і заключив з нею відповідний союз (25. VI. і 20. XI. 1656).

Тн. MOERNER: „Kurbrendenburgs Staatsverträge von 1601 bis 1700“, Berlin 1867.

шведських політичних планів виступила прибита свого часу 30-літньою війною Австрія й то в дипломатичній ролі. Ділом її рук була протишведська ліга, яку склали Австрія, Польща й Данія. До цієї ліги малося на увазі перетягнути Бранденбург (27. V. 1657), Україну й Московію. Засобом перетягнення зазначених держав до протишведської ліги була політика примирююча ворожі сторони, в якій власне й вирости австрійські посередництва між Польщею й Московією¹⁾, між Польщею й Україною²⁾, між Польщею та Бранденбургом³⁾. Центральною фігурою в цій дипломатичній акції був з одного боку Франц Лісола, а з другого — папський нунцій Петрус Відоні⁴⁾. Як видно, проти Швеції було направлено все: як зброя, так і дипломатична інтрига. Вбачаючи ось цей тяжкий стан свого шведського союзника, а до цього ще ослабленість свого війська й руїну краю⁵⁾, Курфїрст примушений був за посередництвом Ф. Лісоли примиритися з Польщею (6./16. XI. 1657). Остання в цьому примиренню відмовилася від усяких прав на герцогство Прусію й визнала її за Курфїрстом.

Так завершився згодом польсько-пруський тогочасний конфлікт. Але щоб до такого завершення довести, Курфїрст, не без рад Йог. Говербека, звертав вже від давна свою увагу передовсім на найстрашнішого ворога Польщі — на Україну та її Великого Гетьмана Богдана Хмельницького й шукав у нього не лише „заключення приязні“, але й прусько-українського союзу. Про це засвідчує лист гетьмана Богдана Хмельницького до Курфїрста з дня 21 червня 1657 р., як відповідь на лист останнього до Гетьмана⁶⁾. На прусько-українське зближення цих часів натякає й Ян Лещинський у свому листі з дня 16 червня того-ж року. Зариси

¹⁾ А. РІВРАМ: „Österreichische Vermittlungs-Politik im polnisch-russischen Kriege.“ „Archiv für österreichische Geschichte.“ Wien 1889, Bd. 75.

²⁾ J. РЕЖАСЕВИЧ: „Peter Freiherr von Parchevich Erzbischof von Martianopol, Apostolischer Vicar und Administrator der Moldau, bulgarischer Internuntius am Kaiserlichen Hofe und Kaiserlicher Gesandter bei dem Kosaken-Hetman Bogdan Chmielnicki“, Wien 1880, Bd. 59. М. Кордуба: „Проба австрійського посередництва між Хмельницьким і Польщею.“ „З. Н. Т. Ш.“, Львів 1908, т. 84.

³⁾ А. РІВРАМ: „Die Berichte des kaiserlichen Gesandten Franz von Lisola aus den Jahren 1655—1660.“ „Archiv f. ö. G.“ Wien 1887, Bd. 70. До цього див. цитов. 8 том „Urkunden und Actenstücke“.

⁴⁾ А. LEVINSON: „Die Nuntiaturberichte des Petrus Vidoni über den ersten nordischen Krieg aus den Jahren 1655—1658“, Wien 1906, Bd. 95.

⁵⁾ Див. цит. 8 т. „Urkunden und Actenstücke“, S. 141—142.

⁶⁾ Див. „Хліборобська Україна“, Відень 1925, кн. 5, ст. 378—379.

оцього зближення він міг спостерігти в часі своїх пертрактацій від імени Польщі з Йог. Говербеком¹⁾. Отже цей інтерес Курфюрста до України повстав не в цей небезпечний критичний момент, в якому він, Курфюрст, опинився між загроженою Швецією й підсиленою Польщею, але вже в перші місяці українського козацького повстання 1648 року. Це повстання звільняло Курфюрста, кажучи словами Вп. В. К. Липинського, „від обов'язку складати особистий „голд“ польському Королеві і платити в знак залежності щорічну грошову данину. З дальшою емансипацією України й ослабленням Польщі — яке ця емансипація за собою вела — був очевидно зв'язаний дальший зріст і дальше унезалежнення Пруської Держави“²⁾. Ось на цьому давньому інтересі Курфюрста до України, ми будувмо наше твердження, що до посольської місії на Україну було намічено Ахіллеса ще раніше „бромберського побачення“ напевно вже в перших місяцях 1657 року. Перед бромберським побаченням ціль посольської місії Ахіллеса могла лежати лише в „заключенню приязні“ між Бранденбургом та Україною. Після „бромберського побачення“ Курфюрста в польським Королем і Королевою вона подвоїлася. Ахіллес мав перевести посередництво Курфюрста між Україною й Польщею, дуже вигідне для самого Бранденбурга з огляду на Швецію (офіційна сторона місії), а крім того він мав намацати ґрунт і вивідати настрої козацької державної верхівки в справі закінчення союзу між Бранденбургом та Україною — союзу потрібного Курфюрстові на всякий випадок проти Польщі (неофіційна її сторона). Про це свідчить не лише лист Курфюрста до генерал-майора Юрія Немирича, але й VI пункт „Інструкції“. Тут з одного боку предкладається посередництво між Україною й Польщею та намова України приєднатися до Польщі на основі договору, а з другого — в ознаку гарантій, пропонується й обіцяється союз з Козацькою Державою, щоб, коли Польща порушить свій договір як з Бран-

¹⁾ Див. „List Jana Leszczyńskiego, wojewody poznańskiego, do stolnika krakowskiego z Wrocławia 16. VI. 1657“. Л. Кубаля: „Wojny dunskie i pokój Oliwski 1657—1660“, Львів 1922, додаток № 2, ст. 520.

²⁾ В. Липинський: „Україна на переломі. 1657—1659. Замітки до історії українського державного будівництва в XVII-ім столітті.“ Київ-Відень 1920, т. III, ст. 46. Німецький історик Б. Ерדманнсдерфер, упорядчик першого тому монументальних „Urkunden und Actenstücke“ (Berlin, 1864), що містить в собі різні цінні донесення про це українсько-козацьке повстання бранденбурзьких послів, у вступі до згаданого тому зазначив так: „Unmittelbarer und erkennbarer scheint uns ein Stück der persönlichen Politik des Kurfürsten in dem Verhalten zu der Empörung der Saporogischen Kosaken gegen die polnische Herrschaft vorzulegen“, S. 7.

денбургом, так (майбутній) і в Україною, спільними силами їй протистояти та прийти взаємно собі на поміч.

Маршрут Ахіллеса. Маючи таку ціль, Ахіллес вирушив з „Cölln an der Spree“ (Берлін) на Україну. Час свого від'їзду з Берліну він не вказав у своїй „Реляції“, але треба його покласти на початок місяця грудня 1657 р. На основі „Інструкції“ маршрут мав бути такий: зпочатку мусів Ахіллес вдатися в Берліна до Кенігсбергу, передати там доручені від Курф'єрста для Богуслава Радзівілла листи, довідатися від нього про місце перебування Гетьмана і звідтіль далі свою подорож прискороено продовжувати. (Пункт I.)

Маючи під руками лист Курф'єрста до Богуслава Радзівілла, я хочу подати з нього декілька слів, які тичаться спеціально дальшої подорожи Ахіллеса. Повідомивши Богуслава Радзівілла про листи до Гетьмана Івана Виговського й ген.-майора Юрія Немирича та їх ціль, Курф'єрст просив дати Ахіллесові добрі вказівки й певний напрям для дальшої безпечної його подорожи до Слуцька, та, коли треба буде, гроші і провідників. Все це було потрібно, по словам самого Курф'єрста, для того, щоб Ахіллес „мав можливість свою подорож відбути й закінчити в таємниці“.

По прибуттю на місце резиденції Гетьмана, Ахіллес мав зпочатку довідатися про ген.-майора Юрія Немирича, вручити йому лист від Курф'єрста та поспитати в нього ради що до одержання у Гетьмана авдієнції. (Пункт II.)

Чому власне звертався Курф'єрст в першу чергу до ген.-майора Юрія Немирича, про це каже його лист до останнього та до Богуслава Радзівілла. Як з першого, так і в другого листа видно, що Курф'єрст покладав велику надію на Юрія Немирича, як на особу, що користувалася великим впливом серед тогочасної козацької старшини та яка, в силу свого авторитету, могла спонукати як Гетьмана, так і старшину „ввійти наново в добру дружбу з Королем і Річпосполитою“, трактуючи цю дружбу прусько-українським союзом.

Підчас авдієнції в Гетьмана мав Ахіллес передати йому від Курф'єрста ласкавий привіт, вислів приязні, гратуляцію й добрі побажання та листи. (Пункт III.) Чи тоді-ж, чи в іншому часі мав він пояснити Гетьманові те, чому Курф'єрст заключив примирення з польським Королем і Річпосполитою. (Пункт IV, 1—6.) Далі мав передати Ахіллес Гетьманові бажання Курф'єрста жити з Гетьманом в добрій згоді та приязні, гарантованих з обох сторін „певним союзом“, та як до Гетьмана, так і до Запорозького Війська мав Курф'єрст „eine sonderliche reflexion“. (Пункт V.)

В пункті VI бачимо посередництво Курфїрста між Україною й Польщею, бажання його, аби між ними наступила на основі договору дружба, тривкість якої він гарантує, про що вже в належному місці згадувалось. Нарешті (Пункт VII) приписувалося Ахіллесові все, що підчас його пертрактацій буде діятися, спостережати і звітїль про це реферувати; притримуватися ради ген.-майора Юрія Немирича, як рівно-ж держатися що до провадження прусько-українського союзу того погляду, що ініціатива його походить мов не від Курфїрста, а від Юрія Немирича. Як і які листи мав Ахіллес передавати, про це повинен він був поспитати ради у Юрія Немирича.

Як виконав свій маршрут Ахіллес, як виповнив доручення Курфїрста та які привіз в собою спостереження в Україні, про це приблизно каже його „Реляція“, бо крім неї напевно був і устний звіт.

На підставі „Інструкції“, листа Курфїрста до Богуслава Радзівїлла та „Реляції“ маршрут Ахіллеса на Україну та в України в головних рисах виглядав-би так: на Україну: Берлін (початок грудня 1657) — Кенїгсберг (середина) — Слуцьк (початок січня 1658) — Київ (28. I.) — Чигирин (17. II.) — Черкаси (4. III.) — Канів (до 7. III.) — Київ (10. III.) — Черкаси (14. III.) — Чигирин (22. III.¹); в Україні: Чигирин (24. III.) — Луцьк (арешт сім тижнів, кінець квітня) — Варшава (початок травня) — Берлін (25—30. V.).

Пертрактації Ахіллеса з Гетьманським Урядом на основі „Реляції“.

а) Справа пруського посередництва між Україною та Польщею. Свої кредитиви (вірительні грамоти), дані йому Курфїрстом, вручив Ахіллес як Гетьманові Іванові Виговському, так і ген.-майорові Ю. Немиричові дня 17 лютого 1658 року. На переговори ждав він півтретя тижня в Каневі (приблизно до 7. III.), поки Гетьман Іван Виговський перепровадив свої пересправи в московськими послами в Переяславі. Лише після того міг слїдувати Ахіллес за Гетьманом до Києва. Тут в дня 10 березня були розпочаті з ним переговори Гетьманським Урядом²).

¹) Згідно листові Гетьмана Івана Виговського в дня II березня (ст. ст.) переданого через Ахіллеса для Курфїрста (див. „Хліборобська Україна“, Відень 1925, кн. V, ст. 380—382), як рівно-ж згідно „Реляції“ самого Ахіллеса, день його відїаду в Чигирин припадав на 24 березня.

²) Тут до речі варто згадати, що в часі перебування Ахіллеса в Києві, чи в цих днях, чи може в місяці січні, запрошував його до себе московський

Пертрактації Гетьманського Уряду в Ахіллесом розпочалися передовсім перевіркою його уповноважень. За браком „спеціальних уповноважень“ вистарчила для пертрактацій „артикульована інструкція“, дана Ахіллесові Курфїрстом.

Із розмов Гетьманського Уряду в Ахіллесом видно, що Ахіллес після своїх пертрактацій мав вдатися по „певній дорозі“ до Варшави, щоб передати там Королю й сенаторам „революторну гадку“ Гетьманського Уряду в справі його згоди на українсько-польський мир. Ця „революторна гадка“ не могла виходити з рамок „Інструкції“. Можливо що так було постановлено в Бромберві. Від присяги „договорної“ й „таємної“ був Ахіллес звільнений. Замість неї передав він Гетьманському Урядові екстракт своєї „Інструкції“, згідно звичаям козацьким, як він сам згадує. Після ріжнотомітного роду — по словам Ахіллеса — устних конференцій, в Черкасах дня 14 березня 1658 р. повідомив Гетьманський Уряд Ахіллеса про свою згоду на посередництво Курфїрста між Україною й Польщею, як рівно-ж подав він до відома свою „революторну гадку“ та „*conditiones pacis*“. Українські пункти миру, складені Юрієм Немиричем і санкціоновані Гетьманом Іваном Виговським, попереджують начерк-конспект, зроблений — як догадується В. Герасимчук — Бєнєвським і Тетерею¹⁾. Правда, вони не охоплюють таку велику територію і нема в них такої великої політичної ідеї, як в шведсько-українським трактаті, заключеним цим-же самим Гетьманом Іваном Виговським з Королем шведським Карлом Х. Густавом дня 6/16 жовтня 1657 р. в Корсуні, з границями „до берегів Висли“, „до Прус“, а на Литві „аж до Березини²⁾“. Корсунський трактат був, кажучи словами В. К. Липинського, „останній погробовий акт політики Великого Гетьмана“³⁾. Для зрозуміння теперішніх умов польсько-українського миру треба угляд-

вовода через двох німецьких капітанів на московській службі. Чи він останнього навідав чи ні, мовчить „Реляція“. Між иншим про Київ згадує Ахіллес і в своєму „Трактаті“ „*Grund-Ursachen der Erdbebung*“, ч. 1, п. 14.

¹⁾ Дат. „Гуша“, 5./15. VII. 1658. Див. „Виговщина і Гадяцький трактат“, „З. Н. Т. Ш.“, 1909, т. 89, ст. 69.

²⁾ Див. „А. Ю.-З. Р.“, т. VI, ч. III, ст. 333—337. Зміст шведсько-українського трактату подав В. К. Липинський („*Na Przełomie*“ — „*Z Dziejów Ukrainy*“, Київ-Краків 1912, ст. 578—579), а дословний текст Герасимчук (цит. твір, *ibidem* т. 87, ст. 33—34). З української сторони трактат із Швецією підписали: військовий комісар Іван Ковалевський, полковник Іван Федорович і київський підкоморій ген.-майор Юрій Немирич, як один „з головних промоторів Корсунського трактату“. Див. цит. твір В. К. Липинського, ст. 593.

³⁾ В. К. Липинський, *ibidem* ст. 579.

нити тогочасні обставини, серед яких Гетьманський Уряд бився, як риба об лід. В першій мірі його важкі заходи до боротьби з найстрашнішим ворогом української держави — внутрішнім анархізмом повстанчих і руїницьких дейнецьких загонів під проводом Пушкарів, Барабашів — „правої руки“ московського чи польського урядів для побороення України Україною. Проте ці пункти, передані бранденбургському послові до відома, все-ж таки зберігають в собі державницький характер. Тому вони були для польських сенаторів за важкі, як занотував у своїй „Реляції“ Ахіллес. Варшава ждала на інші та м'ягші „*conditiones pacis*“, як казав йому познанський воевода Ян Лещинський. Там покладали надії на незгоду між козаками, початки якої вже були відомі через шпигунів. Невдоволення польських сенаторів ізза пунктів проєкту українсько-польського миру дивувало німецького посла. Він у своїй „Реляції“ висловлює свій погляд Курфїрстові, що Поляки повинні-б уступити козакам до тих трьох воеводств — Руського, Київського і Брацлавського, згаданих в їх пунктах миру, ще два інші, які тепер в посіданню мав ворог (Москва). На цьому Поляки нічого-б не стратили, лише навпаки, за козацькою поміччю вони-б ще стільки виграли. Але такі намови до них не промовляють, а в цього слїдувала, як писав Ахіллес, та як йому здавалося на основі ріжних спостережень, очевидна „руїна Брусалиму“.

Не входячи в розбір запроєктованих Гетьманським Урядом пунктів миру, переданих німецькому послові Ахіллесові для вручення їх Курфїрстові, а по дорозі польському Королеві й деяким сенаторам, я хочу в декількох словах згадати лише про їх головний зміст. Автономний характер Козацької Держави (пункт I), в вільній федерації в польською Річпосполитою, на вірець Великого Князівства Литовського, забезпечений в адміністративному, мілітарному (п. 2), економічному (п. 2, 4, 6), релігійному (п. 12, 7) та національно-культурному відношенню (п. 12¹). При цьому треба додати, що зміст 12-го пункту — релігійно-культурний — поширювався на всі землі, де жила українська нація. На козацькій державно-автономній території малась перевестися нобілітація певної частини старшини (п. 3), мали бути возстановлені попалені свого часу козацькі чайки (п. 5), знесена унія, а все, що уніятське, привернене до старого релігійного стану (п. 8), далі не сміли в ній замешкувати жиди (п. 9) та єзуїти (п. 10). Деякі із зазначених пунктів, які торкалися релігії, були тут не нові, вони немов перейняті з старо-козацьких петицій до польського уряду.

¹) Пор. із пунктами Гадяцької умови, аналіз яких див. цит. твір В. К. Липинського, ст. 578—617.

„Locus tractandi“ для українсько-польських переговорів було визначено — для польських комісарів Камянець, для українських — Ясси (п. 13). Гетьманський уряд бажав, щоб для переговорів з польського боку приїхав Ян Лещинський, з бранденбургсько-пруського — Йог. Говербек та О. Ахіллес (п. 14). Для відповіді на ці пункти визначено було як договірній (польській), так і посередній (пруській) стороні два тижні речинець (п. 15). Ці сторони в особі польських і пруських комісарів мали привести з собою 2000 німецької кавалерії — 1000 райтерів і 1000 драгунів. Цією силою можна-б було скористатися для втихомирення московської ворожої акції, чи противного українсько-польському мирові козацького повстання.

Подавши до відома німецькому послові українські „conditiones pacis“, Гетьманський уряд тоді-ж вручив йому листи до Короля, Королеви, Курфїрста, Яна Лещинського, коронного канцлера, маршалка та Говербека. Через тиждень однак ці листи були від Ахіллеса відібрані назад на тій підставі, що мов „застарілися“ й мусять бути „на ново переписані“. Через два дні після того передано було йому лише три листи, а саме: до Курфїрста¹⁾, Говербека та Я. Лещинського. Інші були задержані й то в силу слідуючих пяти причин, які подав Гетьманський уряд Ахіллесові, згідно „Реляції“:

1. Турки мають намір напасти на князя Ракочі, козаки-ж, згідно умові, мусять йому дати поміч.

2. Таким чином Військо Запорожське має одним новим ворогом більше, коли-ж воно заключить мир з Польщею, то буде мати ще одного ворога: Москву.

3. Німецький посол не має спеціального уповноваження, тому Гетьманський уряд не зважується давати йому так важні доручення.

4. Гетьманський уряд мусить берегтись, щоб хто небудь з його ворогів, бажаючи прислужитись Москві, не доніс туди про його бажання миру з Польщею і тим не втягнув Військо Запорожське в отверту війну з Москвою.

5. Врешті Гетьманському урядові стало відомо, що будучий сойм має прийняти нові реформи в релігійних справах.

Останнє треба, на мою думку, розуміти так, що відповідні пункти умови можуть бути під впливом цих майбутніх соймових постанов змінені.

¹⁾ Див. цит. „Хліборобська Україна“, ст. 380—382. Згаданий лист Гетьмана Івана Виговського доповнює „Реляція“ Ахіллеса.

Пова тим Ахіллесові було обіцяно, що як довго не буде Польща атакувати України, так довго не буде нічого злого робити Україна Польщі.

Після пертрактацій з Гетьманським урядом залишив Ахіллес „in gutter freundschaft“ Чигирин 24 березня 1658 року. Назад вертався він через Луцьк, де й арештував його кн. Дмитро Юрій Вишневецький, каштелян краківський. Під арештом просидів Ахіллес аж сім тижнів і то під сторожею „Унгрєнів“. Причини арешту Ахіллеса Вишневецьким невідомі, за винятком лиш того, що його дорожні папери на погляд останнього були фальшиві. Можна здогадуватися, що арешт Ахіллеса був викликаний його несподіваним для Вишневецького перебуванням серед козаків і то ще в роді німецького посла¹⁾. Після семитижневого арешту Ахіллес був відправлений на допит до Станіслава Потоцького. На цьому допиті він, як пише в „Реляції“, головне — „die Hauptsache“ — промовчав, а сказав тільки те, що Гетьман Іван Виговський бажає одержати від Польщі умови миру.

Про майбутній українсько-польський мир подає Ахіллес Курфїрстові свої міркування. Головним наслідком цього миру він вважає те, що увірветься „шнур між козаками й Московитами“. На зірвання звязку з Москвою були-б на його думку такі причини: 1. Москва ширить внутрішню ворожнечу між козаками, супроти чого козаки заключили союз з Татарами проти Москви; 2. Москва виселяє „руських людей“ з лівого берега Дніпра на правий та заселяє їхні місця своїми Московитами; 3. Москва примушує міщан і селян брати мідні гроші, які в козаків не мають вартости, за ціну й нарівні срібних; 4. Москва насажує в суровий спосіб рабство і кріпацтво, і за це козаки її ненавидять; 5. Москва обіцяла платити старшині і 60.000 козакам річне жалування, але цієї обітницї не здержала, тому стратила довірря серед козаків і між ними починаються заворушення, як у Києві, так і в інших місцях. У звязку з цим згадує в своїй „Реляції“ Ахіллес і про тогочасний татарсько-московський конфлікт в Астрахані та Кавані.

в) Справа прусько-українського союзу. Про друге завдання посольської місії Ахіллеса можна сказати, що йому вдалося його виповнити. Гетьманський Уряд погоджувався на прусько-український союз. Навіть зміг-би тоді Ахіллес від імени Курфїрста згаданий союз заключити, коли-б мав „спеціальні

¹⁾ Чи хто старався про його звільнення, як, скажемо, Говербек або Я. Лещинський, про це наразі не відомо.

уповноваження". Про це каже не лише його „Реляція“, підтверджує це і переданий ним лист Гетьмана І. Виговського до Курфюрста в дня 11 марта (ст. ст.) 1658 року¹⁾. В „устнім переказі“, згаданім в цьому листі, мав висловити Ахіллес, судячи по „Реляції“, не тільки згоду Гетьманського Уряду на прусько-український союз з Курфюрстом. Він мав представити ще й бажання того Уряду (пропаговане просвіченим західно-європейською культурою й цивілізацією Ю. Немиричем), щоб був складений союз зо всіма протестантськими курфюрстами і князями.

Мені здається, що історики Гадяцької умови звернуть належну увагу на цей намічований протестансько-козацький союз. Він дає змогу зрозуміти справжній характер тогочасної української державної політики. Для урятовання державної незалежності від московських посягань, тогочасні українські державні мужі керувалися, як засобом, в першу чергу не Польщею. Вони шукали такої сили поза нею й поза Москвою, яка-б в той критичний для них момент їм не зрадила. Не знайшлося такої сили, довелося в мусу прихилитися до Польщі, з пригнобленим настроєм та жалем. Останні спостеріг Ахіллес в часи неофіційних розмов з козацькою старшиною. Але узгляднюючи нещасливий стан свої батьківщини, переболівшої не лише війни, вле й пошести, zagrożеної найстрашнішою внутрішньою боротьбою, яку підсичувала всіма силами Москва, козацька старшина мусіла погодитись на українсько-польський мир. Вона розуміла всю його несталість, тому бажала пруської гарантії цього миру і паралельного козацько-протестантського союзу.

Деяке світло на те, як зародилась серед українських політиків ідея такого союзу, кидає лист Яна Лещинського до канцлера, написаний в Берліні 11 лютого 1658 року. „Chimerae to są i bajki — пише він — со sobie kozacy imaginują być Hollendrami albo Szwajcarami, każdy z tych narodów insze ma commoditates locorum i rationes tuitionis. Kozacy eo loco są, że per se sine tuitione subsistere nie mogą i komukolwiek się pod protekcję poddadzą, każdemu suspecti będą i Turczyn tantam multitudinem Euxino incubantem non feret, ani Moskowicin chciał, kiędy im leges którymi pogardzili podał, sami zaś per se ruent i z nami cvalescent, jeno trzeba koło tego umieć chodzić, a tu się uspokoić²⁾“.

¹⁾ Лист цей в цит. вже V. кн. „Хліборобської України“.

²⁾ Див. цит. Л. Кубалі твір, ст. 544, „Dodatek“, № VIII. Заголовок листа: „J. Leszczyński, wojewoda poznański, do marszałka wielkiego koronnego z Berlina, 11. XI. 1658.“

Оце замилювання найбільш культурної частини провідної козацької верстви — і в першій мірі найвидатнішого її представника Юрія Немирича — до голандсько-швейцарського державного ідеалу, допоможе нам зрозуміти зародження проекту протестантсько-козацького союзу. До такого союзу була тяга не лише на основі політичних українських інтересів, але і в силу культурної близькості деяких тогочасних українських державників до голандсько-швейцарської й німецько-прусської культури та цивілізації. З огнищ цієї культури не один „Русин“ чи „козак“ здобув для себе освіту, починаючи майже від початків XVI століття. Доказом служать старі матрикули тогочасних західньо-європейських університетів чи академій. Ось ця культурна спорідненість і виявилась, поруч політичних інтересів, в проекті протестантсько-козацького союзу, який привів із собою в України Ахіллес. Інша річ, що цей ліберальний „голандсько-швейцарський“ ідеал зовсім не відповідав тогочасним внутрішнім обставинам України, яка потребувала перше за все сильної і сталої монархічної влади. Але це питання до даної теми не відноситься. До нього маю надію повернутися в іншій місці.

Узагальнюючи все висловлене в цій короткій статті про німецьке посольство на Україну рйтмайстера О. Ахіллеса в році 1657 і 1658, можна на основі його „Інструкції“, „Реляції“ і переданих через нього обома сторонами листів ствердити: а) пруське посередництво між Україною й Польщею, в) бажання прусько-українського союзу як з пруського, так і з українського боку, с) існування проекту протестантсько-козацького союзу та врешті, d) що тогочасна українська державна політика уряду Гетьмана Івана Виговського — політика, репрезентована головним чином Юрієм Немиричем, — мала на меті не приєднання України до Польщі, а врятування української державної незалежності як від Польщі, так і від Московії шляхом введення України в орбіту європейських політичних констеляцій. Це німецьке посольство, досі незване в історичній літературі, кидає багато світла на міжнародне і внутрішнє становище України напередодні Гадяцького трактату, заключеного 6/16 вересня 1658 року. До цього внутрішнього і міжнароднього становища України маю надію повернути в своїй ширшій розвідці, де буде мова про політичне тло, на якому відбулось описане тут німецьке посольство Ахіллеса.

Додаток (Beilage).

I.

Instruction für den Rittmeister A. Achilles Meyn.

(Conzept)

1657 Nov. 21.

Wasz nahmens S^r Churf. Dhl. zu Brandenburg, unsers Gnedigen herrn bey dieser Abschickung an des Zaparovianischen Kriegsheer Generals hern Johan Wyhowsky Exzell. der Veste undt Manhaffte Rittmeister auch dero lieber getreuer Alexander Achilles Meyn anzu- bringen undt zu verrichten haben wirdt. Anfänglich soll gemelter Rittmeister sich nach er Königsberg begeben undt nach seiner ankunfft alda alsofohrt die an des herrn Printz Radzivil Churf. Gn. Ihm mit- gegebene schreiben neben Vermeldung höchsterwehnter S^r Churf. Dhl. freundlichen grusztes gebührendts überreichen, auch ferner nach dero antritt undt einrahtung an den obrt, wo vorgedachten herrn Generals Excel. sich aufhält, seine reisze schleunig fortsetzen.

Zum Zweitten. Wenn er daselbst wirdt angelanget sein, soll er sich erkundigen, ob der herr General Major Niemeritz alda oder in der nähe sich befindet auf welchem fall Er das an Ihn haltends schrei- ben demselben einzuhändigen undt seines rahtts zu erhaltung gutt- williger audientz undt beschleunigung seiner verrichtung, weiter sich zu gebrauchen oder in dessen abwesenheit sonsten anzugeben undt audientz zu suchen haben wirdt.

Drittens. Bay erlangter audientz soll mehr besagter Abgeschickter des herrn Generals Escell. S^r Churf. Dhl. wohlgeneigter gruß und freundschaftt anbietten, auch in dero nahmen alle ersprieszliche wohlfohrt undt glücklicher succes zu dieser dignität wünschen, fol- gendts auch das schreiben gebührender massen übergeben.

Viertens. Wirdt Er bey dieser oder anderer gelegenheit dem herrn General vorzutragen haben, Welchermassen S^r Churf. Dhl. nunmehr mit dem König undt der Republ. in Pohlen einen Vergleich getroffen, auch selbigen ausz diesen sonderbahren hochwichtigen uhrsachen ein- zugehen obligiret werden:

1. Weil der König in Schweden S^c Churf. Dhl. wieder den auf- gerichteten Vertrag in Preuszen verlaszen (:gestalt den ebener- massen dem Fürsten von Siebenbürgen zu seinem groszen schaden wiederfahren:) undt sich mit der armée zu beschützung dero eigenen Länder wieder den König in Dennemarck ge- wendet.
2. Aldieweil höchstgemelter König in Schweden S^c Churf. Dhl. nicht wieder rechten mit den Pohlen zu tractiren, auch sich

selbst erkleret mit Ihnen sich in tractaten einzulaszen undt die in Preuszen occupirten örter wieder abzutretten.

3. Dieweil Ihre Churf. Dhl. mit dem Moscovitischen Tzarr in gutter freundschaftt und Verständnis stünden, auch selbige durch etliche an Sie gethanene abschickungen gleichfals zu diesem Vergleich grahtten.
4. Dieweil an allen örten die von dem Moscoviter undt König in Schweden befreiete Polnische arméen parat undt fertig gestanden in Preuszen, Pommern undt die Chur Brandenburgische an den grentzen liegende Länder einzufallen und selbige feindlich zu verfolgen undt anzugreifen.
5. Aldieweil wenig widerstandts in Preuszen von den unterthanen, alsz welche den Pohlen sehr affectioniret sein, zu gewarten. Vielmehr aber zu befürchten gewesen, dasz Sie sich zu Ihnen schlagen möchten (dieses wirdt der Abgeschickter keinen, alsz alda zur stelle den General oder den Vornemsten so zu tragen wissen) Dieweil auch gedachte Preusische unterthanen, wie auch die Pommersche undt Chur Brandenb., welche durch diesen Krieg, in sonderheit der Schwedischen Völker Continüirliche durchzüge in grosze ruin und Verderb gerathen, hefftig undt inständiglich und umb diesen accord angehalten.
6. Dieweil der König in Schweden so viele zu thun in Deutschland gefunden, das S. C. Dhl. wenig hulfes in Zeitt der noth von Ihnenselben sich versehen können, Also haben S^e Churf. Dhl. nicht weniger wie der König in Schweden sich natürlicher Vernunft nach obligiret befunden, die Conseruation Ihrer Lander und Staaten in acht zu nehmen, sofern sie nicht alles praecipitiren undt Ihre unterthanen zum gesetzlichen raub undt desolation dahingeben wollen.

Zum Fünfften. Undt weil S^e Churf. Dhl. eine sonderliche reflexion auf des herrn Generals Excell. undt der Zaparovischen armée hatten, alsz wehren Sie auch geneiget mit denselben in guttem Vernehmen und freundschaftt zu leben, vermittelst deszen die Guarentie von beiden theilen einander, wie zuvor gedacht geleistet werden könne.

VI. Wünschen auch nichts mehr, alsz dasz der herr General und die Armée sich mit der Kron Pohlen, alsz welche sehr geneigt dazu ist, wieder vereinigen möchten. Zu welchem ende S^e Churf. Dhl. Sie versicherten solchen accord in dero groszen coutentement und gewisser sicherheit zu vermitteln, auch fest und zwar dergestalt darob

zu halten, damit wennirgentds die Pohlen diesen Vertrag oder den, so Sie mit Ihrer Churf. Dhl. eingegangen zu brechen oder etwas dawieder zu handeln sich unterstehen würden, Sie sich einander secou-tieren undt zu hülf kommen könnten.

VII. Schlieszlich wirdt mehrgedachter Rittmeister alles, was in dieszen Verrichtungen vorgehet wohl zu beobachten undt anhero zu referieren auch in allem sich an vorerwehneten General Major Niemeritz undt deszen einrathung zu halten wiszen. Gestalt Er den gemelten Rittmeister sich bey demselben wohl herauslassen kan, dasz er S' Churf. Dhl. nicht entgegen sein würde mit dem hr. General und der armée in ein gewisz verbündtnisz zu tretten, doch dergestalt, dasz dieses nicht von S' Churf. Dhl. herrührte, sondern von dem von Niemeritz proponiret würde, undt verbleiben S' Churf. Dhl. demselben in allen gnaden gewogen.

Weil auch S. Churf. Dhl. gutt befunden bey dieser gelegenheit an des herrn Generalen Chmielnicky Sehl hinterlassenen Sohn zu schreiben, Alsz wirdt er sich alda zu erkundigen haben, ob dieszer in seines herrn Vattern stelle erwehlet sey, auf welchem fall er das schreiben alsdan Ihm neben Vermeldung Sr. Churf. Dhl. freundlichen grüszes, bezeugung der condolentz, über den todt Seines hr. Vattern, auch glückwünschung zu dieser dignität gebührender maszen überreichen oder wofern er nicht erwehlet oder es sonst nicht gebräuchlich sein wirdt, solches zurückhalten kan. Aldieweil man auch alhir nicht eigentlich den Titul des hr. Excell. weisz ob er Dux oder Generalis genannt wirdt, Alsz haben Sr. Churf. Dhl. das schreiben an Ihn in duplo mitgeben wollen. Wirdt also erwehnter Ritmeister sich bey dem herrn General Major Niemeritz oder sonsten erkündigen können, welches schreiben Er von beyden übergeben soll.

Coln an der Sprew, den 21. Novemb. 1657.

II.

Relation des Rittmeisters A. A. Meyen.

Cölln 1658 Mai 30.

(Orig.)

Durchlechtigster Curfürst, Gnedigster Herr!

E. Cuhrf. Dühl. berichte ich Unterthenigst nach deme ich den 17. Febru. habe des E. C. Dhl. creditio hrn. Geal Wyhowsky wie auch h. Grl. maior niemeritz gebüerlich überreicht undt nach Zeit und tagen ihme hrn. Wyhofsky bis auf Kaniow gefolget, daselbsten ich bis gemelter herr grl. mit dem Moscowitischen gesandten zu pereslaf

fertig worden, Drittehalbe wochen abwarten, endlich bis wieder auf Kijiof ihm folgen müssen,

hinzwischen aber dem obersten, als andrer officirer gemieter bey, nach meinem geringem vermögen haltendem tratament ihre feiende vor augen gestellt, undt dasz wir auf keinen unter allen mehr vertrauen nit zu setzen, als von welchen sie sich durch die glückl. Wahffen frey gemacht, wie dadurch einen unsterbl. rühmlichen nahmen vor der gantzen welt erworben, wen sie sich widerumb incorponiren, von welchen sie vorhin gering geachtet worden sein, hingegen wasz sie sich zu dem Moskowiter, türken und taltern zu versehen, hab ich ihnen die itzige Moscowitische procedeuren, die Mogillen oder ihrer vorfahren gräber in den wüsten fäldern vor augen gestellt, wie auch wegen nachbarschafft undt negotien, sie die Cosaken, pohlen gar nit Entrathen können, nit weniger ihnen auch Graecien undt gantze orientische Cristenheit, worin vor Zeiten auch witzige tapffere leuthe undt feste Sthäte gewesen, aber durch neuerliche uneinigkeit von feinden sein überwältigt undt nunmehr Türksche slaven worden, Undt weder sie die Coszaken, noch kein mensch vor dergleichen unglücksfällen vor seinem tode sich nit glücklich schätzen können, undt leichtlich geschehen kann, dasz sie durch pest undt andre Zufälle der meiste theil hingerissen werden, diesze friedensgiete ihnen itzt an die handt gehet, sie alsdann über die achsel ansehen wirdt. Endtlich in Kijiof den 10. März

durch den Polen vom adel Dipkewitz von fürsten Bogislaw Radziwil gnaden mir beigegeben, mich fragen laszen, ob ich eine spezialvolmacht mit ihnen zu tractiren mich einzulaszen hette, mich aber anders nit, als auff meine articulirte instruction beziehen können, darauf ferner gefraget worden, ob ich den richten wegk nach Warszav mich begeben, E. Konigl. Mayst. undt deren h. Senatoren, wie auch E. Cuhrf. Dürhl. ihre resolorische meinung gemeesz habender instruction sich erstreckendt. Unterthenigst hinterbringen, undt ob ich ihnen einen aydt vorträglich undt geheimslich damit umbzugehen leisten wolle, habe ich mich zu beiden resolviret, doch des aydts verschont bleiben, worauf ich ihrem gesinnen nach einen extract habender instruction übergeben undt nach unterschiedtlichen mündtlichen conferentzien in Czirkass den $\frac{14}{4}$ martii mit diesen wordten, sie sehen, dasz gott dieses werck zum frieden also sonderlich schicket, undt dasz sie S. C. Dürchl. zu Ctg. des herrn mediatoren in der ihnen anerbottenen caution sufficienter achten, sich herausgelaszen, ihre resolution undt abgefastete conditiones pacis mir eröffnet, selbige bestehende:

Erstlich

begeren sie die drey Rüske, Braslawski undt Kijiofski Woiewodschaften.

Sollen diese drey provincien gestalt dasz groszfürstenthumb littawen mit allen behöngen officiren undt Generalen tractiret undt gouverniet und aus obbenenten provincien unterhalten werden,

Wegen nobilitierungk ihrer nation gewiszer anzahl, wemo aber undt wieviel oder worin es bestehen sol, ist mir unbewust,

Wegen freien Zolles ihrer nation wasz ausz undt in Ukraina in Pohlen gehet,

Wegen rectificierungk derer vor etlichen Jahren ihnen verbrandten schifflein oder Czeiken,

Imgleichen auch wegen satisfaction gelder, ist mier in dem vorrdriesslichen arrest entfallen, war aber von geringer importantz.

Auch weil Juden und tattern das freye exercitium Religionis in pohlen haben, als sollen auch alle andren religionen die Christum bekennen, wie die nahmen haben, in ihrem exercitium verbleiben,

Wollen sie die Unia abgeschafft undt alles in vorigen alten standt gesetzt haben,

Sollen keine Juden in ihrem territorio gelitten noch gehauset werden,

hinwiederumb alle orden Catholischer religion unter ihnen restituiert undt geduldet werden, die Jesuiten sollen ausgeschlossen bleiben,

Wollen sie herrn grl. major Niemeritz kinder in Crakau liberirt und in samoschtz liegende mobilia undt andre gieter restituiret wiszen,

Wollen sie in allen sthäten der Crohn pohlen, da ihre nation handelt, eine Kirche undt dasz freye exercitium griechischer religion, diesen punkt hab ich vergeszen gehabt, in der relation ich dem Konige eingegeben habe, einzusetzen.

Ist hierauf der locus tractandi als Caminieci in podolien vor die polnische denn commissario undt Jassi in der Wallachai vor die saporohische deputierte undt diese weit abgelegene örter umb dasz es vor dem Moscoviter desto geheimer zuginge, benennet worden,

Seindt von der königl. poln. seiten Gnaden herr Woievoda Posnanski, von S. Cührf. Durchl. zu bbg. seiten, herr Oberbek und die meine wenige perschon zwischen beyden zu gehen, bis die sache eine gutte entscheidungk erreicht, benennet worden,

War die Zeit vierzehen tago gugst sich zu resolviren gesetzt undt davon ihnen part zu geben,

Solten die königl. poln. undt Cührfr. hern deputierte tausend deutzsche reuter und 1000 deutzsche dragoner mit sich bringen

auff dasz man nach gehoffenen friede, im fall sich Moscovitisch factiones undt friedhäsziige Cossaksche rebellen unter ihnen finden mochten, conjunctim auf dieselben lohsz gehen undt sie derzu forcieren konte.

Schlieszlichen bei dieser eröffnunge seindt mir alle creditiven an E. Königl. Maytt., an Ihre Königl. Maytt., die Königin, an S. Cühref. Durchl., an S. gnaden hrn. Woiewoda Posnanski, an S. Gn. hrn. Canceler, an S. Gn. hrn. Marschal undt herrn Oberbek vorgelesen, versiegelt und in meine hände überliefert worden, aber die conditiones pacis bis in volliger meiner abfertigung zurückgehalten, nach acht tagen aber haben Sie die briefe wieder begeret, so ich ihnen auch selbst übergeben, fragende, ob sie ihre gemieter geendet hatten, sie geandtwortet, dasz dieselben alt undt wieder umbgeschrieben werden solten, und mich auf die entliche abfertigung vertröstet, die auch 2 tage hernach erfolget, undt seindt mir diese beigefügte schreiben an E. Cuhref. Durchl., an S. Gn. hrn. Woiewoda Posnanski undt hern Oberbek also verschloszen widerumb eingestelt nit weisz ich, ob die des vorigen inhalts oder nit, die andren aber alle zurückbehalten mit diesem bescheidt, dasz sie folgende ursachen dartzu bewegen: Alsz

1. weil der Türk einbrechen will, sie aber dem Fürst Rakoci hülf zu leisten verbunden sein,
2. weil sie dadurch am Türken einen newen feindt bekommen, und wen dieser frieden zwischen den Crohnpohlen und ihnen getroffen, sie als dan den moscoviter auch zu feindt haben würden,
3. dasz ich keine special Vollmacht gehabt, sie also solche dinge von sich zu geben bedenken triegen,
4. sich besorgendt, dasz diese ihre gutto intention undt friedenspuncta von Irgendts einem ihrem feinde ausz rachgier dem moscowiter heimlich communiciret undt also mit ihnen dadurch, ehe Zeit in offentlichen Kriegk verwickelt werden mochten,
5. Weil sie in Erfahrung kommen, ob solte künfftigen Reichstagk in religionssachen eine newe reformation obhanden sein, ihr absehen auch darauf haben.

Und ob ich wol instendigst angehalten, wir wolten bey der guten friedensintention beharrlich verbleiben, sie verträglichst versicherendt, die sache werde ihrer seiten einen gutten auszschlag gewinnen, haben sie es den bey oberwehnte fünff ursachen bewenden laszen undt ihr absehen auff den Türken undt künfftigen Reichstagsschlüesz gerichtet mit versprechen, so lange sie von pohlen nit attaquiret würden, sie auch nichts feindthätliches wieder sie tantiren sollen, bin also in

gutter freundschaft den 22 martii ausz Czeherin von ihnen abgesehen die rechte strasze gegangen, undt in Stähten da leichte gewohnet zeitig mich anmelden laszen bis in lutzk ehe ich fast vom pferde gestiegen S. F. Gn. Wissnietzky als genrl major sein arrest mir anmelden undt dasz hausz mit Ungren besetzen laszen, beschuldigend die briefe weren falsch undt nach etlichen tagen mich zu des h. grl. Potocki excelln. bringen undt malls nach 7 wöchentlichen arrest entwapenet bis anhero bin gebracht worden, dasz ich aber die hauptsache vor dem h. grl. Potocki verschwiegen undt vorgegeben, der her grl. Wichoski begere von der Crohne conditiones pacis aufgesetzt zu haben, Undt es dabey bewenden laszen.

Wasz die alliantz oder Verbundnis zwischen E. Cühref. Dhl. undt dan ihnen belangendt, ist solches ihnen sehr angenehm gewesen undt wen ich nur Vollmachts schatten gehabt hette, weren solches droben alles vollentzogen worden, undt resolviren sie sich, so wol mit E. Cühref. Dhl. als auch allen evangelischen Cühr. undt Fürsten in alliantz einzulassen. dasz übrige war mir dabey mündtlich E. Cühref. Dhl. zu hinterbringen befohlen, berichte ich E. Cühref. Dhl. in geheim.

Wie nun denen gemieter droben bey den gutten friedensgedanken zu Erhalten sein, damit die sache zu würclichen tractaten kommen mochte, undt E. C. Dhl. dasz beste mittel zu treffen wiszen, dasz aber die königl. poln. h. Senatoren, auff andere undt lindere conditiones pacis, wie h. Woiewoda Posnanski mir gesagt, warten, ist von dem hrn. Biniewski nur ein lautero geteilt,

sondern wen pohlen ihr elendt zu gemiet ziehen wolten, den die extreme seindt schon da, so sollen sie billich den Cossaken über die drey begerte woiwotschaftten noch zwei andre die der feindt in händen hatt, darzugeben, den sie daran nichts verliehren, sondern dadurch an ihrem feinde noch so viel gewinnen werden, alleine es hilfft bei ihnen kein einreden undt scheinete ausz unterschiedlichen umbstenden, die zerstöhrungk Jerusalems sei vorhanden.

Dan aber die Schnur auch zwischen den Cossaken undt moscowiter baldt brechen wirde, wen dieser friede zu langen mochte, seindt diese Ursachen:

1. Practicirt der Moscowiter factiones zwischen den Cossaken, derohalben haben sich die Cossaken mit den Tattern wieder moschkaw verbunden,
2. Jagdt der Moscowiter die Reiszische Leutte hintern nieper alle wegk auff diese seite undt besetzt die ohrter mit seinen moscowitern,
3. Lest er kupferne kleine denninge oder müntze schlagen in der grösze wie die Silbern undt gelten 2 kupffern soviel als ein

Silbern, so bey den Coszaken ungiltig, aber buerger und bauer müssen sie gezwungen nehmen,

4. lieget dieser seiten die sclawerei hart an und verachten schanden undt härtem die Moscowiter,
5. dasz der Moscowiter auf alle hohe Officiere undt 60000 gemeine Cossaken gewisse jährliche gagi versprochen, aber bis dato nicht gehalten hatt, wodurch er den credit unter den Cossaken gantzlich verlohren undt sich sowohl in Kijiof unten als oben, auch andern ohrten untereinander zu weigern beginnen.

Wie auch dasz die Astrakanischen undt Casanischen tattern wieder den moscowiter meitiniren undt der moscowiter ein fertige armée an der Wollga wieder sie halten musz, haben mich zwey deutsche capetein die der Moscovische Woiewod in Kijiof zu mir schicket undt mich zu sich hinauf fordern liesze, berichtet, so ich unter andern E. C. Dchl. auch anzumelden nohtig erachtet.

Werden also E. Cührf. Dchl., weil ich soviel müglich die gemieter auf friedliche gedanken zu bringen mich beflieszen, deroselben hochstvernunfftig weiter nachzusinnen wiszen undt alles gdgst in gnaden zu vermerken.

E. Cührf. Dchl. Unterthenigster gehorsambster
Alexander Achilles.

Cölln an der Sprey 30. Mai 1658.

III.

„Unterthenigster Memorial Rittm. Achilles“
до Курфірста. (орігінал без дати.)

E. C. Durchl. wollen eingelegtes bedencken über des herrn admirals Giesels Chinesischen intention gdigst vermerken.

Bitte unterthenigst umb ein Mohnat gdigste erlassungk nach der pfaltz, dasz ich fraw undt kinder an sicher ohrte saturnen und meiner Söhne einen mit mir auf die Reise nehmen kan,

Vor meine fraw undt kinder sichern wohnplatz untherhalt undt mir ein Reisegetlt und pasz nach der pfaltz, den mir nichts von gehabtem reisegetlt überblieben ist, alhie im Wirtshausz selb 3 purschen undt 5 pferden zu erhalten, Weil ich meiner gagi in preiszen amts guttstadt angewiesen bis dato nichts bekommen, ob underwert gdgste verordnungk, auch nach gdsten belieben der folgenden Mohnaten Octob. bis dato, in preiszen oder clefschen lande mir wiederfahren möchte. Wil hingegen zu dienst E. C. D. durch feyer und waszer gehen,

Kinfftig wirdt nohtig sein an die Czernj oder gantze saporohische arme zu schreiben, zu dem ende herr Nimeritz den titul wie beiliegende selbst aufgesetzt,

Von H. Graff Waldeks Regiement sindt 25 knecht alle märker annoch bei den H. General Potocky, bitten umb erlösungk.

Kinfftig were ich wiederumb hienauf gehen sollen, musz ich ein pasz unter der Crohnen siegel haben, den ich gemerckt habe, dasz auch der König bey ihnen droben in suspicion ist.

Sonsten versäume ich die Mohnat Zeit nach der pfaltz, nichts, den sie warten in pohlen, wie her woiwoda Posnanski mir selbst gesaget, auf eine newe commission und lindere conditiones, aber da erhielt wirdt nichts drausz, den wie gesagt, jene haben ihr abscheu auf E. C. D. als dem mediatoren, auf den Türcken, wohin seit derselbe wenden wirdt, und dan auf des kunfftigen Reichstags schlusz.

Wegen hrn. nymeritz kinder in Crakau befreiung, wie auch umb deszen mobilia in Samoscze oder weil sie schon caduciret undt weggeben sein, anderwert erstattungk.

Im fal in Herrn Grl. Wihofski undt Herrn nymeritz schreiben, nichts das E. Cuhrf. Dchl. praejudirlich were, der eingebildeten suspicion abzuhelffen, dem Herrn Woiwoda Posnanski selbige zu überschicken,

Wegen des Fürst Radziwilen pagi, ich mit mir niet gebracht, ob derselbe alhier, bis ich ausz der pfaltz wieder zurückkomme, auffenthalt haben könne, oder, hie es mit ihm zu halten sei,

Ob E. C. D. an Cuhrfpaltz mir etwas gdgst zu befehlen, den ich dasselbst habender pocessen abhelffung, dieselbe ansprechen musz; undt solches gdgst zu vermerken, Bittet Unterthenigst umb gdgste resolution.

E. Cuhrf. Dhl. Unterthenigster gehorsambster Knecht
Alexander Achilles.

Zusammenfassung.

Aus den Materialien zu den ukrainisch-deutschen politischen Beziehungen um die Mitte des XVII. Jahrhunderts.

Der Aufsatz behandelt das Thema der brandenburgisch-preussischen Gesandtschaft nach der Ukraine, die im Jahre 1657—1658 Rittmeister Alexander Achilles (1584—1675) unternommen hat.

Über diese Gesandtschaft informiert uns a) Die Instruktion des Großen Kurfürsten an seinen Gesandten (gegeben in „Cöln an der Spree“ den 21. XI. 1657 [Konzept]). b) Die Relation des Ritt-

meisters Achilles über seine Reise und die Ergebnisse seiner Gesandtschaft in der Ukraine (gegeben ebendort, den 30. V. 1658 [Original]). Beide Urkunden befinden sich im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin.

Aus dem Inhalt der angeführten Urkunden können folgende Tatsachen und Schlüsse entnommen werden, welche einerseits die brandenburgisch-ukrainischen Beziehungen, andererseits die politische Lage der Ukraine beleuchten:

1. Die brandenburgisch-preußische Vermittlung zwischen Polen und Ukraine.
2. Das Wiederanknüpfen brandenburgisch-kosakischer (preußisch-ukrainischer) politischer Beziehungen, das vor allem aus dem Bestreben, ein preußisch-ukrainisches Bündnis zu bilden, ersichtlich ist.
3. Der politische Plan einer protestantisch-kosakischen Alliance.
4. Die tatsächliche Lage der damaligen ukrainischen Staatspolitik, die nicht auf eine Vereinigung mit Polen, sondern auf Wahrung der ukrainischen Staatssouveränität sowohl gegenüber Polen als auch gegenüber Moskau gerichtet war.

Speziell für die Geschichte der Ukraine bildet diese Gesandtschaft einen wichtigen Beitrag zur tieferen Einsicht in die innen- und außenpolitischen Verhältnisse vor dem Traktat in Hadjač (am 6. IX. 1658), der wohl dadurch in einem anderen Lichte erscheinen wird, als es bis dahin der Fall war.

Stilhistorische Untersuchung der Monomachkappe.

Von

Univ.-Doc. Dr. **V. R. ZALOZIECKY.**

I.

Untersuchung der historischen Grundlagen der byzantinischen Insignienherkunft der Kyjiver Fürsten.

Für eine weite Verbreitung der Zuschreibungen einer Reihe von Insignien (Regalien) an den Kyjiver Großfürsten Vladimir Monomach (regierte von 1113—1125) spricht vor allem eine Anzahl von Goldschmiedearbeiten, welche mit dem Namen Vladimir Monomachs verknüpft werden.

Wir wollen in aller Kürze diese Gegenstände hier zusammenstellen.

1. Die sog. Monomachkappe aus der Moskauer Rüstkammer.
2. Die sog. kleinere Monomachkappe, welche für den Zaren Peter I. Aleksejevič, der obenerwähnten nachgebildet worden ist¹⁾.
3. Der Reichsapfel oder das Zepter des Monomach, das aus dem XVI. Jahrhundert stammt²⁾.
4. Das Monomachkreuz, oder auch das Korsunsche Kreuz genannt, welches laut Inschrift aus dem Jahre 1383 stammt³⁾.
5. Ein anderes Monomachkreuz, das sich in der Sakristei der Verkündigungskathedrale in Moskau befindet und laut Inschrift aus dem Jahre 1621 stammt⁴⁾.
6. Eine goldene Halskette, welche in der Zeit des Zaren Ivan Ivanovič bereits aufkommt⁵⁾, und eine ähnliche Goldkette aus avarischem Gold der Moskauer Rüstkammer⁶⁾.

¹⁾ Vgl. „Drevnosti rossijskago Gosudarstva“ Bd. 2, fig 1—2. Abb. 9—10, befindet sich in der Moskauer Rüstkammer.

²⁾ Ibidem Abb. 20—22, ebenso in der Moskauer Rüstkammer.

³⁾ Ibidem Abb. 44.

⁴⁾ TOLSTOJ-KONDAKOV: „Russkija Drevnosti“ Bd. 4, S. 40. Drevnosti ross. Gosud Abb. 44.

⁵⁾ Drevnosti ross. Gosud. Abb. 47, 2.

⁶⁾ TOLSTOJ-KONDAKOV, op. cit. S. 41.

7. Eine goldgefaßte Jaspisschale, welche der Zar Ivan Kalita seinen Nachkommen vermacht, wird mit der Jaspisschale der Sammlung Stroganov identifiziert¹⁾. Sie gehört tatsächlich der altfürstlichen Periode an und dürfte aus dem XII. Jahrhundert stammen.

8. Eine Goldikone („Paramšina djela“) mit einer Emaildarstellung der Kreuzigung Christi taucht erst in der Zeit des Zaren Ivan Ivanovyč auf und ist im Jahre 1504 bereits verschollen²⁾.

9. Es werden außerdem zum Zarenornat zugehörige goldeingefaßte Heiligenmedaillons (sog. Barmen) und ein „großer Gürtel“ als Vermächtnis des Zaren Ivan Kalita erwähnt, welche ebenfalls in die altfürstliche Periode zurückreichen sollen³⁾.

Die Verknüpfung einer Reihe von hochwertigen Kunstgegenständen mit dem Namen des Kyjiver Großfürsten Vladimir Monomach (1113—1125) ist mehr als auffallend und lenkt unsere Aufmerksamkeit noch auf andere Erscheinungen, welche in diesem Zusammenhang an Bedeutung gewinnen. Dies sind, die in der russischen Literatur weitverbreiteten Legenden über die Herkunft der Insignien.

Die Sichtung der Kunstgegenstände, welche mit dem Namen Vladimir Monomach verknüpft werden, führt bald zur Überzeugung, daß außer der Monomachkappe selbst, auf deren Entstehung und Stilprovenienz wir noch zu sprechen kommen werden, und außer der Stroganov-Schale, die zwar zeitlich in die altfürstliche Periode fällt, aber deren Zugehörigkeit zu den Kyjiver Goldschmiedearbeiten ausgeschlossen werden muß — wir keinen einzigen Gegenstand besitzen, der mit dem Großfürsten Vladimir Monomach in Verbindung gebracht werden könnte.

Nicht so einfach verhält es sich mit den literarischen Nachrichten. Hier liegen uns so unzählige Versionen der Monomachlegende vor, daß wir uns in Kürze ihnen zuwenden müssen. Wir müssen dabei chronologisch die Nachrichten prüfen und uns fragen, ob sie irgendwelche Kriterien enthalten, die uns zur Lösung zweier Probleme verhelfen könnten, und zwar 1. zur historischen Beglaubigung der byzantinischen Insignien-(Regalien-)Herkunft der altkyjiver Fürsten; 2. zur Identifizierung dieser byzantinischen Insignien mit einem, der bereits erwähnten Kunstgegenstände, vor allem mit der sog. Monomachkappe.

Die Nachrichten über byzantinische Regalien, welche mit den

¹⁾ TOLSTOJ-KONDAKOV, op. cit. S. 41, Abb. 26. Ob diese Identifizierung mit Recht besteht, ist sehr fraglich.

²⁾ N. KONDAKOV: „Russkije Klady“ I, S. 62.

³⁾ PROZOROVSKIJ: „Ob utvarach pripisyvajemych Vladimiru Monomachu Zapiski otd. russ. i slav. archeol. Imp. Archeol. Obsčestva“, 1882, III. Dagegen ganz begründete Einwände von KONDAKOV: „Russkije Klady“ S. 62.

Kyjiver Fürsten in Zusammenhang gebracht werden, finden wir relativ spät. Die Kyjiver Chroniken schweigen sich darüber aus. Die älteste Nachricht hat sich in einem Klagelied über die Vernichtung der Kyjiver Ruß durch die Tataren aus dem XIII. Jahrhundert erhalten¹⁾. Es wird darin erwähnt, daß der byzantinische Imperator Manuel an Vladimir Monomach²⁾ große Gaben geschickt habe, um ihn von der Eroberung Byzanzs abzubringen. Die historische Unhaltbarkeit dieser Nachricht leuchtet bald ein, sowohl durch den Anachronismus als auch durch die historisch ungerechtfertigte Erwähnung von der Bedrohung Konstantinopels durch Vladimir Monomach und der Erzwungung der byzantinischen Regalien.

Diese Einstellung des Klageliedes ist durch seine tiefpatriotische Gesinnung bedingt. Das Bewußtsein der alten Machtstellung der Kyjiver Ruß ist angesichts ihrer, durch den Tatareneinbruch gefährdeten staatlichen Existenz in der geistigen Spiegelung des Autors so stark, daß die Großmachtstellung Byzanzs zurückgestellt worden ist.

Andererseits können aus der Erwähnung von Gaben keine Schlüsse auf das Vorhandensein von Monomachregalien gezogen werden. Ein derart wichtiges Ereignis, wie die Verleihung von Regalien, wäre vom Autor des Liedes, den von der Regierung Vladimir Monomachs kein großer Zeitraum trennt, gewiß nicht unbeachtet geblieben... Wir besitzen daher keine einzige, gleichzeitige, authentische Nachricht aus der vormongolischen Periode, welche die Existenz von Monomachregalien bestätigen würde.

Die Wichtigkeit dieser Feststellung gewinnt erst im Zusammenhang mit den im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert bei vorwiegend moskauischen Autoren hartnäckig sich behauptenden, literarischen Nachrichten, wonach mit den Regalien der Name Vladimir Monomachs verknüpft wird, ihre volle Bedeutung.

Bevor wir uns kurz der kritischen Beurteilung der verschiedenen Versionen der sog. Monomachlegende zuwenden, möchten wir auf die historisch-psychologischen Ursachen dieser Wiederanknüpfung an alte Traditionen hindeuten.

Das XIV. und XV. Jahrhundert steht bereits unter dem Zeichen des neu entstehenden moskauischen Staates. Im XIII. Jahrhundert war der tatarisch-mongolische Druck in diesen einstigen nördlichen Provinzen des Kyjiver Reiches so groß, daß von einer Übernahme der

¹⁾ Vgl. CH. LOPAREV: „Slovo o pogybeli russkoji zemli“, 1892, S. 14.

²⁾ Gleichzeitig mit Vladimir Monomach war Aleksius Komnenus byzantinischer Imperator. Redaktionen der Monomachlegende des XVII. Jahrhunderts bessern diese Stelle aus, während im XVI. Jahrhundert dieser Anachronismus noch bestehen bleibt.

Traditionen des Kyjiver Staates, der im Gegensatz zum Norden durch den Mongoleneinfall zum Sturz gebracht worden ist, nicht gedacht werden konnte.

Die spätere Übernahme der alten Traditionen des Kyjiver Staates durch Moskau ist durch eine Reihe von historischen Umständen bedingt. Der wichtigste ist wohl der, einer Ausnahmestellung Moskaus im XIV.—XV. Jahrhundert unter den anderen Gebieten des ehemaligen Kyjiver Staates. Moskau war am wenigsten geeignet, diese Traditionen wieder aufzunehmen¹⁾, da es relativ am schwächsten von der byzantinisch-südrussischen Kultur durchdrungen war. Der mongolische Assimilationsprozeß hat hier ganz neue Grundlagen eines halb tatarischen, absolutistischen, zentralisierten Staatswesens im Gegensatz zu anderen Teilgebieten des Kyjiver Reiches, wie z. B. Galizien und Lodomerien, geschaffen.

Die letzte Ursache dieser Übernahme der Kyjiver Traditionen durch Moskau lag vor allem darin, daß kein Erbe da war, welcher diese Traditionen übernehmen könnte oder Moskau streitbar machen würde. Galizien und Lodomerien, das sowohl territorialpolitisch als auch kulturhistorisch und geistig der Kyjiver Ruß am nächsten gestanden ist und tatsächlich die Erbschaft angetreten hat, hat im XIV. Jahrhundert infolge von inneren Wirren seine politische Selbständigkeit verloren, die Gebiete der Kyjiver Ruß bildeten bereits einen Teil des litauischen Staates . . .

Die politische Machtstellung Moskaus und der politische Niedergang und Tiefstand der wahren Erben der Kyjiver Ruß waren die Ursachen, waren wenigstens die äußeren Ursachen, warum Moskau an die alten Traditionen anknüpfen konnte²⁾.

Nicht minder wichtig waren die inneren Ursachen. Der geistig-kulturelle Tiefstand, welcher in den nördlichen Gebieten durch die Übernahme der staatlichen Einrichtungen der Mongolen und durch den, dadurch bedingten tatarischen Einschlag eingetreten ist, mußte

¹⁾ Die Behauptung PLATONOVs in seiner „Geschichte Rußlands“, Moskau wäre der Nachfolger Kyjivs (S. 108), scheint mir eine Simplifizierung eines überaus komplizierten historischen Prozesses zu sein, der sich durch einige Sätze nicht darlegen läßt.

²⁾ Die politische Neubildung und Neuorganisierung der einstigen Gebiete des Kyjiver Fürstentums, welche sich in der Kosakenbewegung zeigte, war zu dieser Zeit noch in ihren Anfängen. Erst in und nach den Aufständen des Hetmans Bohdan Chmelnyčkyj im XVII. Jahrhundert entstand hier in dem jungen ukrainischen Kosakenstaat der eigentliche Erbe des Kyjiver Staates. Es wurde unter dem ukrainischen Hetman Vyhovskyj das Fürstentum Ruß wieder restauriert, als Zeichen einer Kontinuität der Kyjiver fürstlichen Traditionen.

nach der Befreiung von der tatarischen Abhängigkeit mit neuem Leben ausgefüllt werden. So griff man nach den Überresten dieser geistigen Kultur, die einige Jahrhunderte früher die Grundlagen des Kyjiver Staates gebildet hat und deren Weiterentwicklung durch den Tatareneinfall im Süden unterbrochen worden ist. So wurde aus diesen zwei heterogenen Elementen: der südlichen Kultur und der tatarischen Staatsorganisation der neue moskauische Staat gebildet. Schließlich gesellte sich dazu ein dritter außenpolitischer Faktor: die erschütterte Stellung Byzanzs. Der regenerierungsunfähige byzantinische Staat lag im Todeskampfe mit seinen asiatischen Nachbarn gerade zur Zeit der Geburtsstunde des moskauischen Imperiums. Somit war der geistige, kulturelle und religiöse Mittelpunkt des christlichen Ostens, Byzanz oder das „neue Rom“, in seiner Bedeutung gesunken. Dafür schickte sich der junge moskauische Staat an, manche von den Errungenschaften des bereits absterbenden byzantinischen Staates für seine Zwecke auszunützen.

Die Vermählung Ivans III. mit der Tochter des letzten Paleologenkaisers Sophie, die „Byzantinisierung“ des moskauischen Hofes, die Verlegung des geistig-religiösen Zentrums nach Moskau, wodurch Moskau zum neuen Mittelpunkt der, durch die Türken bedrohten Orthodoxie geworden ist — sind für diese neuen Ziele Moskaus bezeichnend.

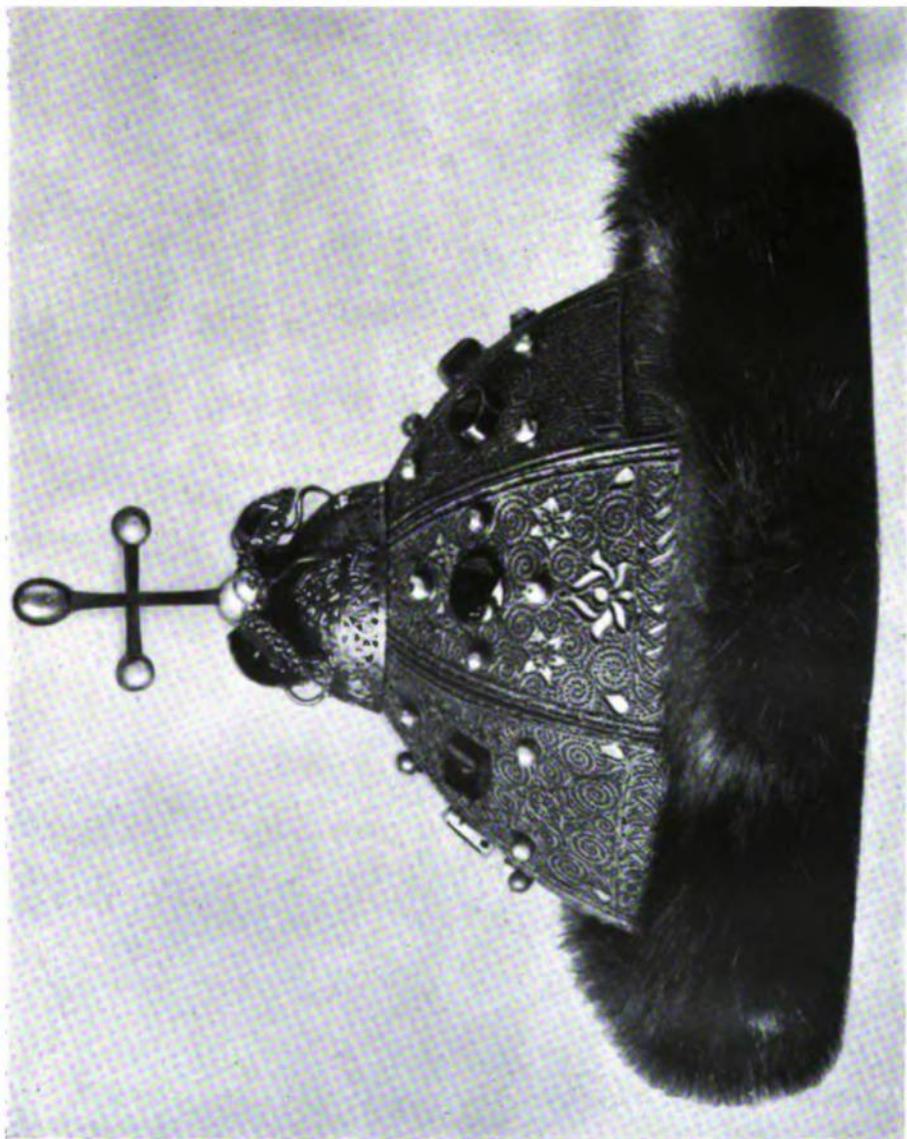
Diese neuen Tendenzen Moskaus hängen unmittelbar mit der byzantinischen Regalienfrage zusammen. Gerade um die Zeit des Niederganges des byzantinischen Kaisertums sind die moskauischen Großfürsten bemüht, sich den Zarentitel anzulegen — der in den Augen der ganzen orthodoxen Welt als Übernahme der byzantinischen Kaiserwürde gelten sollte¹⁾.

Auf dieser Grundlage ist eben die ganze Literatur über die Regalien im XV.—XVI. Jahrhundert entstanden, und schon allein daraus ersieht man, mit welcher Vorsicht, angesichts der hier vorwaltenden politisch-dynastischen Tendenzen, man an sie herantreten muß.

Es ist hier nicht möglich, auf alle Versionen der Legenden über die Herkunft der Regalien einzugehen²⁾. Wir erwähnen nur die charak-

¹⁾ Ansprüche auf den Zarentitel soll Ivan III. gehabt haben. Anlaß dazu gab die Heirat mit Sophie Paleolog. Wasilij III. wurde vom Kaiser Maximilian als Zar anerkannt. Vgl. REGEL: „Analecta Byzantino Russica“, S. LIII.

²⁾ Die Quellen wurden von einer Reihe von Autoren bearbeitet. ŽDANOV: „Sočinenija“, Bd. I, „Russkij bylevoj epos“, 1895; REGEL: „Analecta“; HRUŠEVŠKYJ: „Istorija Ukrainy-Rusy“, Bd. I, S. 509. Kritisch und übersichtlich bei ПΥΡΙΝ: „Istorija russkoj literatury“, Bd. 2. Dasselbst weitere Literaturnachweise.



Monomachkappe der Moskauer Rüstkammer.

teristischsten, weil gerade in diesen die tendenziöse Verarbeitung dieser Stoffe am klarsten zutage tritt.

Auf Beziehungen der Kyjiver Ruß zu dem byzantinischen Reiche deutete bereits das von uns erwähnte Klagedied des XIII. Jahrhunderts hin. Nicht ausgeschlossen sind hier auch volkstümliche Überlieferungen.

Sicher aber bilden sie nur den Stoff für die Ausgestaltung der Legenden des XV. Jahrhunderts, die in dieser Zeit eine literarische Bearbeitung erfahren¹⁾.

Die Motive dieser Legenden werden meistens aus der mittelalterlichen byzantinischen Literatur geschöpft — und kommen in den verschiedensten Verflechtungen vor²⁾. Wir beschränken uns auf die wichtigsten: 1. Überlieferung über den Krieg des Kyjiver Großfürsten Vladimir des Großen mit den Byzantinern³⁾. 2. Dieselbe Überlieferung mit einer anderen Version: Vladimir Vsevolodovič bekriegt den byzantinischen Kaiser Konstantin Monomach⁴⁾. 3. Überlieferung von Vladimir Monomach, der von Konstantin Monomach byzantinische Insignien erhält und sie seinen Nachfolgern übergibt — jedoch mit dem Verbot, sich mit diesen Insignien zu krönen bis zur Zeit, wo Gott den wahren Zaren schickt. Dieser von Gott geschickte Zar ist Ivan IV⁵⁾. 4. Die Legende von der Krönung Vladimirs des Großen nach der Eroberung von Korsun⁶⁾. 5. Die Überlieferung von dem Kriegszug Vla-

¹⁾ Eine der ältesten Redaktionen ist nach ŽDANOV, op. cit. in „Skazanije o knjažech vladimirskych“ enthalten. Daraus entnimmt seine Angaben SPIRIDION-SAVVA, vgl. PYPIN, op. cit. S. 27.

²⁾ Vgl. die mittelalterlichen Romane vom alten Babylonischen Reich, vom Zaren Nabuchodonosor usw.

³⁾ vgl. ŽDANOV, op. cit. S. 817. Das originelle epische Lied hat sich nach ŽDANOV nicht erhalten. HRUŠEVSKYJ, op. cit. S. 509, nimmt an, daß die Legende von Vladimir dem Großen den Ausgangspunkt aller späteren Versionen gebildet hat. Er neigt der Meinung zu, daß eine Übergabe byzantinischer Insignien an Vladimir den Großen aller Wahrscheinlichkeit nach stattgefunden hat. Die Beweisführung ist jedoch nicht überzeugend.

⁴⁾ Ibidem, der Anachronismus wurde von uns bereits hervorgehoben.

⁵⁾ Vgl. HRUŠEVSKYJ, op. cit. Bd. I, S. 509, daselbst ist die älteste Redaktion dieser Fassung angegeben. Vgl. auch PYPIN, op. cit. S. 30. Man wollte die Tatsache, daß zwischen Vladimir Monomach und dem ersten Zaren in der Zeitspanne eine große Lücke klafft, irgendwie verschleiern. Auch war darin die Erklärung enthalten, warum die unmittelbaren Nachfolger Vladimir Monomachs die byzantinische Zarenwürde nicht beibehalten haben.

⁶⁾ Vgl. ŽDANOV, ibidem. In diesen Legenden wird der Name Vladimirs des Großen oft durch Vladimir Monomach ersetzt. Als den Ausgangspunkt der Überlieferungen über die Krönung Vladimir Monomachs bezeichnet ŽDANOV die Schrift des SPIRIDION, vgl. auch PYPIN, op. cit. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß SPIRIDION ein Kyjiver Metropolit war (1476—1477).

dimir Monomachs nach Kafa und von dem Krieg mit Oleksius Komnenus¹⁾. 6. Eine Reihe von Überlieferungen, welche die Übergabe byzantinischer Regalien an die Kyjiver Großfürsten mit der Geschichte der Eroberung der babylonischen Schätze durch den Imperator Leo verbinden²⁾.

Allen diesen Versionen liegt eine unverkennbare Tendenz zugrunde, besonders dann, wenn sie eine offizielle Prägung erhalten, wie etwa bei Spirydion Savva. Diese Tendenz ersieht man vor allem aus der Fassung des Hauptmotivs, daß in allen Versionen die gleiche bleibt: die Verbindung der Regalien mit Byzanz durch historische Namen der Kyjiver Fürsten, unter denen Vladimir Monomach an erster Stelle steht.

Aus den bereits von uns angedeuteten Zielen der moskauischen Fürsten, und zwar, nach dem Niedergang Byzanzs seine Überlieferungen zu übernehmen, wird uns auch klar, warum diese erst gegen die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts auftauchenden literarischen Nachrichten Vladimir Monomach als den eigentlichen Vermittler der Regalien an erster Stelle hervorheben.

Nicht mit irgendeiner historischen Glaubwürdigkeit ist diese Tatsache zu belegen, sondern lediglich durch die allen diesen literarischen Nachrichten zugrunde liegende politisch-dynastische Tendenz.

Durch die Verbindung der byzantinischen Regalienverleihung mit Vladimir Monomach war: 1. die Kontinuität der Abkunft der moskauischen Großfürsten gegeben, deren Ahne der Kyjiver Großfürst Vladimir Monomach war. 2. Der griechische Name Vladimirs Monomachos — den auch ein byzantinischer Kaiser Konstantin IX. Monomachos führte —, war am ehesten geeignet, die Glaubwürdigkeit enger Beziehungen Vladimir Monomachs mit Byzanz zu erwecken.

Man hätte auch die Person des Kyjiver Großfürsten Vladimir des Großen, mit dessen Regierung die Annahme des byzantinischen Christentums verbunden ist und dessen Beziehungen zum byzantinischen Hofe enger waren als später unter Vladimir Monomach, zum Zweck einer historischen Begründung heranziehen können. Man tat es nicht³⁾; die Person Monomachs war aus den oben angeführten Gründen geeigneter, die Vermittlerrolle glaubwürdiger zu machen.

Aber alle diese Nachrichten sind nur eine Vorbereitung zum Haupttakt in der Regalienfrage, die vom Zaren Ivan IV. eine end-

¹⁾ Vgl. ŽDANOV, op. cit. S. 818. HRUŠEVSKYJ, op. cit. S. 508. Die Anachronismen sind evident. Dasselbst die Quellennachweise der Verbreitung dieser Version.

²⁾ Vgl. ŽDANOV, op. cit. S. 818—819 und PYPIN, op. cit. S. 25—27.

³⁾ D. h. nur in den seltensten Fällen.

gültige Lösung erhalten haben. Ivan IV. begnügte sich nicht mehr mit Andeutungen einheimischer Autoren. Er verlangte nach einer höheren Sanktion, nach einer Anerkennung der Zarenwürde durch die höchste geistige Instanz der damaligen orthodoxen Kirche, den konstantinopolitanischen Patriarchen. Die einheimischen moskauischen Autoren haben vielleicht mit Hilfe von griechischen und südslavischen Emigranten-Gelehrten¹⁾ die pseudohistorischen Grundlagen durch die literarische Bearbeitung der Monomachlegende geschaffen. Jetzt hieß es, sie zur Erreichung der patriarchischen Sanktion entsprechend auszunützen, d. h. sie vorzulegen und auf dieser Grundlage eine Sanktion beim Patriarchen zu erwirken. Daß zwischen den Überlieferungen des XV. Jahrhunderts und der offiziellen Annahme der Zarenwürde durch Ivan den Grausamen ein direkter Zusammenhang besteht, ersieht man aus der offiziellen Fassung der Insignienableitung, die den literarischen Bearbeitungen der Monomachlegende im XV. Jahrhundert, also vor dem Regierungsantritt Ivan IV., in den Hauptmotiven entspricht.

Durch Vermittlung des Metropoliten Joasaph erhält Ivan IV. die erste offizielle Fassung und Anerkennung der Zarenwürde und des Zarentitels durch eine Urkunde der konstantinopolitanischen Synode vom Jahre 1561.

Diese Urkunde bestätigt, daß 1. Ivan IV. von der byzantinischen Prinzessin Anna, der Tochter des byzantinischen Kaisers Basilius II. und der Gemahlin des Kyjiver Fürsten Vladimir des Großen abstammt; 2. daß der Ahne Ivan IV., Vladimir Monomach, vom byzantinischen Kaiser Konstantin unter Zustimmung der Vertreter der griechischen Synode, des Metropoliten von Ephesos und Eparchen von Antiochia eine Krone (στέμμα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς), ein Diadem (καὶ τὸν ἐπὶ μαργαριτῶν διάδημα) und andere Insignien erhalten hat (καὶ ἄλλα βασιλικὰ σημεῖα καὶ ἄμφια); 3. zur Bekräftigung der Glaubwürdigkeit dieser Urkunde beruft sich der Patriarch auf die Verlässlichkeit angesehener Männer und auf Stellen bei den Chronographen²⁾.

Die Urkunde hat sich jedoch zum Teil als Falsifikat erwiesen³⁾. Einzelne Stellen sind von einer späteren Hand ausgelöscht und neu

¹⁾ Diese Ansicht vertritt ŽDANOV op. cit. auch; vgl. PYPIN, op. cit. S. 36–37.

²⁾ Vgl. REGEL, op. cit., hat die Urkunde publiziert, S. LVII–LIX, Tab. I, II.

³⁾ Nur die Unterschriften des Patriarchen Joasaphs und des moskauischen Metropoliten sind authentisch. Die Unterschriften aller anderen Mitglieder der Synode sind nicht originell, sondern von einer Hand. Regel nimmt an, daß die Synode überhaupt nicht stattgefunden hat, und daß die Urkunde ein Werk des vom Zaren bestochenen Patriarchen ist, der später wegen Simonie abgesetzt worden ist. Diese Annahme scheint sehr glaubwürdig zu sein.

ergänzt worden. Gerade die Stelle, welche sich auf Konstantin IX. Monomach bezieht, stammt aus einer späteren Ausbesserung der Urkunde. Nach dem ursprünglichen Text hätten wir also keine Erwähnung von der Übergabe der Insignien durch Konstantin Monomach an Vladimir Monomach, sondern von der Übergabe der Insignien der Brüder der Anna Basilius II. und Konstantin VIII. an Vladimir den Großen¹⁾. Diese Interpolation der Urkunde ist überaus bezeichnend. Wir können folgende Schlüsse daraus ziehen:

1. Daß die Urkunde ein Machwerk des Patriarchen war, leuchtet aus den unauthentischen Unterschriften der Mitglieder der Synode ein.
2. Daß der Patriarch, der als gebildeter Humanist geschildert wird, es vorzieht, die byzantinische Insignienübergabe mit dem Fürsten Vladimir dem Großen in Verbindung zu bringen.
3. Daß man in Moskau diese Stelle interpolierte und die Insignienübergabe mit dem Kaiser Konstantin IX. Monomachos in Zusammenhang brachte, um die hier bereits umlaufenden tendenziösen Nachrichten über die Regalien Vladimir Monomachs zu bekräftigen.

Aus diesen Betrachtungen ersieht man, daß die patriarchische Urkunde uns zur Lösung der Provenienz der sog. Monomachinsignien gar keine Anhaltspunkte liefert. Sie ist nur ein Beitrag zum Verständnis der politisch-dynastischen Ziele des neu entstehenden moskauischen Staates.

Wichtig sind noch in diesem Zusammenhang ältere Nachrichten, in denen die Benennung der Kappe aufkommt.

Wir finden sie in den Vermächtnissen der moskauischen Zaren, welche ihren Nachkommen verschiedene „Regalien“ vermachen.

Das älteste der Zarenvermächtnisse, und zwar das von Ivan Kalita, enthält noch keine Erwähnung der später benannten Monomachkappe²⁾.

Die erste Erwähnung finden wir im Jahre 1356, in dem Testament des Sohnes Ivan Kalitas, Ivan II. Sie wird dort als „goldene Kappe“ erwähnt³⁾. Auch in den Vermächtnissen der Großfürsten

¹⁾ Vgl. REGEL, op. cit. S. LXX. Die alte Stelle würde nach seiner Lesung lauten: "Αννης ἀδελφῆς του αὐτοκράδ = τορος κυρίου βασιλείου. οὗτος δέ ὁ βασιλειος καί = ὁ εὐσεβέστατος βασιλεὺς Κώνσταντίνος usw. Die neue: "Αννης ἀδελφῆς του αὐτοκράτορος κυρίου βασιλείου του πορφυρογενήτου. ἔπιτα μονόμαχος δέ ὁ εὐσεβέστατος βασιλεὺς Κώνσταντίνος usw. Ich führe diese Stellen im ganzen an, weil die betreffenden Stellen bei REGEL nicht klar hervortreten.

²⁾ Vgl. REGEL, op. cit. S. LX, vom Jahre 1328.

³⁾ KONDAKOV: „Russkije Klady“, S. 64, bezweifelt, ob unter dieser „goldenen Kappe“ die spätere „Monomachkappe“ zu verstehen wäre. Ich glaube,

Demeter Donskyj (1371), Vasili I. (1406, 1423) und Vasili II. (1462) kommt die Bezeichnung der Monomachkappe nicht auf¹⁾. Erst im XVI. Jahrhundert, gleichzeitig mit den Legenden und schriftlichen Überlieferungen wird die Kappe mit der Monomachkappe identifiziert. So wird in einem Brief des Mönches des Therapontsklosters im Jahre 1525 an Vasili III. eine „jaldarila“ oder Kappe des Großfürsten Monomach erwähnt²⁾. Auch HERBERSTEIN erwähnt Monomachregalien, welche von den Großfürsten benützt worden sind.

Eine offizielle Benennung als Monomachkappe erhält sie in dem Testament Ivans IV. (1572—1578), wo erwähnt wird, daß sie von Konstantin Monomach an Vladimir Monomach, dem Ahnen der moskauischen Zaren, geschickt worden ist.

Wenn wir dieses Vermächtnis mit all den früher erwähnten Bemühungen Ivans IV. vergleichen, so bildet es nur das letzte Glied in dem Aufbau der Monomachzuschreibungen, die somit ein offizielles Gepräge für alle künftigen Zeiten erhalten haben.

Aus dieser Entstehung der Monomachlegende können wir folgende Schlüsse ziehen:

1. Daß eine „goldene Kappe“, mit unserer Monomachkappe identisch, im XIV. Jahrhundert in dem Vermächtnis des Sohnes Ivan Kalitas erwähnt wird.
2. Daß die Bezeichnung Monomachkappe erst im XVI. Jahrhundert aufkommt und eine offizielle Prägung durch das Vermächtnis Ivans IV. erhält.
3. Daß aus den literarischen Überlieferungen gar keine Anhaltspunkte über die Herkunft unserer Kappe von Vladimir Monomach gewonnen werden können.

Es bleibt daher der einzige Weg einer stilkritischen Untersuchung der Monomachkappe übrig, den wir nun betreten wollen.

II.

Stilistische Untersuchung der Monomachkappe.

Im heutigen Zustande besteht die Monomachkappe aus drei Teilen: einem unteren Pelzbesatz, einem mittleren achtseitigen hemi-

jedoch ohne triftigen Grund. Vgl. dazu die Zusammenstellung von PROZOROVSKIJ: „Ob utvarach pripisyvajemych Vladimiru Monomachu“, Petersburg 1880.

¹⁾ Die Nachricht der NIKONischen Chronik aus dem XVII. Jahrhundert, wonach im Jahre 1498 bei der Krönung die Monomachkappe benutzt worden ist, beruht bereits auf der Auffassung des XVI. Jahrhunderts. Vgl. Drevnosti ross. Gosudarstva 1849, Oddelenije I (Text).

²⁾ Vgl. bei REGEL, op. cit. S. LXVII und XCVI.

sphären Glockenteil der Kappe und aus dem oberen Abschluß, welcher ebenfalls eine durchbrochene Hemisphäre bildet, mit einem Kreuz gekrönt und von gefaßten Edelsteinen bedeckt ist. Um das ursprüngliche Aussehen der Kappe vor Augen zu haben, müssen wir uns vor allem den hemisphären Abschluß mit dem Kreuz und den Edelsteinen wegdenken, ebenso aller Wahrscheinlichkeit nach den Pelzbesatz unten, der zwar in den Beschreibungen des XVII. Jahrhunderts erwähnt wird, dessen Ursprung jedoch nicht feststeht¹⁾. Die obere Hemisphäre dürfte um die Wende des XVI./XVII. Jahrhunderts entstanden sein. Sie bildet jedenfalls keine harmonische Einheit mit der eigentlichen Form der Kappe.

Die eigentliche Metallhülle der Monomachkappe besteht aus acht dreieckartig sich verjüngenden gebauschten goldenen Platten, die miteinander durch Rippen verbunden sind. Es ist auffallend, daß die Platten oben (unter der oberen Metallbekrönung) sich nicht dicht aneinanderschließen, sondern eine jede von ihnen ausgezackt ist. Von oben betrachtet bilden diese Zacken einen achteckigen Stern (Abb.). Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Bekrönung der Kappe ursprünglich ebenfalls achtseitig war und eine spitze Endung besaß. Jedenfalls würde die sternartige Endung der Platten eine derartige Annahme bestätigen²⁾. Es wären noch einige Veränderungen zu erwähnen, welche hier stattgefunden haben. So hatte die Kappe einen abschließenden Ringansatz unten, auf dem die ganze Hemisphäre ruhte. Die Steine haben neuere Fassungen bekommen, eine Reihe von Perlen ist nicht mehr vorhanden. Daß die Steine neu sind, ersieht man sowohl aus ihrer modernen Fassung (XIX. Jahrhundert) als auch aus dem Umstand, daß sie das Filigran der Platten bedecken, und zwar in einer Art, die alle Regeln der Symmetrie verletzt. Daraus erklärt sich, daß ursprünglich die Steine im Filigran ganz anders gefaßt waren³⁾. Dafür sind die Perlen ursprünglich. Sie saßen entweder einzeln in, dazu im Filigran ausgesparten Fassungen (je drei oder je vier, ein zentrales geometrisches Muster unter sich bildend), stark vorspringend, oder sie saßen in den, vom Filigran gebildeten Zellen. Die Stellen, wo diese Perlen saßen, sind heute noch festzustellen durch die Löcher im Goldblech. So z. B. saßen sie in dem flechtbandartigen Ornament, das den unteren Saum bildet, in den zu diesem Zwecke ausgesparten Rinnen, reihenweise auf Drähten, welche an den Löchern

¹⁾ Vgl. KONDAKOV: „Russkija Drevnosti“, Bd. IV, S. 43. „Drevnosti russ. Gosudarstva“, op. cit. Beschreibung vom Jahre 1642 und 1696.

²⁾ Vgl. KONDAKOV, op. cit., der eine Aigrette mit Feder annimmt.

³⁾ Besonders deutlich sieht man das an der Abbildung Taf. XX bei KONDAKOV: „Russkije Klady“.

befestigt waren. Dasselbe gilt von den oberen Tropfenmustern in den Zwickeln der Mittelplatten¹⁾, der Rosetten, der Rippen usw. Die Perlen saßen hier entweder vereinzelt oder in Reihen auf Drähten. Wir sehen also, daß zum ursprünglichen Schmuck der Kappe sowohl Edelsteine als auch Perlen gehörten.

Bevor wir uns dem Ornament zuwenden, wollen wir die Technik des Filigrans kurz erwähnen. Wir haben hier vor uns eine ganz bestimmte Art des Filigrans. Und zwar können wir diese Art des Filigrans ein Zellenfiligran nennen im Gegensatz zum Filigran, das aus Metallfäden gebildet wird. Der Hauptunterschied zwischen beiden Arten des Filigrans besteht darin, daß das Zellenfiligran durch dünne Stege gebildet wird, deren Technik mit dem Zellenemail identisch ist, nur daß die Zellen hier nicht mit Email ausgefüllt werden²⁾. Das Filigran mit Drahtfäden (*filigran cordé*) besteht eben nicht aus Stegen, sondern aus zusammengedrehten Metallfäden, die auf den Metallgrund einfach aufgelötet werden. Der Unterschied zwischen beiden Arten besteht nicht nur in der technischen Ausführung, sondern auch in der künstlerischen Wirkung. Diese verschiedene künstlerische Wirkung bei beiden Arten des Filigrans besteht darin, daß beim Zellenfiligran die Tendenz besteht, den Grund womöglich zu verdecken: das Ornament hebt sich nicht klar vom Grunde ab, bildet kein klares Verhältnis zum Grund, während bei dem Filigran mit zusammengedrehten Metallfäden ein klares Verhältnis zum Grund besteht. Dies äußert sich schon in der Höhe des Reliefs. Im ersten Fall haben wir es mit einem hohen Relief (d. h. mit einer Tiefe der Stege) zu tun, während im zweiten Fall die Metallfäden ganz flach aufgelegt sind und ein flaches Relief bilden. Die Folge davon ist, daß das Zellenfiligran eine optische, den Grund durch tiefe Schatten verschleiernde Wirkung ausübt, während die andere Gattung des *filigran cordé* einer plastischen klar-reliefartigen Wirkung entspricht. Auf die genetische Entwicklung dieser beiden Filigranarten kommen wir noch zu sprechen.

Aber außer dem Charakter des Zellenfiligrans begegnen wir noch zwei charakteristischen Eigenschaften an unserer Kappe. Dies ist die Verwendung von Granulation und von Einkerbung der Stege. Die Granulation dient hier als eine Art von Umrahmung der Muster. So sehen wir, daß alle einrahmenden Linien, und zwar die Rippen, die untere Bordüre und schließlich die Hauptornamente: die Kelchpalmette und die großen eckfüllenden Tropfen granuliert sind. Einkerbungen der Stege finden wir an allen übrigen Ornamenten, haupt-

¹⁾ Vgl. Abb. 20 bei KONDAKOV, op. cit.

²⁾ Vgl. KONDAKOV: „Pamjatniki christianskogo iskusstva na Afonje“, S. 184.

sächlich an Ranken mit Ausnahme der großen Rosetten, die glatte, dünne Stege haben. Was die Granulation anlangt, so ist es keine reine Granulation, d. h. die Metallkörnchen sitzen nicht auf dem Reliefgrund unmittelbar und heben sich von diesem ab, sondern sie sind an den Stegen angebracht, d. h. die Stege und ihr lockeres Verhältnis zum Reliefgrund sind hier ausschlaggebend und nicht ein unmittelbares Verhältnis zwischen plastischen, granulierten Körnern und dem Hintergrund. Also das antike Verhältnis der Granulation zum plastischen Grund ist hier bereits gelockert und z. T. aufgehoben worden. Jedenfalls spielt die Granulation hier eine viel zu untergeordnete Rolle, als daß man unsere Arbeit als Übergang von der Granulation zum Filigran bezeichnen könnte. Ein reines Zellenfiligran tritt bereits vor unserer Kappe auf¹⁾. Was aber die Einkerbungen oder Schraffierungen der Stege betrifft, so haben sie auch einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Dadurch wird nicht die Illusion in uns erweckt, als ob wir vor uns ein filigran cordé hätten, sondern im Gegenteil, durch die unruhige schraffierte Fläche der Rankenstege wird die optische Wirkung der Kappe nur noch gesteigert. Klar leuchtet uns dies ein, wenn wir die schraffierten Stege mit den unschraffierten (z. B. der Rosetten) vergleichen. Wenn wir nun die allgemeine Wirkung der Kappe charakterisieren wollen, so können wir sagen, daß sie einen ausgesprochen flächig-optischen Eindruck erweckt. Dies äußert sich in dem Mangel irgendwelcher stärker akzentuierter plastischer Werte (eingefaßte Steine) und vor allem in dem Verhältnis der Ornamentik zum Reliefhintergrund. Mit einem dichten Rankennetze bedeckt das Filigranornament den Reliefhintergrund, der gar nicht zur Sprache kommt. Die dichten Stege fangen Schatten in sich auf und lassen uns bis auf den Grund nicht blicken. Nur in den größeren Ornamenten tritt der Reliefgrund hervor. Es kommt uns jedoch nicht gleich zum Bewußtsein, daß es der Reliefgrund ist. Dieser Reliefgrund, der nur für das entsprechende Ornament aufgespart ist, fließt derartig mit der Form des Ornaments zusammen, daß nicht der Reliefgrund hier zur Folie wird, von der sich das Ornament abhebt, sondern das Filigran, welches dicht diese Ornamente umgibt. Wir sehen, daß auch hier auf die Verschleierung des klaren Verhältnisses zwischen Ornament und Reliefgrund hingearbeitet wird und daß die eigentliche Folie, von der sich die einzelnen Ornamentmotive abheben, das Filigrannetz bildet. Also wir haben keinen klaren, ruhenden Reliefgrund vor uns, von dem sich die Ornamente plastisch abheben würden, sondern eine bewegte im

¹⁾ Vgl. ROSENBERG: „Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. Abteilung Granulation.“

Filigranornament aufgelöste Fläche, von der sich die einzelnen Hauptornamente abheben. Wir werden weiter unten noch sehen, von welchem Kunstkreis diese Art der flächigen Ornamentik sich wird ableiten lassen. Hier sei noch bemerkt, daß auch die ganze Form der Kappe diesem flächigen Stil, der sich in dem Filigran äußert, unterworfen ist. Die Kappe bildet zwar eine Hemisphäre, aber die Rundung tritt nirgends besonders stark als plastisches, vorspringendes Element auf. Dasselbe gilt von den Eckrippen, sie betonen nirgends die Eckform der Kappe, sondern passen sich dieser Flächenwirkung womöglich an. Jedenfalls störend wirkt in dieser Beziehung die Bekrönung, welche eine halbrunde Form aufweist und daher viel plastischer, körperlicher wirkt, was einen Beweis ihrer späteren Herkunft bildet. Wir wollen uns kurz der Behandlung der ornamentalen Motive zuwenden. Alle acht Filigranfelder, aus denen die Kappe besteht, sind verschieden ornamentiert. In welcher Reihenfolge die einzelnen Filigranfelder ursprünglich angeordnet waren, läßt sich heute schwer feststellen. Die ziemlich lose Verbindung der einzelnen Filigranfelder läßt vermuten, daß sie öfters umgewechselt worden sind¹⁾. Eines kann jedoch mit Bestimmtheit behauptet werden, und zwar, daß die Frontseite der Kappe das Filigranfeld mit der Kelchpalmette gebildet hat, das außerdem durch vier Rosetten und vier übers Kreuz gruppierte Perlen sich von den anderen besonders auszeichnet. Außer diesem besonders ausgestatteten frontalen Filigranfeld besitzen wir drei Felder, welche mit Kelchpalmetten als Hauptornament geschmückt sind und vier andere, die in der Mitte mit einer geometrischen sternförmigen Figur, welche eine Rosette in sich birgt, versehen sind. Wenn wir eine sinnvolle Gruppierung um das frontale Feld annehmen, so würde sich eine folgende Disposition der einzelnen Felder ergeben: beiderseits der frontalen Platte zwei gleiche Felder mit Kelchpalmetten und ein gleiches als rückwärtiges dem frontalen entsprechendes Feld. Je zwei dazwischenliegende Felder würden die Platten mit den geometrischen Mustern einnehmen. Eine andere Möglichkeit wäre die der Alternation beider Ornamentmotive. An und für sich ist diese Anordnung für unsere Ausführungen doch nur von sekundärer Wichtigkeit, es scheint jedoch, daß die Betonung der Mitte durch die Annahme der ersten Anordnung die ursprüngliche wäre, d. h. der heutigen Gestalt der Kappe entsprechen würde. Wir wollen uns bei der Beschreibung der Ornamentik vor allem nur auf die zwei wichtigsten Ornamentmotive

¹⁾ Der Abb. 64 Taf. II bei FILIMONOV: „Opis̄ oružejnoj palaty“ (Moskauer Rüstkammer Abbildungsband) nach zu schließen waren die Felder alternierend miteinander verbunden. Die heutige Gestalt entspricht der Betonung der Frontseite, an der drei Felder mit Palmetten angebracht sind.

beschränken, und zwar auf die Felder mit der Kelchpalmette und mit dem geometrischen Muster, weil die anderen nur ganz unwesentliche Abweichungen von diesem Grundschema bilden.

Das Hauptmotiv des frontalen Feldes bildet die Kelchpalmette (Abb.). Sie ist im Gegensatz zu den anderen Feldern ganz unten angebracht, so daß sie den unteren Rahmen berührt. Über ihre stilistische Bedeutung und Herkunft wird unten noch die Rede sein. In einem Symmetrieverhältnis zu ihr stehen die aus herzförmigen Gebilden bestehenden Rosetten und die sog. Tropfen, welche die Ecken füllen. Aber nicht die Motive an sich sind für uns wichtig, sondern die Art der Verbindung dieser Motive untereinander. Die Zwischenräume sind mit einem Rankenwerk bedeckt, so daß kein freier Raum zwischen den einzelnen Hauptmotiven sichtbar ist. Die Ranken bestehen aus sich einrollenden, schneckenartigen Windungen, deren Innenfelder mit sich einrollenden Abzweigungen ausgefüllt sind. In der ganzen Verteilung des Rankenornaments herrscht eine gesetzmäßige Ordnung. Das heißt, sie sind nicht frei über das Feld zerstreut worden, sondern sie entsprechen im großen und ganzen dem Gesetz der Symmetrie und der Korrespondenz der Bewegungen. So verlaufen die Einrollungen der Ranken in einem gewissen Sinne der Mitte zu, d. h. konzentrisch, oder die entgegengesetzten Einrollungen halten sich wenigstens die Wage. Dies hat zur Folge, daß wir von einer Komposition der Ornamentik hier sprechen können, die sowohl in der Symmetrie der Hauptmotive mit einer zwar unten gelegenen, aber doch dominierenden Mitte (Kelchpalmette), wie auch in der gesetzmäßigen Anordnung der Ranken sich äußert. Diese Feststellung ist wichtig, weil wir eine ziemlich sorgsam komponierte, nicht aber frei zerstreute Ornamentik vor uns haben. Dazu kommt noch das Verhältnis zwischen bewegten und ruhenden Ornamentmotiven. Die Ranken bilden das Bewegte, die Hauptmotive das Ruhende. Es ist weiter auffallend, daß die Ranken mit den Hauptmotiven der Ornamentik unverbunden sind, d. h. keine organische Verbindung besitzen. Die Hauptmotive wachsen weder aus den Ranken heraus, noch bilden sie ihre Bekrönung. Dies ist schon aus diesem Grunde unmöglich, als die Hauptmotive flache Projektionen bilden, während die Ranken in Seitenansicht gegeben sind. Wir hätten also etwas Anorganisches in der Verbindungsart der Hauptmotive und der Ranken untereinander. Nicht so störend wirkt der Gegensatz der Bewegungen. Da die Ranken ebenfalls untereinander unverbunden sind, machen sie nicht den Eindruck von fortlaufenden Bewegungen, sondern ihre Bewegung beschränkt sich auf die rotierende Einrollung selbst. Wenn auf uns die Ornamentik der Ranken, im Gegensatz zu den Hauptmotiven einen

bewegten Eindruck macht, so ist dies eine Bewegung auf der „Stelle“, eine Bewegung, die sich nicht fortpflanzt, also eine Bewegung, die einer konzentrischen Komposition, von der die ganze Ornamentik der Kappe letzten Endes abhängt, entspricht.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Ornamentik unserer Kappe eine Unterordnung organischer und anorganischer (geometrischer) Motive unter ein höheres Kompositionsprinzip der zentralen Mitte bildet. Es ist keine Aneinanderreihung der Ornamente oder ein Unterordnen lebloser geometrischer Ornamente unter eine ebensolche starre Mitte, sondern es herrscht hier ein höheres Kompositionsprinzip, welches sowohl organische als unorganische Motive bindet.

Die Ornamentik unserer Kappe bewegt sich also an der Grenze zwischen organischer und anorganischer Auffassung des Ornaments. Die lebendigen Einrollungen der Ranken sind zu unmittelbar vital, erinnern viel zuviel an vegetative, wachsende Ranken¹⁾, als daß man hier trotz gewisser abstrakter Motive (Palmetten) von einer einseitigen Entnaturalisierung, Geometrisierung sprechen könnte.

Nicht anders verhält es sich mit den Feldern der geometrischen Figuren. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, daß hier statt einer Kelchpalmette eine triangelartige geometrische Figur mit einer Rosette in der Mitte und oben zwei flach projizierte Fächerrosetten sich befinden. Man könnte hier höchstens feststellen, daß die geometrischen Figuren diesen Filigranfeldern einen mehr abstrakten Charakter verleihen, obwohl andererseits durch die reichere Verwendung der Ranken (es gibt hier nicht viele Nebenmotive) diese Wirkung sich nicht stärker geltend macht als in den Kelchpalmettenfeldern. In der Komposition sind diese Felder sogar noch straffer und strenger gehalten als die Felder mit den Kelchpalmetten. Es bleibt noch die untere Bordüre, welche alle Felder umsäumt, zu erwähnen. Es ist nicht schwer, die Herkunft dieses Ornaments festzustellen. Die gebrochenen Metallrinnen, in denen früher Perlenreihen saßen, sind nichts anderes als ein, in die Filigranmetalltechnik umgesetztes Flechtband, das in dieser Technik eben nicht anders hätte umgesetzt werden können. Man kann nicht einmal behaupten, daß die Form des antiken Flechtbandes, die uns hier ganz offenbar entgegentritt, irgendeine besondere Veränderung erfahren hat. Es ist nur etwas eckig und gebrochen infolge der Metalltechnik. Der antiken Gepflogenheit ent-

¹⁾ Es braucht ebenfalls nicht weiter ausgeführt zu werden, daß diese Ranken von der Antike abzuleiten sind. Vgl. eine auffallend ähnliche Rankenführung des Buchdeckels von San Marco bei LÜER und KREUZ: „Geschichte der Metallkunst“, Abb. 88.

spricht auch die Verwendung des Flechtbandes als Bordüre¹⁾. Man darf auch nicht vergessen, daß die in den Rinnen ursprünglich sitzenden Perlenschnüre den Eindruck eines Flechtbandes in einem viel höheren Maße erweckten als die heute leerstehenden Metallstege.

Wir wollen uns nun der Frage nach der Stilherkunft des Filigrans und der ornamentalen Motive unserer Kappe zuwenden.

III.

Stilherkunft.

Das Filigran der Monomachkappe entspricht, wie wir es bereits ausgeführt haben, einer bestimmten künstlerischen Absicht, welche auf der optischen alles Plastische unterdrückenden Flächenwirkung beruht. Das Filigran bedeckt hier derart den Grund, daß er als solcher nicht zur Sprache kommt und als Wirkung eliminiert wird.

Das Filigran hat einige Stilphasen durchgehen müssen, bis es zu dieser rein optischen Wirkung gelangte. Die griechisch-antike Kunst kennt nur das Filigran mit gewundenen Metallfäden (*filigran cordé*²⁾). Diese Art des Filigrans hat dem griechischen Kunstwollen durchaus entsprochen: dadurch war sowohl die plastisch-taktische Auffassung, als das klare Verhältnis zwischen Grund (Reliefgrund) und Muster befriedigt. Klar geführte, rundplastische Metallfäden heben sich hier reliefartig als Muster vom Goldhintergrund ab. Diese Art des Filigrans ging dann in die Spätantike und von da in die mittelalterliche Kunst über. Wir finden sie auch in der byzantinischen Kunst. Ein gutes Beispiel auf russischem Boden liefern uns die Medaillone von Rjazań³⁾. Das antike Filigran hat hier insofern eine stilistische Umwandlung erfahren, als daß die Metallfäden lockerer mit dem Goldhintergrund verbunden sind und bereits ein dichtes Netz bilden, welches das klare Verhältnis zwischen Muster und Grund trübt⁴⁾. Eine ganz neue Art des Filigrans bildete sich in der Spätantike aus. Das hängt mit dem veränderten Kunstwollen der Spätantike aufs engste zusammen. Die koloristisch-optischen Tendenzen der Spätantike führen

¹⁾ KONDAKOV: „Russkije Klady“, S. 73, denkt hierbei an arabische Inschriften, welche arabische Helme geschmückt haben. Davon kann aber nicht die Rede sein. Dazu sind die Stege viel zu regelmäßig.

²⁾ Ein bekanntes Beispiel dieser Art des Filigrans ist der Fund in Vetersfelde.

³⁾ Vgl. KONDAKOV: „Russkije Klady“, Taf. XVI—XVII.

⁴⁾ Dieser Prozeß vollzog sich nicht ohne Übergänge. Ein gutes Beispiel bildet eine Klammer, gefunden an der unteren Oder (im Kunstgewerblichen Museum in Berlin Nr. I^o 3705). Die Mitte ist mit *filigran cordé* ausgefüllt, aber derart, daß vom Grund nichts übrigbleibt. Das klare Verhältnis zwischen Muster und Grund ist aufgehoben worden.

zur neuen Auffassung des Filigrans: anfangs ist es mit zahlreichen Durchbrucharbeiten identisch, wo der Reliefgrund überhaupt eliminiert wird¹⁾, oder es erfährt eine andersartige Verwendung im Zellenemail. Von da ist nur ein Schritt zu jener Art, wie wir sie in der Monomachkappe wiederfinden. Diese Veränderungen bestehen darin, daß das frühere plastische Verhältnis zwischen Muster und Grund in ein optisches, flächiges sich verändert hat und der Hintergrund zugunsten der optischen Flächenwirkung des Ornaments vollständig zurückgetreten ist. Eine breite Verwendung hat dieses neuen Zellenfiligran (ohne Email) in der byzantinischen Kunst gefunden²⁾. Wenn wir daher im XII.—XV. Jahrhundert in Byzanz und in den Provinzen des Mittelmeerkreises des öfteren das Zellenfiligran vorfinden, so ist dies nur ein Beweis, daß diese Kunstart, in der sich das spätantike Kunstwollen voll offenbart, die byzantinische Kunst³⁾ oder die unter ihrem Einfluß stehenden Provinzen übernommen haben. Daß tatsächlich die Monomachkappe diesem Kreise zuzusprechen ist, beweisen einige ähnliche byzantinische Arbeiten, die wir hier kurz erwähnen wollen.

Die nächste Verwandtschaft sowohl in der optischen Flächenwirkung als auch in der technischen Ausführung bildet 1. der Rahmen der Ikone aus dem Museum in Vich (Spanien) aus dem XIII. Jahrhundert⁴⁾. 2. Eine Reihe von Arbeiten der Athosklöster: a) Die Rahmen der Johannesikone im Kloster Lavra aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Die Ähnlichkeit bezieht sich hier nicht so sehr auf die ornamentalen Motive, als vielmehr auf die dichte Ausfüllung des Hintergrundes mit den ornamentalen Gebilden, wodurch dieselbe starke optische Wirkung uns entgegentritt wie in der Monomachkappe. Der Grund ist wie in der Monomachkappe unsichtbar. Das Entscheidende sind die Schattenflächen, von denen sich die lichten Stege des Filigrans abheben. Die Ornamentik an sich ist im Sinne des unendlichen Rapports gehalten und wiederholt, im Gegen-

¹⁾ Vgl. die sog. Longobardischen Schmucksachen (Ohrgehänge) bei RIEGL: „Spätromische Kunstindustrie“.

²⁾ Die bekannten Marmorplatten und Schranken in Ravenna repräsentieren auf dem Gebiet der Plastik dasselbe Kunstwollen.

³⁾ Die Behauptung G. SWARZENSKYS in der „Illustrierten Geschichte des Kunstgewerbes“, S. 182, daß im Gegensatz zur abendländischen Goldschmiedekunst bei den byzantinischen Arbeiten der Blütezeit das ornamentale Filigran zurücktritt, kann ich nicht teilen. Im Gegenteil, das flächige „Zellenfiligran“ findet hier eine weitere Verwendung als im Abendlande, welches seit der Karolingischen Renaissance sich immer mehr plastischen Problemen zugewendet hat (vor allem in der romanischen Periode).

⁴⁾ Vgl. ROULIN, Tableau inédit: „Monument Piot“, 1900; MÜÑOZ: „L'Art byzantin à l'exposition de Grottaferrata“ fig. 139.

satz zur reichhaltigeren Ornamentik der Monomachkappe, dasselbe Grundmotiv immer wieder¹⁾. b) Dasselbe gilt von dem Kreuz in der Protatoskirche in Athos. Auffallend ist, daß das Filigran hier mit Steineinlagen und vor allem Perlen begleitet ist, was wiederum auffallend an die Monomachkappe erinnert. Das Kreuz ist nach den Angaben von KONDAKOV ins XIV.—XV. Jahrhundert zu verlegen. c) In Filigranarbeit ist ein Rahmen der Madonna in Watopedi ausgeführt, die aus dem XIII.—XIV. Jahrhundert stammen soll. Hier ist der Unterschied in der Stilauffassung bereits größer, obwohl andererseits in den Motiven eine größere Übereinstimmung herrscht. Das Relief ist hier viel flacher, man sieht überall auf den Grund des Relieffeldes. Es macht den Eindruck, als ob diese Art des Filigrans von der optischen, die wir an den früheren Beispielen verfolgt haben, sich entfernen würde. Jedenfalls ist sie von den Beispielen aus den Athosklöstern am weitesten entfernt²⁾.

Außer diesen Beispielen besitzen wir noch zwei Filigranarbeiten aus Rußland, und zwar den Buchdeckel des Mstislaus-Evangeliars und den Rahmen der sog. Vladimirkone in der Koimesiskirche zu Moskau³⁾. Die letzte muß leider ausscheiden, da mir keine zuverlässigen Abbildungen bekannt waren⁴⁾. Die Entstehung des Mstislaus-Evangeliars (Metalldeckel) ist umstritten worden. Von FILIMONOV wurde das Filigran ins XVI. Jahrhundert angesetzt. Diese Ansicht müßte erst noch geprüft werden⁵⁾. Ansonst steht kaum etwas im Wege, das Filigran des Mstislaus-Evangeliars stilistisch unseren Filigranarbeiten aus dem Athos an die Seite zu stellen. Die geringe Reliefhöhe, die Motive, sogar das Material (vergoldetes Silber⁶⁾) haben wir bereits dort begegnet.

Man könnte noch den sog. Helenakasten aus Trier zum Vergleich heranziehen. Wenn wir ihn jedoch näher betrachten, so kommen wir zur Überzeugung, daß es kein reines „Zellenfiligran“ ist, sondern viel eher ein filigran cordé, das jedoch im optischen Sinne hier Verwendung gefunden hat. Was wiederum überaus stark an die Monomachkappe

¹⁾ Vgl. bei KONDAKOV: „Pamjatniki christianskogo iskusstva na Afonje“, Taf. XXXIV.

²⁾ Vgl. KONDAKOV, op. cit. Taf. XXXV.

³⁾ Die Ikone wurde aus Kyjiv-Vyšhorod nach dem Norden herübergetragen. Das Filigran ist viel später.

⁴⁾ Nach mir zugänglichen Aufnahmen konnte ich eine gewisse Verwandtschaft mit der Monomachkappe feststellen. Jedenfalls ist das Filigran der Vladimirkone eine spätere Arbeit.

⁵⁾ FILIMONOV schließt sich TOLSTOJ-KONDAKOV an. „Russkija Drevnosti“, 1891, Bd. 4, Abb. 27.

⁶⁾ Das Kreuz in der Protatoskirche war auch aus vergoldetem Silber.

erinnert, sind die Motive: Ranken und das Flechtband. Die Provenienz des Kastens ist unbekannt. Die Seltenheit dieser Technik im Westen und die Verwendung von klasisch-antiken Motiven in einer auffallend reinen Form würden vielleicht auch hier für einen der Antike nächststehenden Kreis sprechen¹⁾.

In den herangezogenen Beispielen, von denen die Athoskunstgegenstände gesicherte Arbeiten byzantinischer Provenienz sind und eine Reihe von ihnen direkt aus Byzanz stammt, haben wir Belege in erster Linie dafür, daß in Byzanz vom XII.—XV. Jahrhundert Filigranarbeiten mit einer Neigung zur optischen Auffassung verbreitet waren. Wir hätten somit den Stil festgelegt, der unsere Monomachkappe mit den byzantinischen Arbeiten verbindet: es ist das flache, optische Zellenfiligran, das sich hier als Erbe der Spätantike erhalten hat²⁾. Andererseits haben wir in der Ornamentik der Monomachkappe Motive festgestellt, welche wir in den von uns bereits erwähnten byzantinischen Arbeiten nicht vorgefunden haben. Daraus resultiert die auffallende Tatsache, daß der Stil des Filigrans mit den byzantinischen Arbeiten aufs engste zusammenhängt, die Motive (vor allem die Kelchpalmette, die geometrische Figur, die Rosetten) aus den von uns herangezogenen byzantinischen Arbeiten herauszufallen scheinen. Wir wollen versuchen, diesen scheinbaren Gegensatz aufzuklären.

IV.

Ableitung der Motive.

Schlußfolgerungen in der Provenienzfrage eines Denkmals, welche nur auf der Motivähnlichkeit der Ornamentik (Ikonographie in der Geschichte der Ornamentik) aufgebaut sind, können leicht irreleitend sein. Dies gilt vor allem von Gebieten, die stilistisch keine Einheit bilden, sondern verschiedene Richtungen in sich aufnehmen, mit anderen Worten kein geschlossenes, organisches Kunstwollen mehr besitzen, sondern am Endziel eines solchen Kunstwollens angelangt sind . . .

Nichts Falscheres gäbe es, als wenn man eine Reihe von Renaissance-motiven in der Periode der sich bereits auslebenden Gotik im Norden mit einem tieferen Eindringen der Renaissance identifizieren wollte. Die Abschwächung eines bestehenden Stiles bedingt oft eine

¹⁾ Vgl. WERTH: „Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters.“ Gute Detailaufnahmen bei ROSENBERG, op. cit. S. 103. Ich kann die Meinung MIGÉONS, der eine orientalische Herkunft des Helenakastens angibt, nicht teilen („Manuel de l'art musulman“, Bd. 2).

²⁾ Es ist auffallend, daß auch Venedig diese Art des Filigrans aufzuweisen hat, ein Beweis, daß hier ebenfalls der spätantike Kolorismus sich erhalten hat.

bloß äußere Übernahme gewisser Motive, ohne daß dabei die Grundlage dieses wenn auch abgeschwächten Stiles irgendwie sich tiefer verändern würde . . .

Einen ähnlichen Prozeß müssen wir auch bei unserer Monomachkappe annehmen. Die Übernahme einer Reihe von Motiven, welche von dem uns bekannten Motivenschatz der byzantinischen Kunst abweichen, ändert noch nichts an der Tatsache, daß die Stilgrundlage, auf der unsere Kappe entstanden ist, wie wir es eben bereits hervorgehoben haben, eine byzantinische ist.

Motive, die aus dem Typenschatz der byzantinischen Kunst herausfallen, sind: die geometrischen triangelartigen Ornamente, die Kelchpalmette und die Rosetten.

Die geometrische Figur und die Rosetten finden wir an dem Filigranbuchdeckel des Klosters in Gelat (Georgien), welchen KONDAKOV¹⁾ ins XIII.—XIV. Jahrhundert verlegt und das aller Wahrscheinlichkeit nach bereits ins XIV. Jahrhundert zu verlegen wäre. Hier fällt eine enge Verwandtschaft nicht nur in den Motiven, sondern auch in der Art, wie sich diese Motive vom Filigrangrund abheben, auf. Es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß in dem geometrischen Ornament, teilweise auch in der Rosettenform, gewisse islamische Einflüsse sich hier geltend machen, die eine Neigung zum Abstrakt-Geometrischen verraten. Andererseits finden wir Motive, die recht naturalistisch behandelt sind (Pflanzenmotive, Ranken), die ihrem Charakter nach unislamisch sind. Entwickelte Arabesken²⁾ finden wir überhaupt weder in unserem Buchdeckel von Gelat noch in der Monomachkappe. Auch die strenge Komposition der Ornamentik verrät deutlich genug ihren antiken Ursprung, der in erster Linie durch die Vermittlerrolle Byzanz' zu erklären wäre. Andererseits sind die islamischen Motive in Byzanz und vor allem in den unter dem Einfluß Byzanz' stehenden Gebieten im XIV. Jahrhundert nichts Überraschendes.

In diesem Zusammenhang ist es auch leichter, die Kelchpalmette in der Monomachkappe zu bestimmen. Da gerade dieses Motiv eine Reihe von Mißverständnissen hervorgerufen hat, wollen wir uns etwas länger dabei aufhalten.

Dieses Ornament wird oft irrtümlich als eine Lotosblume bezeichnet. Die grundlegende stilgenetische Untersuchung ALOIS RIEGLS hat in diesem Ornament die Kelchpalmette festgestellt³⁾. Sie

¹⁾ Vgl. „Russkije Klady“, op. cit.

²⁾ Kaum merkbare Ansätze dazu finden wir in den Pflanzenranken des Innenfeldes des Gelater Buchdeckels.

³⁾ Vgl. RIEGL: „Stilfragen: Grundlagen zu einer Geschichte der Ornamentik“, S. 267.

ist nach RIEGL kein spezifisch persisches Ornament, sondern es hat sich aus der byzantinischen Palmette entwickelt¹⁾. Tatsächlich kann man Vorstufen der Kelchpalmette in der byzantinischen Kunst feststellen²⁾. Aber eine allgemeine Verbreitung erfährt die Kelchpalmette erst im XIII.—XIV. Jahrhundert in ihrer sarazenischen Gestaltung³⁾. Es ist auch diejenige Form, welche der Kelchpalmette der Monomachkappe entspricht. Sie besitzt bereits spitzgeschweifte Blätter, eine Kugel in der Mitte, um die sich die Blätter legen und einen ovalen Abschluß an der Stelle, wo sich die mittleren geschweiften Blätter begegnen.

Diese Form der Kelchpalmette ist in allen Gebieten des Islams und auch darüber hinaus verbreitet gewesen. Man kann kein Gebiet bezeichnen, für das diese Ornamentform besonders charakteristisch wäre. Wir finden sie sowohl in west- als in ostislamischen Gebieten, so in Ägypten⁴⁾, Persien⁵⁾, Syrien, Mesopotamien, Italien⁶⁾, im Umkreis der Schwarzmeerküste⁷⁾, ja sogar im fernen Osten⁸⁾.

Am häufigsten tritt sie in der ägyptischen Kunst der Mamelucken-

¹⁾ Vgl. ibidem S. 342. Sie tritt bereits in der Omarmoschee auf (VII. Jahrhundert), an der vorwiegend byzantinische Meister beteiligt waren. RIEGL sieht in ihr entsprechend stilisierte Akanthusblätter. Für einen naturalistischen Ursprung der Kelchpalmette ist F. SARRE eingetreten, vgl. „Ein orientalisches Metallbecken des XIII. Jahrhunderts“, Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen, 1904, S. 54.

²⁾ Vgl. „Kunstgeschichte der Seidenweberei“ von O. VON FALKE, Abb. 189, Stoffe aus Byzanz, XI.—XII. Jahrhundert, Berliner Museen. Es sind fächerartige Palmetten mit einem kugelförmigen Kern in der Mitte. Vgl. auch den Elefantentoff, Abb. 178 ebenda (stilisierter Baum mit Palmetten). Vgl. auch die Kelchpalmette der Erlöserikone in Ančy (bei Tiflis) aus dem XII.—XIII. Jahrhundert bei KONDAKOV, op. cit. Abb. 81.

³⁾ Nach FR. SARRE, op. cit., enthält eine persische Lüsterfliese aus dem Jahre 1306 die älteste Darstellung der ausgebildeten Kelchpalmette.

⁴⁾ Vgl. Kelchpalmette an einer mohammedanischen Schale des XIV. Jahrhunderts in „Erzeugnisse der islamischen Kunst“ von FR. SARRE, Teil I, Taf. VII (Kairo, Mameluckenzeit) oder Schalen einer tauschierten Wage aus Ägypten (XIV. Jahrhundert) im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin (Kat. Nr. 67a, 67b). Es gibt außerdem unzählige Beispiele.

⁵⁾ Vgl. einen gestreiften Brokat aus Danzig (mameluckisch oder persisch) aus dem XIV. Jahrhundert bei FALKE, op. cit. S. 299, Fayenceplatten von einem Schriftfries aus Persien, Leihgabe FR. ZANDERS im Kaiser-Friedrich-Museum, Moscheenlampen bei G. MIGEON: „Exposition des Arts musulmans au Musée des arts décoratifs“, Taf. 65 (rechts).

⁶⁾ Vgl. italienische und spanische Stoffe bei FALKE, op. cit.

⁷⁾ Vgl. Blechbeschläge aus dem Chersones bei KONDAKOV: „Russkija Klady“ Bd. 1, S. 56, Abb. 30 (IX. Jahrhundert ??).

⁸⁾ Vgl. FALKE, op. cit. Abb. 268. Beispiel aus dem Museum von Stralsund (XIV. Jahrhundert).

periode auf, aber ihre schnelle Verbreitung verbietet es, Gegenstände, welche mit ihr geschmückt sind, ausnahmslos aus Ägypten abzuleiten.

Auch die Kelchpalmettenform der Monomachkappe, welche in der zur Kugel umgestalteten Knospe und den spitzovalen Eckfüllungen eine gewisse Neigung zum Abstrakten, Geometrischen verrät, kommt in verschiedenen Gebieten der gesamtislamischen Kunst vor. Auffallend ist ebenso die Tatsache, daß wir die Kelchpalmette in der ostasiatischen Kunst, und zwar in Japan vorfinden¹⁾.

Die Kelchpalmette der Monomachkappe kann uns einen gewissen Anhaltspunkt in der Datierungsfrage geben. Nach dem Auftreten der ausgebildeten Kelchpalmette im frühen XIV. Jahrhundert kann auch die Monomachkappe in diese Zeit verlegt werden. Jedenfalls kann sie nicht vor dem Ende des XIII. Jahrhunderts entstanden sein, vielmehr spricht ihre ausgereifte Form entschieden für das XIV. Jahrhundert²⁾.

Viel schwieriger als die Datierung ist die Provenienz der Monomachkappe zu bestimmen.

FILIMONOV ist für die mameluckische Abstammung in einem Bericht über die Monomachkappe eingetreten³⁾. Nach seiner Auffassung ist sie in Kairo entstanden und wurde vom ägyptischen Sultan El Melyk en Nasyr Ibn Kalaun dem Chan der Goldenen Orde Uzbek im Jahre 1317 geschickt, der sie dann dem russischen Großfürsten Johann Kalita übergeben hat. Für diese Behauptung hat FILIMONOV urkundliche Belege vorgebracht. Diese Belege müssen jedoch nicht mit voller Sicherheit sich auf unsere Kappe beziehen, da daselbst weiter behauptet wird, daß das „Kelchpalmettemotiv“ eines der Hauptargumente der mameluckischen Provenienz der Monomachkappe sei⁴⁾. Als

¹⁾ Vgl. OTTO KÖMEL: „Die Kunst Ostasiens“ Abb. 81. Japanische Spiegelschachtel aus dem XIII. Jahrhundert (?). Das Motiv ist hier naturalistisch als Kelchblume verwendet und ist zugleich ein Beweis, wie weit die Kelchpalmette verbreitet war.

²⁾ KONDAKOV setzt sie („Russkija Drevnosti“) ins XI.—XII. Jahrhundert, später ins Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts („Russkije Klady“, 1896). Diese Datierung ist zu früh. REGEL versetzt die Kappe in die Zeit vom XIII. bis XV. Jahrhundert, ohne diese Ansetzung zu begründen („Analecta byzantino-russica“, S. 96). FILIMONOV verlegt sie in den Anfang des XIV. Jahrhunderts, vgl. „Čtenija v imperatorskom obščestve istorii i drevnostej rossijskich“, 1898, Bd. 2 (Bericht), S. 61—62.

³⁾ Op. cit., Protokoll vom Jahre 1897. Leider ist seine Arbeit über die Monomachkappe nicht erschienen. Wie aus dem kurzen Bericht hervorgeht, hat der Autor seine Hypothese hauptsächlich auf der Motivähnlichkeit der Kelchpalmette aufgebaut.

⁴⁾ Die Chane der Goldenen Orde erhalten öfters Geschenke aus Ägypten. So kamen im Jahre 1283 Boten vom Chan der Goldenen Orde und baten um Zuschickung von „Chalifen- und Sultanabzeichnungen“, vgl. VERNADSKIJ:

Vergleich wird von FILIMONOV ein Taburett des Sultans Kalaun im Museum von Kairo angeführt, dessen Kelchpalmette in der Monomachkappe treu kopiert worden ist. Ein Vergleich der Kelchpalmette der Monomachkappe und des Taburetts aus dem Museum in Kairo beweist jedoch, daß ihre Formen voneinander abweichen und von einer treuen Kopie nicht die Rede sein kann¹⁾.

Vor allem aber kann die Hypothese von der Provenienz der Monomachkappe nicht auf der Motivähnlichkeit der Kelchpalmette aufgebaut werden, da sie, wie wir bereits hervorgehoben haben, eine allgemeine Verbreitung gefunden hat. Als eine sichere Tatsache kann jedoch angenommen werden, daß sowohl die Kelchpalmette als auch die Rosetten islamischen Ursprungs sind, d. h. von der islamischen Kunst herübergenommen worden sind. Das allein genügt nicht, um die islamische Provenienz der Kappe festzulegen.

V.

Die Ornamentik der Monomachkappe und ihr Verhältnis zur islamischen Kunst.

Trotz der Übernahme einiger Motive aus der islamischen Kunst kann von einer islamischen Arbeit unserer Kappe, wie wir es dargelegt haben, nicht gesprochen werden. Dies beweisen vor allem stilistische Eigenschaften des Filigrans, die wir bereits hervorgehoben haben. Immerhin ist es angezeigt, einen Vergleich zwischen der Ornamentik unserer Kappe und islamischen Arbeiten zu ziehen, um der Annahme einer islamischen Herkunft unserer Kappe allen Grund zu entziehen.

Was der Ornamentik der Monomachkappe einen durchaus unislamischen Charakter verleiht, ist die Rankenführung. In der isla-

„Die Goldene Orde, Ägypten und Byzanz in Seminarium Condakovianum“. Prague 1927, Bd. I, S. 73–84. Im Jahre 1262 erhält der Chan Berke aus Ägypten zahlreiche Gaben, unter anderem fränkische Helme und einen Kranz. Aber andererseits waren die Beziehungen der Goldenen Orde zu Byzanz in der uns interessierenden Zeit nicht weniger lebhaft. Die Frau des Chan Uzbek war die Tochter eines byzantinischen Dignitärs. In die Goldene Orde kamen oft Gesandte mit Gaben aus Byzanz, vgl. BALLOD: „Privolžskije Pompeji“, 1923, S. 116.

¹⁾ Es gibt zwei Taburetts im Museum in Kairo. Das eine ältere stammt aus der Moschee des Sultans Kalaun (Jahr 1327), das zweite wird seinem Sohne Nasyr Ibn Kalaun zugeschrieben. FILIMONOV verwechselt die beiden Taburetts, ich konnte die Kelchpalmette nur in dem Taburett, das dem Sohne von Kalaun zugeschrieben wird, feststellen. Vgl. MIGEON MANUEL, op. cit., erwähnt auf S. 205. STANLEY LANE POOLE: „The art of the Saracens in Egypt“, Abt. 74, und gute Aufnahmen bei TARCHI: „L'architettura e l'arte musulmana“, Taf. 55–56.

mischen Kunst kommt die Neigung zur Abstraktion auf, in der die Ranke geometrisiert wird und ihre organische Bedeutung verliert. Die sphärisch-polygonalen Felder, die dadurch entstehen, gehören der abstrakten¹⁾, unorganischen Formenwelt an. Wir begegnen aber auch Ranken in der gleichzeitigen islamischen Kunst, so z. B. kommen sie an den beiden von uns erwähnten Taburetts im Museum zu Kairo vor. Gerade diese eignen sich zum Vergleich, weil man auf die mameluckische Provenienz der Monomachkappe hingewiesen hat. Aber der Vergleich der Rankenführung führt uns gerade den großen Unterschied ihrer Behandlung vor die Augen. Die Ranken der Monomachkappe sind aus der klaren Führung der antiken organischen Rankeneinrollungen entstanden. Vor allem ist ein klares Verhältnis der Ranken zueinander gegeben und eine Isolierung der einzelnen Einrollungen durchgeführt. Ganz anders sind die Rankeneinrollungen der beiden mameluckischen Taburetts in Kairo. Das klare, antike Verhältnis zwischen Ornamentteilen ist hier aufgehoben worden. Die Rankenkreise durchkreuzen und durchschneiden sich, jede Klarheit ist aufgehoben. Dadurch ist ein wirres Netz von Verschlingungen entstanden, dessen Wirkung im schärfsten Gegensatz zu der Klarheit der Linienführung der Ranken auf der Monomachkappe steht.

Dazu kommt der arabeskenartige Charakter der Verschlingungen der mameluckischen Arbeiten: sie sind ganz dünn im Gegensatz zur Monomachkappe, dafür spielen die Gabelungen eine viel größere Rolle, die einzelnen Sprößlinge wachsen mit den Stengeln zusammen und bilden eine Reihe von komplementären Motiven, die eben zu den charakteristischen Merkmalen des abstrakten islamisch-orientalischen Ornamentstiles gehören.

Dafür finden wir nicht einen einzigen Ansatz zur Arabeskenbildung in der Monomachkappe. Dies ist einer der stärksten Argumente gegen ihre islamische Provenienz — in einer Zeit, wo der Arabeske in der islamischen Kunst die Alleinherrschaft längst gehörte.

Der zweite Unterschied bezieht sich auf die allgemeine Wirkung der ornamentalen Fläche²⁾ und die Komposition. In den islamischen Arbeiten ist die Neigung vorhanden, einer strengen Komposition und strengen Umrahmung aus dem Wege zu gehen. Wir können dies auch an einigen maurischen Ornamentfeldern des XIV. Jahrhunderts, wie

¹⁾ Vgl. A. RIEGL: „Stilfragen: Grundlagen zu einer Geschichte der Ornamentik“, S. 267.

²⁾ Die beiden Taburetts sind Durchbrucharbeiten; die Ornamente sind tauschiert. Also auch technisch ist ein großer Unterschied vorhanden.

dem Stuckdekor aus der Alhambra in Granada¹⁾, beobachten. Es besteht kein Verhältnis zwischen dem klar erfaßten Hauptmotiv und dem Hintergrund, sondern es ist eine Art vom unendlichen Rapport, der eine Teppichwirkung ausübt, vorhanden. Es wird zwischen den einzelnen Motiven, die hervorgehoben werden müßten, nicht unterschieden, daher kann von irgendeinem Komponieren, Unterordnen nicht gesprochen werden. Aber gerade das Gegenteil davon haben wir bereits früher in der Monomachkappe konstatiert.

Einen unendlichen Rapport ohne zentrale Mitte und deren Betonung sehen wir auch in den dekorativen Stuckos der Alhambra²⁾. Die Aneinanderreihung von Motiven steigert sich bis zur Eintönigkeit auch da, wo zentrale Motive auftauchen — dies alles sind Wirkungen der islamischen Ornamentik, die von der Monomachkappe weit entfernt sind.

Ein stilistischer Vergleich unserer Kappe mit islamischen Arbeiten beweist, daß sie trotz der Übernahme islamischer Motive keine rein islamische Arbeit sein kann.

VI.

Die Form der Monomachkappe.

Es wurde auch die Form der Monomachkappe mit islamischen Helmformen verglichen und zwischen ihnen eine Ähnlichkeit festgestellt. Diese rein äußerliche Ähnlichkeit könnte ebenso zufällig sein. Immerhin lehrt der Vergleich, daß die islamischen Helme schlanker, spitzovaler als die kuppenartige, hemisphäre Monomachkappe sind³⁾.

Auf den ersten Blick scheint ebenfalls die Monomachkappe von der Form der altbyzantinischen Kaiserkrone verschieden zu sein⁴⁾. Sie hat weder die Form eines Kranzes (*στέφανος*) noch die Form eines *στέμμα*⁵⁾. Die altbyzantinische Form der Kaiserkrone bildet ein nach oben offenes unbedecktes Diadem, das sich nicht mehr rund wie ein Kranz um die runde Kopfform herumlegt, sondern aus einzelnen

¹⁾ Vgl. E. KÜHNEL: „Maurische Kunst“, Abb. 50—51 und 80—81.

²⁾ KÜHNEL, *ibidem* S. 48—49.

³⁾ Vgl. die spitzovale Form der Helme bei MIGEON: „Manuel d'Art Musulman“ II, Abb. 199, 200, 201. Spätere Helme im Kaiserlichen Museum in Konstantinopel (persisch, XVI. Jahrhundert) Abb. 254, Meisterwerke mohammedanischer Kunst oder der Kaiserlichen Rüstkammer in Moskau, *ibidem* Abb. 227. Dieselbe Form der Helme im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin, Nr. 171 und 175.

⁴⁾ Dies hebt vor allem REGEL: „Analecta byzantino-russica“ hervor. Sie hat keine Ähnlichkeit weder mit den Kronen des X. Jahrhunderts noch mit späteren byzantinischen Kronen.

⁵⁾ Vgl. EBERSOLD: „Les arts somptuaires de Byzanz“, Paris 1923, S. 32.

Metallplatten besteht, die polygonartig sich um die runde Kopfform legen und deren Rundform verdecken. Es ist die Vorliebe für optische Flächen, die sich auch in der Form der Krone seit der spätantiken Periode zeigt. Die runde, plastische Form des antiken Diadems wird in isolierte, flächige Teilplatten zerlegt¹⁾. Auf dieser Grundlage entstehen alle mittelalterlichen Kronen, so z. B. die deutsche Kaiserkrone²⁾, die ungarische³⁾, derselben Form begegnen wir auf unzähligen byzantinischen Miniaturen⁴⁾. Auch auf Darstellungen der Kyjiver Fürsten tritt uns diese Form der byzantinischen Kaiserkrone entgegen⁵⁾.

Mit dieser offenen Diademform der byzantinischen Kaiserkrone hat tatsächlich unsere Monomachkappe keine Berührungspunkte. Aber außer dieser Form war auch eine andere vorhanden. Dies waren geschlossene hemisphäre Kronen. Die Beschreibung dieser Form der Krone hat uns ANNA COMMENA hinterlassen. Wir besitzen eine Abbildung davon in der Miniatur eines Evangeliums der Vatikanischen Bibliothek mit der Darstellung der Krönung Johannes II. Comnenus und seines Sohnes Alexis⁶⁾. EBERSOLD gibt die Beschreibung dieser Form der Krone folgendermaßen wieder: „Cercle d'or surmonté d'une calotte hemispherique avec deux bandeaux s'entre croisant au sommet... cette couronne completement fermée (ἐπανώπλιστος) avait la forme d'un petit dôme, analogue au ballaquin sous lequel était placé le trône impérial (καμελαύκιον)⁷⁾“.

¹⁾ Vgl. die sog. Monomachkrone, die in Ungarn gefunden worden ist; vgl. Bock: „Das ungarische Nationalmuseum in Pest“, Mitteilungen der Zentralkommission, XII. Jahrhundert, 1867. Bock schreibt sie dem byzantinischen Kaiser Konstantin IX. Monomachos zu. DALTON in „Byzantine Art and Archeology“, S. 525, dagegen Andreas I. von Ungarn (1046–61). Jedoch ohne überzeugende Beweisführung. Als Vorbild dieser Form kann die Darstellung der Krone Justinians I. auf dem bekannten Mosaik von San Vitale in Ravenna dienen.

²⁾ Vgl. Bock: „Die Kleinodien des heiligen römischen deutschen Reiches.“

³⁾ Vgl. ROSENBERG: „Sacra Regni Hungariae corona.“ Eine genaue Untersuchung fehlt bis heute. Der Hauptteil der Krone ist ein Geschenk Michael Dukas an Geysa. Den erhaltenen Stücken nach zu schließen, hatte sie auch die byzantinische Form.

⁴⁾ Sie tritt entweder als Diadem oder als polygonaler Kranz auf. Vgl. Darstellungen im „Monologio di Basilio“ II, Torino 1907, im „Pariser Psalter“ (die Krone Davids), Taf. VIII bei OMONT: „Facsimilés des miniatures des Manuscripts greques à la Bibl. Nat. à Paris“, in der Handschrift „Gregor von Nazianz“, Taf. LIX und XLI bei OMONT.

⁵⁾ Im Psalter des Bischofs Egbert von Trier (pub. von SAUERLAND-HASELOFF) Miniatur mit der Krönung des Fürsten Jaropolk. Dazu auch KONDAKOV: „Izobraženije russkoj knjažoj semji w miniaturach“ XI. w., 1906.

⁶⁾ Vgl. Abb. 50 bei EBERSOLD, op. cit.

⁷⁾ EBERSOLD, ibidem S. 99–100.

Daraus kann entnommen werden, daß auch in Byzanz eine geschlossene¹⁾ hemisphärenartige Form der Krone existiert hat und somit auch die äußere Form der Monomachkappe aus dieser Reihe nicht herauszufallen braucht. Wir finden auch an einer Reihe von Darstellungen byzantinisch beeinflusster Werke diese Form wieder, so z. B. an den Darstellungen des hl. Boris und Hlib²⁾ und an den Fürstendarstellungen³⁾ auf Fresken und Miniaturen.

VII.

Kurze Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse.

Die dargelegten Ausführungen führten zu folgenden Ergebnissen:

1. Der Monomachlegende fehlen alle historischen Anhaltspunkte.
2. Die sog. Monomachkappe hat mit einer byzantinischen Regalienverleihung an den Großfürsten Vladimir Monomach nichts Gemeinsames.
3. Sie ist erst im XIV. Jahrhundert entstanden.
4. Sie hängt mit byzantinischen Filigranarbeiten zusammen und ist entweder in Byzanz selbst, oder aber in einer der byzantinischen oder von der byzantinischen Kunst beeinflussten Provinzen entstanden.
5. Die islamischen Einflüsse in ihr sind eben nur Motiventlehnungen aus der islamischen Kunst, sprechen aber nicht für eine reine islamische Herkunft der Kappe.
6. Die Form der Kappe widerspricht nicht der Form byzantinischer Kaiserkrone.

¹⁾ In Byzanz haben verschiedene Dignitäre pyramidale, spitz endigende, tiaraförmige Kappen öfters gebraucht, vgl. DUCANGE: „Des couronnes des Rois de France: Dissertation XXIV. sur l'Histoire de Saint Luys, Glossarium med. latin“ t. X, S. 81–87, pl. XII.

²⁾ Z. B. Deckel des Mstislaus-Evangeliars.

³⁾ Vgl. Darstellung des Fürsten Jaroslaus in der Kirche Spas-Nereditzy bei KONDAKOV DREVNOSTI, op. cit.

Причини до етнографічної діяльності Опанаса Василювича Марковича.

Др. Зенон Кузеля.
(Dr. Zeno Kuzela.)

Ein Beitrag zur ethnographischen Tätigkeit von Opanas Markovyč.
Zu seinem 60. Todestage.

З приводу 60-ліття його смерті.

Між паперами, які пок. Василь Доманицький дістав для використання від другого чоловіка Марії в Виленських Марковичевої, Михайла Демяновича Лобач-Жученка, знайшлася теж доволі багата переписка Опанаса Василювича Марковича не тільки з його дружиною, Марком Вовчком, але також і з цілим рядом сучасних йому українських письменників і діячів. Цей дуже цінний матеріал був використаний В. Доманицьким в обіроні „авторства“ Марка Вовчка¹⁾ й мав бути оголошений в окремій великій монографії про життя й твори Марка Вовчка, коло якої Доманицький заходився з великою запопадливістю, приваблюючи все новий матеріал. На жаль, довша недуга й передвчасна смерть Доманицького (10-го вересня 1910) стала наперек сповненню цих замірів, і переписка Марковичів, якої оригінали переходять в „Пушкинському Домі“ у Москві, лишилася знов недоступною для ширшого загалу.

Оголосив її щойно 15 літ після смерті Доманицького проф. Богдан Лепкий²⁾, що ще за його життя поробив у Кракові копі майже всіх листів Марковичів і інших важніших життєписних матеріалів, а після його смерті дістав і весь його матеріал, у першому томі збірного видання творів Марка Вовчка. У цьому

¹⁾ В його статтях: Марія Маркович — авторка „Народніх Оповідань“ („Літературно-Науковий Вістник“, 1908, кн. 1) і Авторство Марка Вовчка („Записки Наукового Товариства ім. Шевченка“, 1908, т. LXXXIV).

²⁾ Твори Марка Вовчка. З життєписом авторки й життєписними матеріалами. Том 1. Життєписні матеріали. Київ-Ляйпціг, Українська Накладня (1925). Стр. CCLXXVII + 298, в. 8^o.

томі надруковано здебільшого вперше кількадесят листів Опанаса й Марії Марковичів до себе, а також значне число цінних листів Василя Марковича, Іллі Петровича Дорошенка, Миколи Михайловича Білозерського, Пантелеймона Куліша, Петра М. Мокрицького, Богдана Марковича, Н. Макарова, А. Станкевича, П. Лашнюкова, С. Євського й ин., та спомини брата Марії Марковички, Дмитра Вилинського, й сина Марковичів, Богдана. Листи ці й матеріали друквані так, як були збережені в копіях і перекладах Доманицького.

До цієї збірки з друкарсько-технічних причин не увійшов лист Опанаса Марковича до відомого українського етнографа й поета 50-их років м. с. Олександра Васильовича Шишацького-Іллича, й я, для заокруглення згаданої збірки, подаю його тут з деякими поясненнями, хоч він був уже наведений зрештою у мало відомій статті К. (мабуть О. Кониського) „Дещо про Опанаса Маркевича“ (у львівській „Правді“ з 1889-ого року), передрукованій без додатків у першому томі збірного видання творів Вовчка (стор. 235—245). Роблю це також тому, що цей лист кидає багато світла на етнографічні інтереси й методи автора, до Франка найбільшій збірки українських приказок і приповідок, відомої у нас під заголовком: Українські приказки, прислів'я і таке инше. Збірники О. Марковича і других. Спорудив М. Номис (М. Симонов). СПб. 1864. (Стор. VII + 304 + XVII¹).

Лист Опанаса Васильовича до Шишацького був писаний 31-ого серпня 1858 року російською мовою, як і більша частина його листів²), із Немирова на Поділлі, де він тоді учителював у тамошній гімназії, як учитель географії.

Опанас Васильович³) у цьому часі мав уже за собою славу

¹) Дм. Дорошенко: Показчик літератури українською мовою в Росії за 1798—1897 роки, Науков. збірн., Прага, 1925, ст. 178.

²) Див.: Лепкий, т. 1, стор. XXXV.

³) З біографії Опанаса Васильовича згадаю тут кілька важніших дат. Він уродився мабуть 1822-ого року у Калюжницях Пирятинського повіту, де його батько Василь мав більший маєток. Скінчив київський університет у 1846-ому році, за приналежність до Кирило-Методіївського Брацтва засланий до Орла, одружився тут літом 1851-ого р. з Марією Виленською. Під кінець 1851-ого року перенісся до Чернігова, одержавши там місце коректора „Черниговскихъ Губернскихъ Вѣдомостей“, але перебув там тільки до весни 1851-ого р., коли дістав у Києві місце бухгалтера в „Палатѣ Государственныхъ Имуществъ“. Роком пізніше Опанас був уже „статистиком“ у маєтку Василя В. Тарновського у Качанівці, але не закріпив і тут довго місця й щойно в серпні 1855-ого року осів на довше на учительській посаді в Немирові, де пробував до зими 1858-ого року. В грудні ц. р. Опанас узяв відпуск,

не тільки „великого українського патріота“, але також, як читаємо у споминах про нього, „знавця української народньої творчости й збірача української старовини“. Вихований у щиро українській семі з великим інтересом до української етнографії й старовини — про що інтересні подробиці розповідає К. у „Правді“ — перенявся Опанас Васильович уже замолоду етнографічними студіями. Його брат Іван теж інтересувався українознавством і полишив по собі працю „Географическое Обзорѣніе южно-русскаго края“, надруковану в петербурській „Основи“, а його братанич, Дмитро Васильович, якому завдячуємо доволі обширні спомини про Опанаса й Марію Марковичів, дебютував пізніше у херсонському збірнику „Степ“ (1886), як прегарний обсерватор народнього життя. Це родинне замилювання до студіювання народнього побуту не покидало його аж до смерті й було, як це зазначає Д. Виленський, його єдиною в життю пристрастю: „страстей у него ровно никакихъ не было. Вся его жизнь, всѣ его стремленія сводились къ малорусскому пѣнію, театру, пословицамъ и поговоркамъ“. Дмитро Маркович характеризує Опанаса Васильовича теж як палкого й витривалого етнографа, що при кожній нагоді повертався до

але до служби вже не вернувся й перебивався з місця на місце, поки з початком 1862-ого р. не осів у Новгороді-Сіверському. Помер 1-ого вересня 1867-ого року в Чернігові.

Докладніше про Опанаса Васильовича можна довідатися із одних статей: 1. К(ониський?): Дещо про Опанаса Марковича („Правда“. Львів, 1889, кн. VIII, стор. 107—115); 2. Л(азаревський), А.: Памяти А. В. Марковича („Кіевская Старина“, 1892, кн. IX, стор. 405—409); 3. К(ониський?), О.: Памяти О. Марковича („Зоря“, Львів, 1892, ч. 23 з 1. грудня, стор. 455 і д.); 4. Маркович, Дмитро: Замятки и воспоминанія объ А. В. Марковичѣ („Кіевская Старина“, 1893, кн. IV, стор. 50—77); 5. Ш(угур)овъ, Н.: Къ воспоминаніямъ объ А. В. Марковичѣ („Кіевская Старина“, 1893, кн. V, стор. 263—277); 6. Номис (= Симонов), М.: Нѣсколько словъ къ воспоминаніямъ объ А. В. Марковичѣ („Кіевская Старина“, 1893, кн. IX); 7. Чалий, М.: Къ біографіи А. В. Марковича („Кіевская Старина“, 1894, кн. V, стор. 342—345); 8. З(агірня-Грінченкова), М.: А. В. Марковичъ, Біографическая замятка. Чернігів, 1896, Вид. „Земскаго Сборника Черниговской губ.“; 9. Огоновський, Омелян: М. Номисъ и А. Марковичъ, Історія літератури руской, „Зоря“, 1893, № 3 і відб. у 4-ому томі „Історіи літератури руской“ (Львів, 1894), також у 3-ому томі, ч. 1, стор. 225—229; 9. Бойко, В.: Марко Вовчок, Київ, 1918, Передрук у „Загальній Бібліотеці“, ч. 185—187, Лляпціг, Українська Накладня (1923); 10. Лепкий Богдан: Твори Марка Вовчка. Т. 1. Життєпис і життєписні матеріали (Київ-Лляпціг, Укр. Накладня). (Зокрема стор. LVIII—CXLII); 11. Вилинський, Дмитро: Марко-Вовчок (Воспоминанія) (Твори М. Вовчка, I, як в., стор. 208—232). Далше відповідні місця у Петрова, Пипіна (Ист. русск. этнографіи, т. III, стор. 368), працях Доманицького, споминах Гани Барвінок про Марка Вовчка і т. д.

свого предмету. Він залюбки провадив розмови на етнографічні теми, а весь час свого побуту на селі присвячував записуванню „пісень, повірій, пословиць і приповідок“. Відвідавши свого дядька в Сосниці недовго до його смерті (1866-ого року), Дмитро Васильович застав його кімнати повні столів, на яких валялася маса зшитків і карточок з записами народних приказок і пісень. М. Чалий, що в сорокових роках товаришував з Опанасом Васильовичем в київському університеті, пізнав його вже за дуже молодих літ, як „знатока малорусской народности“, що „уже тогда“ відзначався „горячею любовію ко всему родному“, й тому був назначений професором Миколою Трофимовичем Костирем учасником планованої ним археологічної подорожі по Україні: йому була назначена для розслідів полтавська губернія¹⁾. Із слів Чалого знаємо далі, що в Качанівці у Тарновського Опанас „занимався больше собираніємъ народнихъ пѣсень и пословиць, чѣмъ статистикой, проводя цѣлыя дни на мельницѣ съ помольцами“²⁾. К(ониський), що останні роки перед смертю Опанаса Васильовича жив в ним дуже близько у приятельських зносинах, високо підносить його етнографічне підготовлення й жалусь, що „між тодішніми дуками-меценатами не трапилося чоловіка, щоб розумів велику вагу етнографії і, зрозумівши Опанасів хист і вдачу, дав йому „службу“ от в цій, власній його сфері“... „Бо властива йому сфера була — народ, етнографія.“

Та й інші біографи Марковича, що знали ближче його тиху діяльність, як нпр. М. Шугуров і О. Лазаревський, представляють його „горячим ентузіастом, великим любителем, знавцем і збірачем українських пісень“, „повним молодечого жару“, „всеціло відданим інтересам народа“ (Шугуров³⁾), „незауряднимъ знатокомъ духовной стороны народной жизни“, а зокрема народної музики (О. Л.⁴⁾). Одначе його нервовий характер не давав йому змоги сконцентруватися довше на одній роботі й через те, як слушно завважили його сучасники і біографи, не міг полишити по собі ніяких більших праць, а й найбільша, справді незвичайно поважна його збірка приказок, вийшла друком лиш згодом, заходом других рук і під чужим іменем. Поза тим в великій праці Опанаса Васильовича лишився слід тільки в кількох етнографічних дописах

¹⁾ Чалий, М.: Воспоминанія („Кіевская Старина“, 1889).

²⁾ Чалий, М.: Къ біографіи А. В. Марковича („Кіевская Старина“, 1894, кн. V, стор. 243).

³⁾ „Кіевская Старина“, 1893, V. і Лепкий, стор. LXIII.

⁴⁾ „Кіевская Старина“, 1892, IX; К. у „Правді“ про розуміння „душі народ. пісні“ (Лепкий, стор. 246).

і нарисах¹⁾, з котрих один про родинні обряди появився щойно після його смерті²⁾). Знаємо теж, що його народні пісні друкувалися в збірці А. Метлинського (1854).

Тимчасом, як видно між иншим з новооголошеної переписки та в нище наведеного листа до Шишацького-Іллича, Опанас Васильович невтомно займався і збиранням, і студіюванням етнографічних матеріалів і підтримував знайомство та звязки з усіма визначнішими українськими і російськими етнографами. Із останніх Маркович найдовше (1849 до 1852) та найблище жив в відомим етнографом і видавцем російських народніх пісень, Петром Васильовичем Кирєвським (1808 до 1856), що дуже цікавився українською історією й етнографією та, як пише Маркович сам у споминах про нього³⁾, „давав свідоцтво самостійности української мови в написах“, „радив досліджувати сучасні українські нарїчча по областях Полян, Сїверян, Деревлян і Угличїв, і мав у своїй бібліотеці все краще з поля історії та етнографії України“. Маркович раз-у-раз підтримував з ним близький звязок, і слід цього бачимо і в листі до Шишацького-Іллича: згадка про „старинний протокол“ відноситься безперечно до найденого Н. А. Скалоном в Стародубському архіві „Протоколу до записування справъ поточныхъ на рокъ 1690“, що був надрукований в „Черниговскихъ Губернскихъ Вѣдомостяхъ“ за 1852-ий рік „тїльки завдяки тому, що того завзято бажав Петро Кирєвський“⁴⁾. З переписки Опанаса Марковича з своєю нареченою, Марією Виленською, довідуємося знов, що Опанас заохочував її збирати в Орлі російські народні пісні для Кирєвського й звертатися до нього за книжками⁵⁾.

Маркович знався добре з братом Петра Кирєвського, Іваном, і з етнографом Павлом Іванов. Якушкіним (1820—1872), автором збірки „Русскихъ Пѣсень“ (1860) і приятелем Шевченка.

Знайомства Марковича з тодішніми визначними Українцями⁶⁾ були незвичайно широкі. Крім усіх кирило-методївських братчи-

¹⁾ „Лист з Новгородка“ в „Чернігівськїм Листку“ Л. Глібова (Чернігів, 1863, ч. 10), підписаний „Опанас“ і „Дві чїрточкї зъ нашихъ русалокъ. Етнографічний записъ“, підп. А. В. М-чъ (ibid.).

²⁾ Родинные обряды, етнографическїй очеркъ. Записано А. В. Марковичемъ въ 1854 г. со словъ крестьянки-старухи въ Борзенскомъ уѣздѣ: Родины, крестинны, покрестинны или зливки (Записки Черниговскаго Губернскаго Статистич. Комитета. Кн. II, вып. 3 і 4. Чернігів, 1869, стор. 341—347).

³⁾ Цї спомини друкувалися в „Русской Бесѣдѣ“, 1857 р.

⁴⁾ Згадка у споминах О. Марковича.

⁵⁾ Лепкий, стор. ХСVIII.

⁶⁾ Тарновські, Гоголь, Вовки, Рашевські й и.

ків (Шевченка, Куліша, Костомарова) приятелював Опанас Васильович з родиною Білозерських і Дорошенків. Особливо близькі звязки підтримував і Опанас і його дружина з Миколою Михайловичем Білозерським, про якого згадує і в листі до Шишацького-Іллича, як про етнографічного співробітника. Микола Білозерський, що мав хутір Миколаївку недалеко Борзни, був зрештою після цього, як Опанас покинув своє місце при „Черн. Губ. Вѣдомостяхъ“, редактором неофіційної частини цієї цінної газети (в кінцем 1853 р.) до приходу свого наслідника О. Шишацького Іллича, про що й згадується в нище друкованому листі¹⁾. Не менше сердечні звязки були й між Опанасом і Іллею Петровичем Дорошенком, що пізніше товаришував з ним у немирівській гімназії й ставав йому нерас у допомогу. Із новооголошеної переписки довідуємося, що він клопотався і роздобуванням етнографічних записів і книжок для Опанаса Марковича (напр. пословиць П. Єфименка²⁾).

Опанас Маркович переписувався також з Степаном Даниловичем Носом, про якого маємо теж згадку в листі до Шишацького-Іллича („загальний наш знайомий“), Михайлом Матвієвичем Лазаревським, М. Симоновим, Леонідом Глібовим і цілим тим гуртом українських письменників, що особливо в 50-их роках минулого століття групувалися коло „Черниговскихъ Губ. Вѣдомостей“, або публікували там свої причинки.

„Черн. Губ. Вѣдомости“ почали виходити від 1838-ого року й приносили в неофіційній частині багато українського етнографічного³⁾, історичного та літературного матеріалу⁴⁾. Особли-

¹⁾ „... Будьте ласкаві, не покидайте їх, доки не придбаєте собі настуника, отак як я знайшов Білозерського, а Білозерський Вас.“ Білозерський, брат Іванів, відомий як автор „Южно-рускихъ Лѣтописей“ (Київ, 1856).

²⁾ „... і досі не зпромігся выслать Вамъ пословиць Єфименка, а ось через що: Б. поїхавъ изъ Чернигова и обицявся вернуться вчора, та й досі нема; а вінъ обицявся дати мині усі его пословиці и надруковані и ті, що цензура наша кепська, чернигівська не пустила до друку...“ Це відноситься до обширної збірки пословиць Петра С. Єфименка, оголошеної в „Черниг. Губернс. Вѣдомостяхъ“ за 1859 („Памятники укр. нар. словесности I. Пословицы и поговорки“, №№ 6—13) і 1860 („Додатокъ до українськихъ помовокъ та погудокъ“, ч. 23—26, і „Дополненіє“, ч. 38 і 40). Див.: Грінченко, Література укр. фольклора, 1901, стор. 55 і 59—60.

³⁾ Огляд цієї літератури подає Грінченко в своїй „Літературі укр. фольклора“.

⁴⁾ В „Черн. Губ. В.“ на протязі 1853—1860 років уміщено літературні твори (переважно поезії) таких авторів: М. Вербицького-Антіохова, Л. Глібова, Перебенді (О. Кониського), П. Кузьменка, Євдокії Носівни, Ст. Носа, П. Огієвського, А. Салогуба, Ів. Семеновича й А. Шишацького-Іллича. Докладніше про це див. у Д. Дорошенка, *Op. cit.*, ст. 158—166.

вого інтересу ці додатки набрали від часів редагування Білозерським і за редакторства Олександра Васильовича Шишацького-Іллича (1854—1859), що в великою посвятою і великим замилюванням провадив свою роботу. У „Вѣдомостях“ містили свої причинки й матеріяли Судаквіянський, П. Линевиц (1848), А. Тулуб (1851, 1852), Ф. Боровський, П. Огієвський (1852, 1853, 1854), О. Кириєнко, П. С. Єфименко (1853), Кульжинський, Ол. Лазаревський (1853, 1854), М. Прокопович, Г. Бавилевич, Л. Корицький, Ф. Богуславський, Г. Милорадович, Т. Стефанівський, Л. Глібов, О. Перебендя, Т. Трубицький, С. Ніс, А. Тищенко, М. Ісакіно, М. Олександрович, П. Кузьменко, Я. Павловський, М. Симонів, О. Шишацький-Іллич і багато інших письменників¹⁾.

Опанас Маркович дуже цікавився „Вѣдомостями“ й відбитками з них і підкреслює це аж двічі у своєму листі до Шишацького-Іллича, якого вважав рівним собі знавцем української етнографії („Ви се тямите не згірш за мене“).

Олександр Шишацький-Іллич²⁾ був до самої смерти (18 лютого 1859) душею „Вѣдомостей“ і заповнював їх своїми віршами, творами етнографічного й культурно-історичного змісту та етнографічними матеріялами, які збирав з великим запалом. Обсяг його наукових інтересів був доволі широкий. Крім дрібних записів українських перекаїв, забобонів, пісень (колядок і щедривок), приказок, загадок, заговорів, казок і т. д. дав він кілька монографій про деякі села (напр. про „Містечко Олишівку, ковелецького повіту в істор. і етнографічного боку“³⁾), „Містечко Монастирище ніжинського повіту“⁴⁾), описи деяких звичаїв, статтю „О народномъ языкѣ и говорахъ Ковелецкаго у.“⁵⁾), а вкінці більшу збірку українських приказок та прислів'їв, що вийшла в 1857-ім році окремою відбиткою п. з. „Сборникъ малороссійскихъ пословицъ и поговорокъ“ (Чернігів, стор. 97, 16^о) й містить понад 1500

¹⁾ Більшу частину етнографічного матеріялу в „Черн. Губ. Вѣдомостей“ передрукував потім Борис Грінченко у своїй збірці „Изъ усть народа“ (Чернігів, 1900).

²⁾ Про Шишацького-Іллича див.: „Черн. Губ. Вѣдомости“ (1859, № 11), некролог; некролог у „Сѣверной Пчелѣ“ (1859, 73); Г. И. Геннади: Библиографическія Извѣстія о русскихъ писателяхъ и ученыхъ, умершихъ въ 1859 г. („Библиогр Записки“, 1861, т. III, ч. 4); Катря Балашівна: О. В. Шишацький-Іллич. („Зоря“, Львів, 1888, ч. 16); Русскій Біографическій Словарь. Спб. 1911, стор. 352.

³⁾ Черн. Губ. Вѣдомости, 1854, чч. 21—25.

⁴⁾ Там же, ч. 43 і в дальших річниках.

⁵⁾ Там же, 1853, ч. 37. Докладне перерахування тих статей в „Лит. укр. фольклора“ Грінченка.

передрукованих і нових приказок. З приводу цієї збірки й вийшла переписка між автором і Опанасом Марковичем, із якої відомий нам покищо нище надрукований лист Опанаса Марковича. Шишацький-Іллич, якому завдячуємо теж дві збірки віршів п. в. „Українська Квітка“¹⁾, задумував свою збірку видати новим, поширеним виданням, до якого мало увійти до 2000 нових приказок і звязаних з тим переказів і пісень, і хотів це зробити при допомозі Опанаса Марковича, однак із цих заходів нічого не вийшло, бо незабаром після написання листа до нього він тяжко занедужав і помер за кілька місяців.

Лист Опанаса Марковича має незвичайну вагу й дає важний прицинок до генези Номисової збірки приказок. На основі цього листа головним автором, а навіть редактором збірки, яку так високо поставила сучасна й пізніша критика²⁾, треба вважати не Номиса, а таки Опанаса Марковича. Він дав основу до збірки й склав її після довгої й старанної праці. Не тільки із цього листа, але й із иншої тепер оголошеної переписки, між иншим із самих листів Марка Вовчка³⁾ й Дорошенка⁴⁾, виходить ясно, що Маркович вже в 1857-ому році інтенсивно працював над своєю збіркою й мав у 1858 р. уже готову схему збірки, сподіваючися до 1859-ого року закінчити її готовою до друку. Лист до Шишацького стверджує далі, що Маркович виробив для неї докладний систематичний план, розкладку, що по його власним словам прямувала до цього, „щоб систематично уложені народні приказки дали опис природи, побиту, моральних і духових завязей нашої України від Карпат до Кавказу“. Виходить, що Номисові припала вже тільки остання редакційна робота.

Лист Марковича до Шишацького характеристичний теж для його поглядів на завдання, методи й техніку етнографічних студій. Він виявляє, що сучасники Марковича мали рацію, вважаючи його визначним етнографом, хоч як мало плодів його праці появилося друком. Маркович перевищує багатьох сучасних етнографів розумінням завдань етнографії й може стояти гідно коло Куліша й його дальших наслідників. Маркович найбільшу вагу кладе на добру систематику й критичне та повне перевірення

¹⁾ Українська Квітка. Соч. А. Ш. И. Перша книжка. Чернігів, 1856, ст. 82, 8⁰ і Друга книжка. Чернігів, 1857, ст. 75, 16⁰.

²⁾ Пыпинъ, Ист. русской этнографіи, т. III, стор. 368.

³⁾ Лист М. Вовчка в 27-ого вересня 1857: „Напишижь, якъ Твої пословиці?“ (Лепкий, стор. 100.)

⁴⁾ Лепкий, стор. 103.

й зіставлення добре й широко зібраного матеріялу. Маркович ставить великі вимоги до своєї праці й бажає, щоб вона випала гарно й дала „етнографові“ міцні основи, а письменникам певний склад народньої речі й думки народньої. Він приклонник критичної й порівняльної методи й тому вимагав від своїх співробітників певного матеріялу, з докладним зазначенням місцевостей, де записані матеріяли, й записувачів. Тим виростав Маркович значно понад сучасних пересічних збирачів, що записували нераз примітивно, а деколи й не цуралися фальсифікування, як хоч би й сам Шишацький-Іллич. У Марковича бачимо вже й розуміння критичного добору матеріялу й усталення найповніших і найкращих („цікавих“) варіантів. Маркович оперує вже майже сучасними категоріями етнографічної техніки й підкреслює зокрема конечність спільної, зорганізованої праці.

Лист Марковича дає нам привід до щирого жалю, що наукова спадщина Опанаса така невелика. Хоч деякі біографи Марковича згадують про те, начеб то він перед смертю знищив багато заміток і листів, булоб дуже бажано переглянути його спадщину в „Пушкинському Домі“ й оголосити те, що нам досі невідоме.

Лист Опанаса Васильовича Марковича до Олександра Васильовича Шишацького-Іллича.

Шановний Добродію Олександрє Васильовичу!

Вельми рад я спізнатися з вами хоч за вічі. Се спершу ніж діло. Спільна праця в етнографії — чи то близша, чи дальша — так неминуче потрібна, що без неї чоловік, хоч перерветься — нічого не вдіє сам один. Ви се тямите не згірш за мене; але говорячи про се, я хочу виявити бажання, бути і за для вас чим небудь корисним, яким ви хочете бути задля мене.

Потім дайте мені щиро подякувати вам за підмогу „Черниг. Вѣдомостямъ“, з них хоч і порозрізнявані аркуші доходять і до нашої країни. Будьте ласкаві, не покидайте їх, доки не придбаєте собі наступника, отак як я знайшов Білозерського, а Білозерський Вас.

Прегарний добуток Вашої праці „Сборникъ Малороссійскихъ пословиць и поговорокъ“, Черниговъ 1857, став вже загальним добром: він давно є у мене. Невже опріч отих, більш як 1500 перлин, Ви ще маєте 2000? Коли такий Ваш рахунок, то мені не здаються тяжкими ті умови, що ви подаєте: лихо тільки, що я без грошей, тай не сподіваюся, щоб небавом були вони в мене. Бажання пустити книжку мою дешево, через друкарські видатки,

не обіцяє мені висуку. Значить я не тільки не посилаю нині до вас грошей, але не обіцяю і на будуче. От цією міркою ви й мірятимете мою ширість і судитимете про мої заходи, та відповідно тому й чиніть. Зовсім натурально і вам, і мені подумати: з якоїж користи ви длитиметеся во мною? коли, видаючи самостійно свій збірник, ви можете де-що зискати? Зробіть своє діло, як гадаєте: себ то видавайте самі свої приказки. Ні ви мені, ні я вам — один одному не пошкодимо. Моя книжка ледві чи вийде раніш літа того року, се може й в осені, або віною. Я ще геть не викончив праці... а щеж цензура, друкування, та ще й переписування, редакція... Я гадаю зшитки свої перевести через кілька дотепних рук і, здається, навіть свого підпису не надрукую. А коли надрукую, то се буде не доброю ознакою: се значитиме, що ті, до кого я вдавався, щоб поправили мою працю, вельми мало вложили своїх. Більш за все і перш за все я бажаю, щоб книжка вийшла гарна, щоб її люде читали, та щоб з читання була користь. Себ дало етнографові міцні основи, а письменникам певний склад народньої речі й думки народньої. Моя розкладка прямує, щоб систематично уложені народні приказки дали опис природи, побиту, моральних і духових завязей нашої України від Карпат до Кавказу. Хоч би випали усі добрі умови й удачі, то все ж отсе буде ніщо більш, як тільки проба, алеж проба не без користи. Поможі Боже! Щоб хоч не швидко, а довів я до кінця цю справу. Тимчасом, не певний сам в собі, я мушу через те поспішати з виданням, щоб думка і праця не пропали без сліду, та щоб інші люде, що вдатніші й щасливіші за мене, вели далі те, що я почну.

Висловивши щиро свої гадки, усю довгу процедуру і персправу праці моєї, я майже певен, що ви не лишите мене без заповоги, і сподіваюся, що зрозумісте мене, коли скажу, що хочу добути ваші чернові в оригіналах зшитки і манускрипти надрукованих вже і ненадрукованих ще приказок¹⁾. Може ви ще двічі постигнете надрукувати недруковане ще, але тоді дуже трудно буде користуватися, і головна річ — не з таким виском. Може матеріяли ваші, дійшовши до мене задалегідь, перевернуть до гори ногами цілі відділи в моїй розкладці, але ж потім уже то вони можуть зробитися хвостиками, пришитими механічно. Ви лишіть у себе з усього певні списки й видавайте, коли і як ви бажаєте собі, а за кошти ваші на списки я винагороджу вас з лишком примірниками. Та це, будьте ласкаві! зверніть увагу на місцевості, де записані ваші

¹⁾ Зшитки надрукованих ваших приказок треба мені на те, щоб відшукати цікаві варіанти та й придбати те, що позаборонила цензура. Вже ж певна річ, що про останнє не хвалитимуся в передмові. (Додаток Марковича.)

матеріяли, і на руки, в яких придбали ці матеріяли, найпаче отой стародавній збірник¹⁾, що гадаєте ви в XVII або в початку XVII в. і через що ви так гадаєте? До слова про сей збірник: до мене пише Ніс Степан Данилович, загальний наш приятель і людина не докорена ще ніколи за яку-будь помилку, що вашому тому збірнику літ 80, значить, він уже XVIII в.

Кількома примірниками винагородити вас, се залежатиме від того, раз — як придасться ваш матеріял для нашого збірника, де певне зустрінеться чимало близнят; а вдруге—від цього, як працюватимете і ви, і ці ваші помічники, від яких сподіваєтеся присилки. Отсі присилки, як приходитимуть до вас, будьте ласкаві, пересилайте до мене. От в такими умовами, я лишаючи за вами право видати ваші приказки поперед мене, а потім хоч би й одночасно зо мною, обіцяю вам 35—100 примірників. Коли ви думаєте, що така умова не відповідатиме вам, так будьте ласкаві, напишіть до мене про ваші умови. Та ще от-що: оте, що я кавав про себе, що може на палітурці й підпису свого не дам, — не йде до вашого і взагалі до імен помічників моїх. Навпаки! Ваші імена, опріч передмови, а може й заголовку зустрічатимуться часто і в середині: напр. я вважатиму за обовязок, біля кожної приказки з вашого старинного збірника, коли її не буде ні в одній країні записано за наш час, додати ваше імення, яко чоловіка, що зберіг перли народні, стерті часом. Все отсе, звісно, дурниця, як прирівняти до тієї духової данини, яку ви придбаєте собі від нас сучасників, від будущих поколінь і від усів другів освіти і національності за вашу любов і прихильність до сумирного, але доброго і, по правді мовити (пійміть віру душі моїй на слово, дорогий земляче!), безкорисного діла.

Коли ми зійдемося на умові, пересилайте до нас літературні новинки, що час-за-часом трапляються в Чернигові. Найпаче інтересують мене відбитки з „Вѣдомостей“. Напр. після мого ви надрукували старинний протокол, ще давніший. Як би я бажав добути з його відбиток! Деякі гроші на перші видатки по моїм просьбам, ви можете роздобути, коли візьмете у Трохима Петровича Дорошенка на продаж кілька примірників Марка-Вовчка.

Поручивши себе вашій прихильності, зістаюся, нетерпляче сподіваючись вашої відповіді, ваш покірний слуга А. Маркович.

Р. S. Лишилося місце, покористуюся, щоб ще більш заінтересувати Вас моїм збірником. Про його багатство судить з того, що в

¹⁾ Річ іде про збірник віршів Климентія.

1150 приказок, присланих до мене нещодавно М. М. Біловерським, 200—250 тільки лишилося, як прирівняти до того, що є вже у мене, а все останнє є вже в збірнику. З Вашого друкованого збірника прийшлося взяти ще менш, через те, що у Вас більш передруку, ніж у нього перепису з друкованого. З окремих відділів на одні теми з назвами історичними, етнографічними (властиво назви народів: лях, циган і інші) і географічними 200, а з варіантами 300 приказок. На Бога 130, без Спаса-духа, без усього однорідного, тільки Бог, окрім варіантів, в котрими буде в 200. Місцевість я зазначаю тільки повітами, інколи так трапляється, що приказка записана в повітах — один від одного за тисячі верстов. От воно яка кривість мови й народньої словесності й історії!

Смію спитатися: хто отой Гатцук, від котрого Ви отримаєте приказки? Ввольте моїй цікавості, не бійтеся, я не перебію Вам. Коли ні задля чого иншого, то ради спокою власного, не вдаючись до його, я ждати му Гатцуківщини від Вас, Добродію, коли буде ласка.

Zusammenfassung.

OPANAS MARKOVYČ (1822—1867) gehörte zu den besseren Vertretern der ukrainischen ethnographischen Wissenschaft in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts und ist insbesondere durch seine umfangreiche und wertvolle, von M. SYMONIV im Jahre 1864 herausgegebene Sprichwörterammlung („Ukrainški prykazky, pryslivja i take inše“) bekannt. Der neueröfentlichte Briefwechsel MARKOVYČ' mit seiner Frau, der bekannten Schriftstellerin MARKO VOVČOK, und seinen Mitarbeitern, und insbesondere sein, hier abgedruckter Brief an den Redakteur der Černihover Gouvernementszeitung „Černigovskija Gub. Vedomosti“ lassen die wissenschaftliche Tätigkeit MARKOVYČ' in neuem Lichte erscheinen.

Walter de Gruyter & Co.
Postscheckkonto:



Berlin W 10, Genthiner Str.
Berlin NW 7 Nr. 59533

Aus der
Sammlung Göschen

Jeder Band geb. M 1.50

- Ruthenisch-Deutsches Gesprächsbuch.** Von Professor Dr. Stephan von Smal-Stockyj. Nr. 681
- Ruthenische Grammatik.** Von Professor Dr. Stephan von Smal-Stockyj. Nr. 680
- Ruthenisch-Ukrainisches Lesebuch mit Glossar.** Von Professor Dr. Stephan von Smal-Stockyj
- Russisch-Deutsches Gesprächsbuch.** Von Professor Dr. Erich Berneker, vollst. neu bearbeitet von Professor Dr. M. Vamer. Nr. 68
- Russische Geschichte.** Von Professor Dr. W. Reeb. Nr. 4
- Russische Grammatik.** Von Professor Dr. Erich Berneker. Nr. 66
- Russische Handelskorrespondenz.** Von Dr. Th. von Kawrasky. Nr. 315
- Russisches Lesebuch mit Glossar.** Von Professor Dr. Erich Berneker. Nr. 67
- Russische Literatur.** Von Dr. Erich Boehme. I. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführlichen Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 403. II. Teil: **Всеволодъ Гаршинъ, Разказы.** Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnungen. Nr. 404
- Russische Literaturgeschichte.** Von Professor Dr. Alex Brückner. I. Von den Anfängen bis 1866. Nr. 166. II. Von 1867—1914. Nr. 788
- Kleines Russisches Vokabelbuch.** Von Dr. Erich Boehme. Nr. 475
- Russisches Wörterbuch, Deutsch-Russisches kaufmännisches Wörterbuch.** Von Michael Kulhánek. Nr. 717

Verlangen Sie vollständige Verzeichnisse von der „Sammlung Göschen“, die wir durch jede Buchhandlung und direkt gern kostenlos liefern

Bereits sind erschienen:

Mitteilungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes in Berlin

Inhalt des ersten Heftes:

1. DOBOŠENKO, D., Entwicklung und Errungenschaften der ukrainischen wissenschaftlichen Forschungstätigkeit in den letzten fünfzig Jahren.
2. DOBOŠENKO, D., Ukrainische Akademie der Wissenschaften in Kyjiv.
3. MIRČUK, J., Ukrainische Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg.
4. MIRČUK, J., Ukrainische wissenschaftliche Institutionen in der Tschechoslowakei.
5. Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin.
6. ZALOZIECKYJ, V., Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über alte Kunsterscheinungen in der Ukraine (1914—1927).
7. MIRČUK, J., Ukrainische philosophische Bibliographie der letzten Jahre (1921—1926).
8. KUZIELA, Z., Volodymyr Hnatjuk. Ein Nachruf.

In Vorbereitung:

- I. Abhandlungen des Ukr. Wiss. Institutes, Band II.
- II. Mitteilungen des Ukr. Wiss. Institutes, Heft II.